05.2013

DE BUG

ELEKTRONISCHE LEBENSASPEKTE
Musik, Medien, Kultur & Selbstbeherrschung

Supersounds
Bibio, Bicep, Freund der Familie, Beacon, Safety Scissors, Springintgut

Mike Skinner
Was man tun muss, um einen Nummer-1-Song zu schreiben.

Kameraauge
Wie die Filmkamera unsere
auf di

CAN'T TOUCH THIS!

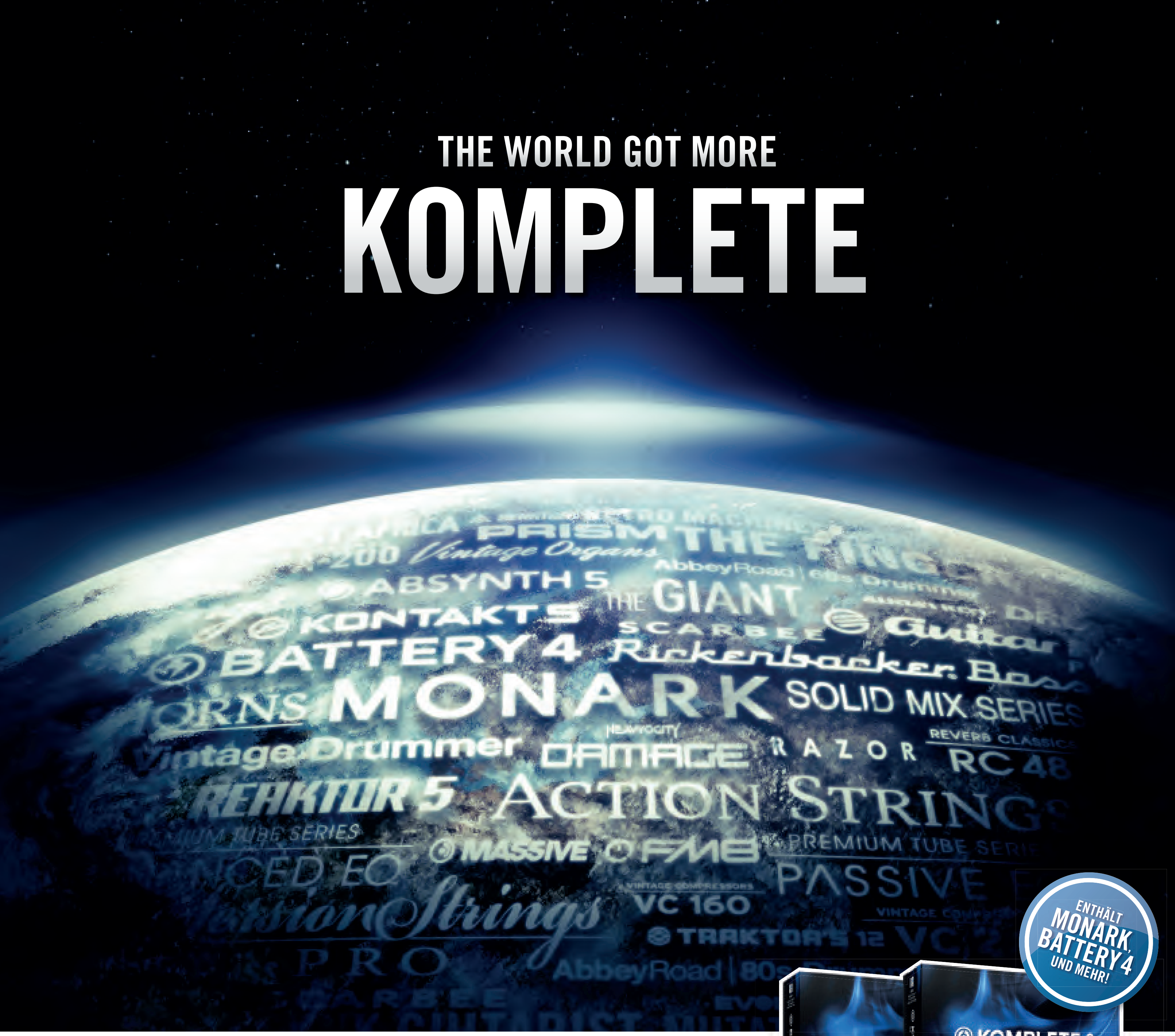
ANFASSEN WAR GESTERN: WAS KOMMT NACH TOUCH-INTERFACES?

+MILES WHITTAKER

DE:BUG ELEKTRONISCHE LEBENSASPEKTE

172
D 4,- €
AUT 4,- €
CH 8,20 SFR
B 4,40 €
LUX 4,40 €
E 5,10 €
P (CONT) 5,10 €

COVER: HUMPTYSCHMIDT & EASTBERLINER



KOMPLETE 9 erweitert den Horizont professioneller Musikproduktion: Zwei unschlagbare Instrument- und Effekt-Sammlungen geben Ihrer Kreativität neuen Zündstoff. KOMPLETE 9 umfasst 33 Produkte und mehr als 120 GB an Sounds. KOMPLETE 9 ULTIMATE, unser bis dato umfangreichstes Paket, enthält alle* 65 Produkte und überwältigende 370 GB an erstklassigen Klängen – alle zur einfachen Installation auf einem USB-Laufwerk gespeichert. Beide KOMPLETE-Bundles beinhalten das neue Monosynth-Kraftpaket MONARK, den komplett überarbeiteten BATTERY 4-Drum-Sampler, die erweiterte SOLID MIX SERIES und vieles mehr. Eine grenzenlose Klangwelt zum selben attraktiven Preis: The world just got more KOMPLETE.

www.native-instruments.de/komplete

*Enthält alle Software-basierten KOMPLETE-Instrumente und -Effekte, die am 27. März 2013 erhältlich sind. Produkte, die nach dem Stichtag veröffentlicht werden, sind vom Angebot ausgeschlossen. ABBEY ROAD und das ABBEY ROAD Logo sind Markenzeichen von EMI (IP) Limited, die in Lizenz verwendet werden. MASSIVE wurde vollständig von der Native Instruments GmbH entworfen und entwickelt. Lediglich der Name Massive ist eine eingetragene Marke von Massive Audio, Inc., USA. Rickenbacker® und das „R" Design sind Marken der Rickenbacker International Corporation in den USA sowie anderen Ländern und ihre Verwendung geschieht mit freundlicher Genehmigung. SOLID MIX SERIES und das darin enthaltene geistige Eigentum stammt nicht von Solid State Logic. Es ist weder von ihnen lizenziert, unterstützt noch autorisiert. Red Lion 49 Ltd. ist alleiniger Eigentümer der Marke "Solid State Logic".

NATIVE INSTRUMENTS
THE FUTURE OF SOUND

LIEBE USERINNEN,
LIEBE USER,

Google Glass kaputt? Riss in der Optik? Was ihr dort seht, ist ein echter Schrank. Ausgedacht und angefertigt hat ihn der italienische Designer Ferruccio Lavianis. Der Name "Good Vibrations" macht was her und eigentlich handelt es sich bei diesem Glitch-Möbel auch nicht um einen Schrank, sondern um einen Schrein. Ein sakraler Aufbewahrungsort für die Idee des Fehlers. Was wir diesen Monat festgestellt haben: Technik verschwindet, Alltag wird sichtbar, zuletzt entsteigt der neuen Ordnung eine vertraut unvertraute Kaputtheit: Das Neue erscheint uns oft in der Gestalt dessen, was falsch läuft. Diese Kommode ist gleichzeitig das Bild einer Kommode, die Störung schwebt zwischen ihrer realweltlichen Beschaffenheit und ihrer gleichzeitigen Bildhaftigkeit. Nicht nur, dass sie als Motiv unfassbar ist - sie ist vielleicht auch Ausdruck eines neuen Technik-Unbehagens. Vielleicht!

In dem Maße, in dem Technik mit dem Alltag verschmilzt und damit unsichtbar wird, erscheint der Error, der technische Fehler, als eine Form, mit der uns diese neue Welt begegnet. Miles Whittaker, die eine Hälfte des bereits jetzt legendären Duos Demdike Stare, ist da unser Mann: Im großen Portrait sagt der praktizierende Philosoph elektronischer Musik: "Falsche Spannung am CV/Gate, Schmutz in der MIDI-Leitung, ein Kratzen des Filters. Diese Dinge sind meine Hauptinspiration. Gute Momente entstehen immer, wenn etwas schief geht." Recht hat er. Das Bild der Welt als (fehleranfälliger) Prozess ist in dem Moment Wirklichkeit, in dem Maschinen unser Leben und unsere Umwelt regeln. In unserem Special "Can't touch this" versuchen wir das neue Interface-Paradigma auf den Pop-Punkt zu bringen: Anfassen ist nicht mehr; Finger weg!, ich regele das schon allein - sagt die Welt und trackt über Sensoren und Chips unser Leben, unsere Stimmungen und unsere Ticks. Mit diesen Nicht-mehr-Interfaces endet eine Zeit, in der ein Mensch die Maschine berührte und ihr seinen Willen aufzwang. Das alte Paradigma der Mensch-Maschine-Schnittstelle, zuletzt mit "Touch" so schön bildlich, wird durch ein komplexeres Interaktions-Modell ersetzt. Die Oberfläche des Menschen selbst wird die Schnittstelle, auf die Maschinen zugreifen. Von der Lichtschranke zum Autofokus, dem intelligenten Lenkrad, Google Glass und immer wieder Smartwatch.

Das würde Bibio und auch Safety Scissors sicherlich anders sehen. Denn Laviani ist mit "Good Vibrations" für Interieurs gelungen, was Musik natürlich schon lange kann: Auf ihre Beschaffenheit, Gemachtheit hinzuweisen. Aber im Gegensatz zu Glitch-Art, Edding-Experimente und Shredder-Klebereien ist es nicht der Mensch, der hier etwas tut, sondern das Ding selbst. Für uns Grund genug, sie fassungslos anzuschauen - und uns am Gedanken zu wärmen: Von innen sehen - im Gegensatz etwa zu Tracks - alle Kommoden gleich aus.

Bild: Good Vibrations by Ferruccio Laviani

12 INTERFACE SPECIAL

CAN'T TOUCH THIS

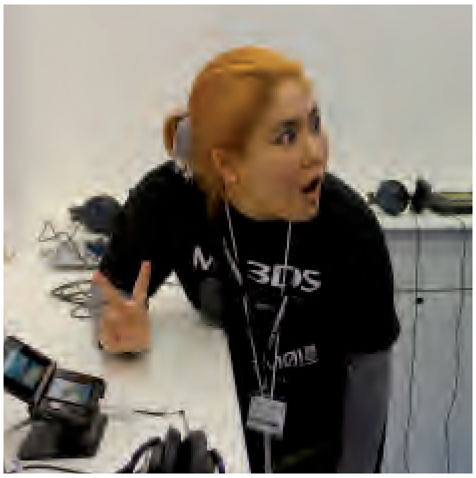
Die Ära Touch nähert sich allmählich dem Ende. Vorbei die Zeiten, in denen der Mensch der Maschine die Anweisungen gibt. Der Computer verschwindet, Interfaces verschwinden und damit die Möglichkeit menschlicher Einflussnahme. Werden wir entmündigt? Kontrollieren nicht mehr wir die Maschinen, sondern bald die Maschinen uns?

08 MILES: DER BESTE DJ DER WELT

Miles Whittaker, ein Teil der ominösen Demdike Stare und ehemaliger Bewohner des dunklen Techno-Planeten Manchester, hat sein erstes Solo-Album auf Modern Love gemacht. Wir haben ihn in seinem neuen Heim in Berlin besucht.

28 BIBIO: DER KLANG ALS INNERES KINO

Gitarren, richtige Songs, echte Gefühle und jede Menge Poesie. Bibio bearbeitet auf seinem neuen Album die alten Grenzen zwischen Elektronischem und Akustischem. Auf Hypes und Aktualitätswahnsinn wird dabei keine Rücksicht genommen.



58 BESUCH DER FRANKFURTER MUSIKMESSE

Unser Autor Benjamin Weiss verbrachte einen Tag auf der Frankfurt Musikmesse zwischen iPads und analogen Schaltkreisen. Dabei wurden die neuesten Touch-Innovationen befühlt und die vielen Neuauflagen von alten Synth-Klassikern getestet.

44 MODESTRECKE: KUPFERKLAU

AEIOU und De:Bug haben sich im Kupferklau-Milieu umgeschaut und die angesagtesten Rucksäcke, Gadgets und Styles erspäht. Wir waren mit Spürsinn und Kamera auf Baustellen unterwegs.

»ICH WOLLTE GARAGE MIT DEM HIPHOP VERBINDEN, DEN WIR ALLE LIEBTEN. UND ICH BIN GRANDIOS DARAN GESCHEITERT.«

78 MIKE SKINNER

INDEX

STARTUP
03 – **Bug One:** Editorial
04 – **Inhalt & Impressum**
08 – **Stream:** OM-D Photography Playground

MUSIK
08 – **Miles:** Trouble On The Dancefloor

SPECIAL: CAN'T TOUCH THIS
13 – **Das neue Interfaceparadigma:** Der Hands-off-Ansatz
16 – **Interface-Grusel:** Die neue Unheimlichkeit
20 – **Don Norman:** Der Design- und Usability-Guru im Gespräch
24 – **Happy Life:** Algorithmische Beziehungsarbeit
26 – **Unsichtbare Alltagsmaschinen:** Interfaces und andere Autos

MUSIK
28 – **Bibio:** Der Klang als inneres Kindo
32 – **Safety Scissors:** Tritt in den Arsch
36 – **Freund der Familie:** Vinyl-Alltag in Deutschland
38 – **Springintgut:** Futuristisches Cello auf Reisen
40 – **Bicep:** Schwarzenegger und Proteinshake
42 – **Beacon:** Trauer in Brooklyn

MODE
44 – **Modestrecke:** Die Kupferdiebe

FILM
50 – **Augenöffner:** High durch das Camera Eye

MUSIKGAME
52 – **MokMok:** Musik ist das bessere Spiel

WARENKORB
54 – **Sneaker:** Converse vs. Adidas
55 – **DVD & Spiel:** We Are Modeselektor, Yellofier
56 – **Buch & Solarstation:** Ein Hologramm für den König, Goal Zero Guide 10
57 – **Buch & Kopfhörer:** Atlas der Vorurteile, Ultrasone Signature DJ

MUSIKTECHNIK
58 – **Frankfurter Musikmesse:** Spazieren durch Touch und analoge Schaltkreise
60 – **Vestax PBS-4:** Livestream-Mixer for everyone
62 – **Komplete 9:** NIs Universalbaukasten wächst
63 – **Waldorf Rocket:** die kleine Synth-Rakete
64 – **Elektron Analog Four:** Synth mit Schaltzentrale

SERVICE & REVIEWS
66 – **Platten des Monats**
68 – **Reviews:** Neue Alben und 12"s
76 – **DE:BUG präsentiert:** Die besten Events im Mai
78 – **Musikhören mit:** Mike Skinner & Rob Harvey aka The D.O.T.
81 – **Abo, Vorschau, Impressum**
82 – **A Better Tomorrow:** Staunst du Dänenklötze!

MALEN MIT LICHT
OM-D: PHOTOGRAPHY PLAYGROUND

Good old Dan Flavin präsentierte erstmals 1961 Installationen aus elektrischem Licht. Er spezialisierte sich auf die Arbeit mit fertig gekauften Leuchtstoffröhren in genormten Dimensionen und Farben. Raumwahrnehmung war bereits damals das Stichwort, nebenbei wollte der amerikanische Minimal-Artist jeglichen Ausdrucksgehalt des Kunstwerks tilgen. Heute wandeln verschiedene Künstler auf seinen Fährten. So erfand Olafur Eliasson letztes Jahr die LED-Lampe "Little Sun", die bis 2020 50 Millionen Mal verkauft werden soll, um Milliarden Menschen zu helfen, die an Orten leben, an denen es kein funktionierendes Stromnetz gibt.

Licht, Raum, Menschen - das sind auch die Komponenten aus Arbeiten der in Korea geborenen Künstlerin Jeongmoon Choi. In ihrer mit UV-Licht angestrahlten, kunstvoll aus Fäden gesponnenen Installation "Drawing in Space" malt sie mit Licht einen Raum in den Raum, der dadurch all seine Koordinaten verliert. Vom 26.4. bis 24.5. ist diese Arbeit unter vielen anderen in der Ausstellung "OM-D: Photography Playground" zu sehen. In den 7.000 m^2 großen Berliner Opernwerkstätten wird die Systemkamera OM-D von Olympus zum Werkzeug, um verschiedene Räume interaktiv auf neuen Ebenen zu erleben.

Die Besonderheit der Flavinschen Kunst war, dass er mit schlichten Neonröhren den Betrachter selbst zur Kunst werden ließ, indem der sich im Raum durch Licht veränderte. Was heute alles mit elektromagnetischer Strahlung möglich ist, davon kann man sich auf dem Photography Playground ein Bild machen.

Teilnehmende Künstler:
Jeongmoon Choi, Martin Butler, Shan Blume, Starstyling, Numen / For Use, Julian Charrière, UnitedVisualArtists, Tim John und Sven Meyer & Kim Pörksen, Speech und Zimoun.

Die Ausstellung wird von Jenny Falckenberg kuratiert.

Create Your Own World
Olympus OM-D: Photography Playground
Opernwerkstätten Berlin, Zinnowitzer Straße 9
26.4. bis 24.5.2013, Täglich von 11 – 19 Uhr geöffnet.
Der Eintritt ist frei.

M

Miles Whittaker, die eine Hälfte des bereits jetzt legendären Duos Demdike Stare, ist ein praktizierender Philosoph elektronischer Musik und der beste DJ der Welt. Nun hat er sein erstes Solo-Album gemacht. Ein Hausbesuch.

"Da vorne kommt mein Studio rein", sagt Miles Whittaker und deutet in Richtung Osten. Auf welches Gebäude er zeigt, soll ich lieber nicht schreiben, bittet er, das sei alles noch nicht in trockenen Tüchern, der Hausherr wisse noch nichts von seinem Glück. Ein eigener Raum werde jedoch immer dringlicher: *"Hier kann ich auf Dauer nicht wirklich produzieren*." Er zeigt auf die millimetergenau in das Plattenregal eingelassenen Gerätschaften. *"Ein Großteil meines Equipments ist noch in England, auch mein geliebtes Mischpult."* Wir genießen die Aussicht. Hoch oben im 15. Stock, in einem vergessenen Teil Westberlins, es ist noch hell, der Fernsehturm wirkt ganz nah dran. Der Fahrstuhl brauchte lange hinauf, die Flure sind verwaist und vertragen einen Schwung frischer Farbe; unten checken die Kids vor dem Supermarkt, was heute Abend noch so gehen könnte.

Vor knapp anderthalb Jahren packte Whittaker seine Koffer in Nordengland ein und in Berlin wieder aus. Jedenfalls zum Teil, zu Hause ist er selten. Auch heute Abend säße er eigentlich schon wieder im Flugzeug, auf dem Weg nach Australien, wenn ihm die Gesundheit nicht einen Streich gespielt hätte. *"Der Arzt war sehr diplomatisch. Er sagte, er würde die Reise nicht empfehlen. Zum ersten Mal habe ich mich an seinen Rat gehalten und die Gigs abgesagt."* Gebucht war Whittaker als Demdike Stare, dem Projekt, das er seit 2009 zusammen mit Sean Canty vorantreibt - und das für all diejenigen, die die mehr als übersichtliche Szene Manchesters rund um das Label Modern Love verfolgen, eine der größten und irritierendsten Sensationen seit der Schließung der Haçienda war. Ein radikaler Bruch mit geübten Sound-Ritualen, die Whittaker erst als Pendle Coven, dann als MLZ und Miles gemeinsam mit Andy Stott und Claro Intelecto als nordenglisches Dreigestirn des Dub Modern Love aufgeprägt hatte. Überfällig war diese Neuausrichtung schon lange. Und kreisten Whittakers Dancefloor-Tracks und die Demdike-Stare-Produktionen bislang in völlig unterschiedlichen Umlaufbahnen um den Planeten Techno, zieht "Faint Hearted", die erste Solo-LP von Miles, jetzt wie ein riesiger Magnet sämtliche Sound-Partikel aus allen Richtungen an. Ein Urknall. Mit Betonung auf Knall, denn es geht um Sound, worum auch sonst.

"Ich bin jetzt soweit"

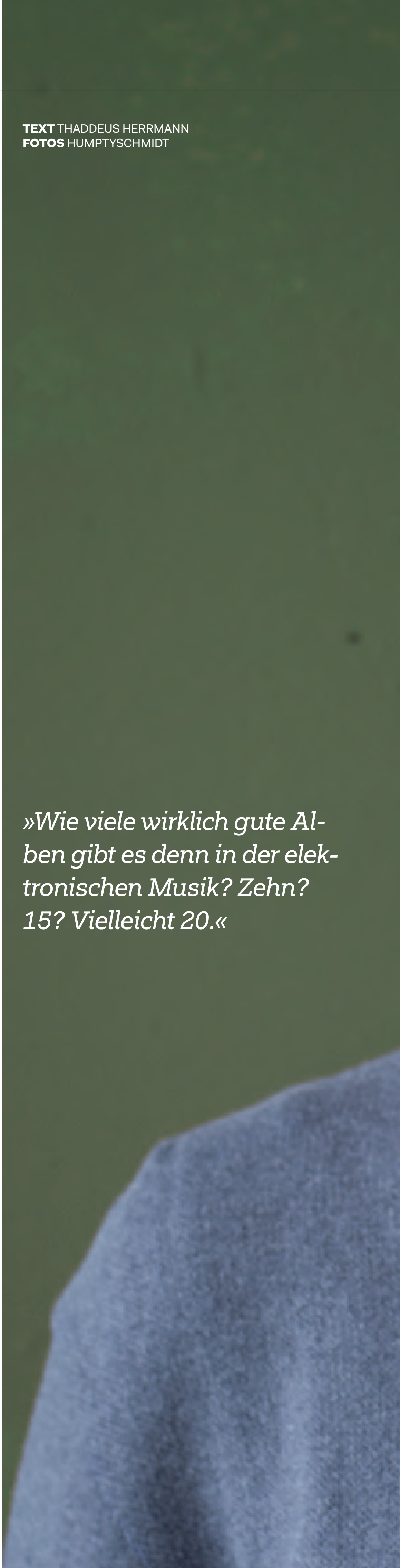
Über die Vergangenheit spricht Whittaker nicht gerne. Eigentlich auch nicht über die Gegenwart. Als Demdike Stare will er 2013 kein einziges Interview geben. Und das, obwohl gerade eine zehnteilige 12"-Serie gestartet ist: "Testpressing". Nach dem aufwendigen Album-Projekt "Elemental" mit kompliziertem Klapp-Cover, buntem Vinyl und Endlosrillen kommt nun das genaue Gegenteil. White Labels, quick and dirty, auch musikalisch. *"Das wird vielen Fans überhaupt nicht gefallen. Tatsächlich klingen die Stücke klingen mehr nach Dancefloor"*, sagt Whittaker und schaut kurz auf sein Telefon. Auf dem Bett atmet der Laptop weißes Licht.

2003 erschien seine erste EP, zu diesem Zeitpunkt produzierte er bereits seit 15 Jahren. *"Ich kann mir diese Tracks heute nicht mehr anhören"*, gibt er zu. *"Ich war einfach noch nicht soweit. Natürlich ahmt man zu Beginn immer andere Künstler nach, wenn man sich selber an die Maschinen wagt, und das ist auch genau der richtige Ansatz. Du musst aber, davon bin ich fest überzeugt, versuchen, wie du selbst zu klingen, und eben nicht wie Derrick May. Ich habe Jahre im Studio verbracht und versucht, Tracks nachzubauen, alle Tricks und Sounds zu analysieren und sie dann selbst umzusetzen. Die Platten hier im Regal, das sind die, bei denen mir das nicht geglückt ist. Das sind die, die auch heute noch ihre Magie voll entfalten. Platten, die ihrer Zeit voraus waren und immer noch sind. Heute fühle ich mich langsam in der Lage, diese Inspiration für meine eigene Musik umzusetzen. Es gab immer wieder Künstler, denen so ein Sound gelang, aber man muss nach ihnen suchen, akribisch und mit Nachdruck. Ich meine das in keiner Weise hochnäsig oder böse, aber auf dem Dancefloor hat sich seit zwanzig Jahren nichts getan. Wir haben immer noch 1991*."

Das sagt der beste DJ der Welt. Miles Whittaker braucht fünf Minuten, um jede noch so an die Wand gefahrene Party am Schlafittchen zu packen und neu aufzustellen, masht Autechre mit Rhythm & Sound, Acid Tracks und Strings Of Life, erklärt der Welt HipHop im Breakdown und winkt mit Aphex Twin. Alles gleichzeitig. Liebe zur Musik buchstabiert man W-H-I-T-T-A-K-E-R. Das passt vielleicht nicht ins Bild, das man von Demdike Stare hat, blitzt aber selbst auf den Produktionen des Duos immer wieder durch. Und auf seinem Solo-Album erst recht.

Work In Progress

Würde sich Miles ein großes Banner ins Studio-Zimmer hängen, dann wäre das der Slogan. Es gibt keinen Status Quo in der elektronischen Musik und wenn doch, dann interessiert er ihn nicht. Whittaker ist ein Archivarius. Zuerst wird der Aufnahmeknopf gedrückt, dann fängt er an, Sounds zu entwickeln. *"Und meistens produziert das Ausschalten dann die besten Momente. Wenn alle Geräte mehrere Stunden gearbeitet haben, drücke ich Stop und genau dieser kurze Moment, wenn das ganze Studio kollektiv ausatmet, zufrieden, erschöpft, erzeugt genau den Klang, den ich stundenlang gesucht habe. Den, den man nicht planen, nicht programmieren kann. Und ist dieser Sound aufgenommen, verkaufe ich ein Gerät meist wieder und lege mir etwas Neues zu. Ich bin kein Sammler. Maschinen, die ich verstanden habe, interessieren mich einfach nicht mehr. Sie können mich nicht mehr überraschen. Ich kenne ihre Stärken und Schwächen* →



TEXT THADDEUS HERRMANN
FOTOS HUMPTYSCHMIDT

»Wie viele wirklich gute Alben gibt es denn in der elektronischen Musik? Zehn? 15? Vielleicht 20.«

MILES
20 JAHRE VORSPRUNG

»Falsche Spannung am CV/Gate, Schmutz in der Midi-Leitung, ein Kratzen des Filters. Diese Dinge sind meine Hauptinspiration. Gute Momente entstehen immer, wenn etwas schiefgeht.«

Miles, Faint Hearted,
ist auf Modern Love/Boomkat erschienen.

Die 12"-Reihe "Testpressing" von Demdike Stare
ist vor wenigen Wochen gestartet.

→ *und vor allem auch die Fehler, die sie produzieren. Falsche Spannung am CV/Gate, Schmutz in der MIDI-Leitung, ein Kratzen des Filters. Diese Dinge sind meine Hauptinspiration. Gute Momente entstehen immer, wenn etwas schief geht."*

Diese Haltung dokumentiert Whittaker auch auf seinem Album. "Faint Hearted" klingt wie ein Geschichtsbuch aus der Zukunft, mit klaren Referenzen und doch komplett ohne Haltegriffe. Ein tiefgründig rumpelnder Karton, ausgeschlagen mit inside-out geklebter Raufaser-Tapete, randvoll mit kleinen Schlaglöchern, in denen man sich wundervoll verheddern kann. Harsch klingende Transportkapseln für Sounds und Pattern, die in nicht einmal einer Stunde die Erde erst in Schutt und Asche legen und die neue Saat gleich mitliefern. Ungeschliffen, nicht poliert, eher noch bewusst porös geschmirgelt. Man hört den Lötkolben, mit dem Whittaker den Schaltkreisen gerne zu Leibe rückt.

Endlich wieder Trouble auf dem Dancefloor

Noch vor ein paar Jahren hätte ein Album wie "Faint Hearted" kaum mehr als ein respektvolles Schulterzucken verursacht, heute jedoch fällt es in eine stetig größer werdende Nische für Menschen, die abgeschlossen haben mit den immer gleichen Konventionen des Dancefloors. Alles geht. Es wird tiefer gegraben, weiter in der Geschichte zurückgeforscht. *"Es klingt vielleicht nach einer sehr vorhersehbaren Antwort, aber für mich sind das die ganz plastischen Folgen des Internets. Die Kids müssen nicht mehr das konsumieren, was ihnen ihr Plattenladen vorlegt. Sie haben wirklich die Möglichkeit, sich musikalisch selbst zu finden. Das ist der Grund, warum Noise-Musiker plötzlich Bassdrums unter ihre Tracks legen oder Doom-Metal-Fans die Platte von Andy Stott feiern. Es gibt ein neues Verständnis von Musik, ein neues Interesse für Vergangenes und Abseitiges. Dass das aktuell oftmals wie New Wave oder No Wave aus den frühen 80ern klingt, ist nur eine Phase. Die finde ich nicht sonderlich toll, aber das geht vorbei. Es ist doch auch völlig klar, warum das so passiert. Klassische Clubmusik ist nicht mehr edgy. Selbst meinem Vater macht eine gerade Bassdrum nichts mehr aus. Vor 20 Jahren ist er ausgerastet, wenn ich zu Hause Techno-Platten gemixt habe. Musik wird anders konsumiert, anders produziert, anders distribuiert. Damit verändert sich auch der Sound. Wird doch auch Zeit! Und natürlich ist diese Szene weder experimentell, noch revolutionär. Ich darf das sagen, ich bin 39 Jahre alt. Aber für die neue Generation von Produzenten ist es genau das. Ein Schritt auf dem Weg zum eigenen Sound. Ich hätte ohne HipHop auch nie Jazz entdeckt. Das gehört dazu, solche Releases sind wichtig. Wenn das einem nicht gefällt, muss man ja nicht zuhören."*

Das Weghören hat Whittaker von der Pike auf gelernt. Jahrelang arbeitete er in der Musikindustrie und verkaufte 12"s an Plattenläden. Irgendwann, sagt er, konnte er nicht mehr. Presswerke 1, Miles 0. Selbst zu Hause mochte er keine Musik mehr hören, geschweige denn produzieren. Alles klang gleich, alles überflüssig. Also kündigte er den Job als Vertriebler und erkämpfte sich Stück für Stück seine Liebe zur Musik zurück; ein langer, schwieriger, aber auch reinigender Prozess. 15.000 Platten habe er besessen, das sei einfach nur dämlich. Jetzt seien 5.000 Tonträger das absolute Limit, sagt er, mehr als 4.000 sind es aktuell nicht. Und: *"Immer wenn ich eine kaufe, muss eine andere raus. Seit drei Jahren mache ich das jetzt so. Aber: Jede hier im Regal ist ein Killer. Und das bleibt auch so. Ich habe die besten Acid-Platten, ich habe die besten Detroit-Techno-Platten. Finde ich. Das heißt nicht, dass ich mir keine neuen Tracks mehr anhöre oder die Nase rümpfe, wenn ein junger Producer in diese Richtung arbeitet. Im Gegenteil. Die sind enthusiastisch, wollen etwas erreichen. Das ist super. Nur kaufen werde ich ihre Platten mit großer Sicherheit nicht. Ich habe 20 Jahre Vorsprung."*

Verzerrte Erinnerungen

Vor dem Interview, erzählt Miles, hätte er endlich einen lange geplanten Mix fertiggestellt, *"mit Tracks, deren Verfallsdatum schon sehr lange überschritten ist; produziert in der ersten Hälfte der 90er-Jahre. Olle Kamellen, aber wenn man sie so aneinandergereiht hört, merkt man, wie herzzerreißend das ist. Utopische Musik, idealistisch, unschuldig, naiv. Ja, man hört genau, dass die Tracks aus den Neunzigern sind, aber sie beschreiben für mich die wundervollsten Momente aus dieser Zeit. Momente, die es wert sind, in die Jetztzeit gerettet zu werden."*

Um diesen Ansatz kreist auch das Album. Kleine Versatzstücke aus der reichen Geschichte der elektronischen Musik. Die sind nicht einfach nur neu zusammengebaut, sondern fungieren als Ausgangspunkt oder Referenz, um Whittakers Ideen ein wenig plastischer zu machen. Dabei muss es sich nicht immer um Sounds handeln, das Konzept betrifft zum Beispiel auch die Wortwahl der Titel. "Loran Dreams" ist so ein Fall, das episch-flirrende Outro der Platte, randvoll mit 70er-Weltraum-Futurismus und plinkernden Arpeggios. Eine Liebeserklärung an einen Synthesizer aus Deutschland, den niemand auf dem Zettel hat. *"Rüdiger Lorenz baute dieses Gerät und ich bin in der glücklichen Situation, dass ich seinen Sohn gut kenne. Den Synth hatte ich dennoch noch nicht in den Fingern."*

Wie sich das Album verkaufen und von den Fans aufgenommen werden wird, ist Whittaker - ganz der Künstler - zwar nicht egal, große Gedanken macht er sich aber nicht darüber. Ja, das habe sich alles sehr verändert, nein, Alben seien bestimmt nicht mehr so wichtig, aber, und er steht auf und stellt sich vor sein Plattenregal: *"Das sind ungefähr 4.000 Tonträger. Mindestens 98 Prozent davon habe ich nur wegen eines Stücks gekauft. Wie viele wirklich gute Alben gibt es denn in der elektronischen Musik? Zehn? 15? Vielleicht 20. Mehr würden mir wirklich nicht einfallen. Ich erwarte gar nicht, dass man mein Album als geschlossenes Werk wahrnimmt. Mir macht das nichts aus, ich kaufe seit jeher genauso Platten. Ich suche nach guten Tracks."* ... und legt eine alte Reload-Platte auf und fragt, ob mir jemals aufgefallen sei, dass das ein Breakbeat im 3/4-Takt ist. *"Das macht doch heute niemand mehr. Warum eigentlich nicht? Und warum machen selbst Indie-Bands immer öfter 4/4? Das ist der Grund, warum immer mehr elektronische Musik wieder merkwürdig und unerwartet klingt. Im Moment ist das noch ein sehr unübersichtliches Kuddelmuddel, aber in ein paar Jahren wird sich das geregelt haben. Mit mehr extremen Tracks, mehr extremen Sounds. Das ist gut."* Mit "Fainted Heart" ist die erste Platte für die Zukunft gesetzt.

ELECTRONIC BEATS FESTIVAL

KÖLN E-WERK
16.05.2013
JAMES BLAKE
DAN DEACON
TRUST
REPTILE YOUTH
POPNONAME

spex
intro
DE:BUG

electronic beats

WWW.ELECTRONICBEATS.NET

VON MENSCH ZU MENSCH

DAS NEUE INTERFACE-PARADIGMA

Mit den Touch-Interfaces endet eine Zeit, in der ein Mensch die Maschine berührte und ihr seinen Willen aufzwang. Das alte Paradigma der Mensch-Maschine-Schnittstelle wird durch ein komplexeres Interaktionsmodell ersetzt. Die Oberfläche des Menschen selbst wird die Schnittstelle, auf die Maschinen zugreifen (Seite 13). Mit dieser Machtverschiebung geht allerdings ein Grusel einher: Welche Rolle spiele eigentlich ich, wenn die Maschinen-Sicht der Dinge unser Erleben und unsere Möglichkeiten mitbestimmt (Seite 16)? Usability-Experte Don Norman nähert sich dem Problem im Interview von der pragmatischen Seite: Bevor Interfaces unser Leben regeln können, müssten sie erst einmal so denken wie ein Mensch - und davon sind sie noch meilenweit entfernt. Er glaubt, dass alles erst noch viel verwirrender wird, bevor das neue Interaktions-Modell im Alltag aufgehen wird (Seite 20). Dass das Thema Interface überhaupt ein Thema ist, das Gesellschaft bewegen kann, zeigt das Interesse, dass Kinect, Schrittzähler, Lebensmesser bei Medienkünstlern und Bastlern geweckt hat, die sich mit Anwendung, Schönheit und dystopischem Potential der neuen Technik auseinandersetzen (Seite 24). Am Ende der Entwicklung aber dürfte die Einsicht stehen, dass die Präsenz der Technik im Alltag nur ein Zwischenschritt und Interfaces nur eine Zwischenlösung waren. Unsichtbare Interfaces, das gab es schon mit Lichtschranke und Autofokus (Seite 26). Jetzt ist die Frage nur: Wie viel Autonomie geben wir an die Maschinen ab, wenn sie letztlich sogar besser entscheiden können als wir?

D

Der Touchscreen war kein technologischer Evolutionssprung in der Bedienung von Computern, sondern der letzte Atemzug eines überkommenen Interface-Paradigmas: Der Mensch zeigt dem Computer, was er zu tun hat. Neue Ansätze werden den Bildschirm in seiner Rolle als wichtigster Kommunikationskanal herabstufen und durch ein viel komplexeres Interaktionsmodell ersetzen, in dem Mensch und Maschine gemeinsam Ziel und Zielerreichung aushandeln. Und nichts verdeutlicht diesen subtilen Wandel besser, als das seltsame Revival der Armbanduhr.

Apple macht eine, Samsung macht eine, Google soll eine machen, Microsoft wird eine machen - ach, alle machen bald eine Smartwatch: Rechner am Handgelenk, Fernsteuerung, Lebens-Sensor, und die Uhrzeit anzeigen können sie auch. Doch die neuen Smartwatch-Konzepte unterscheiden sich radikal von älteren Versuchen, einen Computer am Handgelenk zu installieren. Ihre zentrale Aufgabe ist die eines Sensors, der unser Leben trackt und uns ans Internet der Dinge anschließt. Sie sind mehr teilnehmende Beobachter des Alltags als Wecker mit E-Mail-Funktion. Aber ihre wahre Macht werden sie preisgeben, sobald sie uns die Kontrolle bisheriger "smarter" Geräte abnehmen und uns von unserer technischen Umwelt entkoppeln werden. Die Uhr am Handgelenk ist die ständige Vertretung der Datenwelt in unserem Leben. Die Smartwatch macht uns nicht smarter, sondern digitalisiert unseren Alltag, speist ihn in die Big-Data-Sammelstellen ein und macht ihn so anschlussfähig.

Der Blick der Uhr auf uns

Hinter dieser Entwicklung steht die Idee eines perfekten Werkzeuges, wie es technisch erst jetzt möglich wird: "Die tiefgreifendste Technik ist die, die unsichtbar wird. Sie fügt sich in den Alltag ein, bis sie nicht mehr von ihm zu unterscheiden ist", schrieb 1991 Mark Weiser von Xerox Parc in seinem Manifest "Der Computer für das 21. Jahrhundert", einem wichtigen Text zur neuen Computerwelt. Anstatt den Alltag um den Computer oder das Smartphone herum zu gestalten, sollen Computer - oder besser: das, was Computer können - Teil dieses Alltags werden. Computerarbeit, sah Weiser voraus, wird im 21. Jahrhundert in den Hintergrund gedrängt. Wie die alte Armbanduhr uns ständig synchron zur "Zeit" hält, halten Smartwatches uns synchron zur Wolke, der Sammlung unserer, beziehungsweise der uns betreffenden Daten. Der Blick auf die →

→ Uhr wird ersetzt durch einen Blick der Uhr auf uns. Die Armbanduhr ist ein Beispiel für unsichtbare Technik, deren strukturierende Kraft in Alltäglichkeit aufgegangen ist. Uhren synchronisieren Menschen und ihr Leben, heute würde man sagen: sie vernetzen sie. Dass Apple, Samsung und Co nun die Armbanduhr als Vorbild nehmen, ist also weder Zufall noch Zwangsläufigkeit. Sie versuchen an die stille Macht des Zeitgebers anzuschließen, zumindest symbolisch. Rechenkraft soll so alltäglich werden, wie die Uhrzeit. Der Kontakt zur Cloud so nebensächlich, wie der Zeitabgleich einer Funkuhr.

Kern des neuen Interface-Paradigmas ist nicht nur das Verschwinden der Computer, sondern deren gleichzeitige Allgegenwärtigkeit. Sie sollen unser Leben regeln - und müssen es dazu überwachen. Das Mensch-Maschine-Interface verschwindet, die Oberfläche des Menschen selbst wird die Schnittstelle, auf die Maschinen zugreifen. Sensoren überwachen unsere Bewegungen, unsere Körperfunktionen, unser Sozial-, Konsum- und Spaßverhalten und greifen in unsere Umwelt ein. "Smart Homes" passen sich den Gewohnheiten ihrer Bewohner an, "smarte" Autos beobachten den Verkehr, Suchmaschinen analysieren unsere Web-Wege, soziale Netzwerke unser Sozialverhalten (dank Smartphones und Ortsdaten nicht nur im Netz), Warenlager und Fertigungshallen tracken Waren, Maschinen und Menschen, um alle Bewegungen miteinander zu koordinieren und schon experimentiert das MIT mit einem Geldbeutel, der sich nur öffnen lässt, wenn auch der Kontostand stimmt.

Nach Touch kommt Stimme

Dass Gestensteuerung, Sprach- und Gesichtserkennung fast zeitgleich in der Unterhaltungselektronik angekommen sind, ist ein Zeichen für diesen Paradigmenwechsel. Der Mensch muss sich nicht mehr umständlich dem Computer verständlich machen, sondern wird von ihm interpretiert. Solche Konzepte, das zeigen zum Beispiel Weisers Texte zu Ubiquituos und Pervasive Computing, sind Jahrzehnte alt. Neu ist, dass sie jetzt umsetzbar sind - und auch umgesetzt werden müssen. Denn in dem Maße, in dem unsere technische Umwelt und unser Leben komplexer werden, müssen Bedienkonzepte her, die genau so vielfältig und flexibel sind, wie die Dinge, die sie steuern sollen - nur nicht so kompliziert. Erst die jüngsten Fortschritte im Interface-Design, der Informatik, der KI-Forschung und natürlich der Miniaturisierung von Sensoren- und Rechen-Hardware werden diesem neuen Paradigma zum Durchbruch verhelfen.

Wenn Touch die letzte Regung des alten Paradigmas ist, dann ist Sprachsteuerung die Brücke in diese neue Computerwelt. Sprachsteuerung nach altem Vorbild ist nichts anderes als eine Kommandozeile, bei der man festgelegte Befehle nach einer speziellen Grammatik aneinanderreiht. Neue Sprachsteuerungen greifen nicht mehr auf ein Wörterbuch mit Befehls-Synonymen zurück, sondern versuchen den Menschen zu verstehen und zu interpretieren - also auch dessen Fehler auszubügeln. Dahinter steht ein gewaltiger technologischer Aufwand: Spracherkennung, die ohne Anlernen und im Geräuschchaos funktioniert, Datenhalden, die Kontextwissen repräsentieren, Programme, die (ganz neu) so angelegt sind, dass sie flexible Lösungswege, widersprüchliche Eingaben und nicht-kontrollierbare - also zwangsläufig: vertrauenswürdige - Outputs hinbekommen. Obwohl eine ausreichend intelligente Sprachsteuerung sehr komplex ist, scheint sie doch vor allem die noch am leichtesten zu verstehende und deswegen immerzu von Designern und Designerinnen vorgebrachte Idee zu sein, wie wir in Zukunft mit Computern umgehen werden. Wahrlich unsichtbare Technik aber wird unsere Sprache nur als einen von unzählig vielen Eingabe-Modi benutzen. Neue Konzepte werden Sprache eher als Korrektur- oder Verfeinerungsmöglichkeit nutzen. Denn die Maschinen werden mit uns Bedeutungen und Handlungsoptionen ausdiskutieren: Negotiated Understanding statt Befehl und Kommando.

> *»Kern des neuen Interface-Paradigmas ist nicht nur das Verschwinden der Computer, sondern deren gleichzeitige Allgegenwärtigkeit.«*

Google Now und der Hund

Wem das alles bekannt vorkommt: Google Now ist einer der ersten Versuche, so ein neuartiges Interface in der Masse umzusetzen - und erst Masse, also Vergleichbarkeit, macht das ja interessant. Now zerlegt das Leben in Kategorien, für die Google etwas anzubieten hat, zum Beispiel Navigation, To-Dos, Kontakte. Dafür muss Now aber erst lernen, wie wir ticken, oder besser: was unsere Ticks sind. Now ist eine Mustererkennung, die körperliche und soziale Bewegungen auf Regelmäßigkeiten hin abklopft und in abstrakte Modi überführt: "Organisation", "Urlaub", "Freizeit". Now warnt vor nahenden Terminen (und rechnet Anfahrtsweg und -dauer aus), weist auf Geburtstage, Spielstände und beliebte Fotomotive aus der Umgebung hin. Die Idee ist: Die App erledigt nebenher Routineaufgaben und stellt die Nutzer vor die Wahl - ganz wie ein Navigationsgerät, das flexibel auf Umwege oder Falschfahrten reagieren kann: "Ach, dann halt nicht." Weil Now aber nicht nur von einer Person benutzt wird, können weitere interpersonelle Regeln zu komplexen Verhaltensmustern abstrahiert, also vereinfacht werden: "Personen mit Ortskenntnis nehmen diesen Umweg." Als zentrale Sammelstelle kann Google zudem Nutzerdaten aggregieren und mit wachsender Wahrscheinlichkeit richtige Angebote unterbreiten. Die Kehrseite: Das System belohnt vorhersehbares Verhalten.

Die technischen Hintergründe dieser Analysen sind gutes altes Big-Data-Business, maschinelles Lernen und Künstliche Intelligenz. Interessant ist vor allem, was so ein System für den Umgang mit Technik bedeutet: das ist eine klare Machtverschiebung. Nicht wir legen fest, was das Ziel ist und wie man es erreicht, sondern eine Maschine. Natürlich ist das keine neue Qualität von Technik, dass in ihr Ziel und Zielerreichung eingeschrieben sind. Eine Tür hat

»Ganz praktisch werden all jene von der neuen Interface-Welt weniger haben, die sich über Spezialinteressen und randständige Vorlieben definieren. Big Data ist inkompatibel mit Individualität.«

Datensammler, Steuergerät, Mini-Bildschirm: aktuelle Watch-Experimente von Nike und Sony, Myos Muskelleser und Jawbones Schrittzähler-Wecker Up experimentieren mit dem Handgelenk als second Second-Screen und Datenschleuder.

eine kleine Handvoll Aufgaben, die mit ihr bewältigt werden können - Raum auf, Raum zu, halbauf, abgeschlossen, Kleiderbügelhaken - und circa zwei Nutzungsmodi: Hand auf Klinke, Fuß auf Türblatt. Neu ist, dass Technik in Verhandlung geht und flexibel auf eine Reaktion - und nicht auf eine herkömmliche "Eingabe" - reagieren kann. Sie verhält und positioniert sich damit als aktiver Teilnehmer, der auch Wünsche ablehnen kann, anstatt einfach nicht oder nur abschlägig zu reagieren. Der Vergleich zu Assistenzhunden liegt nahe, denen als Schutzfunktion ein "intelligenter Ungehorsam" antrainiert wurde: Zum Schutz des Halters überquert so ein Hund keine befahrene Straße, auch wenn der Halter das ausdrücklich wünscht. Die Entscheidungsgrundlage braucht den Halter nicht zu interessieren. Er weiß ja, dass der Hund nur das Beste will.

Mensch-Mensch-Interface

Dieses Vertrauen in das Wohlwollen der Algorithmen - oder nur deren Vermögen, das Gute überhaupt zu erreichen - wird zwangsläufig wanken. Dass Facebook und Google zu viel Macht über unser Leben und Erleben haben könnten, ist ein alter Aluhut. Aber sollte sich die technisierte Welt in einem gigantischen Projekt der Kybernetik vereinfachen - also: Handlungsoptionen löschen, Freiheit beschränken? - wird das neue Interface-Paradigma ganz neue ethische Fragen aufwerfen: Wie viel Technokratie ist gut, zumal, wenn sie unsichtbar bleibt? Welche Paradigmen liegen dem neuen Interface zugrunde: Effizienz und Sicherheit oder doch Vorhersagbarkeit, Vermarktbarkeit, Kontrolle? Die Machtverschiebung hin zu Maschinen, wird vor allem eine materialistische Kritik nach sich ziehen. In einer Welt der verborgenen Computer stellt Technik gesellschaftliche Zustände her. Die Bemessungsgrundlagen dieser technischen Umstände aber wiederum werden von Menschen festgelegt, oder zumindest korrigiert. Materialistisch kritisiert, ist das neue Interface-Paradigma damit in Wirklichkeit kein neues Mensch-Maschine-Interface, sondern ein neues Mensch-Mensch-Interface. Zwischen Cloud-Speicher und Big-Data-Datenhalde, aus dem Netzwerkwissen der sozialen Dienste, dem Gespinst der Sensoren und Warenidentitäten erwächst eine Art Unterbewusstsein der Welt. Was technisch greifbar ist, wird in Daten überführt, die einer ständigen Wissensmaschine zugeführt und in realweltliche Gelegenheiten übersetzt werden. Die technische Welt ist dann der Ausdruck, und die Interaktion der Technik mit dem Menschen das Bewusstsein dieser Netze, die bedingt flexibel, reflexhaft aber angemessen, direkt und indirekt unsere Geschicke steuern.

Man muss gar nicht mal selbst einer paranoiden Lesart anhängen, um von ihr betroffen zu sein. Weil die vermeintlichen Manipulationschancen mit den illegitimen Zielen von Kriminellen, Aktivisten, Unternehmern und Politikern resonieren, werden diese Gruppen versuchen, die Infrastrukturen für ihre Zwecke zu missbrauchen. Eine Google-Bomb oder eine Pump'n'Dump-Spamkampagne werden dann nicht mehr nur zu fehlgeleiteten Links, sondern zu fehlleitenden Navi-Routen, falsch-positiven Bekannten-in-deiner-Umgebung-Alarmen und Kaufkraft-angepassten Sonderkonditionen, zu in Bildungslücken passenden Heilsversprechungen und Sprachfehler-ausnutzenden Zweifelssaaten führen. Dissidenten werden die Maschine mit Datenmüll füttern und versuchen, abseits von ihr ein neues, von Maschinen befreites Leben führen zu können. Zurück zum Beton und Daten-Camouflage, die neue Unsichtbarkeit.

Ganz praktisch aber werden zunächst all jene von dieser Interface-Welt weniger haben, die sich über Spezialinteressen und randständige Vorlieben definieren. Big Data ist inkompatibel mit Individualität. Solange die Algorithmen aggregieren und sortieren, statt uns wirklich zu verstehen (also: uns überraschen können), solange sie uns nur als Abweichung von einer Masse und nicht als Individuen erkennen können, werden sie nicht mehr als Blindenhunde oder Freunde mit schlechtem Geschmack sein. Also so, wie all die "Empfehlungsdienste", die nur Gemeinsamkeiten und nicht Unterschiede erkennen - und in Sachen Distinktionsgewinnchancen meist einfach schrecklich wenig zu bieten haben. Die zunehmend technisierte Kommunikation - jetzt auch mit Maschinen - wird deshalb in eine dreifache Vertrauenskrise gestürzt: Nicht nur über die erhofften guten Intentionen der Maschinen und deren Integrität, sondern auch über deren Kompetenz.

Es wird noch lange dauern, bis Computer das tiefe Tal des Unbehagens durchschritten haben werden und wir ihnen ohne Grusel begegnen können. Und vielleicht ist das auch gut so: Solange wir erkennen können, ob gerade eine Maschine oder ein Mensch zu uns spricht, oder hinter uns herräumt, oder uns ermahnt und das Leben regeln will, kann man wunderbar auf Abwesenheit schalten. Mit Technik kann man nicht kommunizieren, mit Menschen nicht.

TEXT SASCHA KÖSCH

DIE NEUE UNHEIMLICHKEIT

INTERFACES IM SPIEL ENDLOSER SPIEGEL

D

Den unsichtbaren Interfaces ist ein Grusel gemeinsam: die Ahnung einer Welt, in der das Ich nur noch eine technische Funktion ist. Mit dem Verschwinden der Schnittstellen zwischen Mensch, Maschine und Welt geht eine Auflösung unserer Grenzen einher. Wir werden keine Rollenspieler unserer Selbst mehr sein, sondern die Welt als ein Ensemble von Subjektivitäten erleben.

In irgendeiner Form waren Interfaces immer etwas Sichtbares. Eine Oberfläche, an der sich Computer und Mensch, Mensch und Maschine, wenn man will auch Mensch und Objekt und Welt trafen, um etwas anzustellen, das sie alleine so nicht hinbekommen hätten. Wir erleben jetzt eine Wandlung dieser Interaktion auf zwei Ebenen: Die Interfaces werden einerseits unsichtbar oder transparent, verlieren teilweise ihre Oberfläche, den Bildschirm oder die Eingabe, und sie wachsen andererseits immer näher an uns heran. Erkennen uns, analysieren den Strom von Informationen aus Kameras, Sensoren und tun damit Dinge, die mal eine neue Bequemlichkeit, manchmal sogar eine neue Freiheit versprechen, immer aber einen Raum der Kommunikation öffnen, der über das hinausgeht, was man üblicherweise als eine Beziehung von Mensch und Werkzeug bezeichnen würde. Und genau an dieser Stelle breitet sich ein Gefühl aus, eine Unheimlichkeit, die auf die Verschiebung unserer Welt antwortet, deren Ausmaß erst dann wirklich klar wird, wenn alles in diesen Sog der gespensterhaften Beziehung zwischen uns und den Maschinen aufgegangen sein wird.

Schon vor Ewigkeiten stellte Toffler (wir befinden uns ja in einem Techno-Magazin) den Future Shock fest. Eine gewisse Angststarre beim Erkennen der Zukunft. Seit Jahrzehnten beobachten wir in unseren Memes und der alltäglichen Computer-Folklore immer wieder diese Verschiebung, mal achselzuckend, mal mit der Geste des großen Untergangs von Moral oder Freiheit. Stück für Stück, egal ob in Geschichten von GPS-gesteuerten Geisterfahrern, ob beim Googlen neuer Beziehungen, in Massenmorden aus First-Person-Shooter-Perspektive oder schlichtweg in einem Leben im freundlichen Blau-Weiß.

All diese Ängste, Vorahnungen, Unsicherheiten über die Beziehung zwischen Mensch und Maschine, Mensch und Netz, dieses tastende, langsame Vorwärts-Bewegen in einer unaufhaltsamen Entwicklung, führen in eine neue Phase, dessen neuestes Wunderkind oder auch

Schreckgespenst sich Google Glass nennt. Und sie mündet auch in einer Vermischung von Augmented Reality, Gamification, Überwachung, Internet der Dinge, einer kompletten Wandlung der Privatsphäre und mehr noch, einer Vorhersage, einem Vorwegnehmen, einer Lenkung der Kommunikation und des Handelns, die so sanft wie radikal ist. In gewisser Weise lassen sich all diese Dinge unter dem Vorzeichen Hauntology beschreiben, oder unter dem einer sich verändernden Kommunikation. Von Face-To-Face haben wir uns eh mit Post und Print verabschiedet, von der Massenkommunikation zum Teil mit dem Netz - und selbst das Sprechen in den leeren Feedback-Raum der sozialen Netzwerke ist nichts Neues. Langsam dämmert uns aber, auch wenn wir das immer schon hätten wissen können, dass Kommunikation keine Frage des Ausdrucks ist, sondern der Bahnen, in denen sie überhaupt laufen kann. Diese Bahnen, früher oft durchzogen von eigener Geschichte, der eigenen Sprachfähigkeit, dem eigenen Wissen, wandeln sich mehr und mehr zu einem Multiple-Choice-Test (Google Instant). Selbst die feinsten Regungen, die uns selber noch nicht mal bewusst sein müssen, verwandeln sich in eine Kommunikation, in der ständig berechnet wird, was sein könnte.

Allwissen ersetzt Wissen

Klar, der erste Horror, den alle in Google Glass sehen - und Google Glass ist hier nur ein Beispiel -, ist Überwachung. Jeder kann ständig aus eigener Sicht ein Foto oder Video von den peinlichsten Momenten machen, die ihm oder ihr vor die Nase kommen. Das ist ein altes Horror-Szenario, mit dem wir gut leben können; an dem wir sogar, das zeigen soziale Netzwerkdienste, irgendwie mehr Spaß haben, als an allem anderen. Mehr Horror-Spektakel wird dieses Spiel mit dem Grusel des Alltags nicht ausreißen. Entscheidender ist eigentlich die Möglichkeit, Information aufzunehmen, ohne dass ein Gegenüber fähig wäre, das wahrzunehmen. Quasi als eine Ahnung: Der Moment, in dem das Wissen ersetzt wird durch ein Allwissen, in dem die Brille mit dem Gehirn verschmilzt, und jeder Blick, jedes Wort eine Analyse von Hunderten von Servern auslösen kann. Man sieht einfach nicht mehr, wann das Netz an der Kommunikation beteiligt ist. Jede Begegnung droht, auch wenn diese Applikationen noch längst nicht geschrieben sind, zu einem Akt des computergesteuerten Social-Engineerings zu werden. Die Träume und Albträume von einem Date mit Google Glass sind längst ausformuliert, die Technologie ist da, die Technik steht schon lange am Horizont - jetzt könnten sie Realität werden. Allerdings anders, als erhofft. Möglich, dass Google selbst den Schritt zur Unheimlichkeit omnipräsenter Gesichtserkennung nicht wagen wird. Andere werden es - und voraussichtlich mit dem gleichen oder ähnlichen Tools. Alle arbeiten derzeit an solchen Brillen - oder Uhren, oder Hüten, oder Broschen, Diademen, Kontaktlinsen.

Sieht man sich die Liste der angedachten Applikationen für Google Glass durch, dann findet sich dieses neue Paradigma, das Google selbst gerne als "Nicht suchen, finden!" beschreibt, überall wieder. Eine KI-gestützte Gesprächsanalyse zum Beispiel, die konstant aus dem Netz gefischte Zusatzinformation zum Gespräch liefert. Im besten Fall ist das eine Art Google Now für Small-Talk-Topics. Eine Welt der Besserwisser, in der Fakten keine Wissensfrage mehr sind, nicht mal mehr eine der eigenen Suchfähigkeit, sondern ein ständig präsenter Raum des Wissens, von dem wir noch nicht einmal annähernd eine Ahnung haben, wie wir mit ihm umgehen könnten. Oder ob wir mit ihm überhaupt umgehen können, oder nicht einfach in einer ständig weiterblubbernden Filterbubble daher schwimmen. Und es geht nicht nur um diesen neuen Blick, der unsere Augen quasi aus dem Rechner hinaus auf die Welt blicken lässt. Er blickt genau so zurück.

Schon gibt es die ersten Smartphones, die unsere Augenbewegungen für einfachste Funktionen tracken können: Mit "Smart Pause" stoppt das Video, wenn man wegsieht. Klingt nach nichts. Es ist aber auch ein Kinderspiel, diese Technik so mit anderen zu verknüpfen, dass wir tatsächlich in einer anderen Welt stehen. Wir alle kennen die kläglichen Versuche, Musik über Stimmungs-Playlisten zu automatisieren. Gesichtserkennung ist längst fähig, nicht nur eine Stimmung zu lesen, sondern auch Geschlecht und Alter (Fraunhofer SHORE). Solche Systeme wären bereit, uns aus solchen Informationen, zusammen mit unseren Vorlieben (die unser Handy ja eh kennt) und ohne unser Zutun, eine Playlist zusammenzubasteln, die weitaus präziser trifft. Schon sind wir in dem Bereich der unterschwelligen Suggestion in dem jeder Marketing-Experte Herzrasen bekommt. Musik ist nur eine Einstiegsdroge ... Ihr glaubt, Web-Browser wissen jetzt schon zu viel über euch? Was, wenn die Kamera mitläuft? Und das nicht nur im Gegenüber des Screens, sondern auch noch auf der eigenen Nase. Die gute Nachricht: keine Schrift ist mehr zu klein, egal aus welchem Winkel man auf den Screen blickt (Responsivetypography), beim Essen braucht man die Angry-Bird-Session nicht zu unterbrechen, da man längst nur mit den Augen spielen kann (Senseye). Die schlechte Nachricht: Gesichtserkennung ist längst nicht alles: Leap Motion ist die globalisierte Luftgitarre für alles. Kinect Fusion ist bereit, unser Zuhause in 3D zu analysieren. In zehn Jahren ist Instant-Replay keine Video-Funktion mehr, das uns unsere Konsolen-Erfolge in Kinoformat zeigt, sondern ein begehbares Lerninstrument, in dem wir jede Begegnung, jeden entscheidenden Fehler des Tages nachspielen können. Aber nicht vorgreifen.

Wir sind die Roboter

Warum erschreckt uns diese Zukunft, die keine mehr ist, in dem Maße, in dem sie uns fasziniert? Und mit welchem Recht fühlen wir uns selbst dann etwas ungemütlich, →

Sieht gar nicht aus wie ein Schreckgespenst, Googles Brillen-Experiment "Glass". Hauptfeature: Hands-off-Approach. Diese Brille soll irgendwann von Algorithmen gesteuert werden - konkret natürlich von: Google Now!

→ wenn wir sonst nicht mal Do-Not-Track oder eine hochgezüchtete Firewall installiert haben? Die grundlegende Veränderung, die uns droht, oder sich uns endlich als Möglichkeit eröffnet, ist nicht, einer digital durchzogenen Welt endlich mit den Tools begegnen zu können, die uns irgendwie halbwegs kompatibel machen. Nicht mal die, dass wir uns alle in wenigen Jahren so anfühlen könnten, wie wir uns früher mal Roboter vorgestellt haben; mit ständigem Zugriff auf alle Datenbanken dieser Welt.

Was uns Sorge machen dürfte: Wir haben nie gelernt, dass wir uns in einer Umgebung befinden, in der nicht wir - wie schlecht auch immer - entscheiden können und nach unserem Willen handeln, also autonom sind, sondern immer mehr klar wird, dass der nächste Schritt, der nächste Gedanke, der nächste Einfall schon vorformuliert sein könnte. Dass wir in jeder Handlung umgeben sind von einem durch algorithmische Präferenzen bestimmten Raum möglicher Handlungen, möglicher Antworten, vorformuliert/vorgedachter Wege, die uns längst genügen könnten. Generation Déjà-vu. Die Sorge, die uns jetzt umtreibt und beschäftigen wird, bis wir vielleicht verstehen damit umzugehen, ist, dass wir ein Leben unendlicher Möglichkeiten leben, diese Möglichkeiten aber längst und immer genauer vorgezeichnet und vorgelebt werden, wir uns also in diesem Raum eine Identität einrichten müssen, deren Basis eine neue Unheimlichkeit ist.

Alles, was wir mit Identität verbinden - unsere Eigenschaften, unsere eigene Geschichte, Status, Wissen, Gedanken und Erinnerungen, die in unserem Lebenslauf und unserem sozialem Verhalten so etwas wie Stabilität vermitteln und von der ausgehend wir uns nicht selten verhalten oder zumindest unser Verhalten in einer Welt der Stile, Beherrschbarkeit, Vorstellungen und Einstellungen verorten - steht in diesem Raum der Unheimlichkeit auf ein Mal auf dem Spiel. Unser Einsatz dieser Identität ist genau dann nicht mehr unser Eigenstes, wenn wir nicht nur verstehen, sondern ständig vermittelt bekommen, ständig vor Augen haben, dass unser nächster Zug einer sein könnte, der uns vorgerechnet wurde und alles in einer Flut der Medien und deren Bedingungen aufgegangen ist. Wenn der Gang durch eine beliebige Straße nicht nur von digitalen Erinnerungen durchzogen ist ("Letztes mal, als du hier warst, sind wir in die Bar da drüben gegangen", sagt Google Glass) sondern auch von Analysen einerseits noch nicht gesehener Korrelationen mit Dingen und Orten ("da vorne um die Ecke gibt's die besten Erdbeeren, die stehen doch auf deiner Diätliste für heute") von kommenden Begegnungen ("Lust, Edward zu treffen? Der sitzt da drüben im Café.") bis hin zu einfachen Zeitplänen ("jetzt aber ab in die U-Bahn nach Hause, sonst packst du es heute nicht mehr").

Wir sehen eine rapide Entwicklung der Verwebung des Netzes mit uns, von “immer online“, über "Instant" und "Prädiktion" hin zu Präkognition. Pre-Crime ist im Testversuch beim LAPD, Subvokalisierung - diese innere Stimme, kurz bevor sie den Mund als hörbar verlässt - schon ein erprobtes Kommunikationsmedium auf dem Test-Schlachtfeld, Bone-Induction (Hören über Knochen) in Glass implementiert, und die pure Hirnkontrolle von "klassischen" Interfaces ein medizinisches Forschungsfeld mit ständig neuen Erfolgen. Neulich erst schickten Ratten sich gegenseitig Erfolgserlebnisse durch das Internet, und Menschenhirne lassen die ersten Rattenschwänze in den Labors wackeln.

Genau dann, wenn uns klar wird, dass unsere Gedanken erstens nicht unbedingt unsere Gedanken sein müssen, sondern eine Stimme von vielen, die direkt ihren Wert in das Feld algorithmischer Überprüfbarkeit entlassen hat (wir stellen uns eine App vor, die mit Casino-Bing jede unserer Aussagen auf Wahrheitsgehalt überprüft und den Stand unserer Lügen im Highscore mit Freunden zu einem Wettbewerb macht) wird uns auch klar, dass wir sämtliche Vorstellungen von Identität auf den Prüfstand stellen müssen - und das Netz endgültig in uns aufgegangen ist. Eine Welt in der Unheimlichkeit, Vorahnung, Déjà-vu, Vielstimmigkeit, subjektive Kakophonie und vieles mehr eine Rolle spielen wird, die uns aus der Vorstellung der Rollenspieler in ein ganzes Ensemble aus Subjektivitäten entlässt.

»Wenn uns klar wird, dass unsere Gedanken nicht unbedingt unsere Gedanken sein müssen, sondern eine Stimme von vielen, werden wir sämtliche Vorstellungen von Identität auf den Prüfstand stellen müssen.«

HP empfiehlt Windows 8.

Schön, schnell und flüssig Windows 8

SFT 03/2013
TESTURTEIL GUT NOTE 1,6

100% Notebook.
100% Tablet PC.
100% beides.

Neu: HP ENVY x2.
Das ultraflache, elegante Notebook mit Touch-Bedienung, das auch unterwegs als Tablet überzeugt. Erleben Sie Windows 8 – direkter Zugriff auf Kontakte, Apps und alles, was Ihnen wichtig ist. So individuell wie Sie. Für Tablet und PC. Für HP ENVY x2.

- Windows 8
- Bis zu 12 Stunden HD-Video-Abspielzeit[1]
- HP Connected Music – ein einmaliges Musikerlebnis[2]

Jetzt im Handel informieren.
hp.com/de/x2

facebook.com/HPDeutschland

[1]Akkulaufzeit getestet bei 720 p (1280 x 720) Auflösung, H.264 mp4-Videoformat, Helligkeit 200 nt, Audiopegel bei 50% System, 100% Mediaplayer von örtlichem Speicher, Kopfhörer angeschlossen, kabellose Übertragung aus und Bildschirm-Energiesparmodus deaktiviert. Die tatsächliche Akkulaufzeit variiert je nach Konfiguration, die maximale Kapazität nimmt im Lauf der Zeit und je nach Nutzung ab. Zum Betrachten von Bildern in HD (High Definition) ist HD-Content erforderlich. HD-Bildwiedergabe in angedocktem Zustand.

[2]Weitere Informationen unter hp.com/de/connectedmusic

©2013 Hewlett-Packard Development Company, L.P. Alle anderen Warenzeichen sind Eigentum ihrer jeweiligen Inhaber. Es sind nicht alle Funktionen in allen Editionen von Windows 8 enthalten. Möglicherweise ist aktualisierte und/oder separat erworbene Hardware erforderlich, um die Funktionalität von Windows 8 in vollem Umfang nutzen zu können. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter windows.microsoft.com/de-DE/windows-8/system-requirements.

Erhältlich auf **hp-store.de** und im teilnehmenden Handel:

CONRAD EURONICS expert MEDIMAX notebooksbilliger.de OTTO SATURN

TEXT FELIX KNOKE

E

Es wird alles noch viel schlechter, bevor es besser wird. Design- und Usability-Guru Don Norman übt sich in pragmatischem Optimismus, als wir ihn um seine Einschätzungen zum neuen Interface-Paradigma bitten: Was kommt nach Touch, werden unsere Computer bald aufmüpfig? Norman hat leicht reden, als Design- und Usability-Experte berät er große und kleine Firmen dabei, wie man beschränkte Menschen mit noch beschränkteren Maschinen zusammenbringt. Für ihn ist fehlerhaftes Design das Problem und das Verständnis um die Fehler der Menschen der Lösungsweg. In seinen Vorträgen, Essays und Büchern bemüht er sich, mit einfachen Worten eine ganz andere Grenze zwischen Mensch und Maschine einzureißen: dass die Schönheit einer Interaktion ihrer Funktionalität entspringt.

Derzeit dreht sich alles um Interfaces: Touch, Sprache, Bewegungssteuerung. Wieso werden Computer plötzlich über die Art ihrer Bedienung verkauft?

Die technischen Infrastrukturen unterliegen massiven Veränderungen - und mit ihnen eben auch die Interaktionsgewohnheiten. Das wirft eine Menge neuer Fragen auf, weswegen derzeit so viel mit den angesprochenen Modi experimentiert wird. Heute kann es sich bereits um eine Interaktion handeln, wenn man einen Raum betritt: Alle möglichen Sachen gehen an oder aus.

Das muss eine tolle Zeit für Interaktionsdesigner wie dich sein. Heute kann jeder einen Computer bedienen.

Die ganzen neuen Ansätze haben ein Problem gemeinsam. Bei physischen Interfaces können wir Designer erkenntlich machen, was ein Benutzer berühren oder wie er etwas bewegen soll. Wir können sogar Hinweise ins Design integrieren, durch die er das selbständig herausfinden kann. Und auch bei den ersten grafischen Benutzeroberflächen der Computer konnte man noch erkennen, welche Möglichkeiten man hatte, ganz einfach, indem man sich durch Menüs klickte. Das Schlagwort ist Entdeckbarkeit, Discoverability. Mit der Gestensteuerung auf iPhone und Android verschwand diese Entdeckbarkeit. Und ich glaube, das wird in dem Moment noch viel schlimmer, in dem uns Kameras beobachten und Sensoren erkennen sollen, wie wir mit der Welt interagieren. Ein Smartphone zeigt ja wenigstens auf dem Bildschirm noch ein paar Informationen an. Aber die neuen Interaktionsformen haben nicht einmal einen Bildschirm. Man erkennt bei ihnen nicht, wie man interagieren sollte. Auf der einen Seite ist das natürlich sehr spannend: man wird viele völlig neue Möglichkeiten der Interaktion entdecken. Auf der anderen Seite wird das eine ungemütliche Zeit, da alles sehr verwirrend und schwierig zu begreifen sein wird.

Alle setzen auf Touch, Microsoft setzt auf Touch-Keyboard-Kombis und auf Bewegungssteuerung mit Kinect. Sind das Zeichen für ein neues Interface-Paradigma oder ist das doch nur Marketing-Not?

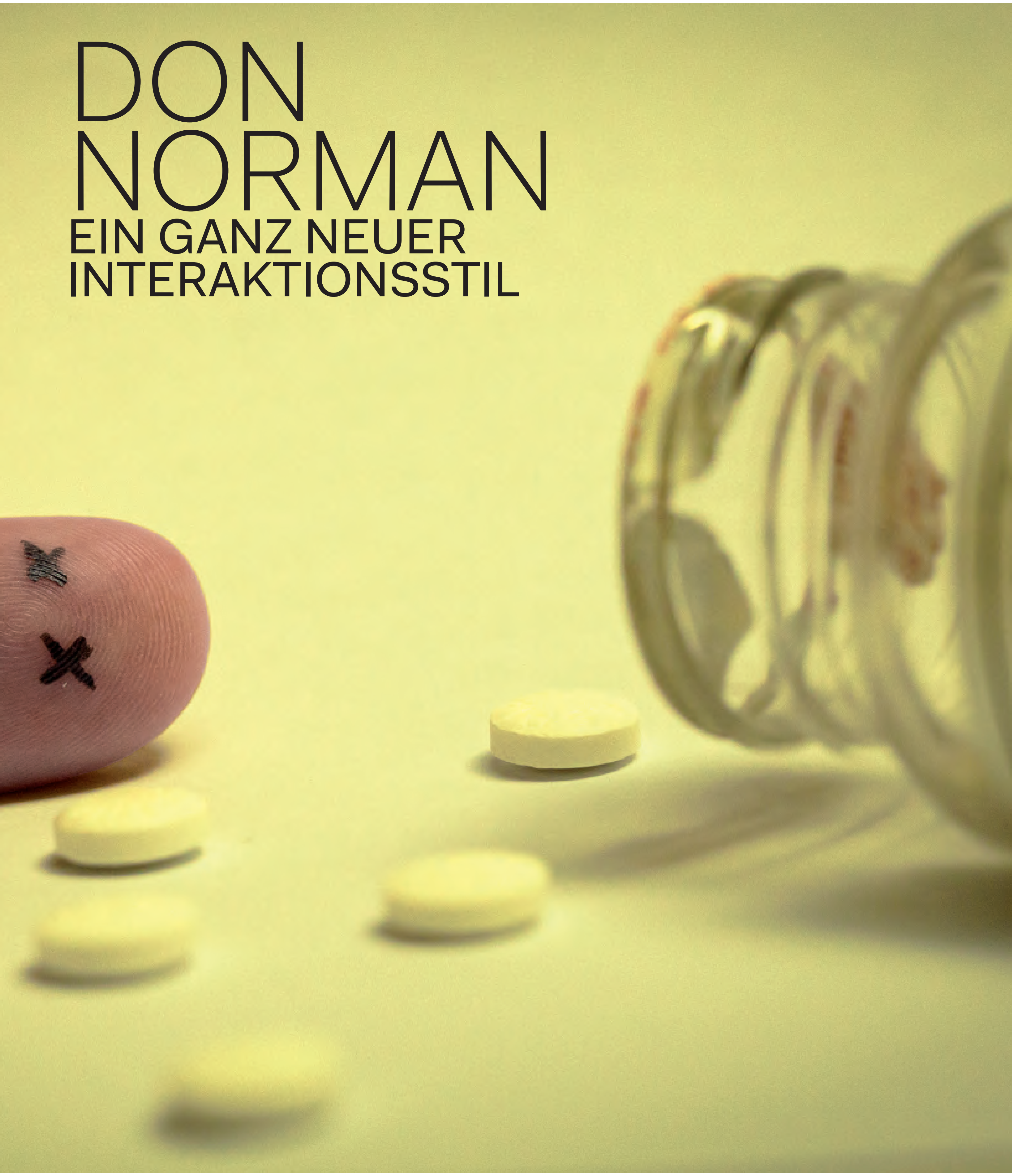
Es geht es nicht um Interfaces, sondern um einen ganz Interaktionsstil. Touch kam sehr gut an, Smartphones sind überall. Für Microsoft ist das aber kein neues Paradigma, die folgen anderen *rules of interaction*. Das Problem von Touch ist, dass es sich toll für Unterhaltungszwecke, aber nicht für die Arbeit eignet. Microsoft verkauft Windows aber vor allem als ein Arbeitsmittel. Darum stellen sie beim Surface die Tastatur so heraus: Sie ist ein grundlegender Bestandteil des Microsoft-Konzepts, während Apple und Android sie als Eingabemedium verworfen haben.

Mehr und mehr Interfaces versuchen, ihren User zu analysieren. Sie tracken den User und seine Handlungen im Alltag. Ist unser Leben das neue Interface?

Es gibt tatsächliche Versuche, mit einer künstlichen Intelligenz herauszufinden, was eine Person machen will, um so ihre Handlungen vorwegzunehmen oder diese Aufgaben für sie zu erledigen. Ein anderer Ansatz ist die Spracherkennung, über die wir unsere Ziele konkretisieren können: "Verschiebe dieses Meeting um eine Stunde." Ich finde aber beide Ansätze gefährlich. Jemandes Gedanken zu lesen, jemandes Absichten feststellen zu wollen, ist ein sehr, sehr schwieriges Unterfangen. Und ich glaube nicht, dass wir das jemals gut hinbekommen. Dabei ist die Technik nicht einmal das größte Problem, sondern viel eher das Zusammenspiel Technik und Mensch.

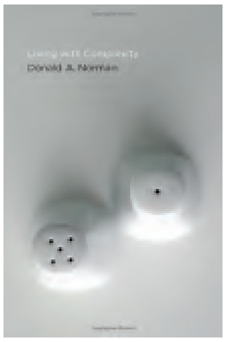
Zeigt Google Now, ein Lebenstracker mit Butler-Funktion, nicht, dass es doch geht?

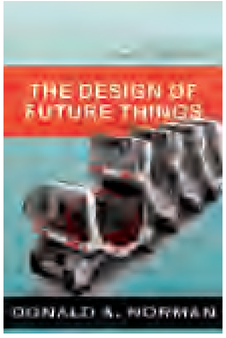
Die machen das mit einer künstlichen Intelligenz, aber haben auch viele weitere angeschlossene Systeme, die ihnen dabei helfen. Ich selbst arbeite mit der Firma ReQall an so etwas: Du wachst morgens auf und dein Handy führt deine Termine auf, gibt Informationen zu den Personen, die beim Meeting dabei sind, macht eine Verkehrsprognose für den Arbeitsweg und wenn du im Meeting bist, schaltet es →



DON NORMAN

EIN GANZ NEUER INTERAKTIONSSTIL





In seinen Büchern zeigt Don Norman auf, wie gutes Interaktionsdesign funktioniert, wie man komplexe Interfaces für komplizierte Situationen entwickelt - und warum die "Blindheit" des iPod shuffles ein Feature ist: "Shuffle" lässt die Algorithmen 'ran und ist damit ein Vorreiter des neuen Interface-Paradigmas.

→ dein Handy auf stumm. Im Grunde erinnert dich ReQall einfach an Sachen. Mit Ness arbeite ich außerdem an einem Restaurant-Ratgeber für das iPhone, der auch auf einer künstlichen Intelligenz aufbaut. Anhand solcher Ansätze die Bedürfnisse von Menschen vorherzusagen, wird es immer öfter geben. Aber das ist alles viel schwieriger, als man es sich vorstellt.

Kann man bei solchen Systemen überhaupt noch von "Interfaces" reden?

Was ist ein Interface? Ein Interface ist das, was zwischen dem System und der Person steht. Ich denke also schon, dass es sich dabei um Interfaces handelt. Aber warum vergisst du nicht einfach das Wort Interface? Sag doch einfach, dass es neue Interaktionsmodi gibt.

Meiner Ansicht nach ist das ein radikal neues Interface-Paradigma: die Maschinen beobachten und interpretieren uns und gehen auf uns zu, nicht andersherum. Was glaubst du?

Da bin ich deiner Meinung. Aber das ist kein neuer Gedanke. Ich erinnere an den Apple Knowledge Navigator, den Apple-CEO John Sculley Ende der Achtziger konzipierte - einen Werbefilm dazu gibt es im Netz. Ich weise gerne darauf hin, dass es zwanzig bis dreißig Jahre dauert, bis es Produkte aus den Forschungslabors in den Alltag schaffen. Und diese neuen Interaktionsansätze stecken noch in den Kinderschuhen; sie sind einfach noch nicht sehr gut. Siri ist ein gutes Beispiel. Zunächst waren alle begeistert, aber heute nutzen es immer weniger Leute.

»Mir bringt es nichts, wenn ein Empfehlungsdienst "durchschnittlich" richtig liegt. Ich will, dass es mir und nicht "dem Durchschnitt" hilft.«

Es funktioniert einfach nicht so richtig - auch wenn sehr gute Leute daran arbeiten. Dasselbe könnte mit Google Now passieren: klingt toll, aber nach einer Weile macht sich Enttäuschung breit. Trotzdem glaube ich an die Idee eines digitalen Assistenten, an einen künstlichen Butler, der einen im Alltag unterstützt.

Je "klüger" die Systeme werden, desto mehr wollen wir sie kontrollieren. Das zeigt doch auch, wie problematisch das Interface-Konzept überhaupt ist. Eine Tür mit Lichtschranke geht ja auch mit einer klaren Entscheidungslogik in eine fest-verdrahtete Interaktion, sie verhandelt mit einer Person, die ihr zu nahe kommt - und hat halt nur eine einzige Wahlmöglichkeit.

Ja, aber so eine automatische Tür ist auch ein hervorragendes Beispiel für die Probleme der heutigen Interaktionsansätze. Sie öffnet sich, wann immer jemand an ihr vorbeigeht - weil sie nicht weiß, was wir wirklich wollen. Viele der von dir angesprochenen Systeme leiden unter dem Problem, dass sie nur messen können, was sie messen können. Jahr für Jahr gibt es bessere Sensoren, die bessere Informationen liefern. Aber kein Sensor kann Gedanken lesen. Wenn mir ein Empfehlungsdienst die ganze Zeit schlechte Vorschläge macht, aber "für den Durchschnitt" immer richtig liegt, bringt mir das ja nichts. Ich will, dass es mir und nicht "dem Durchschnitt" hilft. Jeder hasst Microsoft Word, wenn es beim Fett-machen einer Zeile entscheidet: "Oh, ich fette die ganze Seite für dich!" Solche Systeme machen viel mehr Annahmen, als eigentlich vernünftig wäre.

Sie sind dumm, nicht naiv, oder? Aber ein Teil des neues Interface-Paradigmas bezeichnet auch eine Machtverschiebung. Ist es Zeit für eine ethische Debatte darüber, wie viel Macht man den Maschinen überlassen soll?

Ich selbst bin in mehreren Komitees der National Academies, wo dieses Problem diskutiert wird, zum Beispiel im Bereich komplexer Entscheidungsfindung. Letztlich geben wir Autonomie nur dann an Automaten ab, wenn wir ihnen wirklich vertrauen. Und wir haben schon sehr viel Autonomie abgegeben. Aber in Zukunft wird es immer schwieriger, bei komplexen Verhaltensweisen eine Balance zwischen Autonomie und Komfort zu finden.

»Ein Problem komplexer Systeme ist, dass deren Optimierung nicht deine sein muss. Aber wenn ich sage: "Das will ich aber", dann sollten sie meinem Wunsch entsprechen. «

Ein Beispiel: Ein modernes Auto nimmt dem Fahrer viele Aufgaben ab. Finde ich das nun gut oder schlecht? Es wird auf jeden Fall sicherer sein. Trotzdem dürfte es noch sehr lange dauern, bis man sich einem selbstfahrenden Auto anvertrauen würde.

Neu wird dann ja auch sein, dass man sich mit dem Auto darüber streiten muss, ob man jetzt tatsächlich überholen will, oder nicht.

Nein, im Auto ist diese "verhandelte Übereinkunft", das negotiated understanding, kein Problem. Im Flugzeug kann der Pilot ganz in Ruhe mit den Geräten verhandeln; der ist gut ausgebildet und hat viel Zeit. Wenn ein Autofahrer in eine gefährliche Situation gerät, muss er innerhalb einer halben Sekunde reagieren. Da ist keine Zeit für Verhandlungen.

Trotzdem: Keine Fehler machen zu dürfen, ist auch ein Freiheitsgrad weniger. Bei Lebensgefahr ist mir das ja egal. Doch wenn solche Systeme immer die richtigen Vorschläge machen, aber nicht immer die besten ...?

Das ist ein Problem komplexer Systeme. Deren Optimierung muss nicht deine sein. Das passiert mir ständig mit meinem Navigationsgerät, mit dem ich darum kämpfen muss, auf der Fahrt von mir Zuhause nach San Francisco einen Umweg zu nehmen, der einfach viel schöner ist. Das ist wirklich problematisch. Mein Navigationsgerät will mich ständig zum Highway 101 umleiten und ich muss mich dagegen wehren. Ich kenne Navigationssysteme, die auf mich hören würden. Wenn du denen sagst, wo du hinwillst, geben sie dir drei, vier Alternativen. Google macht so etwas mit Google Maps - wo man sogar die Route noch von Hand umlegen kann. Ich glaube, so eine elegante Interaktion wird es in Zukunft häufiger geben. Aber das verlangt eben auch weitaus mehr Rechenkraft und zumindest etwas intelligentere Computersysteme. Sie müssen nicht nur eine Wahlmöglichkeit, sondern mehrere anbieten und sogar gegen ihre eigenen Entscheidungsregeln verstoßen können, um deinen Wünschen zu entsprechen. Es darf keine Rolle spielen, dass sie Entscheidungen treffen müssen, die aus Systemsicht ineffizient sind. Wenn ich sage: "Das will ich aber", dann sollte sie meinem Wunsch entsprechen. Das versteh ich unter "verhandelbarem Einverständnis" - und in manchen Fällen wird das schon gut gemacht.

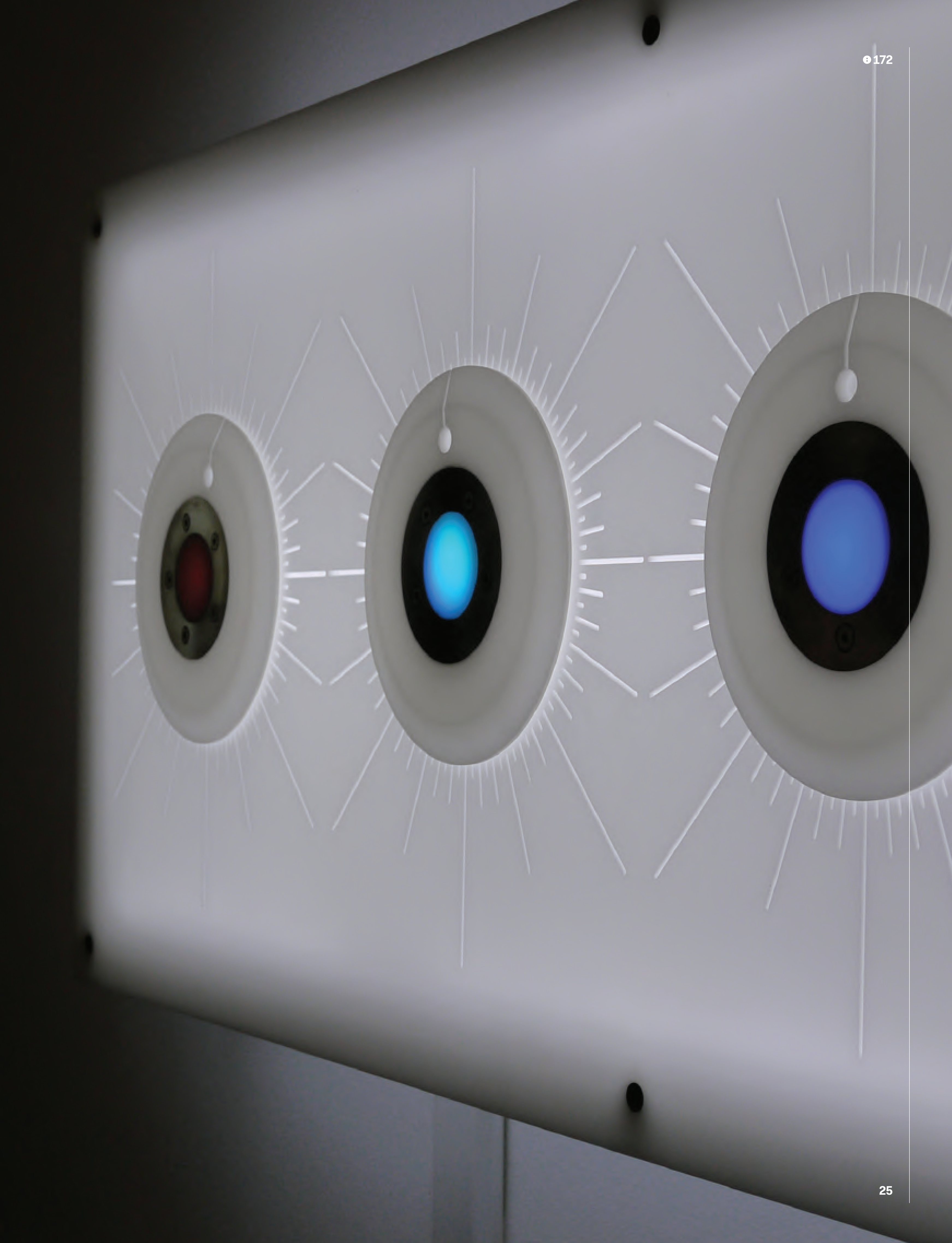
Für mich sind solche abstrakteren Designentscheidungen das größte Problem des neuen Interaktions-Paradigmas. Wie glaubst du, wird sich das Thema Interfaces und Interaktionen in naher Zukunft entwickeln?

Dass gerade viele Leute damit experimentieren, ist eine gute Sache. So lernen wir unsere Möglichkeiten kennen und lernen etwas daraus. Meine Vorhersage für das nächste halbe Jahr ist aber trotzdem sehr einfach. Zwei Worte: Große Verwirrung. Jede Firma wird mit einem eigenen Ansatz aufwarten - ganz einfach, weil das Patentsystem bedingt, dass sie es alle unterschiedlich machen. Wenn man sich also an eine Sache gewöhnt hat und sie verstanden hat und zu einer anderen Firma wechseln muss - egal, ob Betriebssystem oder Hardware - dann funktioniert alles ganz anders. Android funktioniert völlig anders als Windows 8, Windows 8 völlig anders als das iPhone. Meiner Ansicht nach werden wir erst in zehn Jahren ein System haben, das wir alle verstehen, das wirklich komfortabel ist, das Spaß macht und mit dem wir trotzdem arbeiten können. Und ich glaube, dass es erst noch viel schlechter wird, bevor es besser wird.

JAMES AUGER - HAPPYLIFE

Stell dir vor, die Maschine weiß, wie's deinem Partner geht und du nicht. Stell dir vor, sie könnte allein aus Alltagsbeobachtungen einen heranrauschenden Depressionsschub erkennen, bevor du die Wolkenfront ahnst. Wann ginge so eine Technologie, das technische Wissen um unser Leben, zu weit, zu nah, zu dicht dran an den Kern unserer Persönlichkeit? Mit Happylife wollen Reger Zwiggelaar und Bashar Al-Rjoub, beide Informatiker am Aberystwyth University Computer Science Department (AUCS) und Designer James Auger die Grenzen zwischen "vertraut" und "zu vertraut" ausloten. Happylife trackt dafür das Leben der Kunst-Probanden mit "real-time dynamic passive profiling techniques to detect malicious intent through understood physiological processes." Auf Deutsch: Ein feuchter Tracker-Traum. Um ihren Punkt heimzuholen, setzen sie dabei auf hochauflösende Wärmebild-Kameras, wie sie auch zur Grenzkontrolle eingesetzt werden: "Historisch betrachtet haben viele Haushalts-Techniken ihren Ursprung in der Militär- und Sicherheitsforschung", erklären die Künstler im Beipackzettel - und versuchen den Instanzensprung: "Happylife nimmt diese Entwicklung vorweg, in dem wir zeigen, wie AUCS-Forschung eingesetzt werden könnte, um Familienangelegenheiten durch die Darstellung von Informationen über Emotionen zu regeln." In einer Serie von Vignetten soll die Anwendung von Happylife auf eine Familie über 15 Jahre hinweg projektiv dargestellt werden.

www.auger-loizeau.com



TEXT BENEDIKT BENTLER

D

UNSICHTBARE ALLTAGSMASCHINE

INTERFACES IM SPIEL ENDLOSER SPIEGEL

Neue Schnittstellen vermitteln nicht Arbeitsleistung, sondern erleichtern das Leben. Unser Autor schaut sich Interfaces an, die uns alltäglich umgeben, ohne, dass wir davon überhaupt etwas mitbekommen: Von der Lichtschranke zum Autofokus, dem Lenkrad hin zu Qi und Google Glass. Inwiefern befinden wir uns schon inmitten einer von Maschinen gesteuerten Welt und wohin werden uns aktuelle Entwicklungen führen?

Spätestens mit der Erfindung der Lichtschranke in den 30ern änderte sich das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine grundlegend. Plötzlich war eine Maschine in der Lage, selbst etwas zu "sehen". Natürlich handelte es sich dabei noch immer um einen letztlich elektro-mechanischen Vorgang, eine Stromunterbrechung, und nicht um eine tatsächliche Verarbeitung von visuellen Daten. Trotzdem dürfte das einer der ersten Momente gewesen sein, in der eine Maschine einen außerhalb ihres Systems liegenden Reiz gezielt verarbeiten konnte - ihre Steuerung also eher indirekt erfolgte. Die Schnittstelle war ein abstraktes Prinzip - Anwesenheit beziehungsweise Bewegung -, kein mechanischer Vorgang. Die Lichtschranke ist damit ein Fühler, ein Sensor. Sie ist aktiv und nicht nur ein passiver Schalter - und damit der Vorbote einer Bewegung, die heute als Internet der Dinge Konjunktur feiert.

Die Maschinen lernen sehen

Erst dieses inhärente Prinzip, die flexible Störbarkeit ermöglichte den Interfaces zu verschwinden. Und nichts kennzeichnet diesen Siegeszug in den Hintergrund besser als die Erfindung des Autofokus. Das Prinzip ist ein vergleichsweiser Lowtech-Hack der Schnittbild-Fokushilfe in alten Spiegelreflexkameras. Maßgeblich ist allerdings, dass dank Autofokus die Kamera erst auslöst, sobald das Bild scharf ist. Dem Menschen ist die Entscheidung zum Auslösen der Kamera aus der Hand genommen, Technik schiebt sich zwischen Handlung und Tätigkeit. Der Mensch sagt nur noch: Ab jetzt bitte im richtigen Moment fotografieren! Fotoapparate sind Massentechnologie, ein einfacher Umgang bei tollen Bildern ist ein Verkaufsargument.

Heutige Kameras registrieren, ob die zu fotografierende Person lacht oder nicht oder sortiert Gruppenaufnahmen per Gesichtserkennung automatisch ins Familien- oder Freundealbum. Zwar muss der Fotograf immer noch auf den Auslöser drücken, die Kamera handelt somit nicht autonom, aber warum sollte das nicht der nächste Standard sein: Wenn die Kamera uns immer genauer vorschreibt, wann der beste Zeitpunkt für ein Foto ist, dann kann sie auch gleich das Auslösen übernehmen. Die Schnittstellen der Kamera, allen voran die Einstellräder für Blende und Verschlusszeit, befinden sich ja bereits seit Jahrzehnten auf dem Rückzug. Keine Einsteigerkamera lässt sich noch manuell bedienen, in dem Sinne, dass der Fotograf jede Entscheidung zu den Einstellungen selber treffen kann. Eine Schnittstelle, ein Interface, ist immer eine Vereinfachung, um eine komplexe Maschine steuern zu können. Wenn die Komplexitätsreduktion nicht gefragt ist, entfällt das Interface.

Der Mensch wird autogefahren

Das andere große Alltagsfeld, in dem unsichtbare Schnittstellen dem Menschen die Bedienung abnehmen, ist der Verkehr. Von der Makro- zur Mikroebene wird die Verkehrssteuerung automatisiert: Autobahnen wissen über ihre Nutzung und passen Umwege und Geschwindigkeitsbegrenzungen automatisch an, Ampelschaltungen werden mit Busfahrplänen, Rettungseinsätzen und Menschenmassen synchronisiert - und selbst im Auto werden Steuerfunktionen automatisiert. Warum sollte Mensch in der Risikomaschine Auto auch tun, was eine Maschine viel besser - und damit sicherer, effizienter - könnte? Während Autofahren jahrelang ein enormes Multitasking erforderte, handelt das Automobil dank allerhand Sensortechnik heute zunehmend autonom. Beim Bremsen hilft ABS, Regenwischer und Scheinwerfer schalten sich selbstständig ein, und hey - manche Kids, die heute ihren Führerschein machen, werden niemals lernen wie man schaltet. Zu sagen, dass das Lenkrad irgendwann verschwindet ist nicht absurd oder verrückt, sondern logisch. Die größte Hürde ist nicht die Technik, sondern das Versicherungswesen.

Wireless Kabelsalat

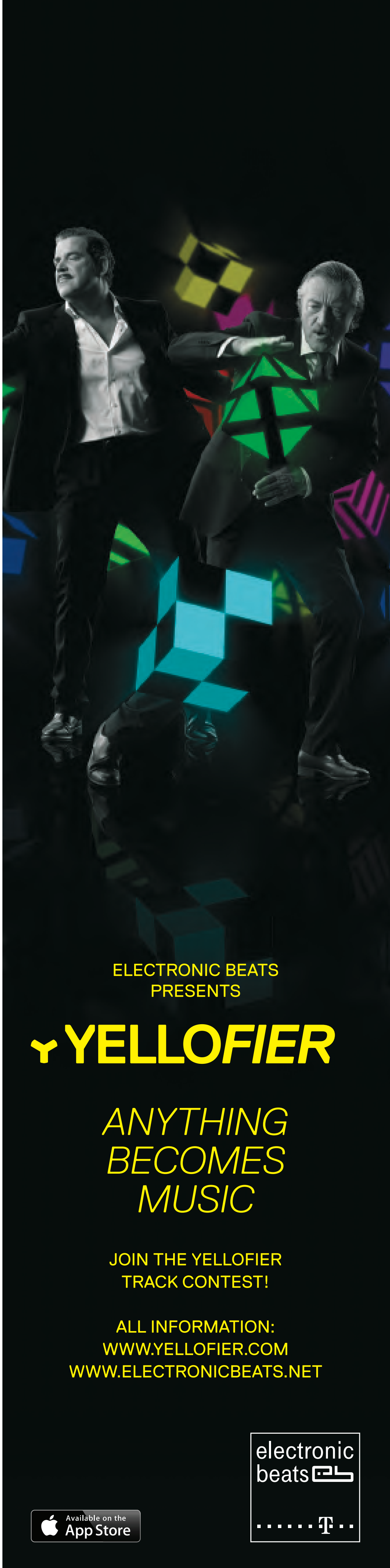
Während Schnittstellen an Kameras und Autos wegfallen, weil der Mensch nicht mehr zur Bedienung benötigt wird, werden sie dort, wo Maschine mit Maschine in Kontakt tritt, einfach nur unsichtbar. Das ist vor allem zwei Entwicklungen geschuldet: der drahtlosen Datenübertragung und der grundsätzlichen Vernetzbarkeit über kompatible Übertragungsprotokolle. "Das Internet der Dinge" ist im Grunde die Hoffnung, dass emergent etwas Großes entsteht, wenn man die Dinge miteinander plaudern lässt, wenn man also universelle Maschine-Maschine-Schnittstellen einrichtet. Dieser Universalschnittstellen-Gedanke ist derzeit ein Erfolgsmodell. Zeigte bei Heimelektronik ein harmloser Stecker, der Universal-Serial-Bus (in Wirklichkeit natürlich: der Super-Adapter), welchen Erfolg eine einheitliche Schnittstelle haben kann, werden wohl zunehmend über Bluetooth, Infrarot und W-Lan immer mehr Schnittstellen an technischen Geräten unsichtbar werden, und mit ihnen auch hoffentlich der Kabelsalat. Die Infrastruktur der Datenübertragung wird unsichtbar,

»Start, Stop, Schneller, Stirb. Die Schnittstelle, das war der Ort, an dem der Mensch die Maschine berührte und ihr seinen Willen aufzwang: Tu, was du kannst; tu es für mich!«

und auch an dieser Stelle findet eine Entmündigung von uns Nutzern statt. Denn eine Datenübertragung, die keine haptische Infrastruktur benötigt, entzieht sich unserer Kontrolle. Wir wussten nie genau, welche Daten an irgendwen gesendet werden, aber jetzt wissen wir auch nicht mehr, wann und von wem überhaupt Daten gesendet werden. Die Zeiten, in der eine Verbindung durch das Anschließen eines Kabels oder das Umlegen eines Schalters erst aufgebaut werden muss, sind vorbei. Datenversand wird ein Standard-Feature und damit der Wunsch nach einer Schnittstelle (also: einem Ausschalter) immer unerfüllter: Die Verbindung steht permanent. Die einzige bisher unverzichtbare Schnittstelle für elektrische Geräte war der Stromanschluss, der ultimative Ausschalter. Qi nennt sich der vom Wireless Power Consortium angestrebte internationale Standard, der kabelloses Laden von Mobiltelefonen ermöglicht und sich gerade zur Grundausstattung neuer Smartphones mausert. Das MIT, die Intel Corporation, sie alle arbeiten daran, die kabellose Stromübertragung weiterzuentwickeln, und in wenigen Jahren schon wird sich die sichtbare Schnittstelle zwischen Gerät und Stromversorgung verabschieden.

It's all Google

Letztendlich fallen Schnittstellen also weg, oder werden unsichtbar, da der Mensch zur Bedienung nicht mehr benötigt wird. Summiert man diese Idee der sehenden und autonom agierenden Maschine mit der Drahtlostechnologie, landet man zwangsläufig bei den beiden Vorreiter-Entwicklungen von Google, beziehungsweise deren zukünftiger Verschmelzung: Google Glass und Google Now. Die Brille, die sieht, was wir sehen, in dem Moment, in dem wir es sehen, wird, in Verbindung mit der App, die uns situationsbedingte Informationen liefert, das Gadget der Zukunft sein, das Schnittstellen endgültig in den Hintergrund treten lassen wird. Wozu einen QR-Code scannen, wenn die Brille uns das Kinoprogramm liefert, sobald wir ein Filmplakat anschauen? Augmented Reality. Sie wird kommen. Versprochen. Nur wird ihr Kennzeichen nicht eine Fülle von neuen Interaktionsmöglichkeiten sein, sondern das Verschwinden eben derer.



TEXT OLIVER TEPEL

D

Die Barrieren zwischen dem Elektronischen und Akustischen waren nichts als Illusionen und verschwinden zusehends. Sprach Bibio und zelebriert irgendwo zwischen Electronik und Folk ein neues 2013, das dem Aktualitäts-Diktat der Songs und Tracks einen Gegenentwurf präsentiert: draußen, und zwar mit echten Gefühlen.

Wenn wir Bibio kennenlernen, wähnen wir uns draußen. Dem leichtem Schuhwerk angemessen schlendernd, kommt er die Straße herunter. Auf der "Cherry Blossom Road" oder der "Ambivalence Avenue", das macht keinen Unterschied - oder doch? Ich vertage die Antwort auf später und folge Bibio lieber in den - wie es das Cover verheißt - frühlingshaften Blütenzauber seines neuesten Werks "Silver Wilkinson". Hier tanzen Stimmungen und Strukturen miteinander, Songs und Field Recordings geben kleine Beobachtungen wieder, neue Instrumente werden ausprobiert, vornehmlich im Dienst der zugleich beschaulichen wie experimentellen Stücke. Ein alter Disney-Score? Eher Momentaufnahmen, mal in mehr, mal in weniger farbenfrohen Nuancen, Nachtstimmungen, ein kühler Wind, der letzte Kauz der ruft, jene durchaus beunruhigende Kontemplation zu später Stunde. *"Das mit der Nachtstimmung kann ich nun aber gar nicht nachvollziehen"*, unterbricht Bibio die Assoziationskette. In die Dunkelheit mag er mir nicht ohne Weiteres folgen und führt aus: *"Das Album spielt draußen im Freien. Manchmal ist es sonnig, manchmal kalt und bewölkt. Abgesehen von 'Look at Orion!', in dem wirklich die Nacht erklingt. 'Wulf' klingt für mich wiederum nach einem einsamen Wesen an einem menschenverlassenen Strand im Sturm. Dunkler, grauer Himmel und ein weiter, düsterer Horizont voller Blau- und Grautöne. Da ist irgendwas an dieser Baritongitarre, das sie so traurig und einsam klingen lässt. Das Cello der Gitarrenwelt."*

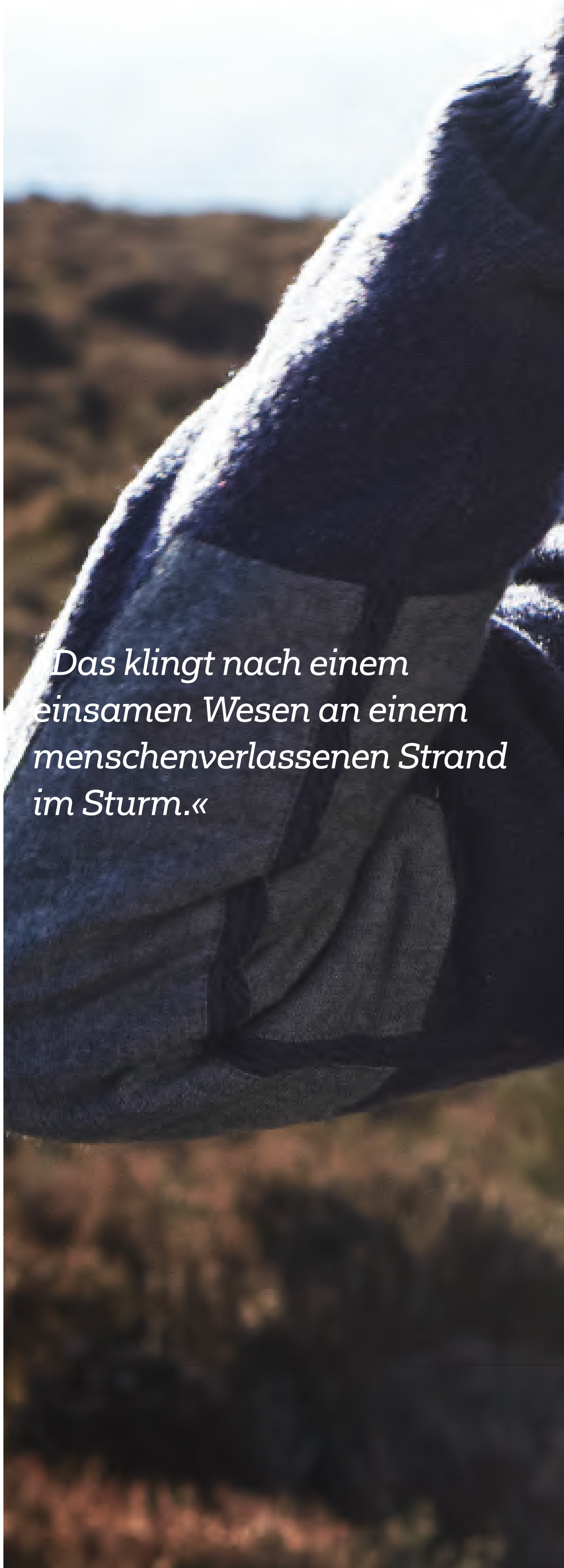
Also doch dunkel? Vielleicht beschreibt das Album ja die nie ganz eindeutigen Schritte auf der Ambivalence Avenue oder die Gefahr der Interpretation. Musik vermittelt Sinn nicht immer so präzise, wie es Worte vermögen. Doch den knapp 35-jährigen Stephen Wilkinson aka Bibio interessiert genau dieses Exakte. Er begann um 2005 mit einem dokumentarischen Blick auf die Töne. Sie hatten etwas abzubilden, gleich einer Fotografie, einem Filmausschnitt. *"Ich würde sagen, dass sich meine frühen Werke um solche kleinen Momente drehten, reflektiert in Tracks, die an Vignetten und kurze Interludes erinnern. Das neue Album erscheint mir größer. Klar, auch hier sind persönliche Momente und Erinnerungen abgebildet, aber eben auch fiktionale Geschichten und Ideen. Es ist multitimbraler, produzierter und akkurater. Wo meine frühen Alben eher etwas von Home Movies hatten, ist 'Silver Wilkinson' filmischer."*

Halt, stop!

Worüber reden wir hier? Baritongitarren, Erzählungen - und in ihrem Kern dann Songs. Trotz aller Synthesizer und anderer digitaler Gerätschaften könnte Bibio auf Heftseiten befremden, auf denen jahrelang eher Tracks, Abstraktionen und neueste Technik verkündet wurden. Doch längst, nicht erst mit Bibio, erreicht der Song wieder die Sphäre der elektronischen Lebensaspekte. Auch als um 1988 eine klare und zusehends striktere Trennlinie zwischen Gestern und Zukunft aktueller Musik gezogen wurde, glimmten die alten Strukturen noch. Und immer wieder lockten Gesang und Hookline auf die Tanzfläche. Was dort zu hören war, bestimmte im konstanten Ideenfluss lange Jahre die Vorstellungen des Neuen. Vielleicht als Antithese klangen anderswo wieder unverstärkte Gitarren auf. Spätestens um 2003, als mit Devendra Banhart und Coco Rosie eine junge Generation von Singer-Songwritern als "New Weird America" zum Trend wird, fällt der Begriff Folk. Unsere etikettierungsversessene Gegenwart subsummiert auch Bibios erste Alben unter "Elektronika/Folk", so als könne dieser Querstrich sowohl Membran als auch Adhäsiv sein. Doch wovon, zwischen was? Ist nun wieder Zeit für seltsame Synthesen? Und war nicht die Elektronik als Speichermedium der Tod des Folks? Verdrängten nicht Aufnahmegeräte die oralen Traditionen und machten Folk zu seinem eigenen Klassizismus, während das Große Ich des Pop die alten Geschichten ablöste? Stand nicht deswegen der Veteran der US-Bürgerrechtsbewegung, Pete Seeger, bereits anno 1965 mit der Axt auf dem Newport Folk Festival um die Stromleitung zu Dylans Set zu kappen? Alter Tobak, aber immerhin einst eine Kollision von Weltbildern. Doch auch wenn Folk heute im engeren Sinn wenig mehr als ein Label ist, eine Sound-Idee, so bleibt "Elektronika/Folk" doch eine eigentümliche Konstruktion. Man könnte sich auf dem Weg zu Bibio nun auch auf die französische Linie von Daft Punk über Air zu Phoenix berufen oder auf Retro-Easy- oder Retro-Soul-Elektronika aus Wien oder von Zero 7. Vom Track zum Soundtrack und weiter zum, wieder sehr traditionell klingenden Song. Erhellungen oder doch eher Irrlichter des letzten Jahrzehnts. Nur bei Bibio schien das anders, jener komische Querstrich von "Elektronika/Folk" versinnbildlicht bei ihm vielmehr ein von zwei Seiten bespieltes Band. Die selben Tonköpfe der tragbaren Rekorder, welche die aufgespürten alten Folkies in den USA und in Großbritannien der Fünfzigerjahre verewigten, und dabei ein wenig die Zeit anhielten, nahmen an anderen Orten auch das Singen der Vögel auf. Folk- und Ambient-Field-Recordings haben dieselbe Quelle. Da wären wir wieder bei Bibios kleinen Vignetten der frühen Jahre.

Bibio, der alte Twitcher

"Ich kehrte zu einigen älteren Ansätzen und Techniken zurück, aber sie expandierten zugleich in neue Produktionsstile. Auf der Suche nach einem größeren Sound, der aber nicht zu glatt klingen sollte." - Tatsächlich ist das die formale Essenz von "Silver Wilkinson". Aus Vignetten und Tracks wurde etwas altes Neues: die →



»Das klingt nach einem einsamen Wesen an einem menschenverlassenen Strand im Sturm.«

BIBIO
DER KLANG ALS INNERES KINO

»In Seelenruhe montiert Bibio aus den Überbleibseln der Neunziger und Nullerjahre eine Essenz, mit der nicht mehr zu rechnen war.«

→ Rückkehr des Instrumentals, der Klang als inneres Kino. Im Auftaktstück erblühen erste Narzissen, untrügliche Frühjahrsboten. Sie wachsen zeitraffergleich mit diesen etwas hakeligen und doch anmutigen Bewegungen dem Licht entgegen. Dann singt Bibio im verhallten Raum *"Somebody waits for you, maybe to long for you"*, während der Sound wie eine Spieluhr kreist und schließlich in ihrem Klimpern endet. Es scheint, als ob Bibio näher als andere an einer Synthese all der divergenten Ideen und Stile dran ist. Er berichtet von sich als Skater Boy, der von Rock und Metal zu Jazz findet und plötzlich eine Liebe zu Portishead entwickelt. Alles fand nahezu archetypisch Eingang in seine musikalische Welt: die Minimal Music von Steve Reich, John Adams und Philip Glass, die Warp-Künstler der Neunziger und im letzten Jahrzehnt die Incredible String Band und Nick Drake. *"Mit meiner Leidenschaft für instrumentale elektronische Musik hörte ich die Gitarren auf eine andere Weise. Die Barrieren zwischen dem Elektronischen und Akustischen waren nichts als Illusion und verschwanden zusehends."*

Auf jedem seiner Alben funkelt so ein schwungvolles Pop-Stück, heuer "A tout à l'heure" in all seiner Catchyness. Doch anders als etwa auf dem etwas zerklüfteten Vorgänger "Mind Bokeh" führt der Hit nun sanft in ein Instrumental, um über eine begrünte Landschaft zu gleiten, als sei es für einen neuen Soundtrack von Martin Rosens Trickfilmklassiker "Watership Down" gedacht. Es ist einfach sinnlos, aus "Silver Wilkinson" etwas auszugrenzen. Auch nicht "You", das auf Bibios Cut-Up-HipHop-Experimente der letzten Jahre zurückgreift und sich dennoch einfügt. Längst hat man sich in der Wahrnehmung der Musik einer Bilderwelt des "Draußen" verschrieben. Also springt der Track durch Pfützen und verhallt in seinen letzten Sekunden zu einem Interlude, das ins thematisch angemessene "Raincoat" überleitet, dem vielleicht schönsten Stück des Albums. Und hier regnet es wirklich hinein. "Watching the wind blowing rain on my window" - Der introspektive Singer Songwriter sanfter Nachhippietage erscheint mit einem versonnen Lächeln, ein Saxophon bereichert das Arrangement bis der Song im Drone von Rotorblättern und mit Kirchenglocken abklingt. Draußen, ja, in vielerlei Hinsicht. Nach Witch House, Hypnagogic und inmitten einer neuen Welle von Dream Pop erscheint dies alles wie aus der Zeit gefallen. In Seelenruhe montiert Bibio aus all den Überbleibseln der Neunziger- und Nullerjahre eine Essenz, mit der nicht mehr zu rechnen war. Aber es gelingt ihm mit erstaunlicher Konsistenz. Als ich wage, nicht weniger dem Hier und Jetzt entfremdet, ihn nach Poesie zu fragen, erwidert Bibi, dass es dafür keiner Worte bedarf: *"Ich habe starke Ideen und deutliche Bilder im Kopf und versuche, sie in die Songs zu bekommen. Manchmal sagt die Musik dabei schon genug. Diese Essenz der Poesie lässt sich auch in anderen Kunstformen finden."* Nein, es ist nicht das samt schimmernde, manieristische 1975 und er weder Gene Clark noch Art Garfunkel. Dies ist ein Stand der elektronischen Lebensaspekte anno 2013!

So komisch es auch scheint, so stimmig wird es, wenn du auf dem Heimweg am Ende der Nacht, während das Leben um dich herum schon wieder begonnen hat, diese Musik auf dem iPod spielst. Vielleicht sind wir ja alle so oder so aus der Zeit gefallen.

Bibio, Silver Wilkinson,
ist auf Warp/Rough Trade erschienen.

BASIC VISUALS

FOTOLIA KENNENLERNEN? TREFFEN SIE UNS
AUF DER WEBINALE VOM 04.06–05.06 2013 IN BERLIN.
TERMINVEREINBARUNG: KONTAKT@FOTOLIA.COM

Europas Nr. 1 kreative Ressource
21 Mio. lizenzfreie Fotos, Videos und Vektoren ab 0,75€.
Tel. +49 (0)30 208 96 208 | www.fotolia.de

fotolia

SAFETY SCISSORS

TRITT IN DEN ARSCH

TEXT MICHAEL DÖRINGER

Der verlorene Sohn kehrt nach acht Jahren mit seinem ersten Album zurück: Matthew Patterson Currys flauschiger Gesang schlägt eine Brücke zwischen House und Pop, und darauf flanieren Happy-Sad-Songs für ein besseres Leben.

"Tut mir leid, ich habe noch einen Extra-Kaffee gebraucht", entschuldigt sich Matthew Patterson Curry, als er mit leichter Verspätung im Skype-Fenster aufpoppt. Die letzten vier Tage musste er immer ab sechs Uhr morgens arbeiten, seufzt er ein bisschen. *"Das war kein Spaß."* Matthew führt mittlerweile ein solches Leben, in dem man sprichwörtlich mit beiden Beinen fest drinsteht. Alleine um in New York City, wo er seit einer Weile wohnt, vernünftig durchzukommen, muss man fast pausenlos aktiv sein, sprich Geld verdienen. *"Ich mache verschiedene Audio- und Tonjobs, die sich sozusagen im Glamour-Faktor unterscheiden"*, erklärt Matthew. *"Manchmal lege ich bei Fashion-Shows auf oder komponiere die Musik für Werbespots. Oft kümmere ich mich auch um den Ton bei Konferenzen und dergleichen, das ist eher langweilig. Damit habe ich auch meine letzten Tage verbracht. Aber ich hab es überlebt, und es ist leicht verdientes Geld. In New York geht es nicht ohne, es ist ganz schön hart hier. Mittlerweile habe ich mir auch ein Studio gemietet, und allein um die Miete zu zahlen, muss ich eigentlich ständig arbeiten. Als ich in Berlin wohnte, hatte irgendwie niemand Jobs."*

Natürlich müssen wir über Berlin reden. Matthew, aka MPC, ist schließlich ein alter Bekannter, in den letzten Jahren etwas aus dem Blick geraten, wie ein verlorener Sohn, der zwar nichts Böses angestellt hat, aber einfach nichts mehr von sich hat hören lassen. Er hat uns fast ein wenig zurückgelassen. Nachdem sein letztes Album "Tainted Lunch" 2005 bei Poles ~scape-Label erschien, ging er nach knapp einem halben Jahrzehnt weg aus Berlin und zurück nach San Francisco. Wiederum für fünf Jahre, bis er das Land Richtung Ostküste durchquerte. Das allerletzte Safety-Scissors-Lebenszeichen hörte man 2007 auf einer Split-Maxi mit Ben Klock, wo Ellen Allien Matthews "Where Is Germany And How Do I Get There" via Remix das Marschieren beibringt. Und wie es der Zufall will, kehrt Safety Scissors nun auch auf BPitch zurück, in voller Länge, in full effect. Eine symbolische Heimkehr nach Berlin allerdings nur, und die guten alten Zeiten sollen auch dieselben bleiben. Denn 2001 liegt so lange zurück, in dieser Zeit hat sich nicht nur Berlin gewandelt, wir alle leben in ganz neuen Bezugssystemen. Damals war Matthew, der Art-School-Dropout aus Mangel an Praxisglauben, noch *"einer der besten Powerbook Acts aus San Francisco"* (DE:BUG 45), und wollte nach seinem Debütalbum "Parts Water", einer verschroben melancholischen Elektronika-Platte, die perfekt zwischen Minimal-House und IDM-Pop pendelte, nur eines machen: Pop und noch mehr Pop, noch mehr singen, noch mehr Spaß haben und eklektischen Klamauk in gleichzeitig immer bescheidene Hymnen auf höchstem Vordenker-Produktionsniveau verpacken. Vielleicht war er dabei zu freizügig, denkt Matthew im Nachhinein: *"'Parts Water' war moody, unterwassermäßig und auch finster, 'Tainted Lunch' war ein bisschen poppiger und albern, fast zu albern für mich. Jeder Track hatte Vocals, und wenn ich so zurückblicke, dann gefallen mir einige davon gar nicht mehr. Das neue Album liegt zwischen den beiden, würde ich sagen. Alle meinen, es ist erwachsener geworden, und das kann ich nachvollziehen. Ich bin ja auch älter geworden. Und die ganze Zeit, die ich mit dem Material verbracht habe, hat das Ganze wohl auch einfach reifen, professioneller werden lassen. Die Moodyness ist noch da, gleichzeitig sind die scharfen Kanten von 'Tainted Lunch' ein bisschen abgeschliffen. Es war immer mein Plan, eine neue Platte zu machen. Ich mache mein Ding, und da bin ich einfach etwas langsam."*

Hustle am laufenden Band

"In A Manner Of Sleeping" klingt auch wie eine wohlüberlegte Platte, ohne die Leichtigkeit einzubüßen, die Matthews Songs in jeder Sekunde trägt. Es ist auch kein Bruch, kein Neuanfang oder eine Neuauslegung von Safety Scissors, sondern einfach nur MPC in Bestform, die Quintessenz, die man so noch nicht gehört hat. Über die letzten acht Jahre musste diese heranreifen, acht Jahre seit dem letzten Album und seit Matthews Heimkehr in die USA. Wegen eines Jobs bei einer Softwarefirma, für die er schon in Berlin gearbeitet hatte, ging er zurück nach San Francisco, aber auch wegen der alten Freunde dort und den Annehmlichkeiten des eigenen Landes, wie er sagt - der gefühlt größeren Freundlichkeit der Menschen dort, und vor allem wegen des Essens. Dass ihm die internationale Küche in Berlin mittlerweile auch munden würde, mag er nicht so recht glauben. Nach fünf Jahren San Fran und einem weiteren Job bei einem TV-Sender zog es ihn weiter: *"Die Stadt ist sehr entspannt und verschlafen,* →

Main Sponsor: TAURON
Organizer: mm/a moremusic agency, KATOWICE dla odmiany
Co-Organizer: Muzeum Śląskie
Partners: BLN FM, 10 lat Jazzclubu Hipnoza, Adam Mickiewicz Institute CULTURE.PL, hm happy monday, Red Bull Music Academy
Media Patrons: Trójka Polskie Radio, ams, gazeta, cojestgrane, MR MEDIARUN.PL, HIRO, VICE, K MAG, A!, nowa muzyka, HELIOS, FACTMAG.COM, RA

»Viele nehmen das mit der depressiven Musik einfach auch viel zu ernst.«

→ *ich brauchte aber einen Tritt in den Arsch, den dir eigentlich nur New York geben kann. Es motiviert, hier zu leben, man muss hustlen und am laufenden Band Dinge machen, um es sich leisten zu können. Das mag ich irgendwie. Wäre ich in San Francisco geblieben, hätte ich wahrscheinlich das Album nicht fertig gemacht. Deshalb habe ich auch Berlin anfangs nicht wirklich vermisst. Ich war bereit, mich einfach mal auf Arbeit zu konzentrieren. Und Berlin, zumindest als ich dort wohnte, und so ist es wohl immer noch, ist ein Nimmer-Nimmer-Land, ein Spielplatz, wo du die ganze Zeit rumhängen kannst und nichts machen musst, wenn du es so willst."*

Trotz geregelterem Leben ist er aber doch mehr als ein Feierabendmusiker: *"Wenn ich von einem langen Arbeitstag nach Hause kam, habe ich herumgespielt - einen Loop angefangen, Bass gespielt oder mit Effekten rumgemacht. Das war ein bisschen wie Therapie, um einfach nur was aus den Boxen rauszukriegen, aus mir selbst. Das war meine einzige Motivation."* Das klingt nach Perfektionismus, und da will man doch wissen, was für einen MPC mittlerweile das wichtigste Kriterium ist, damit er zufrieden mit einem Song ist? Der Perfektionist bleibt da natürlich vage - richtig müsse es sich anfühlen, *"nach mir. Und interessant. Alles andere bleibt auf der Strecke."* Auf einmal gerät er ins Schwärmen - beim Auflegen wäre ja alles so anders und einfacher. *"Ich lege mit jemandem regelmäßig zusammen auf und wir spielen alles, sehr amerikanisch gemixt, Baltimore und Jersey Club und HipHop. Mein Kollege sagt immer: Lass uns doch genau solche Tracks machen! Und ich habe es versucht, es macht auch Spaß, fühlt sich aber doch komisch und unbehaglich an. Es ist letztendlich nicht mein Ding, denn Produzieren ist doch viel persönlicher als Auflegen. Es muss sich, für mich zumindest, extrem persönlich anfühlen."*

Das Happy-Sad-Verhältnis

Was genau er damit meint, hört man relativ unverschlüsselt auf "In A Manner Of Sleeping". Es steckt bei Safety Scissors eigentlich in allen klitzekleinen Details, in jedem elektronischen Fiepser und süßen Knacksen, jeder samtenen Bassdrum und flauschigen Textzeile: Matthew will intim werden, aber Würde wahren, er will aufrichtig sein und doch ein wenig vage bleiben. Freundlich und fröhlich, aber immer nachdenklich. Viel zu selten zeigen einem Platten so deutlich, mit was für einem Menschen man es eigentlich zu tun hat. Und wenn Musik so klingt, wie der Künstler sich fühlt, dann darf man das auch "persönlich" nennen. *"Mein Sinn für Humor ist ähnlich"*, sagt Matthew, als wir über das richtige Happy-Sad-Verhältnis in seiner Musik reden. *"Würde ich noch mal zur Uni gehen, dann würde ich ein neues Fach für 'Humor' entwickeln und studieren, auf eine sehr ernsthafte Weise. Es ist so wichtig, Humor ernst zu nehmen und sich umgekehrt über ernsthafte Dinge lustig machen zu können. Ich nehme mir nicht vor, fröhliche oder traurige Sachen zu machen, aber ich will meine Melodien schön catchy bekommen, und am Ende klingt es dann eben melancholisch. Viele nehmen das mit der depressiven Musik einfach auch viel zu ernst. Ich bin meistens ein sehr fröhlicher Mensch, und erfreue mich an vielen Dingen. Daran liegt das wohl."*

Und weil die nächste triste Krise bestimmt kommt, sollte man sein Angebot einfach mal annehmen - ist doch alles nicht so schlimm, flüstert jeder Safety-Scissors-Song. Alles ist gut. Und Matthew selbst hat durch sein kleines Comeback auch neuen Schwung in die Segel bekommen, denn er arbeitet schon an der Fortsetzung: *"Die nächste Platte wird ein Cover-Album. Allerdings nicht mit Songs, die ich per se unbedingt covern möchte, sondern es gibt ein Thema - das werde ich aber nicht verraten. Es sind sogar viele Songs dabei, die ich vorher nicht mal kannte. Nur so viel: allen Künstlern, die ich covere, ist genau dasselbe zugestoßen."*

Safety Scissors, In A Manner Of Sleeping,
ist auf BPitch Control/Rough Trade erschienen.

OUTLOOK Festival 2013

Fort Punta Chisto
Pula, Croatia

outlookfestival.com

Mos Def
Capleton
Talib Kweli
Anthony B
Alborosie
Jay Electronica
The Pharcyde
Digital Mystikz
Bonobo
Andy C
Pharoahe Monch
Rustie
Mala In Cuba

Joey Bada$$
Shy FX
RL Grime
Todd Edwards
XXYYXX
Dusky
Andreya Triana
Calyx & Teebee
Boddika
Jackmaster
Machinedrum
LTJ Bukem
+ 300 Other Acts

29 August to
02 September

£135/€165
Weekend tickets

Europe's leading bass music
and sound system culture festival

Dual weekend tickets available
for Outlook & Dimensions festivals

Dimensions Festival 2013

**Fort Punta Christo
05—09 September
Pula, Croatia**

dimensionsfestival.com

£135/€165
Weekend tickets

£65 deposits now
available on tickets:
ticketarena.co.uk

Bringing
underground
electronic music to
an abandoned fort

Dual weekend
tickets available
for Dimensions &
Outlook festivals

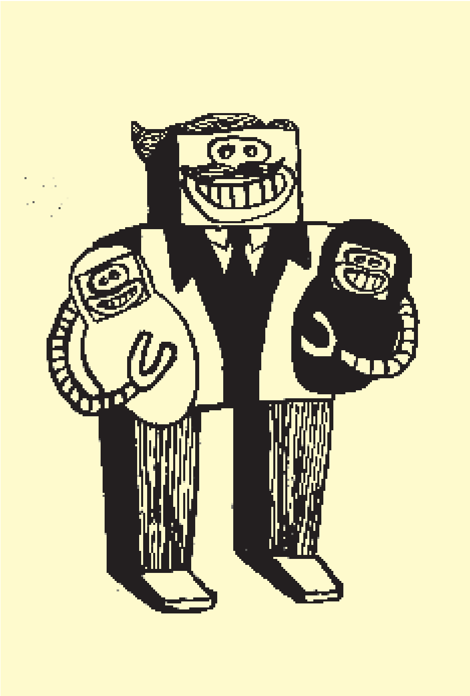
Model 500 /Live
Mount Kimbie
Tony Allen /Live
Gilles Peterson
Theo Parrish
Moodyman
Daphni
Lonnie Liston Smith
Dave Clark
Mala In Cuba
Omar S
Brandt Brauer Frick
Dixon
Derrick May
Ben Klock
Dark Sky
Ron Morelli
Pantha Du Prince /Live
Hype Williams

Kode 9
Space Dimension
Controller /Live
Skudge /Live
Mr Scruff
Evian Christ
Citizen
Anthony Naples

Plus 200 other acts

FREUND DER FAMILIE

WENN ES KLICK MACHT



TEXT THADDEUS HERRMANN

Es gab kaum wichtigere Platten aus deutschen Landen in den letzten Jahren. Elegant platziert unter dem Radar, haben sich die Freunde der Familie ein Imperium aufgebaut, das mit gestempeltem Vinyl, Roboter-Karikaturen und tiefen Dubs die Welt ein bisschen besser gemacht hat.

Mit ihren weißen Handschuhen sehen sie aus wie Zauberer. Den Zylinder und das Kaninchen haben Mirko Hunger und Klaus Rakete jedoch gegen Stempelfarbe und White Labels getauscht. Im Ladenlokal ihres Vertriebs in Berlin-Rummelsburg ist eine neue Lieferung angekommen, der aktuelle Release auf Freund der Familie, dem Baby der beiden Sachsen. Label einerseits, gemeinsames Projekt andererseits. Haltung sowieso. In Windeseile zirkulieren die schneeweißen 10"s auf dem großzügigen Tisch. Der eine stempelt Logo, der andere die fortlaufenden Nummern der limitierten Auflage. Konzentriert und doch lässig und routiniert wird den Platten ihre Identität aufgeprägt, ein kurzes Trockenhauchen, eine elegante Drehung, von Mirko zu Klaus und wieder zurück. Es gibt Kaffee mit und ohne Schuss, Teilchen werden angeboten, im Hintergrund werden die 12"s der Woche gegengehört. Jedes Exemplar der "Porentief Remixes" geht durch die Hände der Künstler, der Macher: Vinyl-Alltag in Deutschland. Jede Platte anders, jede einzigartig. Da kann man die Stempelfarbe noch so akkurat aufbringen: Techno wird immer mehr zum Unikat.

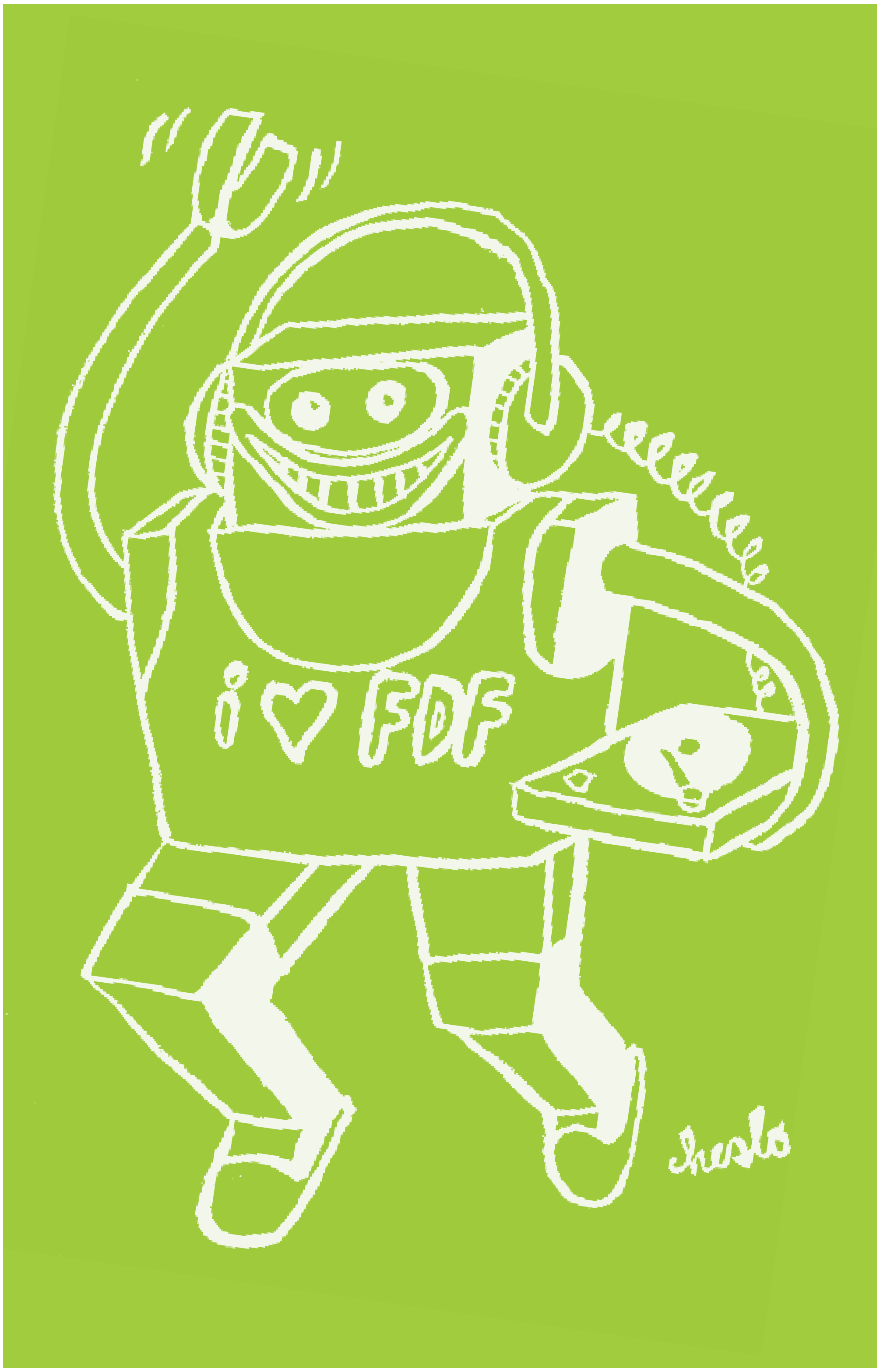
Handarbeit

Freund der Familie kommen aus einer Gegend, in der die Clubs "Riot" oder "Dirty" heißen. Aus einer Gegend, in der man sich um die Jahrtausendwende herum seine eigenen Partys organisieren musste, um überhaupt die Chance zu haben, selber zu spielen. Eine Gegend, in der man auf seinen Lieblings-DJ spart, weil vollkommen klar ist, dass die Gage nie eingespielt werden kann. Wo selbst die kleinsten Schritte auf dem Weg in eine bessere Nacht nicht auf eine bestehende Infrastruktur abgewälzt werden können. Handarbeit, wie heute noch beim Stempeln der Schallplatten. Bestimmte Rituale gehen einfach nicht verloren.

Wem diese Geschichte bekannt vorkommt, liegt goldrichtig: Die Entstehung von Freund der Familie und Modeselektor gleichen sich über weite Strecken. Der eine DJ, der andere Produzent, der eine jünger, der andere älter, irgendwann kreuzen sich die Wege. Im umgenutzten Kulturhaus oder in einem Keller einer alten Fabrik. Die Bassdrum hält ihre schützende Hand über alle Beteiligten und es macht klick. Und eben jener Klicktrack beim Freund der Familie heißt "Alfa", das Debütalbum ist gerade erschienen. Ansage. Genau wie der erste Release der beiden von 2008, "König der Welt". Große Gefühle für Sounds, die ganz nah am Herzen pulsen, tiefe Dubs, die jedoch kategorisch anders funktionieren. Nichts bedienen, sondern immer die Basis von etwas Neuem sein, eine Plattform bilden, frei schwebend im Raum, auf der die nächsten Puzzle-Stücke zusammengesetzt werden. Der "König der Welt" läuft auf dem Nachtdigital. Der schwerfällig rieselnde Glitzerstaub taucht Olganitz in tiefes Blau. Der Remix von Sven Weisemann (eine rein zufällige Bekanntschaft und der Beginn einer wundervollen Freundschaft) tut sein Übriges. Gestempelt wird jetzt im Akkord.

"Es sind meist nur ganz kurze Momente im Studio, die den Ausschlag für einen neuen Track geben", sagt Mirko, *"wenn sich unsere Vorstellungen überlagern. Dann schnell speichern und alles auf Null. Genau da müssen wir dann weiterarbeiten, alles andere vergessen."* Kein Wunder, dass es mit dem Album ein wenig gedauert hat. Lediglich zwölf Releases zählt der Label-Katalog bislang, die beiden Unterabteilungen "RAW" und "SOUL" inklusive. *"Wir haben irgendwann gemerkt, dass es auch noch andere Künstler gibt, die so ticken wie wir. Wo alles passt. Die aus einer ganz anderen Richtung kommen, vielleicht, aber ähnliche Ideen verfolgen"*, erzählt Klaus, der sich neben der Musik auch um die gesamte Administration kümmert. *"Für die haben wir die Sublabels gegründet. Je breiter man aufgestellt ist, desto besser. Auch im Kleinen."*

»Wir haben versucht, einen Bogen zu spannen. Das gelingt uns in der Regel aber nicht sonderlich gut: zu viele Ideen, zu viele Einflüsse, zu viele Möglichkeiten.«



Freund der Familie, Alfa,
ist auf Freund der Familie/DNP erschienen.

Roboter sucht Bassdrum

Fragt man die beiden, wie er denn nun aussieht, der Freund der Familie, dieser Don des Dubs, den man sich als Mafia-Paten genauso vorstellen kann wie als nicht ganz so hektischen Druffi, deutet Klaus auf den Roboter und sagt: *"Na so!"* Ein befreundeter Künstler hat sich den Blechbruder für FDF als FDF ausgedacht, eine Art Bender-Prototyp. Wandelbar, mit viel Vinyl im Bauch aus Metall, dem tätowierten Herzchen auf der Brust und immer einem Lächeln auf den mechanischen Lippen. *"Der kann alles. Braucht aber auch Zuspruch, muss geölt werden, wenn man so will. Das ist wie mit dem Vinyl, um das muss man sich auch kümmern"*, sagt Mirko und stempelt schnell noch eine 10". Der Roboter ist nicht nur das perfekte Emblem für das beste T-Shirt der Welt, sondern rumpelte kürzlich sogar höchstpersönlich auf einem Festival auf den Dancefloor. Ein Fan hat die Zeichnung überlebensgroß aus Metall nachgebaut, kurzerhand auf den Hänger gepackt und vor dem DJ-Pult aufgebaut.

Alfa schreibt man ohne ph …

… denn mit ph benannte Mirko einst ein Mixtape, auf dem der *"Nicht-DJ"* (seine Worte) *"die deepesten Tracks aller Zeiten"* (Klaus' Worte) zusammenfasste. *"Liegt in der Schublade, bleibt in der Schublade"* (beide). Besagtes Tape kam in der Schlussphase der Albumproduktion zufällig wieder ans Tageslicht und regelte die Titelfrage für die LP. *"Die Tracks auf 'Alfa' sind ja alle ziemlich unterschiedlich"*, sagt Klaus. *"Wir haben versucht, einen Bogen zu spannen. Das gelingt uns in der Regel aber nicht sonderlich gut: zu viele Ideen, zu viele Einflüsse, zu viele Möglichkeiten."* Genau das ist es, was "Alfa" zu einem so fulminanten Werk macht.

Locker zusammengehalten von dem, was man *"einen Track"* nennt, leben die Stücke von einer kontrollierten Kleinteiligkeit und einem kalkulierten Verfusseln in der Weite des Halls. Das rosa Rauschen ist der Reisebegleiter, kennt die Untiefen, die zwischen Bassline, sympathisch zerrenden HiHats, verlorenen Vocals und goldenen Chords liegen und bringt einen sicher ans Ziel. Ungewöhnliches Detail: ein Remix für die Schweizer Band Sinner DC. *"Ich finde das gar nicht schlimm, dass der jetzt mit auf dem Album ist"*, sagt Klaus. *"Remixe haben uns sehr geprägt. Wer uns glücklich machen will, schickt uns Samples. Wenn man sich selber für einen Tag zurücknehmen und auf die andere Seite hören muss, die man vielleicht noch nie getroffen hat. Und diesen Mix fanden wir toll, die Band aber leider nicht. Also kommt er jetzt raus. Das ist doch die Hauptsache."* Stimmt. Wieder ein Mosaiksteinchen mehr auf dem Roboterrücken.

SPRING INT GUT

GESTEN, CELLO, ETHNO-KITSCH

»Screens sind Killer. Ein schwarzes Loch, das die Aufmerksamkeit aufsaugt.«

TEXT MULTIPARA

Andreas Otto ist in den letzten Jahren nur noch selten zu Hause in Hamburg: Als Goethe-Stipendiat und als Klang-Beauftragter für deutsche Theater kam er nach Lagos, Hyderabad, Bangalore, Sri Lanka und Kyoto. Die dazugehörige musikalische Horizonterweiterung hören wir auf seinem neuen Album.

Die musikalische Flugbahn von Springintgut hat ihren Ausgangspunkt in der Begeisterung eines Drummers für elektronische Produktion: Eine EP und zwei Alben, erschienen auf seiner Hamburger Homebase Pingipung sowie auf CCO, bezeugen in ihrem detailverliebt spritzigen, immer freundlichen Funk nicht zuletzt Andreas Ottos Erweckungserlebnisse durch Boards of Canada und Mouse On Mars. Dann: Frustration angesichts der Live-Umsetzung im digitalen Zeitalter. In sechs Jahren Albumpause hat sich diese Bahn nun mehrmals um die halbe Welt gebogen, nicht nur um dabei das Verhältnis von Musiker und Instrument aufzuschließen, sondern auch um fast nebenbei einen davon ganz unabhängigen musikalischen Quantensprung zu vollziehen. Inzwischen ist Springintgut dort angekommen, wo Wegweiser, Gebrauchsanweisung oder Karte sich erübrigt haben: "Where We Need No Map", so der Titel des neuen Albums.

"Screens sind ein Killer. Im schlechten Sinne", stellt Otto fest. *"Das ist, wie wenn ich mich mit jemandem unterhalte, der eine verspiegelte Sonnenbrille aufhat. Die sind ein schwarzes Loch, das die Aufmerksamkeit aufsaugt."* Der Laptop-Bildschirm, auf dem der Musiker permanent den von ihm angetriggerten Parameterverläufen zuschaut, vernichtet dessen Bühnenpräsenz: eine Erfahrung, die Andreas Otto 2005 ans Amsterdamer STEIM (Studio for Electro-Instrumental Music) geführt hat, an dem er sich seither fortlaufend mit elektronischen Interfaces beschäftigt – handfest akademisch mit deren Geschichte und Theorie, aber auch praktisch als Musiker. Auf "Park And Ride" (2007) setzt er erstmals sein dort entwickeltes Fello-System ein, eine Erweiterung des klassischen Cellos um einen gestischen Controller am Bogen. Das Cello, als Kind nur erlernt, um dem Schlagzeug noch ein "richtiges" Instrument an die Seite zu geben, wird so zu seinem Hauptinstrument, dessen warmer, aber auch oft perkussiv eingesetzter Klang ins Zentrum seiner Musik rückt. Elektronisches Hauptwerkzeug ist dabei das Delay, wie Filtertechniken eigentlich klassisches Dub-Inventar; eine Sound-Referenz, die Ottos kompositorische Praxis jedoch gänzlich hinter sich lässt. Er konstruiert damit Rhythmen.

Die schöpferische Autonomie des Körpers

Digitale Instrumente und ihre Interfaces sind endlos rekonfigurierbar, das erschwert es dem spielenden Körper des Musikers ungemein, sich eine tiefergehende intuitive Praxis anzueignen. Otto verfeinert das Fello-System daher ganz behutsam und konzentriert sich aufs Erlernen des Spiels. Bei seiner Abkehr vom Bildschirm geht es ihm nicht darum, dem Publikum sein Setup zu präsentieren, sondern schlicht darum, dem spielenden Körper schöpferische Autonomie zurückzugeben – und unmittelbarere Kommunikation. Blickkontakt ist wieder möglich.

Seit er 2009 damit begonnen hat, das Fello-System live zu spielen, trifft man ihn noch seltener in seinem Hamburger Zuhause an: Lagos, Hyderabad, Bangalore, Sri Lanka, Kyoto sind nur die wichtigsten Stationen, an die ihn sein Live-Musikerdasein geführt hat, oft einige Wochen. Als Goethe-Stipendiat oder aber als Klang-Beauftragter für die Berliner Theatergruppe Flinntheater, das Kontakte nach Indien und Nigeria pflegt. Auf diesen Reisen ergaben sich die Möglichkeiten für Kollaborationen wie von selbst. Zu hören gibt es die auf dem neuen Album.

Der auf sehr sympathische Art weltumspannende Sound, mit dem "Where We Need No Map" nach allen Seiten aufzugehen scheint, hat jedoch überraschend wenig mit bewusstem kulturübergreifenden Künstleraustausch zu tun. Die Erschließung fremder musikalischer Idiome stand eigentlich gar nicht auf dem Programm. Vielmehr ging es laut Otto vor allem darum, das performativ expressive Live-Instrument in ein reines Listening-Format zurückzuführen, das musikalisch schlüssig ist. *"In Indien war es oft eher so, dass die Leute sauer waren, dass ich nicht Bach spiele. Das Cello ist ja auch ein starkes Bild, die geschwungene Form, da ist der logische Schritt dann die schöne traurige Schwanenmelodie. Das ist auch eine ganz andere Geisteshaltung in Indien, die fragen dann, wer denn mein Lehrer sei. Da kann ich allenfalls auf die Tradition des STEIM verweisen, das ist natürlich unzureichend. Die bei uns zentrale Idee, etwas Individuelles zu entwickeln, ist dort oft fremd. Dabei bin ich ja weder Avantgarde, noch will ich jemanden vor den Kopf stoßen."*

Ethno-Quatsch

Eine kollaborative Ausnahme, die es in einer kurzen, aber starken Vignette aufs Album geschafft hat, ist die indische Sängerin MD Pallavi; die beiden herausragenden Stücke mit der (sri-lankisch-britischen, nicht minder begnadeten) Jahcoozi-Vokalistin Sasha Perera verdanken sich eher dem internationalem Musiker-Jetset. Bleiben die mitreißenden Field Recordings eines im Park singenden Schuljungen in Bangalore, oder einer Japanerin übers inselweite Intercom auf Yakushima, die sich zwischen die Einflüsse aus britischer Bass-Music, Skweee-Keyboards, wacher Rhythmik und Streicherklang von Barock bis Indien mischen, die den Sound dieses Albums prägen: Ausdruck einer unermüdlich neugierigen, aber auch sensiblen musikalischen Integrationsfähigkeit. *"Ich hab viele solche Aufnahmen gemacht. Buddhistische Mönche, die im Tempel singen, wirklich fantastisch, und zu Hause hört man sichs an und denkt: Das ist irgendwie nur Ethno-Quatsch. Ist es natürlich nicht, aber wenn ich es anfasse und was damit mache, dann kommt das in so einen komischen Kontext. Ich bin allergisch gegen undifferenziertes interkulturelles Botschaftertum, das ist immer eine Gefahr."*

Die Kunst des Reisens ohne Karte ist es, die Springintgut heute ausmacht: Hände spielen lassen, was sie wollen (ohne immer wieder neue Mappings nachschlagen zu müssen), ein transzendentes Befreien des Geistes in der Identifikation mit den Beschränkungen, die ein gewähltes Raster oder Setup einem auferlegen. Die Steingartenpflege als performatives Modell. Otto war sicher nicht das letzte Mal in Japan.

Und: die Füße gehen lassen, wohin sie wollen. Weil das den entscheidenden Kick gibt. *"Natürlich bekommt man in Hamburg eine Menge Input, aber wenn du dann in einen Alltag kommst, wo du schon am ersten Tag denkst: Das glaubt mir kein Mensch, da hängen die Leute außen am Bus und hinten die Kuh auf der Ladefläche. Oder das Essen, ganz wichtig für mich, nicht nur neue Zutaten, sondern auch, was die Leute in Indien aus einer Aubergine machen, oder in Japan nochmal ganz anders. Lass mich bloß nicht Remix sagen, aber so etwas in die Richtung. Das sprengt einfach deinen Realitätshorizont."*

Springintgut, Where We Need No Map,
ist auf Pingipung/Kompakt erschienen.

BICEP

ROUGH & READY

Bicep, Stash EP,
ist auf Aus Music erschienen.

TEXT JULIA KAUSCH

Das Londoner Duo Biceps verteilt seine Garage-Coolness nur in kleinen Dosen; an Alben sollen doch bitte die anderen scheitern. Sind das nur Muskelspielchen auf dem Dancefloor? Ihre neue EP ist der nächste Bitch Slap - mit breiter aufgestellten und gewohnt breitbeinigen Tracks.

"Wir versuchen auf jeden zu verzichten, der nicht unbedingt involviert sein muss", sagt Matthew McBriar und fügt an: *"Tatsächlich empfinde ich es als störend, wenn zu viele Leute bei der Musik mitwuseln."* Die beiden muskulösen Sportsfreunde aus Belfast haben im letzten Jahr durch Releases auf Love Fever Records und Will Sauls Aus Music ordentlich vorgelegt. Seitdem verbringen sie kaum mehr eine Nacht im eigenen Bett. Begonnen hatte alles mit ihrem Blog "Feel My Bicep", den sie anfangs noch zu fünft betrieben: *"Damals haben wir viel '80s und Italo Disco gehört. Wir dachten nicht, dass die Musik wahnsinnig gut wäre, es war einfach lustig und hat Spaß gemacht. Wir dachten uns dann: Was ist der lächerlichste, tuntigste Name, der uns einfällt"*, sagt Matt lachelnd.

Sie sind die nicht-schwule Schwulen-Fraktion. Wer Biceps Blog besucht, stößt auf die unterschiedlichste Musik, gerne bebildert mit dem jungen Arnold Schwarzenegger, aus einer Zeit *"als er noch in seinem Element war"*, lacht Andy Ferguson. Die Gestaltung wird von der omnipräsenten Bicep-Triskele dominiert, drei muskelbepackten Armen. Die Auswahl treffen die beiden immer noch selbst, auch das Artwork stammt von ihnen. *"Wir haben vorher beide im Design-Bereich gearbeitet, deshalb ist es für uns selbstverständlich, dass wir alles selber machen. Wenn es dein Projekt ist, wird es niemand besser machen als du."*

Mit ihrer Do-it-yourself-Attitüde haben sie es weit geschafft: Gerade kommen sie von ihrer zweimonatigen Nordamerika-Tour zurück. *"Big muscles, fake tans, weird hair cuts"*, beschreiben die beiden Miami South Beach zum alljährlichen Spring Break.

"Amerika ist etwas total anderes, die Leute dort entdecken diese Art von Musik gerade erst", berichtet Andy. *"Obwohl viele der Sachen, die wir spielen, eigentlich aus Amerika kommen. Aber sie verhalten sich eher passiv, wollen nicht aktiv nach Platten suchen, sondern nehmen einfach das, was ihnen die Europäer, also unter anderem wir, vorsetzen. Es ist eben kommerzieller, vielleicht liegt es an der Größe des Landes. Die meisten Promoter versuchen trotzdem noch auf den vorbeifahrenden EDM-Zug aufzuspringen."*

No muscle – no hustle

Kennen gelernt haben sich die beiden im zarten Alter von vier Jahren, beim nicht so zarten Rugby-Spielen; später gingen sie gemeinsam zur Schule. Andy erinnert sich: *"Wir waren Freunde, haben aber noch nicht daran gedacht, Musik zu machen. Erst zu Beginn des Studiums haben wir gemerkt, dass es uns nicht mehr reicht, nur in Clubs zu gehen und die Musik zu hören. Wir wollten sie selber machen."* Musikalisch gesehen war Belfast eine gute Schule. *"Durch den Nordirland-Konflikt stellt die Presse Belfast gerne als apokalyptisches Höllenloch dar, das stimmt aber nicht."* Ansonsten ist es grau und regnerisch, es gibt nicht viel zu tun, Auflegen ist deshalb das gängige Hobby auf der Insel im Atlantik. Ihre Einflüsse ziehen Bicep zu großen Teilen aus ihrer Jugend im Club Shine. *"Ich erinnere mich an einen Abend dort, da waren wir vielleicht 16 oder 17 und wollten Green Velvet sehen. Underground Resistance haben oben gespielt, Richie Hawtin auf dem mittleren Floor. Die Line-Ups waren immer unglaublich. Wir konnten die Musik damals noch nicht genau einordnen, aber sie hatte definitiv großen Einfluss auf uns"*, erzählt Matt. *"Selbst an der Uni staunten die Kommilitonen über derartig gute Bookings. Die Musik schweißte uns zusammen"*, fügt Andy an.

Musste sich auch: Biceps Wege trennten sich für eine Weile - und Musik brachte sie wieder zusammen. Matt lebte in Dubai, Andy in London. Ideen für neue Tracks schickten sie sich per Mail, *"zurück kam dann ein komplett anderer Track,*

»If I hear one more piano chord, I swear I'm going to die.«

das hat einfach nicht funktioniert." Matt schmiss seinen Job im Mittleren Osten, um sich ganz auf die Musik zu konzentrieren. Heute leben beide in London.

Erste große Erfolge konnten sie mit "$tripper" und "You" verbuchen - gesampled, gepitched und als Garage-Monster wieder ausgespuckt. Viele Vocals. Ihre neue EP "Stash" löst sich langsam von diesem Konzept, dafür wirkt der Sound immer selbstsicherer. *"Wir brauchen einfach Abwechslung und wollen nicht zulange in eine Ecke gestellt werden"*, sagt Matt, *"wir haben auch schon komischen dubby Techno veröffentlicht, die Leute kennen diese Seite von uns aber einfach nicht, weil sie erst im letzten Jahr auf uns aufmerksam wurden."* Dabei ziehen sich die Einflüsse von Techno, '70s und '80s bis hin zu Brian Eno. *"Meine Mutter war Tanzlehrerin, sie hatte die merkwürdigste Musik"*, sagt Matt. Trotzdem muss es vorwärts gehen, stehen bleiben geht nicht. *"Ich bin einfach schnell von einer Musikrichtung gelangweilt, wenn ich zuviel davon höre, mittlerweile sogar von 90er-House. If I hear one more piano chord, I swear I'm going to die"*, lacht Andy. Er liebt das rohe Gerüst, "rough and ready". Die neue EP wird dominiert von der 909, die langsam von Jersey nach Detroit wandert. Inspiration für die Titel war HBOs "The Wire": *"Die Musik versprüht diesen Ghetto-Vibe, das war das Gefühl, das wir beim Produzieren hatten. Das hat ganz gut gepasst."*

70 Tracks in der Hinterhand

In London verbringen sie die meiste Zeit im Studio. Dort produzieren sie in Dauerschleife: *"Wir fangen etwas Neues an, sind schnell gelangweilt, fangen etwas Anderes an, sind wieder gelangweilt – es ist ein ständiger Wechsel"*, erklärt Matt ihren Arbeitsprozess. Sie haben etwa 70 Tracks in der Hinterhand, arbeiten gerade an einem Titel mit Simian Mobile Disco und könnten ein Album in einer Woche fertig stellen. Geplant ist das jedoch nicht, zumindest nicht in nächster Zeit. *"Falls wir jemals eine LP aufnehmen sollten, muss es etwas Besonderes sein"*, meint Matt, *"es muss kohärent sein, das fehlt den meisten Alben, die im Moment rauskommen."* Erstmal wollen sie ihr Studio fertig stellen, neue Hardware ist auf dem Weg. *"Wir arbeiten viel analog, als nächstes versuchen wir gute Sänger zu finden, um etwas ganz Persönliches aufzunehmen. Das braucht seine Zeit"*, sagt Andy.

2012 haben sie ihr gleichnamiges Label Feel My Bicep ins Leben gerufen. Der nächste Release ist nur noch eine Timing-Frage. *"Wir haben es überhaupt nicht eilig."* Sie lassen sich nicht gern reinreden, deshalb kümmern sie sich auch um alles selbst. *"Wir sehen das eher entspannt. It's always meant to be very light hearted"*, grinst Andy.

Dabei hilft auch der Proteincocktail, der gerade in ihrem Namen kreiert wurde. *"Wir haben auf unserer Australien-Tour einen Anruf bekommen"*, erklärt Matt. *"Eine Bar in Melbourne hat einen 'Feel My Bicep' entwickelt. Das ist Grapefruit, Wassermelone, Limette und eine teure Gin-Sorte. Der kostet 30 Dollar und ist ihr Bestseller."* Darum geht es schließlich: *"No muscle – no hustle."*

BEACON

IM TAL DER TRENNUNGSTRÄNEN

Beacon, The Ways We Separate,
ist auf Ghostly/Alive erschienen.

TEXT SEBASTIAN WEISS

Unter Brooklyns einziger Trauerweide schworen sich Thomas Mullarney und Jacon Gossett ewige musikalische Treue. Romantische Beziehungen sind doch nur die Blutegel der Kreativität. Das Debütalbum des neuen Acts auf Ghostly sucht den popmusiaklischen Umgang mit dieser Einbahnstraße der Emotionen. Doch keine Sorge, die Verwirrung wird schnell verfliegen.

Möge es für alle Menschen in glücklichen Beziehungen auch noch so schwer sein, geben wir uns trotzdem für einen Moment diesem Gedanken hin: Die Liebe stirbt aus. In der Romantik – wo auch sonst – wurde sie als Gefühlszustand zum Ideal erklärt, in den Sechzigerjahren erreichte sie ihren historischen Zenit und anno 2013 leben wir im totalitären Raum unbegrenzter Möglichkeiten. Oversexed but underfucked. Die beiden Herren von Beacon am anderen Ende der Leitung müssen laut auflachen. Das scheint kulturunabhängig Relevanz zu haben, meinen Thomas Mullarney und Jacob Gossett, und verweisen auf die Währung Sex, die in ihrer Heimat Amerika wichtiger sei als Talent. Die Leidenschaft sei einfach flöten gegangen. Sicherlich ist das kein Totschlagargument, aber die Wachstumslüge der Gesellschaft wurde (mit Teilerfolg) sukzessive in die Köpfe aller verwirrten Unentschlossenen eingepflanzt: Es geht noch mehr, es geht noch besser, ich will mich nicht entscheiden. Die Folge: Sehnsuchtswahn. Sicherlich muss man Single sein, um diesem Gedanken etwas abzugewinnen. Streiten könnte man darüber, aber warum: Verbaut man sich durch die radikale, aber zur eigenen Freiheit stehenden Einstellung vielleicht doch noch die Möglichkeit, an die man ohnehin nicht mehr glaubt.

Das winzige Ich, das übergroße Wir

Die ZEIT schob das Problem im vergangenen Jahr auf die Herren und fand auch ein schräges Buzzword für das Pseudo-Dilemma: Schmerzensmänner. Thomas und Jacob tun nicht gerade viel dafür, um nicht in diese Schublade gesteckt zu werden. Die beiden Wahl-New-Yorker sind beileibe nicht die ersten, die das Tal der Trennungstränen musikalisch verarbeiten. Die Vehemenz - und vor allen Dingen Ausdauer - ihres Duos Beacon ist allerdings beachtlich: *"Songwriting ohne die Verarbeitung persönlicher Erlebnisse ist kaum möglich. Aber über eine Trennung zu sprechen, ist fast natürliche Fügung. So sind wir Menschen eben. Es würde mich nicht zufrieden stimmen, Texte über etwas zu schreiben, das mich glücklich macht"*, entgegnet der 24-jährige Mullarney, der Knabe fürs Narrativ, und wirkt beinahe wie ein Medienprofi bei seiner stoischen Antwort. Zwei EPs und ihre kommende Debüt-LP "The Ways We Seperate" auf Ghostly International machen zusammen neunzehn Songs über das Beziehungsende und die Zeit danach – eingehüllt in einer Kombination aus minimalen Pop-Melodien und R'n'B-Vocals. Das ewig gleiche Bejammern der eigenen Trauer ist den ehemaligen Kunststudenten aber zu bieder. So kommt es, dass gleich zwei Arten von *separations* verhandelt werden: diejenige, bei denen sich zwei Individuen voneinander wegbewegen, und letztlich die Trennung vom eigenen Ich durch das übergroße Wir. *"Trennt man sich von seinem Partner, so trennt man sich auch von sich selbst. Das passiert in einer Beziehung ganz natürlich. Durch die gemeinsame Suche nach Glück verliert man die eigenen Ideale, Ziele und Wünsche aus den Augen. Man nimmt Abstand von sich selbst, was in einer Beziehung merkwürdig sein kann, gerade weil man es vielleicht gar nicht bemerkt. Schließlich glauben wir daran, dass eine Trennung eine nicht zu unterschätzende Quelle für das eigene Persönlichkeitswachstum ist. Um wachsen zu können, muss man leiden. So einfach ist das"*, sagt der fünf Jahre ältere Gossett mit auffallend wackliger Stimme.

Trennungsexperten

Es ist nicht nur das Gespräch mit den beiden Amerikanern, das einem das Gefühl vermittelt, hier sind zwei Melancholiker am Werk, die sich vielleicht eine Gehirnwindung zu viel über die Tücken des Single-Daseins Gedanken gemacht haben. Bei der Frage nach dem eigenen Wohlbefinden weichen sie aus; die Namen und Storys ihrer Verflossenen müssen ja auch nicht in jedem Interview abgedruckt werden. Klarer Fall von: Unsere Songs sprechen für sich. Fair enough. Trotzdem verwunderlich, dass die beiden so wortkarg agieren, wenn es um die Liebe geht. Austausch mühselig und mit kindlichem Kichern begleitet. Also Schluss damit, die beiden halten sich schließlich für Trennungsexperten. Kennengelernt haben sie sich auf dem Pratt Institute, einer privaten Kunsthochschule mitten in Brooklyn. Ihre ersten Bühnenerfahrungen haben sie mit Performance-Kunst gesammelt. Während sich Thomas zunächst nicht sicher war, wo sein Weg hinführen könnte, war Jacob früh an Visual Art interessiert: *"Beacon hat sich aus einem Konglomerat von unterschiedlichen Darstellungskonzepten entwickelt. Full-Video-Projektionen waren mein großes Faible, ich habe viele Animations-Projekte umgesetzt, die wir jetzt auch in unser Live-Set einbauen werden. Uns ist wichtig, alles unter Kontrolle zu haben: die Musik, die Visuals und selbst die Beleuchtung in der Location. Unser Set-up sieht einen abgedunkelten Raum vor, der lediglich durch unsere eigenen Videocollagen beleuchtet wird"*, führt Jacob fort. Eine Inspirationsquelle war dabei das gemeinsame Touren mit Tom Krell aka How To Dress Well. Seine Live-Shows sind ähnlich aufgebaut.

Coldplay in Downtempo

Das Pratt Institute war gemeinsamer Kreativhort und Garagenersatz zugleich. Thomas entdeckte im Laufe des Studiums seine Passion für Skulpturen und blieb letztlich beim Handwerklichen. Selbst wenn er früher mit dem ein oder anderen Seminar haderte, heute schätzt er den freien Experimentiergeist der Universität: *"Der Background einer Kunsthochschule, wo das Performen immer hinterfragt und gespiegelt wurde, hat mich sehr gut vorbereitet und sicherer gemacht, auf eine Bühne zu treten. Am Anfang war ich noch unsicher und bin immer wieder hart mit mir ins Gericht gegangen. Als aber der schulische Zwang wegfiel, konnte ich mich mehr auf die Sachen konzentrieren, die mich wirklich interessierten."* Ob denn ein Zusammenhang zwischen dem Entwurf einer Skulptur und seinem Songwriting bestehe, könne er nicht sagen. Beide Formen arbeiten mit Ideen – hier wird etwas mit begrenzten Mitteln umgesetzt, dort entsteht etwas aus dem Spiel mit Gedanken und Gefühlen. Er wolle noch mal drüber nachdenken.

> *»Um wachsen zu können, muss man leiden. So einfach ist das.«*

Im Spätherbst 2012 veröffentlichte das Duo mit "No Body" ihre erste EP. Liebe, Lust, Schmerz, Teenager-Material – die ersten Reaktionen waren positiv, aber spätestens mit dem folgenden Mini-Album "For Now" greifen die Hype-Mechanismen New Yorks. Dabei haben die beiden in ihrer Heimat bereits mehr als drei Jahre Live-Erfahrung auf dem Buckel. Trotzdem können sich zwei reflektierte Jungspunde mit Leidenschaft für wehleidige Falsett-Mucke nicht vor solch stumpfen Vergleichen retten wie *"sounds like Coldplay making a downtempo record"*.

Don't call it R'n'B

Dieser Vergleich sei ebenso schwachsinnig wie der Versuch, Beacon in die Alternative-R'n'B-Richtung zu drängen, sagen sie mit Nachdruck. Auch wenn ihre Texturen nur wenig mit denen von Frank Ocean oder The Weeknd gemein haben, die Nähe zu den Briten Underworld ist nicht von der Hand zu weisen. *"Sicherlich sind sie ein Einfluss, aber während der Produktion haben wir viel vom Berliner Bodycode* [aka Portable, Anm. d. Red.] *gehört. Das ist ein toller Produzent. Seine letzte LP hat uns stark beeinflusst, gerade die Texturen sind so reich an Ideen, dass man in sie eintauchen will"*, schwärmt Thomas. Ein Bild, das auch auf "The Ways We Seperate" zutrifft. Derart filigran und mit dem melancholischen Gespür für Nuancen bringen sie ihre Verve für hauchzarte Strukturen mit Downtempo-Elektronika in Einklang. Die beste Musik ist eben immer noch diejenige, die einen nicht nur zum Nachdenken anregt, sondern auch Gefühle auslöst. Liebeslieder, die die Kraft der menschlichen Sexualität in all ihren Facetten beleuchten – die aufopferungsvolle Leidenschaft ebenso wie den hadernden Willen zur Selbstaufgabe. Wirklich keine positive Botschaft zum Schluss, Jungs? *"Na gut, natürlich wird die Liebe überdauern und überleben."* Geht doch.

Martin
Beanie: Carhartt
Pulli: Soulland
Hose: Carhartt
Schuhe: Adidas

Dariusz:
Jacke: Ben Sherman
Schuhe: Adidas Slvr

Rute - Nina Hollensteiner

Dariusz, Martin und Dimitri:
Jacken: Transform-Tryptichon

Dariusz
Hose: Levis

Martin
Hose: Soulland
Sneaker: Onitsuka Tiger

Dimitri
Hose: Adidas Y3

Kupfer diebe

Font – die Öffentliche von Strobo

Rucksack – Llot Ilov

3 zu 1 Eurasienstab – Johannes Büttner

Walking Palmtrees – Johannes Paul Raether

Hoodie: Adidas Y3
Hemd: Scotch and Soda

AEIOU UND DE:BUG PRÄSENTIEREN DIE GADGETS UND STYLES FÜR DEN BUNTMETALL-DIEBSTAHL

Sie ziehen nachts und in den frühen Morgenstunden los, um Kupfer zu stehlen. Mal allein, mal zu zweit oder zu dritt. Die erbeuteten Leitungen, Blitzableiter und Fallrohre drücken sie platt und verstauen sie in Sporttaschen oder Rucksäcken. Die Verbrecher verschwinden mit der wertvollen Beute unerkannt und bringen das geklaute Kupfer nach Osteuropa. 7.500 Dollar für eine Tonne! Dort wird das Diebesgut in Kupferhütten eingeschmolzen und zu Blechen weiterverarbeitet, und, so hört man, mit gefälschten Lieferpapieren zurück nach Deutschland gebracht. Hier verkauft man das Metall per Scheinrechnungen von Mittelsmann an Mittelsmann weiter (sogenanntes Karussellgeschäft). Bis dato wird bezweifelt, dass die Diebe während dieser Urban Exploration eine Erforschung der letzten unentdeckten Flecken vorantreibt, die nicht als Spektakel entworfen wurden, wie der Situationist Guy Debord es früher einmal ausdrückte. Kupfer, natürlich, schätzt man als hervorragenden Strom- und Wärmeleiter und verwendet es aufgrund seiner hohen Leitfähigkeit für Platinen, Kabel, Akkus etc. Das Material ist fast unbegrenzt nutzbar und kann mehrfach recycelt werden. Aber: Wer über das glänzende Geschäft der Kupfer-Mafia spricht, muss mit Rache rechnen.

Jacke: Adidas
Hoodie: Nike
Rucksack: MCM
Schuhe: Nike

Cappy: Monki
Jacke: Scotch and Soda Sportswear
Hose: Levis
Schuhe: New Balance

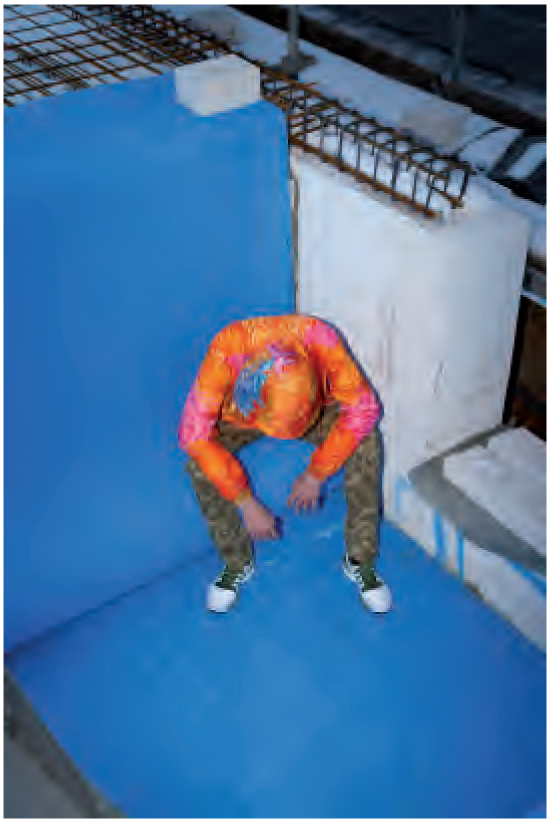
Diedrichset- Giulietta Ockenfuß

Die drei Ananas - Laura Küchler

Ablenkungswurst für wachsame Hunde - Henrike Naumann

Sehhilfe – Joscha Schell

Szenariokonzeption: AEIOU
Fotos: Johannes Büttner / AEIOU
Styling: Timo Feldhaus
Models: Dariusz, Dimitri und Martin



Hoodie: Adidas Y3
Hose: Carhartt
Schuhe: Adidas Slvr

Pulli: Adidas Originals & Opening Ceremony
Hose: Models Own
Socken: Henrik Vibskov
Sneaker: Nike

Jacke: Souland

Dimitri
Pulli: Adidas Originals & Opening Ceremony
Hose: Adidas Y3
Mütze: Models Own

Martin
Jacke: Levis
Cappy: Nike
Hose: Soulland

Dariusz
Cappy: Monki
Jacke: Scotch and Soda Sportswear
Hose: Levis

Beanie: Carhartt
Pulli: Soulland
Hose: Carhartt
Schuhe: Adidas Slvr
In-Ears: Coloud Headphones
Galvanisierungsprüfbestimmer – Bon Bon Büro

AUGEN öFFNER

FILM & TECHNIK

»Das Kameraauge ist Cyborg und Chirurg - eine proto-digitale Schöpfung.«

TEXT SULGI LIE

Die Filmkamera ist unser ausgerissenes Auge, eine Verlängerung und Verlagerung desselben nach außen. Als mechanischer oder virtueller Apparatus ist sie ein seltsam belebtes Interface - und durch technische Innovation längst nicht mehr an die Beschränktheit menschlicher Wahrnehmung gebunden. Sie nimmt uns als Sehende vielmehr an die Hand und führt uns durch ungesehene Dimensionen und erweitert unseren Blick auf die Welt.

Wenn die menschlichen Augen organisch ordnungsgemäß in den Augenhöhlen sitzen, gelten sie traditionellerweise ja als Spiegel der Seele. Wenn sie jedoch dem Körper entrissen werden, mutiert diese romantische Innerlichkeit nicht nur in schreckenerregende Äußerlichkeit, sondern auch in Blindheit – bekanntlich stach sich schon der arme Ödipus selbst die Augen aus. Mit der Filmkamera hat das Kino jedoch einen Apparat erfunden, der ausgerissene Augen nicht erblinden, sondern sehen - mehr sehen und anders sehen - lässt. So feiert bereits der sowjetische Revolutionsfilmer Dsiga Wertow die Kamera als ein allsehendes "Kino-Eye", das den Augenhöhlen entrissen und wild in die Materie hineingeworfen wird. Wertow hat dieser durchaus rabiaten Vision des technomorphen Kameraauges mit "Der Mann mit der Kamera" ein frühes filmisches Denkmal gesetzt: Während unsere trägen menschlichen Augen der Perspektive unserer körpergebundenen Wahrnehmung nicht entrinnen können, kann das Kameraauge jede mögliche Ansicht, von der detailliertesten Großaufnahme bis zur immensesten Totale, jede mögliche Perspektive von der Frosch- bis zur Luftperspektive einnehmen. Das Kameraauge ist für Wertow die Signatur einer kollektiven Modernisierung des Sehens, die auch vor der organischen Natur des Menschenauges nicht haltmacht. In der alten Parole "Kommunismus = Sowjetmacht + Elektrifizierung" muss man das Kameraauge unbedingt mitdenken: Man sollte sich Wertows Helden als einen frühen sowjetischen Cyborg vorstellen – bewaffnet mit nichts anderem als einem automatisierten, technisierten, elektrifizierten Auge.

High durch das Camera Eye

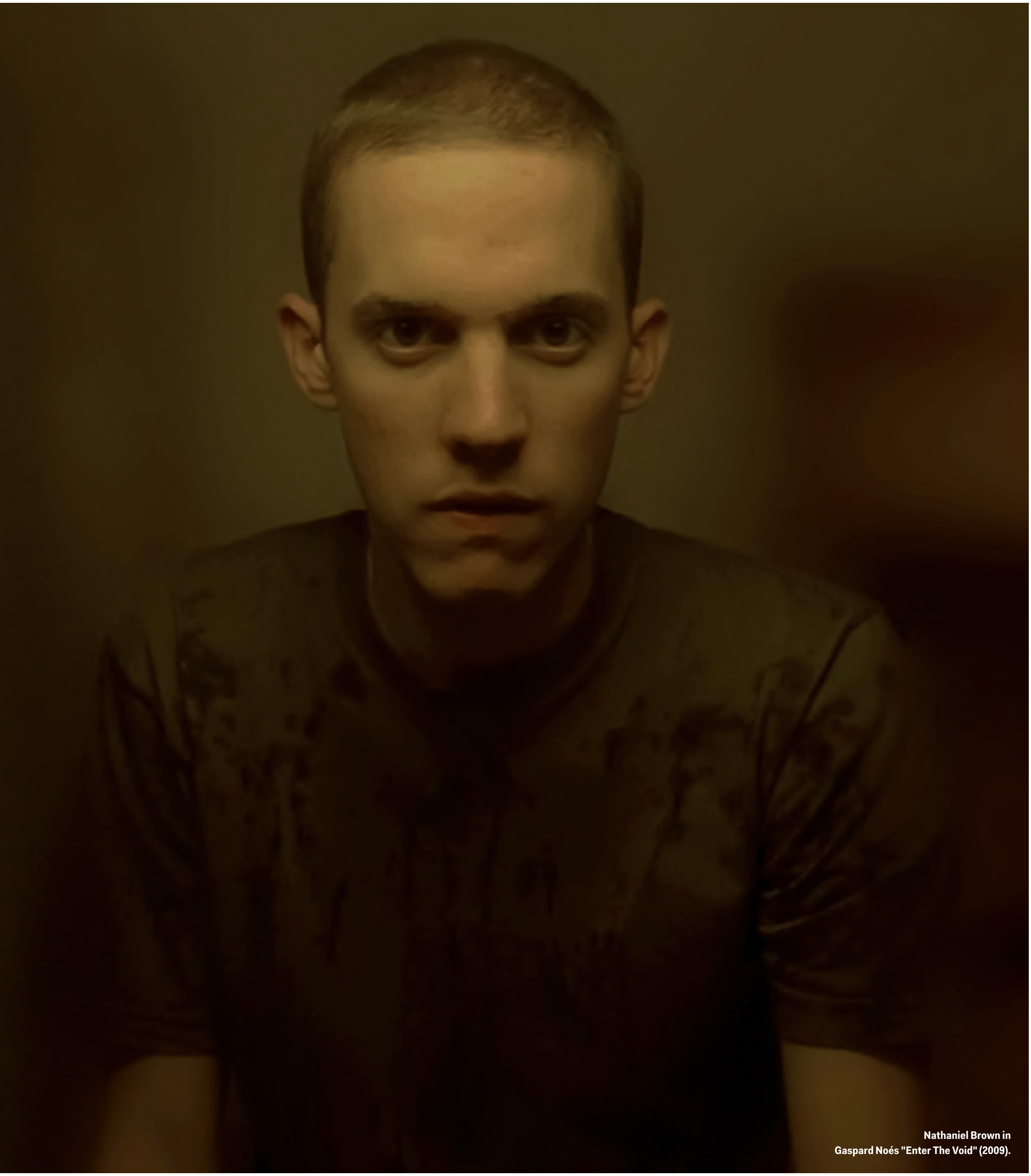
Überhaupt spukt die euphorische Idee eines von seinen anthropomorphen Fesseln befreiten Auges durch die frühe Film- und Kinotheorie: So erlebt der ungarische Autor Béla Balász qua Kameraauge einen deliriumartigen Distanzverlust: *"Die Kamera nimmt mein Auge mit. Mitten ins Bild hinein. Ich sehe das, was sie von ihrem Standpunkt aus sehen. Ich selber habe keinen. Ich gehe in die Menge mit, ich fliege, ich tauche, ich reite mit."* High durch das Camera Eye war neben Balász auch Walter Benjamin, dem das Kameraauge mittels Zeitlupen und Zeitraffereffekten für das "optisch Unbewusste" der Natur die Augen öffnete. Wie Wertow greift auch Benjamin zu einer gewalttätigen Metapher, wenn er die Kamera mit einem chirurgischen Messer vergleicht, dass in das Gewebe der Wirklichkeit schneidet, um aus diesen Gewebepartikeln eine neue Wirklichkeit zu erschaffen. Nimmt man Wertows und Benjamins Metaphern beim Wort, ist das Kameraauge Cyborg und Chirurg zugleich - ein ziemlich monströser Hybrid, aber fast schon eine proto-digitale Schöpfung. Da ist es nur logisch, dass der "Mad Scientist" zu solch einer zentralen Figur in den Fiktionen des Kinos geworden ist - ist er auch immer daran interessiert, die Grenzen des Sehens auszutesten. Gerade im B-Movie-Bereich wird man da natürlich besonders gut fündig: Zu den abstrusesten Visionären des Sehens gehört der verrückte Wissenschaftler James Xavier (Ray Milland) aus Roger Cormans Klassiker "The Man with the X-Ray Eyes". Dem Filmtitel entsprechend ersetzt Xavier seine Augen durch eine neuartige Augenprothese, die es ihm fortan erlaubt, röntgenartig durch die Dinge hindurchzuschauen und die Oberfläche des Sichtbaren zu durchdringen. Was zunächst einen großen Fun-Faktor verspricht – im Kasino dem Gegner durch die Karten schauen, auf Partys den Girls durch die Röcke schauen - wird aber nach und nach zum Horrortrip, weil Xavier nur noch abstrakte Lichttexturen sieht, die sein Gehirn nicht mehr zu visuell intelligiblen Gestalten verarbeiten kann. Xaviers neue (Kamera)Augen bilden nicht mehr in analoger Ähnlichkeit die Wirklichkeit ab, sondern erschaffen sie in quasi digitaler Weise neu. Von den Röntgenstrahlen vollends verstrahlt, läuft Xavier nur noch mit einer Sonnenbrille durch die Gegend, bis er sich in einer grandiosen Schlussszene in einer Gospelkirche die Augen selbst aus dem Gesicht reißt. Autsch! – das Kameraauge kann einem halt auch einen schlechten Trip bescheren. Konsequenterweise sieht man in Vor- und Abspann des Films ein Paar ausgerissene Augen in einer Einmachdose.

In SciFi-Treue zu Cormans virtuoser Trash-Buchstäblichkeit lässt auch Steven Spielberg in einer Szene seines "Minority Report" Tom Cruise seinen eigenen Augäpfeln hinterher rennen nachdem er sich diese zwecks Identitätstäuschung durch Implantate hat austauschen lassen. In der totalen Überwachungssphäre des Films sind die Augen nämlich nicht länger die Spiegel der Seele, sondern polizeiliches Identifikationsmerkmal qua digitaler Netzhaut-Scans. Die Allgegenwart technologischer Sehmaschinen, so scheint "Minority Report" dystopisch zu suggerieren, macht das alte menschliche Auge eigentlich überflüssig. Technik als Organprothese; als Extension des menschlichen Körpers, so Marshall McLuhans medientheoretische Einsicht, wird in solchen Filmen auf eine unheimlich Art selbständig: Autonomous Automatic Eyes.

Entfesselte Potenziale

Als ästhetische Tendenz lässt sich im Laufe der Technikgeschichte des Kinos generell eine immer stärkere Abkoppelung des Kameraauges vom menschlichen Auge ausmachen: Montierte F.W. Murnau noch für "Der letzte Mann" die Kamera auf Fahrräder und andere Bewegungsmedien, um den Blick subjektiv zu mobilisieren, so ist spätestens seit der körperbalancierten Steadycam, die in Kubricks "The Shining" geisterhaft durch die Hotelkorridore gleitet, der Kameraapparat vom Auge des Kameramanns abgetrennt. Und in den ferngesteuerten und computergestützten Kamerasystemen von heute ist selbst der letzte Rest der körperlichen Verankerung durch ein automatisches Auge obsolet geworden, das eines menschlichen Verursachers und Bewegers gar nicht erst bedarf. Die Digitalisierung des Kinos betrifft also nicht nur die High-Definition-Pixeldichte und die komposite Generierung des Bildes, sondern auch den (Kamera)Mann mit der Kamera hinter der Kamera, der möglicherweise in Zukunft von vorprogrammierten Bewegungsalgorithmen ersetzt wird. Der kanadische Avantgarde-Filmer Michael Snow hat bereits 1971 in "La Région Central" das digitale Potenzial eines autopoetischen Kamera-Roboters ausgelotet, der in einer menschenleeren Landschaft mittels vorprogrammierter Einstellungen immer neue Kamerabewegungen ausführt. Snows permanent rotierende Kamera bricht auch mit der horizontalen Geometrie des stabilen Blickstandpunkts und lässt den Blick vom Boden abheben und in alle Richtungen herumschleudern – von seitwärts gekippt bis kopfüber.

Im experimentierfreudigen Geiste eines Michael Snow hat in den letzten Jahren Gaspard Noé eine solchermaßen entfesselte Kamera in "Enter the Void" ins digitale Zeitalter überführt. Nicht zufällig beginnt "Enter the Void" als Drogenfilm, der die Trips seines Protagonisten nicht nur durch computergenerierte Texturen aus dem Inneren des drogeninduzierten Gehirns zu visualisieren versucht, sondern auch durch eine radikale Form der subjektiven Perspektive die Einheit von Figurenauge und Kameraauge simuliert – selbst das Augenblinzeln wird durch kurze Shutter-Effekte nachgeahmt. Nachdem der Held aber bei einem gescheiterten Drogendeal das Zeitliche segnet, dreht der Film – und mit ihm die Kamera – vollends ab: Die Seele des Protagonisten überlebt als körperloser Geist den biologischen Tod und deliriert fortan als reines Kameraauge durch ein Labyrinth aus Realereignissen, Erinnerungen und Visionen. Die Kamera taumelt, bohrt, saugt und schraubt sich durch Höhen und Tiefen, bis einem wie in Kubricks LSD-trunkener Stargate-Sequenz aus "2001" Sehen und Hören vergeht. In Noés radikaler Psychedelik sieht fast nichts mehr nach traditionellem Kamera-Realismus aus: Eine Welt wie aus flüssigem Phosphor, verstrahlt vom digitalen Kameraauge. Nicht nur reichen sich Kubrick, Snow und Corman bei Gaspard Noé in trauter Eintracht die Hände, auch Vertov, Balász und Benjamin hätte der Film vermutlich gut gefallen: Die Kamera nimmt mein Auge mit und steuert es in das Auge des Zyklons hinein - Enter the Void.



Nathaniel Brown in
Gaspard Noés "Enter The Void" (2009).

MOKMOK

REISEN DURCH EIN LAND DER MUSIK

TEXT SASCHA KÖSCH

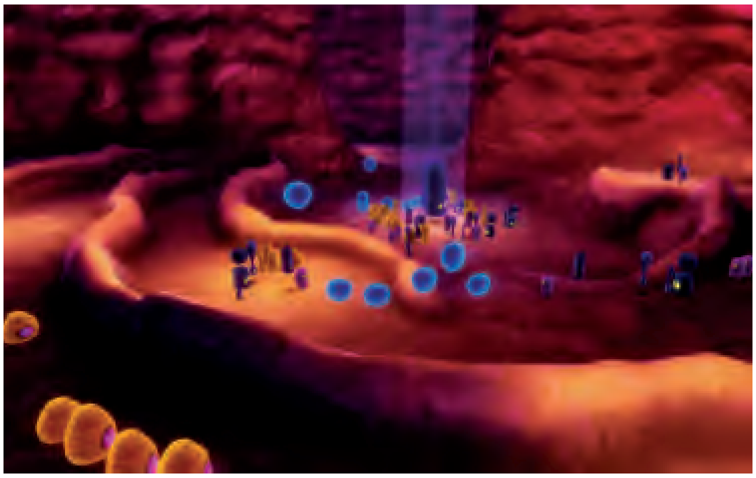
Das Spiel MokMok hat die Chance ein Feld zu eröffnen, in dem Game und Musik-Software auf eine ganz neue Weise verschmelzen, Wenn das Schule macht, könnte das Musikgame bald beide angrenzenden Szenen umkrempeln.

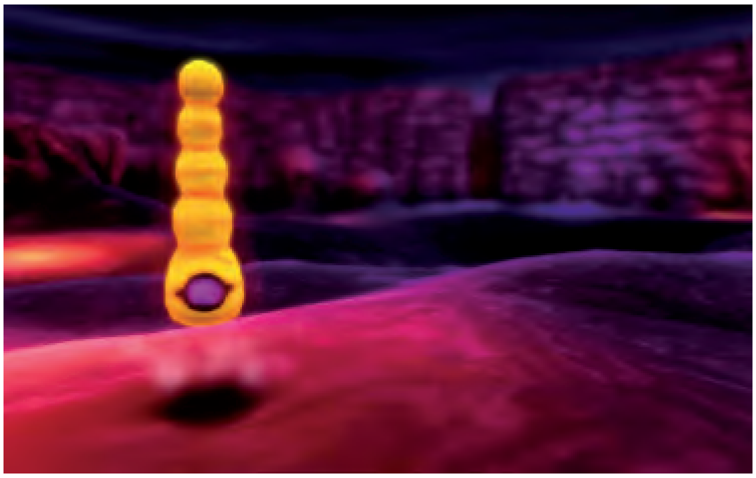
Schon seit Ewigkeiten ist Spiel und Musik etwas, das irgendwie zusammengehört. Wir hätten nicht mal die große 8Bit-Welle gebraucht, um das zu wissen. Jeder erzählt sich selbst heute noch die prophetische Geschichte von Pac-Man als Urmythos unserer Technowelt. Immer wieder fanden Gamesamples den Weg mitten in den Nerv eines Hits, dann wurden selbst die Soundtracks zu einem Sprungbrett für Musikerkarrieren. Daddeln und Daddeln versteht sich irgendwie gut, darüber waren wir uns immer schon einig. Dabei ist es fast erstaunlich, dass es so selten mehr als metaphorische oder begleitende Zusammenschlüsse von Musik und Games gegeben hat. Der Zusammenhang war meist locker, erträumt oder irgendwie nur vermutet, vielleicht mal eine Kollaboration. Tiefer ging es selten. Dabei war Musik längst eine ähnliche Arbeit am Computer geworden, gelegentlich direkt mit Visuellem versetzt, mit Interfaces, die oft nur einen Schritt neben der Games-Programmierung lagen, und selbst die Hardcore-Coder unter den Musikern sind seit weit über einem Jahrzehnt nicht gerade selten.

Vom Gameboy zum iPad

In den letzten Jahren, nicht zuletzt mit dem Aufkommen von Touchscreens und der Wiederbelebung von Casual Gaming, haben wir eine Welle von Musikprogrammen gesehen, die fast selbst schon Games sind. Einfach zu bedienen, für jeden verständlich, kicken selbst die großen unter den Musiksoftware-Herstellern immer wieder neue Varianten von Software raus, die auch dem Unbegabtesten noch ermöglichen, in ein paar Minuten eine sympathisch gut klingende Skizze eines Tracks zu produzieren. Garage Band war wirklich nur der Anfang. Natürlich haben wir längst komplette iPad-Produktionen, so wie einst Gameboy-Produktionen, und weit jenseits alberner Remixtools sind die Verflechtungen von Software und Musik immer intensiver geworden. Mittlerweile ist das iPad ein fester Mitspieler in den Studios. Aber mehr noch, Musik hat sich dank iPad längst zu einem Spiel für sich gewandelt, das die gesamte Industrie aufrollt. Und daneben sehen die Musikspiele, meist erzieherisch und höchst konventionell, die einem Musik näher bringen sollen, aus wie eine regenbogenfarbige Triangel. Bunte blitzende Grids, einfachste

Musik hat sich dank iPad längst selbst zu einem Spiel gewandelt, das die gesamte Industrie aufrollt.





Tasten, innovative spielerische Interfaces haben es selbst bis in die Hardware zurückgeschafft und überfluten (neben der anderen großen Welle von analogen Minisynths) die Musikinstrumenten-Läden.

Figuren aus der Groovebox

Dennoch bleibt dieser Rest, diese Sehnsucht nach dem Spiel, das Musik und eine Erzählung, eine Reise eines schnuckeligen Charakters durch eine merkwürdige Welt, irgendwie so zusammenbringt, dass beides gleichwertig nebeneinander funktioniert. MokMok könnte genau diese Lücke füllen. Und es wundert kaum, das hinter MokMok ein alter Bekannter aus unserem Umfeld auftaucht. Samim Winiger, aka Samim, Bearback, früher mal Teil von Fuckpony, der mit "House Nation" und "Heater" ein paar fundamentale Hits hatte, und Marc Lauper hatten das Glück, über ein "Swiss Games"-Projekt eine Förderung zu angeln. Jetzt stehen die beiden kurz vor der Veröffentlichung ihrer Software (für Mac/PC) und der Verwirklichung dieses Traums.

Bei MokMok werden die Figuren zu Teilen einer großen programmierbaren Groovebox und gehen zusammen auf eine Reise durch ein Land der Musik und Geheimnisse, in denen plötzlich alle Träume von Musik und Spielen aufzugehen scheinen. Die Charaktere sehen aus wie kleine Totems, oder Fantasieblasinstrumente in quietschbunt, wie laufende Fernseher mit Schwänzen, oder was immer die Fantasie sonst so an Analogien hergibt. Sie hüpfen ihre Beats oder Melodieparts, können mit merkwürdigen Tänzen Songs spielen, mit Musik um die Wette rennen oder kämpfen. Und es lässt sich natürlich auch mit ihnen jammen. Vor allem aber laufen sie durch die Geschichte des Spiels als Musik, als Teil eines Sequenzers und lassen auf der anderen Seite aus selbst programmierter Musik eine Geschichte entstehen. Ganz nebenbei werden mit jedem neuen Spieler neue musikalische Welten erobert und so zu einer geteilten Musikdatenbank, die die Welt außerhalb der MokMoks umspannt.

MokMoks selbst sind - neben putzig - kleine Bestandteile eines elektronischen Orchesters, das in immer neuen Konstellationen immer neue Grooves und Melodien austanzt, und über den Sequenzer und das Spiel immer wieder neue Soundtracks, in denen man selbst mitspielt, produziert. Als Spiel verbindet es die fantastischen Welten eines Spiels wie Journey mit Kreaturen, die Samim mit der Niedlichkeit von LittleBigPlanet vergleicht, mich erinnert gerade das schwarmhafte aber auch immer ein wenig an Pikmin. Hoffen wir, dass der Erfolg es den beiden Entwicklern auch ermöglicht, eine iPad-Version zu portieren. Denn genau da muss MokMok eigentlich hin.

www.mokmok.com

Converse vs. Adidas
Reales Running

Adidas: 149 Euro, www.adidas.de
Converse: 210 Euro, www.converse.de

An dieser Stelle präsentieren wir wieder einmal das Neueste aus der Sparte Laufschuh-Rezension. Das machen wir gern, denn der Running Shoe bleibt auch im Sommer 2013 immer noch das zwingendste i-Tüpfelchen der Ich-mags-modern-Garderobe. Bis nächstes Jahr der Camel Boot Original wieder übernimmt, versprochen. Und es ist ja auch nicht so, dass man nicht dennoch Entscheidungsmöglichkeiten hätte. Hier etwa zwei ganz unterschiedliche Beispiele, wohin der Weg des Langstrecken-Läufers dieser Tage führen kann.

Beim BOOST handelt es sich um die neueste Technik aus den Adidas-Laboren. Dort hat man nicht etwa mit Styropor gebastelt, das Thema ist, logo: Dämpfung. Die Ansage der Sportphysiker aus der Adi-Dassler-Straße 1 in Herzogenaurach: "2500 spezielle Energiekapseln zusammengeschmolzen in einer Mittelsohle werden das Laufen für immer verändern." Das Magazin Runner's World probierte und sprach: "Das Beste, was die Laufschuhindustrie zu bieten hat. Seine Leistung war besser als alle anderen fast 800 Schuhe, die wir getestet haben." Aber auch uns, für die sich der Stil eben nicht ausschließlich aus der Funktion ergibt, überzeugt der schwarz-gelb-weiß gehaltene Schuh durch eine reale Nüchternheit, die die Fühler auf wundersame Weise gleichzeitig in Richtung Vintage und Futurismus ausstreckt.

Ganz anders der Converse Auckland Racer, den das italienische Familienunternehmen Missoni für das Frühjahr 2013 mit einer neuen weichen Haut versehen hat. Zwar genauso weiß an der Sohle, aber völlig ohne Kapseln. Dafür besteht das Obermaterial der Schuhe aus einem Woll-Viskose-Gemisch, das Innenfutter aus hochwertigem Canvas, zudem wurde in der Multicolor-Version ein Lamé-Faden im Gewebe mit verarbeitet. Der Schuh wurde bereits in den 1970ern entworfen, der Stoffüberzug lässt auch eher Türkenteppich assoziieren (was eine gute Sache ist!) als NASA, aber das Ergebnis schaut dennoch nach purer Zeitgenossenschaft aus. Die Funktion der "Converse First String"-Kollektion leuchtet sofort ein: Es soll einfach mal gut aussehen. Tut es.

DVD: We Are Modeselektor
A Place Called Monkeytown

Regie: Romi Agel und Holger Wick.
DVD und Blu-ray erscheint am 3. Mai auf Monkeytown Records
in Kooperation mit Electronic Beats by Telekom.

Eigentlich gleicht die Geschichte der zwei Spaßvögel aus Rüdersdorf und Woltersdorf anderen Berlin/Techno/Wende-Geschichten. Die Art und Weise, wie die beiden Modeselektoren Sebastian Szary und Gernot Bronsert ihre Anekdoten von ersten gemeinsamen Partys, vom Auflegen und späteren Touren ausplaudern, ist angenehm und herzlich, frei von jeglichem Glamour. Klar, auch das gehört zum Bild von Modelselektor. Schließlich traten die beiden nicht zum ersten Mal vor die Kamera. Ungewohnt ist allerdings die Tiefe des aufgehenden Grabens zwischen dem hedonistischen Wahnsinn der Kissenschlachten und Sektorgien auf riesigen Festivalbühnen auf der einen, und dem Bedürfnis nach Rückzug und Ruhe im Brandenburgischen auf der anderen Seite. Selbst der sonst eher hibbelige Gernot wird im Film in nachdenklicher Pose dargestellt und sinniert über seine Familie und die Wichtigkeit eines Realitätsankers. Zwar sind Modeselektor nach wie vor die netten Jungs von nebenan, die mit ihren Muttis bei Kaffee und Kuchen alte Bilder durchstöbern. Doch wird das Ausmaß des rasant gewachsenen Modeselektor-Universums spürbarer und greifbarer als bislang. Der Dokumentarfilm "We Are Modeselektor" changiert zwischen den Extremen aus Wochenendspektakel und idyllischem Kurort: liebe-, aber auch eindrucksvoll. Diese Kluft entsteht auch gerade, weil der Film sich viel Zeit nimmt und weit ausholt, um die ersten Techno-Gehversuche in verlassenen Brandenburger Ruinen mit schönem alten Videomaterial zu bebildern. Modeselektor erzählen, wie sie von den ersten Gagen Platten im Hardwax gekauft und die Drum-Machine-Lieferung beim Postboten bezahlt haben. Zu Studienzeiten in Berlin wird dann aus den Kleinstadtburschen schnell das Kollektiv um Modeselektor und die Grafiker der Pfadfinderei. Wenig später kommt die erste 12" auf BPitch heraus und bald schon prangt der berühmt-berüchtigte Affenkopf auf den T-Shirts der weltweiten Fans. Das Wichtigste, so Szary, ist stetig dran zu bleiben, nicht abzutauchen. Diese DVD ist also kein steinernes Denkmal, vielleicht nostalgischer Rückblick, aber eigentlich doch nur ein Zwischenstop auf der Modeselektor-Autobahn.
Malte Kobel

Am 30. April feiert "We Are Modeselektor" im Berliner Kino International Premiere. Tickets gibt es zu gewinnen unter www.electronicbeats.net.

Weitere Screenings: 8. Mai: München/Gabriel Filmtheater, 9. Mai: Wien/Ottakringer Brauerei, 13.-15. Juni: Barcelona/Sonar Festival, 19.-23. Juni: Köln/c/o pop.

Yellofier
Die klonkigste Groovebox für iOS

www.yellofier.com

Das iPad ist mittlerweile ein fester Bestandteil in vielen Studios geworden. Selbst, wenn man nur spielerisch zum elektronischen Musikanten werden will, ist der Anspruch an neue Musik-Apps in den letzten Monaten extrem gestiegen. Yellofier, das in Kooperation von Yello mit Electronic Beats entwickelt wurde und auf einem Konzept von Hakan Lidbo gründet, ist eine dieser Apps, die den Anspruch locker erfüllt und sowohl für Zwischendurch als auch im Studioeinsatz funktioniert. Das Prinzip ist einfach: Sounds lassen sich in acht bunte Slices/Samples zerstückeln und können dann direkt in Sechszehntel-Pattern wieder zusammengesetzt werden, von denen man je vier übereinander in einen Song von Hundert Takten Länge verwandeln kann. Die Lautstärke von jeder der vier Spuren ist einzeln regelbar; Patterns werden via Tap und Drag verschoben, das Zusammenbasteln eines Songs wird damit zum Kinderspiel. Eine Groovebox also, die einfacher und intuitiver kaum zu bedienen sein könnte, aber dennoch genügend Raum für Einstellungen und Feinheiten lässt. Einfach die farbigen Samples auf ein Pattern tippen, und schon klonkt die Maschine los. Der Clou ist, dass sich jedem einzelnen Einsatz der Samples ein Effekt zuordnen lässt. Genau hier spürt man dann auch den krabbeligen Charakter von Yello in der App. Denn gerade der extrem einfache Einsatz von Effekten wie Hall, Reverb, Reverse, und Dingen, die nach einem Ringmodulator klingen, machen die Grooves zu einem lebendig funkigen Ding, das über eine typische Beatbox weit hinausgeht. Die Lautstärke der Effekte kann obendrein auch noch durch einfaches Ziehen verändern werden; die Effekte kommen mit je vier Varianten, die man einfach herbeidrehen kann.

Die App hat vier Yello-Soundbänke als Basis. Über die Recordfunktion lassen die sich aber beliebig erweitern; das einfache automatische, aber auch manuell veränderbare Slicen der eigenen Sounds macht den Groove-Baukasten perfekt. Und wenn einem nichts mehr einfällt, kann man immer noch auf Randomize drücken und sich überraschen lassen. Natürlich ist dabei auch ans Teilen gedacht: Die Tracks lassen sich als Audio exportieren, direkt auf Soundcloud stellen, via E-Mail zum Weiterbearbeiten senden und obendrein mit Audio Share verwalten. Yellofier ist eine perfekte App, um im Handumdrehen freakig klonkige Funktracks zu entwickeln, die selbst bei einer kleinen Samplebasis schnell purer, flickernder Wahnsinn werden können. Mehr Spaß für umsonst ist diesen Monat einfach nicht drin. Wenn es - wie wir hoffen - ein Upgrade geben und die App weiterentwickelt wird, dann würden wir uns Midi wünschen, Audiobus-Unterstützung, und die Möglichkeit, die Patterns nicht nur als Song zu spielen, sondern einzeln launchen zu können, um Yellofier auch zu einem perfekten Livetool zu machen.

Buch: Dave Eggers
Ein Hologramm für den König

Dave Eggers, Ein Hologramm für den König, ist bei Kiepenheuer & Witsch erschienen.

Alan Clay sitzt in Saudi-Arabien mit einer schönen Dänin in der Badewanne, und das lässt ihn vollkommen kalt. Der Grund: Wirtschaftskrise. Das mag hölzern sein, aber die Stärke von Dave Eggers neuem Roman ist tatsächlich, dass er die persönlichen mit den gesellschaftlichen Tragödien in Zusammenhang bringt. Der zurückhaltende Sunnyboy der amerikanischen Gegenwartsliteratur - außerdem: Verlagsgründer, TED-Talker, Film-Konspirant - hat seit seinem ironisch-bescheidenen Debüt "A Heartbreaking Work of Staggering Genius" mit bewundernswerter Souveränität kontroverse soziale Themen aufgegriffen. "Ein Hologramm für den König" ist nun eine Parabel auf die amerikanische Gesellschaft, in der die Frustrationen des Protagonisten nicht nur mit der sozialen und wirtschaftlichen Krise verwoben, sondern vielmehr deren Symptome sind.

Alan, Mitte Fünfzig, hat sein Ego komplett auf Erfolg aufgebaut. Nach zahlreichen beruflichen und privaten Niederlagen ist er geschieden, hoch verschuldet und, weil er seiner Tochter Kid das Studium nicht mehr finanzieren kann, auch seines letzten Stolzes beraubt. Den Ausweg aus dieser demütigenden Situation sieht er in einem Auftrag für das saudische Königshaus: ein holografisches Telekonferenz-System für die neu entstehende King Abdullah Economic City. Alan und eine Handvoll junger Mitarbeiter brechen also auf, um den König von der Überlegenheit der amerikanischen IT-Lösung zu überzeugen. Doch der König kommt nicht. Tagelang legt Alans Team im schlecht klimatisierten Zelt die Beine hoch. Die Metropole der New Economy entpuppt sich als chaotische Dauerbaustelle; es dauert Tage, bis sich mal jemand um das W-Lan kümmert.

In dieser Wüste trifft nun die Auseinandersetzung mit dem Selbst auf den wirtschaftlichen Niedergang der amerikanischen Manufaktur-Kultur. Hatte Alan Handlungsalternativen? Hat er zu seinem eigenen Ruin beigetragen, oder waren es am Ende doch die Chinesen? Solche Fragen werden dem Leser geradezu entgegengeschrien, bleiben aber glücklicherweise unbeantwortet. Trotzdem durchleuchtet Autor Eggers seinen Protagonisten sensibel: Als Leser ist man peinlich nah dran, wenn Alan volltrunken versucht, ein Lipom - Ursache all seiner Sorgen - auf dem Rücken zu entfernen. Oder wenn er immer wieder daran scheitert, seiner Tochter Rat in Briefform zukommen zu lassen. Die verzweifelte Verkrampftheit akzentuiert sein nonchalanter ständiger Begleiter, ein saudischer Chauffeur, dessen größtes Problem seine vielen Frauen sind. Wunderlicherweise wirkt auch Alan auf alle weiblichen Wesen des Romans unwiderstehlich, doch weder der Sex - noch die Ankunft des Königs - können am Ende die Enttäuschung über das scheinbar gescheiterte Selbst lösen. Dave Eggers hat seinen Protagonisten Alan Clay in die unbekannte, nur virtuell existierende Welt der New Economy gestellt, doch er erweist sich als taktvoll genug, ihn nicht auf dem einfachsten Weg nach Hause zu schicken.

Elisabeth Giesemann

Goal Zero Guide 10
Solar für unterwegs

Ca. 120 Euro

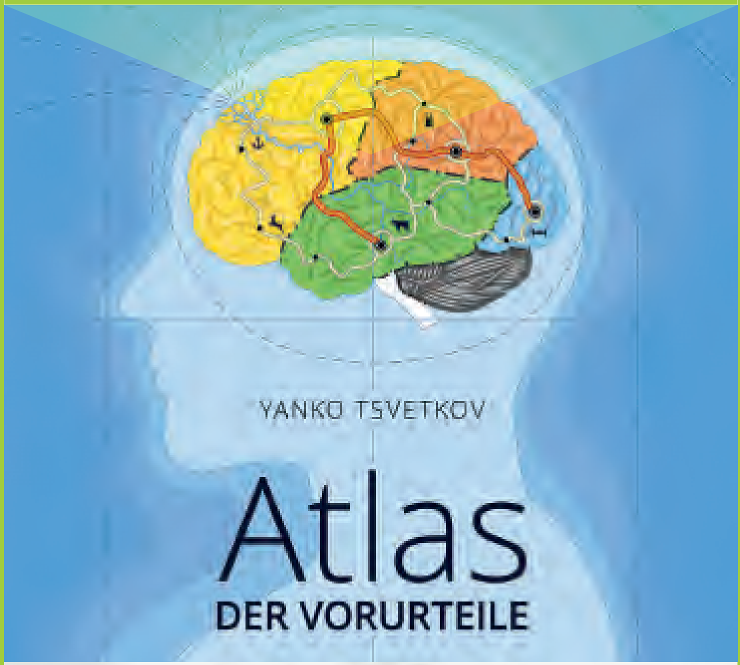
Schändlich aber wahr, das Goal Zero Guide 10 Pack ist mein erstes Solar Panel. Klein genug, dass es als iPad-Tasche durchgehen könnte, sind im Paket zusätzlich zu den faltbaren und als Ständer dienenden Solar-Panels gleich noch ein Batterie-Pack mit vier wiederaufladbaren AA-Batterien, die nötigen Kabel und ein Adapter für den Zigarettenanzünder im Auto mit dabei. Da bleiben unterwegs zukünftig keine Gadgets mehr auf der Strecke. Über den USB-Anschluss lassen sich energiehungrige Smartphones und andere Geräte gleich im Sonnenbetrieb nutzen, man kann aber auch den Batterie-Pack (über einen eigenen Solar-Port) laden und von dort aus dann alles aufladen. Nach ca. drei Stunden Sonne ist letztere auf voller Kapazität und hält für einiges mehr als zwei Smartphone-Ladungen. Außen vor bleibt lediglich das iPad, das nur 25 Prozent Akkufüllung zurückbekommt. Die Panels sind mit einem speziellen Film geschützt, das Ganze ist höchst stabil und outdoor-sicher, und da die Panels im zusammengefalteten Zustand innen liegen, passiert auch beim Transport nichts. Dank des Batterie-Pack ist das Goal Zero Guide 10 Pack als mobiler Energiespeicher genau so flexibel und tragbar, dass es kaum einen Grund gibt, es nicht immer unterwegs in der Tasche zu haben. Und falls es doch mal zu lange dunkel bleibt: Für den Notfall spendet die LED-Taschenlampe über 100 Stunden Licht.

Erdkunde mal anders
Ein Atlas von Yanko Tsvetkov

Yanko Tsvetkov, Atlas der Vorurteile, ist im Knesebeck Verlag erschienen.

Aus Sicht der Amis gleicht Afghanistan einem Vietnam 2.0, für den Vatikan besteht Deutschland hauptsächlich aus blonden Jungs, Israel sieht sich selbst als Mittelpunkt der Welt, für Berlusconi bedeutet die Schweiz vor allem reiche Pussys, für alle anderen einfach nur Steuerland oder Cash. Der Bulgare Yanko Tsevetkov bedient in seinem Buch jedes Klischee, indem er Ländernamen durch Vorurteile aus unterschiedlichen Perspektiven ersetzt. Dabei werden die Staaten auch gerne mal zusammengefasst (Eutopia) oder in Kategorien eingeteilt. So fällt Venezuela für die Amis in die Kategorie: "Diktaturen, die uns nicht mögen, weswegen wir sie hassen." Was sich nach trockenem Schenkelklopferhumor anhört, gewinnt seine Substanz in Kombination mit den begleitenden Texten des Autors. Tsevetkov beschreibt seinen Weg zu diesem Buch, gibt Hintergrundinfos, führt seine eigens eingezeichnete Vorurteilswelt mit Humor und Scharfsinn ad absurdum und regt so letztendlich zum Nachdenken an.

Benedikt Bentler



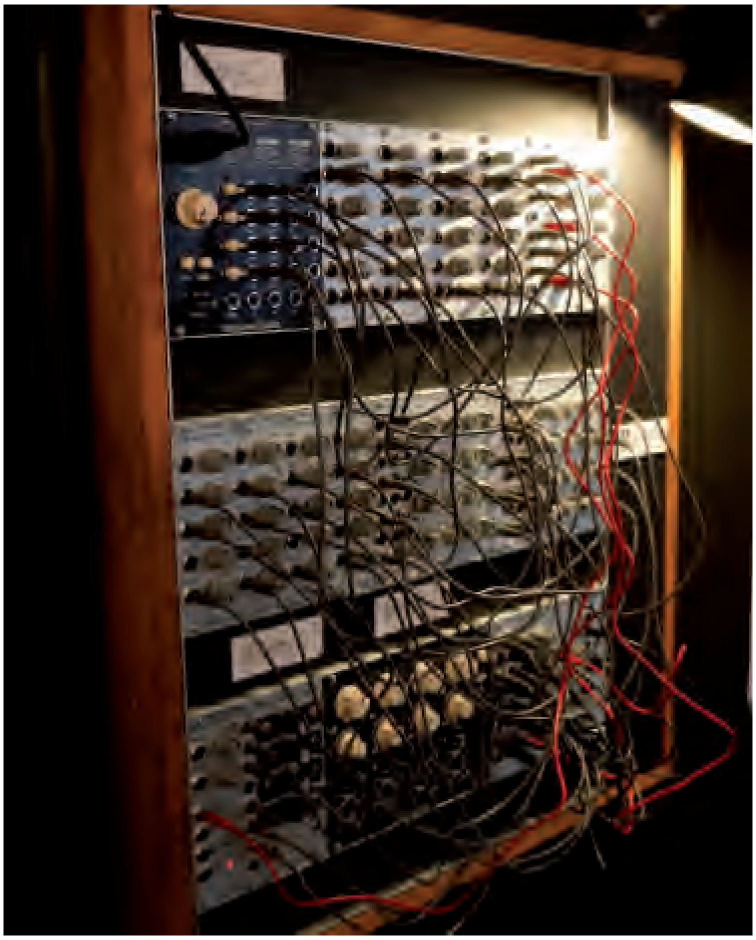
Ultrasone Signature DJ
Wolf im Schafspelz

Preis: 799 Euro
qwstion.com

Was braucht die DJ-Community am dringendsten? Eine Gewerkschaft. Nein, aktuell mal nicht wegen des GEMA-Hustles, sondern um angemessene Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Man wird doch auch nicht jünger. Nachts, bei extremer Lautstärke hinter schlechten Monitorboxen, gerne in feuchten Kellern bei schlechtem Bier. Ultrasone reicht den Musikarbeitern mit dem Signature DJ eine Hand, die man unbedingt ergreifen sollte. Stichwort Tragekomfort. Die Ohrmuscheln und auch der Kopfbügel sind mit äthiopischem Schafsleder überzogen. Das ist endlos weich, soll sehr widerstandsfähig sein - glaubt man sofort - und verwandelt den Auflegeplatz hinter dem Pult sofort in einen klassischen Ohrensessel aus britischen Schwarzweiß-Filmen. Der Sound? Genau richtig. Aber Ultrasone-typisch nicht so laut wie bei den Mitbewerbern. Denn auch der Signature DJ arbeitet mit der S-Logic-Technologie. Das heißt: Die Treiber sitzen nicht mittig, also brüllen die Ohren nicht direkt an. Diese dezentrale Anordnung vermittelt nicht nur einen räumlicheren Klang, sondern macht auch das Weniger an dB möglich. Und das funktioniert, auch hinter den Technics. Arbeitsschutz? Check. Dabei ist der Bass prägnant, aber nicht übertrieben, die Höhen sind herrlich klar und endlich mal nicht klirrend und der Rest des Frequenzspektrums perfekt austariert. Das darf man aber auch erwarten. 799 Euro kostet der Kopfhörer, dafür muss man reichlich Platten auflegen, Bio-Futter für die äthiopischen Schafe hin oder her. Und, liebe Designer bei Ultrasone, überdenkt das Aussehen des Signature DJ doch nochmals. Das ist mit seinen Glas-Covern mit Logo auf den Ohrmuscheln deutlich zu BlingBling. Und DJ buchstabiert man doch Understatement, das wisst ihr doch. Aber was bleibt unterm Strich: Sound. Und der sucht seinesgleichen.

MUSIKMESSE 2013

EINEN TAG ZWISCHEN iPADS UND ANALOGEN SCHALTKREISEN



TEXT & BILD BENJAMIN WEISS

Die Frankfurter Musikmesse war in den letzten Jahren immer so etwas wie der um Monate verspätete Aufguss der kalifornischen NAMM: was in den USA angekündigt beziehungsweise als Prototyp gezeigt wurde, kam hier dann ein paar Monate später in das europäische Scheinwerferlicht. Heuer ist das erstmals wieder - ein wenig - anders. Neu waren vor allem Neuauflagen von Klassikern, berichtet Benjamin Weiss von seinem Messerundgang.

So gab es neben dem Nord Lead 4, mit dem sich Clavia nach Jahren der Stage-Piano-Produktion wieder auf seine Wurzeln als Synthesizer-Hersteller besinnt, nach zwanzig Jahren mit der Bass Station II eine Neuauflage des ersten Novation-Synths (unvorhersehbaren Bugs wie beim Erstling inklusive). Waldorf zeigt den Pulse II und sogar bei Doepfer gab es mit der schwarzen Jubiläumsausgabe des MAQ16/3-Sequenzers ein Gerät von vor zwanzig Jahren im neuen Gehäuse.

Ausgerechnet Korg, die mit der Reinkarnation des MS-20, dem MS-20 mini, Anfang des Jahres den Retrotrend kräftig angeschoben hatten, brachten mit den drei Volca-Grooveboxen zumindest einen frischen Remix althergebrachter Analog- und Hardware-Tugenden: einfach, portabel, macht Spaß und ist so billig, dass man sich nicht zweimal überlegen muss, ob das einem was wert ist.

Auch Touch-Interfaces sind auf der Messe Teil des etablierten Mainstreams: Mischpulte, DJ-Controller, MIDI-Controller mit iPad als Steuerung und Audio-Interfaces mit iOS-Unterstützung überall, neue Apps sind eher die Ausnahme. Der Raven MTX, ein 46" großer Multitouch-Controller mit integriertem Audio-Interface als Workstation für die Rechner-DAW, bleibt eine der wenigen "innovativen" Lösungen, obwohl so etwas eigentlich auch mit einem normalen All-In-One, einem Standard-Audio-Interface und Touchlayer weitaus günstiger ginge - wenn nur die DAW-Hersteller flächendeckend Touch unterstützen würden.

Steinberg zeigte Wavelab 8, Bitwig, die neue DAW-Alternative aus Berlin, kommt jetzt tatsächlich dieses Jahr noch in den Handel, ProTools bekommt trotz erheblicher Probleme von Avid noch mal ein Update. Apple, so scheint es, wird Logic wohl endgültig beerdigen, Native Instruments und Ableton sind sowieso seit Jahren nicht mehr auf der Messe mit eigenem Stand vertreten und konzentrieren sich auf den eigenen Produktzyklus. Ansonsten gab es neben ein paar guten Emulationen wie dem Satin von Urs Heckmann relativ wenig Software, die irgendwie wirklich neuartig war.

Auch die DJ-Controller-Sektion schwillt zwar immer mehr an, macht alles bunter und leuchtender und gibt noch ein paar Pads dazu, aber sonst tut sich hier nicht viel. Interessante MIDI-Controller waren neben Novations Launchpad S, das jetzt alle MIDI-fähigen Programme und das iPad unterstützt, die selbst-programmierbaren Controller von Livid, zum Beispiel Base und Alias 8.

»Hier ließ sich alles anfassen, erfühlen und ohne Kopfhörer ausprobieren. Kleinteiliger, direkter, mehr Interaktion statt glattgebügelter Show.«

Der analog-modulare Abenteuerspielplatz von Alex 4, wo sich neben alten Größen wie Doepfer, Don Buchla und MFB jede Menge kleinere Hersteller mit teilweise auch sehr obskuren Entwicklungen tummeln, zeigt, wie so eine Veranstaltung auch für Besucher wieder interessanter werden könnte. Hier ließ sich alles anfassen, erfühlen und ohne Kopfhörer ausprobieren. Kleinteiliger, direkter, mehr Interaktion statt glattgebügelter Show.

Auch wenn die Messe größer als ein Besuchertag lang ist - sicher habe ich einiges verpasst -: Mein Eindruck ist der eines rasenden Stillstands. Die Messe war zwar dieses Jahr deutlich voller und irgendwie auch unterhaltsamer als die letzten Jahre (könnte natürlich auch an der Freigiebigkeit einzelner Stände mit Hochprozentigem gelegen haben). Aber das ändert nichts daran, dass die wirklich spannenden Neuigkeiten nicht mehr auf großen Tradeshows wie der NAMM oder der Musikmesse zu sehen sind.

VESTAX PBS-4
LIVESTREAM-MIXER FÜR ALLE

Clevere Punktlandung in einem sehr lukrativen Nest: Geboren wurde ein Livestream-Mixer, der all den aus dem Boden sprießenden Online Events ein nützliches Tool sein möchte.

Preis: 499 Euro

TEXT SASCHA KÖSCH

Video-Livestreams werden im Gerangel um Event-Aufmerksamkeit immer wichtiger. Wir brauchen gar nicht erst über den Erfolg des Boiler Rooms reden oder über die Hangout-Euphorie, die immer mehr "soziale" Live-Konzerte anzieht. Vestax reagiert auf diesen Druck mit einem Videostream-Mixer, der genau auf die Professionalisierung der Semi-Profi-Selbstpromoter zugeschnitten ist. Wer unbedingt auf die beste Qualität aus ist und in HD streamen möchte, für den ist das PBS-4 nichts. Maximale Output-Qualität ist 720x576 (PAL) oder 720x480 (NTSC). Für mehr muss man allerdings bei den meisten Services, mit denen man streamen könnte, eh horrende Summen zahlen. Der PBS-4 ist allerdings so genau für existierende Setups entwickelt worden, dass es für Ustream, Livestream.com, Justin.tv und Co zugeschnittene Anleitungen gibt. Einbinden lassen sich drei Audioquellen, von denen zwei über zusätzliche Mono-Optionen für Mikrofone oder Instrumente via XLR oder Klinke und bis zu vier Videoquellen (Composite, aber auch HDMI oder VGA) verfügen. Eins der größten Versäumnisse ist der - wohl dem Treiberwahn geschuldete - Verzicht von USB-Inputs für Webcams. Die meisten Nutzer von Livestreams werden also ihre Kameras umstellen müssen. Während die Audioquellen mischbar sind über Level und Trim, und jede einzelne eine Vorhörfunktion via Kopfhörer besitzt, sind die Videoquellen nur einzeln einsetzbar. Übergänge zwischen zwei Videos sind mit dem PBS-4 leider nicht möglich - es sei denn man regelt diese Dinge wieder per Rechner und Software. Der Video-Ausgang lässt sich allerdings für jede Kamera auf einen Controlroom (Preview) oder das Master schalten, und so entwickelt sich schnell das Gefühl, man befände sich in einem kleinen, aber dennoch differenzierten Video-Studio.Mit dem Rechner (und den Streaming-Apps) kommuniziert das PBS-4 via USB 2.0, von dem es glücklicherweise keinen Strom zieht. Es dürfte also in den meisten Setups direkt einsetzbar sein. Bei Streams über den Browser haben wir auf dem Mac die besten Erfahrungen mit Chrome gemacht und die Mindestanforderungen an den Rechner sind mit 2 Gigabyte Arbeitsspeicher auf Macs und 512 Megabyte auf PCs durchaus minimal. In seiner 8-Zoll-Größe ist es handlich genug, um im mobilen Einsatz nicht zu sehr zu belasten. Das Gewicht von fast einem Kilogramm spiegelt sich in der Verarbeitungs-Qualität der metallischen Oberfläche und soliden Bauweise wider, die den Eindruck vermittelt als würde die kleine Box selbst bei längerem Einsatz alles mitmachen. Bei einem Preis von 499 Euro ist der Streaming-Mixer erschwinglich genug und preislich weit unter jeder möglichen Konkurrenz.

CDJ-2000nexus PURE PERFORMANCE

Pro-DJ-Multiplayer: Wireless-Kompatibilität mit rekordbox™ (Mac/Windows) und neuer rekordbox™-App / 4-Deck-Beat-Sync / Optimiertes Master Tempo und Quantize / Wave Zoom und Active Loop / Slip Mode / My Settings / MIDI/HID-Steuerung / Unterstützung für MP3-, AAC-, WAV- und AIFF-Dateien

Der CDJ-2000nexus bietet aufregende neue Performance-Möglichkeiten, die weit über Beat Matching hinausgehen. Wenn die rekordbox™-App auf dem Smartphone oder Tablet geöffnet ist, kann der CDJ-2000nexus per Wi-Fi oder USB-Kabel auf die darauf gespeicherte Musik zugreifen, sodass die Vorbereitungszeit verkürzt und das Live-Browsing vereinfacht wird.

Durch Drücken von Beat Sync werden bis zu vier Decks mit dem ausgewählten Master Deck synchronisiert. Diese revolutionäre Feature versetzt DJs in die Lage, ihre Kreativität mit Loops, Cues und Scratching voll zu entfalten

Mit Slip Mode können DJs Live-Edits erstellen, während die Musik im Hintergrund stumm weiterläuft. Dank echter Quantisierung wird der Track nahtlos an der richtigen Stelle fortgesetzt, sobald das Jog Wheel losgelassen wird.

Mit diesen und zahlreichen weiteren hochwertigen Features definiert der CDJ-2000nexus den neuen Branchenstandard.

Kommentare anderer DJs: DJsounds.com

Neue Videos zum CDJ2000nexus: DJSOUNDS.COM

Werde Teil der Community PioneerDJ

rekordbox

PIONEER.DE

NI KOMPLETE 9
DER UNIVERSAL-BAUKASTEN WIRD GRÖSSER

Sounds, Effekte, Instrumente noch und nöcher. Mit Komplete 9 ist Musikmachen ein Überflussproblem. Benjamin Weiss hat herausgefunden, wie man die 12.000 Sounds in den Griff bekommt und was sich sonst im Vergleich zum Vorgänger (auch schon "Komplete") getan hat

Preis: Komplete 9: 499 Euro
Komplete 9 Ultimate: 999 Euro

TEXT & BILD BENJAMIN WEISS

Mit Komplete bietet Native Instruments traditionell einen kompletten Sound-Baukasten, der bis auf wenige Ausnahmen (unter anderem Maschine und Traktor) fast alles enthält, was die Berliner Firma so im Portfolio hat: Kontakt 5, Reaktor 5.8, Guitar Rig 5 Pro, Absynth 5, FM8, Massive und Battery. Dazu gibt es eine große Auswahl an Sample-Libraries aus unterschiedlichsten Bereichen und Plugins, die entweder auf Reaktor oder auf Guitar Rig beruhen. Neu bei Komplete 9 dabei sind Monark, Battery 4, The Giant, die Session Strings und die Plugins der Solid-Reihe: Solid EQ, Solid Bus Comp und Solid Dynamics.

Komplete 9 Ultimate

Komplete 9 Ultimate ist die allumfassende Library- und Plugin-Sammlung von NI, die vor allem sämtliche bisher erschienenen Sample-Librarys umfasst. Kein Wunder, dass sie auf 370 Gigabyte angeschwollen ist; allein die Installation dauert schon vier Stunden, weswegen der Installer praktischerweise auf einer schmucken externen Festplatte geliefert wird. Dazu gibt es weitere Reaktor-Patches wie Razor (der leider immer noch nicht in der kleineren Version enthalten ist) und Skanner XT, sowie die komplette Sammlung an Studioeffekten.

Monark

Der Monark ist eine Emulation des Minimoog auf Reaktor-Basis. Klingt erstmal nicht so spannend, denn Emulationen vom Minimoog gibt es wirklich viele und auch einige gute. Tatsächlich ist NI mit dem Monark aber ein extrem gut klingendes Exemplar seiner Art gelungen. Das liegt nicht zuletzt am aufwendigen Filterdesign von Vadim Zavalishin, das sehr weich, aber auch mit jeder Menge Hub filtert und dabei in allen Einstellungen sowohl ausgewogen, als auch bissig und rough klingen kann, ohne dabei dünn zu werden, scharf zu klingen oder digitale Artefakte zu produzieren. Die Prozessorbelastung geht in Ordnung, die Presets könnten ein bisschen interessanter sein - aber Sounds lassen sich mit dem gut geordneten GUI sowieso am besten selbst basteln.

Battery 4

Seit Jahren hat der Drum-Sampler Battery kein Update mehr bekommen; mit Komplete 9 ist jetzt aber die neue Version 4 da. Die Oberfläche wurde geglättet und ist deutlich übersichtlicher als zuvor. Die Drag-&-Drop-Funktionen erlauben sehr zügiges Basteln an Drumkits, was auch durch den neuen Browser unterstützt wird. Der ist Tag-basiert und ähnelt dem von Maschine, ist aber weniger kleinteilig und mit nützlichen Zusatzfunktionen wie einem Such-Verlauf ausgestattet. Viele kleine Details machen das Editing einfacher. So ändert sich zum Beispiel automatisch die Wellenformanzeige, wenn man mit dem Cursor auf ein anderes Modul wechselt, der dunkle Hintergrund ist beim Sample-Schneiden auch angenehmer. Neben der Oberfläche wurde die Engine erneuert und es sind ein paar neue Effekte wie Bandsättigung und der für Drums wirklich nützliche Transient Master dabei. Ein bisschen unverständlich ist die Maschine-Integration, die ansonsten mit allen anderen Plugins von Komplete sehr gut und durchdacht gelöst ist: wenn man Battery-Patches lädt, lassen sich die einzelnen Cells nicht als Sounds nutzen, womit man auf dem Maschine-Controller direkten Zugriff auf die Parameter über die Knobs hätte, sondern nur im Keyboard-Modus - was leider auch den Step-Sequenzers unbrauchbar macht.

Fazit

Nach wie vor ist Komplete ein sehr nützlicher Grundbaukasten für alle möglichen Stilrichtungen, mit dem sich obendrein noch Geld sparen lässt. Denn wer sich zum Beispiel Kontakt 5, Reaktor 5 oder Guitar Rig Pro einzeln kaufen will, muss dafür schon jeweils 399 Euro hinlegen.

Schön wäre es, wenn man bei der kleineren Version aussuchen könnte, welche Sample-Librarys dabei sind. Die Auswahl bei NI ist mittlerweile riesig, und nicht alle können mit einem relativ speziellen Instrument wie zum Beispiel dem Monsterpiano The Giant etwas anfangen. Kontakt könnte außerdem ein paar CPU-Optimierungen vertragen, gerade bei Patches mit großen Samples braucht es neben (logischerweise) viel Arbeitsspeicher auch ein bisschen zuviel Rechenleistung. Ansonsten ist Monark eine prima Ergänzung in der Synthesizer-Sektion, die ja mit Reaktor, FM8, Absynth und Massive schon einiges zu bieten hat. Battery hat mit Version 4 ein ziemlich gelungenes Update bekommen.

WALDORF ROCKET
MINIRAKETE MIT PRÄZISIONS-PROBLEM

Kompakt, preiswert und doch randvoll mit Möglichkeiten: Der monophone Synth dürfte nicht nur wegen der Tricks beim Oszillator zu einer beliebten Geheimwaffe werden, auch wenn nicht alles an der neuen Kiste eitel Sonnenschein ist.

Preis: 244 Euro

TEXT BENJAMIN WEISS

Der Rocket ist Waldorfs neuer kleiner Desktopsynthesizer zum Einsteigerpreis: mit einem digitalen Oszillator mit Sägezahn und Rechteck, der aber über eine spezielle Schaltung bis zu acht Wellenformen kombinieren kann. Für die Modulation gibt es eine Hüllkurve und einen LFO, der auf Filter oder Oszillator wirken kann, dazu kommt noch ein eingebauter Arpeggiator.

Mit Strom wird der Rocket via USB versorgt, ob man sich dabei im Zweifelsfall das mitgelieferte Netzteil sparen kann oder nicht, hängt ganz vom Rechner ab. Ansonsten gibt es einen Monoklinkenausgang, einen regelbaren Kopfhörerausgang mit kleiner Klinke, MIDI In und Out sowie einen Monoklinkeneingang für externe Signale, die man durch das Filter schicken kann.

Spezialitäten

Die Hüllkurve kommt mit festem Attack und zuschaltbarem Sustain und Release: Direkt einstellbar ist nur Decay. Die Oszillator-Sektion kann zwischen Rechteck und Sägezahn umgeschaltet werden, die Einstellung für die Zusatzfunktionen liegen auf den zwei doppelt belegten Drehreglern Wave und Tune. Das ist ein bisschen schade, da hier auf verhältnismäßig kleinem Raum ziemlich viel passiert, was wiederum abhängig von anderen Parametern ist: So wird mit dem Wave-Regler bei eingeschaltetem Rechteck zwischen fünf verschiedenen Oszillatorkombinationen umgeschaltet. Tune regelt auf der ersten Hälfte das Detuning für die Oszillatorkombinationen, in der zweiten dann verschiedene Chords. Das ist klangtechnisch wirklich ergiebig und bohrt die ansonsten eher klassischen Möglichkeiten ordentlich auf, weswegen auf der großzügigen Oberfläche vielleicht auch noch Platz für den einen oder anderen weiteren Switch und Knob gewesen wäre. Auch LFO und Arpeggiator teilen sich zwei Drehregler und zwei Switches. Beim Arpeggiator, der zur MIDI-Clock synchronisiert, wird in der ersten Hälfte des Reglerwegs die Range bestimmt, die zweite Hälfte kommt mit verschiedenen Patterns (wobei unklar ist, wo genau zwischen ihnen umgeschaltet wird). Der LFO kann ebenfalls synchron zur Clock betrieben werden und bietet drei verschiedene Wellenformen.

Haptik und Interface

Ein großes Lob verdienen die dicken handlichen Drehregler, die in großzügigem Abstand verteilt sind und sich angenehm bedienen lassen. Presets können im Gerät zwar nicht abgespeichert werden, per Sysex oder über die kostenlose iPad App Rocket Control lassen sich Sounds jedoch relativ bequem extern verwalten. Eher unpraktisch und im Zweifel auf der dunklen Bühne auch gern mal gefährlich ist die Idee, die verschiedenen Oszillatorschaltungen auf einem ungerasterten Drehregler unterzubringen, was auch für die Einstellung der Arpeggiator-Patterns gilt. Hier kann man sich leicht mal komplett in ein anderes Klanguniversum kurbeln, ohne es zu wollen. Ebenfalls schön gewesen wäre ein Lautstärkeregler für den Audioausgang, Platz gibt es im Chassis genug.

Sound

Die Oszillatoren klingen pur (und nicht in den diversen Kombinationsschaltungen) eher langweilig, mit den Modulations-Features, dem guten analogen Filter und der Oszillatorschaltung zusammen lassen sich aber ziemlich interessante Klänge schrauben, die von zurückhaltenden Modulationen über Noiseartefakte bis zur kreischenden Acidline eine große Bandbreite abdecken, manchmal aber wegen der Parametrisierung zum Beispiel beim Filter relativ fitzelig zu kontrollieren sind. Auch als kleine Filterbank macht der Rocket Spaß, insgesamt also für den Preis mit den Abstrichen bei der Live-Tauglichkeit ein durchaus gelungenes kleines Maschinchen.

ELEKTRON ANALOG 4

SYNTH MIT SCHALTZENTRALE

Der erste Analogsynthesizer von Elektron ähnelt zwar äußerlich dem Octratrack-Sampler - robustes, erstaunlich flaches Metallgehäuse, graue, klickbare Endlosdrehregler mit Gummiüberzug, ähnliches Knöpfe-Setup - macht im Portfolio der kleinen schwedischen Firma aber ein völlig neues Kapitel auf, auf das viele Fans schon lange gewartet haben.

Preis: 1049 Euro

TEXT & BILD BENJAMIN WEISS

Die Anschlussmöglichkeiten sind überschaubar: MIDI-Trio, Stereo-Eingang zum Filtern externer Signale, USB für Daten und MIDI, sowie insgesamt vier CV/Gate-Ausgänge, die als Stereoklinken ausgeführt sind. Raus kommt der Sound aus dem Analog Four leider nur über einen Stereoausgang und einen Kopfhörerausgang. Dafür lassen sich MIDI-Out und -Thru bei Bedarf auf DIN Sync 24 oder 48 schalten. Die CV/Gate-Anschlüsse sind nicht auf Volt/Oktave oder Hertz/Octave beschränkt, sondern können stufenlos eingestellt werden, was auch die obskursten Synthesizer und Module steuerbar macht. Das ist ziemlich vorbildlich und sonst nur sehr selten zu finden.

Der Analog Four wird wahlweise über den 16-Step-Sequenzer oder mit einer kleinen einoktavigen Tastatur aus Buttons gespielt. Daran muss man sich gar nicht lange gewöhnen, es funktioniert trotz der kleinen Taster (ohne Anschlagsdynamik) erstaunlich gut. Der Synthesizerpart besteht aus vier separaten monophonen Abteilungen, die jeweils zwei reguläre und einen Sub-Oszillator mitbringen, das weitere Sound Design geschieht über zwei Hüllkurven, zwei LFOs für alle Syntheseparameter und zwei Filter. Dazu kommen drei digitale Send-Effekte: Chorus, Delay und Reverb.

Sequenzer, Arpeggiator und Performance Mode

Jeder der vier Synthparts hat einen eigenen Sequenzer, der ziemlich umfangreich ist und mit gleich drei verschiedenen Modi für den Übergang zwischen zwei Patterns eigentlich alle Situationen abdeckt: Direct Start (das neue Pattern startet sofort bei der Auswahl vom ersten Step an), Direct Jump (das neue Pattern startet direkt, aber an der gleichen Stelle wie das alte) und Sequential (die Patterns werden hintereinander ausgespielt). Schon diese Optionen sucht man bei vielen Sequenzern der Konkurrenz vergeblich, dazu kommen jedoch auch noch Parameterautomation pro Step oder als Verlauf, Swing global oder pro Step, Note Slide, Accent, diverse Quantisierungsmodi und ein zuschaltbares Transpose-Feature. Neben dem klassischen Note-Slide gibt es auch einen Parameter-Slide.

Muten kann man wahlweise einen ganzen Track oder aber auch einzelne Steps, ohne sie zu löschen. Ziemlich praktisch ist auch die Möglichkeit, pro Step unterschiedliche Sounds mit einem Synthesizerpart zu spielen. Insgesamt gibt es - schade - nur einen CV- und einen FX-Track, mit dem Effektsequenzen für externe Signale erstellbar sind. Dafür können für jeden der maximal sechs Synth-Tracks jeweils ein unabhängiger Arpeggiator zugeordnet werden, deren jeweilige Range, (synchrone/freie) Geschwindigkeit, Laufrichtung und Legato-Einstellung frei bestimmt werden kann. Für das Liveset lassen sich im Performance Mode bis zu fünf Parameter auf jeden der zehn Hauptregler legen, was ein sehr ergiebiges Schraub-Feature ist: Die Parameter können aus den verschiedenen Tracks kommen und so sehr tief in den Sound eingreifen.

Fazit

Für alle Elektron-Fans ist der Analog Four ein Nobrainer, der die Sammlung vervollständigt. Wie gut er aber außerhalb der Fan-Gemeinde ankommt, hängt größtenteils von den Bedürfnissen ab. Wer am liebsten mit Maschinen Musik macht, kann sich über einen ausgewachsenen Sequenzer freuen, der auch für externes Equipment (jenseits von MIDI) eigentlich fast alles bietet, was vor allem für älteres und analoges Equipment (DIN Sync, CV/Gate) gebraucht wird - und das in einem soliden und mobilen Gehäuse. Wer aber alle Funktionen verstehen will, muss erstmal tief in die Bedienkonventionen von Elektron eintauchen.

Der vierstimmige Synthesizer-Part könnte für eingefleischte Analogfans allerdings schon ein bisschen wilder sein: Der Sound ist druckvoll und durchsetzungsfähig, wirkt manchmal jedoch irgendwie merkwürdig zahm, gerade wenn man ihn neben älteren Analogkisten hört, was sich ja wegen der CV/Gate-Fähigkeiten anbietet.

www.justmusic.de
Alte Fassade…
…neuer Kern!
Korg MS-20 Mini
Die Sounds des MS-20 sind im MS-20 mini zu neuem Leben erwacht. Die gleichen Ingenieure, die 1978 den MS-20 entwickelten, haben heute dessen Schaltungen originalgetreu reproduziert und sein physisches Format dabei auf 86 % der Originalgröße reduziert, ohne den typischen und zeitlosen Look des Vorbilds zu verändern oder auf Details zu verzichten! Zeitgemäß: MIDI in und USB Anschluss. Lieferung inkl. Netzteil und 10 Patchkabeln. Lieferbar ab Juni 2013.
KORG
SYNTHESIZER
Korg MS-20 Mini
Korg MS-20 Mini
Jetzt vorbestellen:
www.justmusic.de
nur € 599,-
UVP: € 713,-
Der neue Megastore:
JustMusic am Moritzplatz.
Auf 5 Etagen und 7500qm.
Eröffnung am 10. Juni 2013
• Oranienstr. 140 - 142, 10969 Berlin •
Hamburg
Berlin
München
Hamburg St. Pauli
Feldstraße 66
20359 Hamburg
Tel.: (040) 87 88 89 - 00
hamburg@justmusic.de
Berlin Kulturbrauerei
Knaackstraße 97
10435 Berlin
Tel.: (030) 88 77 56 - 00
berlin@justmusic.de
Berlin Wilmersdorf
Pariser Straße 9
10719 Berlin
Tel.: (030) 88 77 55 - 00
berlin@justmusic.de
München (OEZ)
Hanauer Straße 91a
80993 München
Tel.: (089) 38 38 84 - 0
muenchen@justmusic. de
Die größten Shops in den drei größten Städten.
Berlin
Hamburg
München
justmusic
Alles für Musiker.

CHARTS

01 **Miles - Faint Hearted**
Modern Love

02 **Two Armadillos - Golden Age Thinking**
Two Armadillos

03 **Quell**
Them Crowd Kids
Ibadan

04 **Terrence Dixon**
Giant Robot EP
Monique Musique

05 **The Gherkin Jerks**
1990/Stomp The Beat
Alleviated

06 **Kobosil**
RK3
Not On Label

07 **Bicep**
Stash EP
Aus Music

08 **Adam Elemental**
Exile EP
Runtime

09 **RP Boo**
Legacy
Planet Mu

10 **Moiré**
Roix
Rush Hour

11 **Kareem & Peter Schumann**
Bastard Child Of House
Platte International

12 **Herva**
What I Feel EP
Delsin Records

13 **Kanding Ray**
Tempered Inmid
Stroboscopic Artefacts

14 **Birdsmakingmachine**
Birdsmakingmachine 001
Birdsmakingmachine

15 **Rick Wade**
Hard Full EP
Holic Trax

16 **Contakt**
Nobody Else
Icee Hot

17 **Librah**
My Love Is 4Ever
Yore

18 **V.A.**
Uncanny Valley 015
Uncanny Valley

19 **3hrs**
DRM EP
Black Butter

20 **R-Zone**
R-Zone 001

21 **The Analogue Cops**
Heavy Hands
Restoration

22 **V.A.**
Praterei 006
Praterei

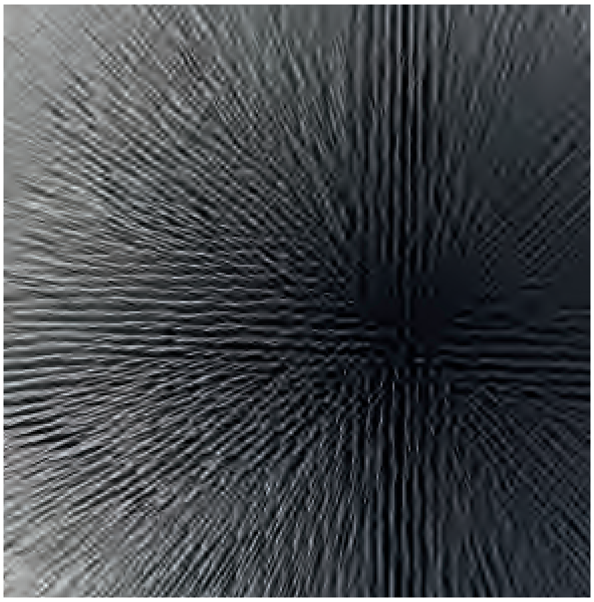
23 **V.A.**
Thirtyfive Ways
Smallville

24 **V.A.**
We Make Music Vol. 2
House Is OK

25 **Glimpse**
True South EP
Aus Music

MILES - FAINT HEARTED
[MODERN LOVE]

www.modern-love.co.uk



"Faint Hearted" beginnt mit einem Sturm. Miles Whitaker fährt aber keine gewittrige Erhabenheitsästhetik ab, eher so einen fiesen kleinen Staubsturm: Jungle-Partikel durch eine Filterarmada schleudern. Whitaker nennt das "Lebensform". Andere Alben nehmen für so etwas eine langen dramaturgischen Anlauf. Miles aber hat offensichtlich Freude am Umkehren von Mikronarrativen, bzw. ihrem erwartbaren Verlauf: Durch "Irreligious" wühlt sich hartnäckig eine spröde Bassline, während die übrigen Spuren des Tracks zusehends in der Effektsektion versanden, wo sie noch zucken und gelegentlich nach Luft schnappen: Techno-Leftovers. Darauf folgt "Status Narcissism" und alles ist wieder intakt. Die Bassdrum bassdrummed, die HiHat ist frisch gewetzt. Ein analoger Stomper, auch musikalisch irgendwo zwischen Manchester und Berlin, der neuen Wahlheimat von Whitaker, die sich ansonsten aber nicht eingeschrieben hat. Auf einmal ist man auf dem Floor, und das ist so stripped to the bone und auf den Punkt produziert, dass man beinahe enttäuscht ist, wenn Whitaker ein paar Minuten friedvollsten Ambient folgen lässt. Es ist ja nicht so, dass diese Vielseitigkeit unerwartet käme: die erratischen Tracks von Demdike Stare, der elegante Dub von Pendle Coven, die industriellen Experimente von Suum Cique oder die anonymen Jungle-Tracks auf HATE: Geht alles auf die Kappe von Miles Whitaker. Über zehn Jahre hat er sich Zeit gelassen für ein, nun ja, Soloalbum. Das Switchen zwischen den Stilen tauscht Whitaker in der zweiten Hälfte des Albums dann gegen einen integrativeren Ansatz ein. Und wird dabei immer versonnener. Und tiefer. Drones und Field Recordings sind allgegenwärtig, aber niemals Selbstzweck. Keine Ahnung aus welchem Hades ein Track wie "Rejoice" emporschallt. Manchmal scheint die elektronische Tapelabel-Landschaft als entfernte Referenz auf. Und – der Vergleich liegt nahe – wo Labelmate Andy Stott zuletzt dekonstruierte, da ist Miles eher einer, der layert und schichtet und klangliche Spannungsfelder aufbaut. Der einzige schwache Moment ist vielleicht das "Archaic Pattern 1", in dem etwas zu stimmungsvolle Celli gegen einen mächtigst verzerrten Mid-Tempo-Beat ansingen müssen: zu retro, zu einfach. Geschenkt. Zuletzt geleitet ein neunminütiger kosmischer Drift hinaus, sanfte Apreggi flottieren unter einem Himmel aus Strings, die ganz entfernt noch an die großen Tage des Technofuturismus mahnen. Alles strahlt, es ist schön. Dann beginnt es kurz zu leiern. Und dann ist diese große Album aus.

BLUMBERG

TWO ARMADILLOS - GOLDEN AGE THINKING
[TWO ARMADILLOS]

Wo wollen wir anfangen? Golden Age? Jene Vorstellung von einem Zeitalter: längst vorbei, alles ist von Natürlichkeit, Harmonie und Gleichgewicht bestimmt. Einem Zeitalter, in dem nichts daneben gehen kann, weil einfach alle Gesetze wirken, als wären sie für uns gemacht. Eine Präsenz, die nicht mehr sein kann. Diese nie vergessene Grundlage, auf der alles Denken beruht, das sich aus nichts definieren kann als Hoffnung und Erinnerung. Giles Smith and Martin Dawson waren ein perfektes Team. Fast schon unscheinbar mit ihren beständigen Releases, aber immer so voller Einklang, Ausgewogenheit und Ruhe, dass man ständig zu ihren Platten zurückkam. The Golden Age versammelt die Serie von 12"s, die die beiden unter ihrem eigenen Label im letzten Jahr releast haben und fügt noch einen vierten Teil hinzu. Alles wirkt wie aus einem Guss, wie in einem Sommer entstanden. Eine Begegnung, die reichte, um die Tiefen von House bis ins Letzte auszuloten. Auch wenn diese Platte nach dem Tod von Martin Dawson so wirken mag, wie ein Tribute, ist sie weit mehr als das. Two Armadillos waren immer schon außergewöhnlich. Jenseits des üblichen Rummels um Deephouse haben ihre Tracks dieses endlose Hinabgleiten in die Harmonien, dieses von Seele durchflutete Gefühl, dass alles immer irgendwie zur rechten Zeit am rechten Ort geschieht. Und es ist ein Ort, an dem genau dieses Denken an "Golden Age" von einer Nostalgie, einem Grundgefühl der Sicherheit, zu etwas wachsen kann, das plötzlich lebbar und erfahrbar wird. Jeder einzelne dieser Tracks ist ein Klassiker. Jeder lässt die Sonne aufgehen. Jeder kickt mit diesem Gefühl von Wärme und Eleganz, Verheißung, Geheimnis, Dichte, Nähe und wie immer man sonst solche Musik beschreiben mag, die den Traum von Detroit anruft. Diesem einen dystopisch-futuristischen Detroit, in dem zwar alles schief läuft, aber dennoch alles auf etwas verweist, das in seiner, in Musik erreichten Unerreichbarkeit, diese Verwandlung der Welt in das, was man von ihr will und erträumt, realisiert. Natürlich ist "Golden Age Thinking" ein Traum von Deephouse. Aber gerade weil es das ist, und weil es weiß, dass man diesen Traum nicht herbeizwingt, sondern aus einer inneren Begeisterung und einem Drang, der keiner ist, entstehen lassen muss, weil er die Momente erster Natürlichkeit nicht nur beschreibt, sondern erlebt - auch für uns -, ist es auch mehr als nur noch ein Album. Mehr als ein Album. Oder als alles, was ein Album sein kann. Eine Öffnung, ein Einblick, eine Möglichkeit, sich in dieser Erfahrung einer anderen Zeit wiederzufinden, und zu wissen, dass nichts anderes so viel bringen kann. Es würde uns wundern wenn dieses Jahr House noch ein Mal so klar, zwanglos, direkt und auch naiv mit all seiner Geschichte auf uns herabblicken würde.

BLEED

THE GHERKIN JERKS - 1990/STOMP THE BEAT
[ALLEVIATED]

Larry Heard hatte mal ein Projekt. Das war Ende der 80er. Das nannte sich, sanft schmuddelig, The Gherkin Jerks. Die beiden EPs werden jetzt endlich neu aufgelegt und schließen so eine Lücke in unserer Geschichte, die voller breit aufgestrichener Synths, den ersten Methoden von Bass und Groove steckt, und immer wieder zeigt, dass wir uns im Kreis drehen. Selbst die feinste Nuance eine Damels ist integriert. Es mag auf den ersten Blick, oder für einen Discogs Sammler, so wirken, als hätte House diese Momente, die grundlegend und unwiederbringbar sind. Hört man sich die beiden Platten an, stellt man aber immer mehr fest, dass alles was damals gerade erfunden wurde, heutzutage wiedererfunden wird. Nicht unbedingt als Simulation, sondern vielleicht nur als Methode, als ein Weg, den man für sich bestimmt hat, der aber trotzdem klare Parallelen hat, seinen geschichtlichen Widerhall. Es sind bezaubernde Tracks, keine Frage, ein Dokument vielleicht auch, aber mehr noch zeigt es, die Beständigkeit, in der House sich aus den Ursprüngen bis jetzt in allen Formen, selbst nach einer stark von Fortschritt getriebenen Periode, immer wieder auf sich selbst besinnt, wie auf einer Umlaufbahn, die zwar Abweichungen kennt, aber keine Linearität. Zwei wahnsinnige Platten, die einem alles sagen können und am Ende doch nichts beantworten.
BLEED

TERRENCE DIXON - GIANT ROBOT EP
[MONIQUE MUSIQUE]

Für mich ist "Tales From The Westside" der Moment, an dem Terrence Dixon mit all dem Wissen von Techno auftrumpft, das seine nun fast 20 Jahre dauernde Karriere so mitgebracht hat. Mächtige unwirkliche Basslines, Sounds aus der gespenstischen Welt der nahtlosen Verbindung von harscheren Techno-Welten und Jazz, Beats, die fast Andeutung sind neben der Bassdrum und dem Track einen unheimlichen Swing verleihen. Und alles voller Wucht. "Self Portrait" ist ein verrückter Electrotrack mit wild in den Raum geworfenen Stimmen, die aus den Ecken herausbrechen, als wären sie ein Widerhall, der nur gebändigt werden müsste, um sich selbst zu finden. Eine Konzentration, die in ihrem Beharren auf dieser einen immer wieder neu aufgeworfenen Melodie wie ein Leitfaden durch diese unheimliche Begegnung führt. "Giant Robot" rockt diese seltsamen Qualitäten zu einem Track zusammen, in dem alles auseinanderzudriften scheint, aber dennoch in einem merkwürdigen Gleichgewicht mitten in Detroit wie ein Ufo landet. Und "The Guilty Bridge" wirkt wie eine Erinnerung an andere Zeiten, die im Herz wie ein Schrein bewahrt wird, aber langsam ausglimmt. Der Remix von Actress ist eine Fußnote in diesem eigenen Sound, der haltlos und ohne Basis in seinen eigenen Träumen aufgeht.
BLEED

KOBOSIL - RK3
[NOT ON LABEL]

Underground-Shit krakeelen die einen, Newcomer-Shit aus der Hauptstadt blecken die anderen zurück – und Recht haben beide imaginären Seiten. Immerhin hinterließ der Berliner Produzent bereits auf der Barker-&-Baumecker-Remix-EP seine hypnotische Duftmarke. Und so geht's weiter: "Plant_5" lässt als Debütbegrüßung keine falsche Bescheidenheit aufkommen, derart roh und nackt treffen Industrial und Techno aufeinander – kurz: erotischer Maschinensex. Düster pumpend holt uns "Emil" mit seinen Acid-Verzierungen ab, zirpende HiHats sorgen für einen anständigen Klimax, nur um am Ende den Purismus siegen zu lassen – der Junge versteht was von einem eleganten Aufbau. Nachdem sich aus einem beinahe zaghaften Knistern ein fieser Noise- und Distortion-Albtraum herausgeschält hat, wartet mit "Think & Think" ein beeindruckendes Kleinod an Narration zum Abschluss der EP. Großes Plus: Referenzen sind fehl am Platz, noch klingt Kobosil einzig und allein nach Kobosil. Und da Blawan bereits seine Tracks im Berghain spielt, wird das Etikett Newcomer nicht mehr allzu lange von Bestand sein.
WEISS

BICEP - STASH EP
[AUS MUSIC]

www.ausmusic.co.uk

Vier Schuss, vier Treffer. Die zwei Belfaster Bodybuilder von Bicep liefern hiermit ihre beste Platte überhaupt ab. Korrekterweise auf Aus Music, wo in letzter nur Kraftprotze veröffentlicht werden. Möglich, dass die Eier das ein oder andere Mal eine Nummer zu dick waren, aber Bicep haben ihre Power im Griff. Allein schon, weil alle vier Tracks mit einer hauchdünnen LoFi-Patina überzogen sind und damit einer drohenden Prolligkeit ganz schlau vorbeugen. Vocals gibt es auch nicht, selber Effekt. Bleiben zwei herrliche Paare auf jeder Seite - jeweils eine frenetische Hymne und ein deeper Gegenspieler. Der Titeltrack schlurft eher stumpf daher, bis die brillant sumpfige Bassline eine Melodie für die Ewigkeit anstimmt und sich die Euphorie ins Unendliche schichtet. "Courtside Drama" kontert mit dem exakten Negativ von "Stash" - geisterhaft, primitiv, giftig. "Rise" ist wahrscheinlich der größte Hit, so zwingend und so unaufdringlich wie hier Hands-up gefordert wird. Und dann runterkommen mit "The Game", wo sich eine Synth-Melodie tief in den Hall hineinspielt. Polizeisirenen, wir sind in Miami, es ist 1986 und Arnie fährt in seinem Cabrio gen Sonnenuntergang. Unfassbar.
MD

QUELL - THEM CROWD KIDS
[IBADAN]

www.ibadanrecords.com

Quell ist ein Grieche in Berlin. Quell macht House. Quell pumpt unaufhörlich. Quell ist ein Quell endloser Erinnerungen an all die glorreichen Momente auf dem Floor, dieses sonnendurchflutete Pathos von Pianos, die Beständigkeit der Grooves, die smart souligen Slammer, die immer wieder alles rumreißen, diesen Willen immer noch weiter hinauszuwollen, ohne dass es je enden könnte. Manchmal fragt man sich, warum immer wieder House? Warum Musik so unglaublich finden, die irgendwie doch eine Wiederholung von etwas ist, das man so oder ähnlich in endlosen Varianten bis ins letzte Detail schon kennt? Weil House keine Musik im Sinne von Novelty ist, kein Trend, kein Stil, keine Mode. House ist eher wie Nahrung. Wie ein Lieblingsgericht, das jedes Mal wieder genau das ist was man braucht. Und genau so funktioniert auch das Album. Gewidmet der Crowd, nichts anderem. Dem Floor. Diesem Moment, an dem immer noch alles für ein paar Stunden zu etwas werden kann, das vielleicht einfach unsere Transzendenz ist. Manchmal ist es unbeschreibbar, warum ein Album wie das von Quell etwas anderes sein soll. Dann aber weiß man, das es nicht darum gehen kann, etwas anderes zu beschreiben. Vielleicht noch den Weg dahin, aber nicht mehr. Manchmal will man beim Hören eines Housealbums einfach tanzen. Hier immer. Man pickt sich aus den Tracks die Momente heraus, die mittlerweile viel zu tief in die eigene Geschichte verwoben sind, um sie noch klar als etwas objektives hören zu können. Quell spielt perfekt damit, dass man dieses Vocal schon mal gehört hat, diesen Pianolauf, diese Bassline, diese Snares. Dass man sich in einer Welt bewegt, in der alles wie eine Heimat klingt, die man nie haben wollte, aber einen dann doch einfängt. Manchmal reicht schon eine quietschende 909-Bassdrum, um diesen Effekt zu erreichen. Wir stellen uns das so vor. Quell kennt, wie wir alle, alles an House. Ein Netz aus Differenzen, das sich über endlose Tracks erstreckt. Melodien, Grooves, Stimmen, Begeisterung. Wie ein Sensor taucht er in dieses Feld hinein und bewegt sich durch diese Differenzen mit einer traumhaften Sicherheit, die genau diese Elemente aus dem Meer von Oldschool fischt, die mit eben diesen Momenten der Begeisterung verknüpft sind, alle anderen die Zeit nicht überdauert haben, rutschen durch das Netz. Quell fischt auf seinem Album nach diesem unsagbar überdefinierten und erwischt es eigentlich mit jedem Track.
BLEED

DENSELAND

SKELETTE WERDEN KÖRPER

T Michael Döringer

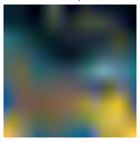
Denseland ist die Band von David Moss, Hanno Leichtmann und Hannes Strobl. Auf ihrem zweiten Album gibt es weniger Improvisation und mehr ausgeklügelte elektronische Grooves.

"Jeder von uns bringt seine eigene Vergangenheit in die Band ein, doch man darf darin nicht hängenbleiben", beschreibt David Moss die besondere Konstellation von Denseland. "Man muss bereit sein, eine andere Person zu werden in der Gruppe, eine andere Seite von sich zu zeigen. Es würde sonst keinen Sinn machen." Keine leichte Aufgabe, wenn man sich die zahllosen Discogs-Verästelungen ansieht: "Drummer" Hanno Leichtmann hat sich unter vielen Pseudonymen wie Static und The Vulva String Quartet oder in Bands wie Groupshow schon einmal komplett durchs elektronische Spektrum und darüber hinaus produziert. Sein alter Kollege Hannes Strobl, der - neben diversen anderen Projekten - mit Leichtmann vor allem in der Formation Paloma zusammengearbeitet hat, spielt bei Denseland den Bass, am elektronischen Feinschliff der Tracks arbeiten sie gemeinsam. David Moss' Stimme macht das Trio komplett. Der 1949 in New York geborene Vokaljongleur und Percussionist ist seit den 70ern eine rastlose Instanz in Sachen improvisierter Performance, ob auf Theaterbühnen, in Bands mit John Zorn und Arto Lindsay oder im akademischen Kontext. Das erste Album "Chunk" (2010) ist ein minimalistisches, brodelndes Kunststück, stark informiert vom Avantgarde- und Jazzhintergrund aller Beteiligten, und in der Konsequenz vielleicht zu sperrig. Was sich auf der neuen Platte "Like Likes Like" nun geändert hat. "Hanno wollte kein akustisches Schlagzeug mehr spielen, Hannes hatte genaue Strukturen für die Stücke vor Augen", erklärt David, "und ich selbst habe begonnen, mehr Wert auf Storytelling zu legen. Wir verbergen unseren Sound nicht mehr unter zu vielen Geräuschen oder Impro-Momenten und die Grooves haben sich von Skeletten zu einem echten Körper entwickelt." Weil Hanno nur noch MPC-Beats sprechen lässt, zusätzliche perkussive Sounds wohldosierter eingesetzt werden und die Tracks insgesamt einen viel fokussierteren, elektronisch-präzisen Touch haben, kreuzen sich Denselands neue Wege schnell mit anderen Downbeat-Minimalisten wie Raime. Der komplette Verzicht auf Harmonien und Melodien lässt die Platte zunächst klingen wie ein böses Omen, Davids in dunklem Ton gehaltene Beschwörungsformeln tun ihr Übriges. Spoken-Word-Mantras, warme Bässe und leicht klackernde Beats - das erinnert oft an die Platten von Kode9 & The Space Ape und klingt nach gutem Teamplay. Das liegt auch am Schritt in Richtung Songwriting. Die erste Platte hätten sie klassisch improvisiert, sagen Hanno und Hannes, es sei eine bewusste Entscheidung gewesen, diese Soundsprache nicht mehr zu verwenden. Um den Kern der Sache geht es dann, als das Schlagwort "düster" fällt. "Das ist ein Klischee", ereifert Hannes sich nach hämischem Lachen. "E-Musik wird ja meistens in Horrorfilmen eingesetzt, wie Krzysztof Penderecki in 'Shining'. Aber ist das 'düster'? Es ist dissonant und fremd, aber auch das sind ja Klischees. Wenn man das so abhandelt, bleibt man auf einer extremen Oberfläche. Man muss diesen klanglichen Aspekt eben anders anschauen: Wir wollen nicht auf düster machen, sondern es kommt eine ganz andere Entwicklung von Klangsprache zum tragen." Da ist man sich einig - obwohl Hanno schmunzeln muss, als er erwähnt, dass er den gleichen Synth benutzt hat, wie John Carpenter für seine Filme. "Das ist wie Thomas Bernhard zu lesen", sagt er. "Es gibt Leute, die verzweifeln in Depressionen, und andere wie ich lachen sich tot. So sind unsere Stücke auch."

Denseland, Like Likes Like, ist auf m=minimal/Kompakt erschienen.
Record Release Party am 18. Mai im hausungarn in Berlin.

ALBEN

Lord Tang - s/t [Alarm]



Dominic Cramp war nicht nur für die besonderen (Keyboard-) Sounds auf Carla Bozulichs/Evangelistas "In Animal Tongue" verantwortlich, er bietet zudem mit seinem Label Gigante Sound Bands und Projekten wie Blanketship, Vulcanus 68, Beaks Plinth und Borful Tang eine Plattform für ihren ganz eigenen Kosmos zwischen Plunderphonics, Kraut, Esoterik und Fieldrecordings. Als Lord Tang fügt er dem sympathisch verschwurbelten Firmenklangkosmos noch eine Portion Dub hinzu. Dabei geht es allerdings weniger um jamaikanische Offbeats als vielmehr um dicke Bässe und kathedralenförmige Hallräume, denen er noch jede Menge geheimnisvolle Sprachschnipsel beimischt und der Musik obendrein eine angenehm dunkle und geheimnisvolle Atmosphäre verpasst. Sein Dub klingt dabei keineswegs retro, seine musikalischen und produktionstechnischen Einflüsse und Mittel liegen nämlich eindeutig mehr in der modernen elektronischen Bassmusik als bei den westindischen Altmeistern Lee Perry oder King Tubby.
asb

The Last Skeptik - Thanks For Trying [BBE - Alive]

Instrumentalen Hiphop gibt es ja in Massen, entscheidend ist, ob man dem auch auf Albumlänge folgen will. BBE-Neuzugang The Last Skeptik macht schon mal einiges richtig, wenn er sich nicht um vermeintliche Genregrenzen kümmert. "Pick your Battles" ist beispielsweise eher ein elektronischer Track, der auch manchem Elektronika-Künstler gut zu Gesicht stünde. Beim "Lullaby" rappt dann doch einer und zwar Jehst aus UK, der auch schon auf dem Vorgängeralbum mit am Start war. Daneben gibt es allerhand nette Spielereien mit Flöte und Piano und handverlesenen Beats. Das ist vielleicht nicht der Riesenwurf, aber dennoch Qualität auf hohem Niveau. Abwechslungsreichtum ist immer schon die halbe Miete.
tobi

SIS - Confidance [Cocolino - WAS]

SIS ist mit einer eingängigen House-Platte für den Dancefloor zurück. Jeder Track auf Confidance geht kompromisslos nach vorne, kann dafür aber auch nicht in Sachen Beatstruktur, sondern nur mit Details innerhalb dieser 4/4-Genregrenzen überraschen. Immerhin bietet das Album Stücke für jedes Dancefloor-Setting. Burak Sar aka SIS hat mit dieser LP so ziemlich alle House-Felder abgegrast, ohne dabei großartig nach oben oder nach unten auszureißen. Die sind nur leider bereits ziemlich abgegrast und so ist nichts dabei, das man nicht schon einmal so oder so ähnlich gehört hat. Schade, dass er keine neuen Felder entdeckt hat, es wäre an der Zeit gewesen. Übrigens funktioniert die Platte auch weniger wie ein zusammenhängendes Album, sondern trägt vielmehr einen Compilation-Charakter in sich.
bb

Minilogue - Blomma [Cocoon Recordings]

Minilogue haben es gut. Die suhlen sich auf den acht Tracks dieser Doppel-CD so ausgelassen durch ihre warmen und sanften Sounds, das typische Vogelgezwitscher, die dunklen Grooves, unheimlichen Gesänge und breiten Szenerien, dass ein Stück hier schon mal auf 45 Minuten anwachsen kann und selten unter 20 kommt. Manchmal wirkt das in der Inszenierung wie eine Pink-Floyd-Phase, manchmal ist es nur noch klingelndes Glück einer Landpartie, manchmal ein verjazzter Jam durch die Keller des eigenen Equipments, aber immer ist alles voller dichter Intensität und einer so eigenwilligen Vorliebe für alles, was sich schrauben lässt, dass man es einfach genießt. Mehr noch, wenn der Frühling endlich da ist, die Nächte zu dampfen beginnen und man sich wieder fragt, was eigentlich aus den Chillout Floors geworden ist.
bleed

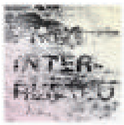
Colin Stetson
New History Warfare Vol. 3: To See More Light
[Constellation - Cargo]

Der Saxofonist Colin Stetson hat bei Roscoe Mitchell und Henry Threadgill studiert, war mit Arcade Fire und dem Belle Orchestra auf Tour, mit Tom Waits, Recloose, Anthony Braxton, Bon Iver und Laurie Anderson im Studio und hat mit Mats Gustafsson, Fred Frith und Peter Kowald musiziert. Das sollte eigentlich für ein normales Musikerleben reichen. Colin Stetson nimmt aber ganz nebenbei noch Soloalben auf. So erscheint bereits jetzt der dritte Teil seiner "New History Warfare"-Reihe. Bon Ivers Justin Vernon steuert zwar bei einigen Tracks Gesang bei, das Hauptaugenmerk liegt aber auf Stetsons Alt-, Tenor- und vor allem Basssaxofonspiel bei gleichzeitigem Gesang. Repetitiv, mäandernd und kraftvoll treibend ist sein Spiel, Zirkularatmung macht dabei jegliche Loops überflüssig, Überblastechnik ersetzt mühelos jeden Verzerrer und die Instrumentenklappen funktionieren als Perkussionselemente. Produziert wurde das Album von Ben Frost, der seine Ambient-, Noise- und Droneexperimente auf Bedroom Community und Room40 veröffentlicht hat und anscheinend genau die richtige Wahl war.
asb

Christiaan Virant - Fistful Of Buddha [CVMK]

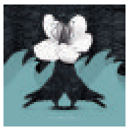
Christiaan Virant sieht auf dem Cover von "Fistful Of Buddha" samt Sonnenbrille recht lässig aus; an Clint Eastwood in "Eine Handvoll Dollar" kommt er aber in puncto Coolness nicht ran. Muss er auch nicht, sein Metier ist die elektronische Musik. Geboren in Hong Kong, lebte er seit den 80er Jahren in Peking und war dort in der experimentellen elektronischen Formation FM3 aktiv. Bei uns wurde er Mitte dieses Jahrzehnts aber hauptsächlich durch die Erfindung seiner Buddha Machine bekannt, einer technisch aufs Allernotwendigste reduzierten zigarettenschachtelgroßen Plastikloopmaschine. Mit mehreren dieser Maschinen ist es möglich, mehrere Loops mit- und gegeneinander laufen zu lassen. Mit diesem seinem ersten Soloalbum tut Virant im Prinzip genau das. Er komponiert neun Tracks mit "westlich" und "östlich" anmutenden dronigen und ambienten elektronischen Sounds und Loops, die immer äußerst entspannt klingen und mal mehr und mal weniger am New Age vorbei schrammen.
asb

Piano Interrupted - Two By Four [Denovali - Cargo]



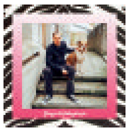
Der Kollege Brüning hat einen Großteil dieses Albums bereits in DE:BUG 168, Dezember 2012 umfänglich besprochen, warum es nun nochmals erscheint - die sechs Bonustrack hin oder her -, bleibt abseits der Verfügbarmachung des Vinyls ein wenig undurchsichtig. Sei's drum. Anknüpfungspunkte, dieses Projekt - mittlerweile zur Band zusammengewachsen - zu mögen, bieten sich zahlreich. Denn außer der Basis - Klavier! - ändert sich der Sound der Platte kontinuierlich und schlägt auch immer wieder überraschende Wege ein. Die finden dann einige Hörer toll, andere rümpfen die Nase. Aber so ist das, wenn man viel, richtig viel will und - noch wichtiger - auch kann. Mir wäre es dennoch lieber gewesen, die Tracks deutlich zu entschlacken, denn es ist doch so: Wenn jemand so toll Klavier spielt, dann soll man ihn doch einfach lassen. Da braucht es keine Zitter-Percussion, keine Clicks, schon gar keinen Freejazznoise und bitte bessere Beats. Aber über weite Strecken strahlt das Album. Muss man eben Edits machen.
thaddi

Stimming - Stimming [Diynamic/CD10 - WAS]



Wie jetzt. Nur Stimming? Ist er zu sich zurückgekehrt? Hat endlich zu sich gefunden? Wir können das nur vermuten, denn die Sounds sind so voller Ruhe und Eleganz, so voller leichter Melodien und elegischer Sounds, dass selbst dann, wenn es mal mit stärker grooveorientierten Tracks losgeht, alles in diesem flüsternden Unterton gefangen ist, dass man den Rest des Albums eigentlich immer gleich mithört. Von subtilen Albernheiten wie "When I'm Drunk" über schwungvolle Stringeskapaden auf "Dylans Theme" bis hin zu selbst Dubtechno-Stücken ist Stimming ein Album geworden, nicht nur als Ding, sondern als er selbst. Das Format steht ihm, kann man anders nicht sagen, und er ist immer bereit, sich selbst auf das Spiel zu setzen und dabei dennoch gelegentlich auch mal ein klassisches Popelement zu finden. Sehr erwachsenes Album, aber auch voller Freude und Willen zur Naivität des eigenen Umgangs mit sich selbst als Kunst.
bleed

The Child Of Lov - The Child Of Lov [Domino - Good to Go]



Von seinen ersten durchgeknallt-coolen Supercollider-Tagen an hat mich Jamie Lidell mit seinem Indie Crazy Funk begeistert. Er hat dabei einen seltsam bis dato vergrabenen Nerv frei gelegt, der wohl direkt zwischen dem Drum'n'Bass-Tanzbarkeits- und dem Sex-Musik-Nerv lag. Cole Willimas nunmehr setzt genau dort an, während Lidell ja keinesfalls verschwunden ist. Im Gegensatz zu letzterem groovt sich Williams aber erst neuerdings durch die Welten zwischen Indie (siehe das Label, auf dem er erscheint!) und Dance, hier vor allem HipHop und Soul. Williams' Stimme erinnert in ihrer sonoren Heiserkeit und brüchigen Prägnanz tatsächlich absolut an Lidell. Entdeckt wurde Williams im Gnarls-Barkley-Umfeld, auch das lässt sich abhören. Diese Mixtur sorgte eventuell auch für die namhaften Verstärkungen hier, also etwa von Damon Albarn oder dem Flying-Lotus-Bassisten Thundercat. Fast egal, denn ein kleines, schmieriges Soul-Monster wie "Heal" lässt ja fast den Prince wieder kehren, wenn jener nur jemals so dreckig und sexy wie dieses Liebeskind gewesen wäre, "Living The Circle" ist deutlich noch böser. Um dann auf "To The People" kurz vor Beck zu landen. Fein.
cj

David Grubbs - The Plan Where The Palace Stood
[Drag City - Rough Trade]

Schon auf dem ersten Titel-Song und dem anschließenden Stück mit dem wunderbar-verschrobenen Titel "I Started To Live When My Barber Died" macht David Grubbs klar, dass er erneut seine faszinierende Mischung aus Experiment, Anstrengung und Pop aus dem Postrocky-Ärmel schütteln wird. Grubbs hat schlauen Indie Noise Rock mit Squirrel Bait und Bastro produziert und damit neben Steve Albini wichtige Zeichen für dieses Genre gesetzt. Dabnach zog er sich mit den luzid-seltsamen Gastr Del Sol und als Mitglied von Red Krayola in die Pop-Avantgarde zurück und wurde zum Kritikerliebling. Seit einigen Jahren schenkt uns Grubbs neben unzähligen Kooperationen nunmehr schillernde Soloalben (dieses ist sein sechstes), die stets alle genannten Elemente vereinen und sich daher in alle Richtungen kompromissbereit zeigen. Irgendwie ein blöder Begriff, doch Grubbs macht multidimensionalen Pop für Erwachsene i.S.v. erfahren. Auf diesen Sammlungen setzen Grubbs Songs beinahe akademisch und dann doch wieder luftig auf. Wobei es diese Luftigkeit schon sehr ernst meint. David Grubbs jedenfalls bleibt eine Herausforderung, da kann man das Ypsilon in Postrocky auch weg lassen und diesem Rest-Begriff einen würdigen Vertreter zuordnen. Bei Grubbs und auch seinem alten Kumpel John McEntire macht das nämlich Sinn, Rock nach dem Rock, auf dem Weg in die Zukunft. Weiterhin toll.
cj

Daniel Menche - Marriage Of Metals [Editions Mego]

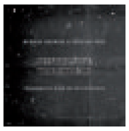
Der Schulbibliothekar unserer Herzen musste sich auch für dieses Gamelan-Projekt nicht aus seiner geliebten Oregoner Heimat fortbewegen: Ein Portlander Ensemble stellte seine Sammlung indonesischer Gongs zur Verfügung. Trotzdem er dieses tongewaltige Arsenal (tieferer akustischer Bass etwa dürfte kaum aufzutreiben sein) obendrein mit Einsatz von Verzerrung bespielt, hinterlässt diese jüngste perkussive Exkursion einen unerwartet klangsensiblen Eindruck, den man dem sich oft transgressiv gepolt gebenden Menche ohnehin vielerorts nicht zutraut. Ja, es ist eine Tour de Force, aber eine der Oberton- und Schwebungsauslotung, die in sich ruht wie ein Fels in der Gischt, und die dabei in samtigen Fuzz Kombinationsmelodie-Mobiles hineingebärt. Seit Jahrhunderten. In die

ALBEN

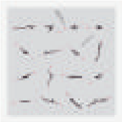
beiden ausladend geschwungenen Bögen aus Schichtungen singenden Metalls, kann man sich legen wie in eine Hängematte. Melancholischer, wunderschöner Einschlafambient für rauschende Ohren.
multipara

Jim Haynes - The Wires Cracked [Editions Mego - A-Musik]
Das besondere Interesse an brüchigen, spröden, zerfallenden Texturen in pastoralem Format, Natur und Naturgewalt erfahrbar machend, ist eine Grundkonstante nicht nur der Veröffentlichungen der kalifornischen Helen Scarsdale Agency, sondern auch und gerade ihres Betreibers Jim Haynes. Wüstenwind auf Metall, das Zischen der Luftkühlung eines Laborlasers und ein pulsierend schwingender Draht singen hier in großen, dunklen Räumen unter der Peitsche der Elemente um die Wette, in langen, mal dröhnenden, mal schabenden, mal fein, mal kratzig aufgerauten Zügen. Das ist natürlich genau das, was man nach vier Monaten Winter gerade nicht braucht, auch wenn dann die Atmosphäre so dicht und episch wird wie im langen B-Seiten-Stück. Keine musikalische Entdeckung, wird aber im Sommer gut taugen als Ventilator-Substitut.
multipara

Russell Haswell & Yasunao Tone - Convulsive Treshold [Editions Mego - A-Musik]
Der uferlose Strom gekräuselter Klänge, die Yasunao Tone seinem MP3-Codec-Hacking vor zwei Wintern auf den "MP3-Deviations" abgewann, findet hier seine Fortsetzung in einer Zusammenarbeit mit Russell Haswell. Die umgekehrte Trackreihenfolge (Track 1 folgt Track 2) spiegelt gewissermaßen den Klangschöpfungsprozess: Tone, Pionier des Medien-Tweakens, unterzieht hier Ausgangsmaterial seines jungen Kollegen seiner Methode. Die erweist sich als so wirkmächtig, dass Haswells Beitrag sich allenfalls in einem etwas kompakteren, vielleicht elektrischeren Sound niederschlägt, so zumindest der Eindruck beim direkten Vergleich. Egal. Entscheidend ist: Die Vorstellung, die hyperkoplexen Muskelkontraktionsmuster von Stanislaw Lems Solaris-Meer im Knopfformat eines Shuffle-Players vor sich zu haben, lässt sich hiermit nochmal eine Dreiviertelstunde länger genießen, die an hypotisierender, euphorisierender Ohrenkraul-Qualität kein Quäntchen nachlässt. Mehr ist eben mehr, wie ja schon David Tudor wusste.
multipara



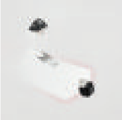
Ensemble Skalectrik - Trainwrekz [Editions Mego - A-Musik]
Nick Edwards, seit den Neunzigern unter seinem Alias Ekoplekz unterwegs, gab voriges Jahr sein Klarnamendebut: live eingespielte Geisterbahnfahrten durchs heimelektronische Südengland, transformiert in einen Headspace aus Delays, Loop-Pedalen und Taperauschen. Auf seinem Seitenprojekt beschränkt er sich auf Schallplatten als Klangquellen, vor allem von Soundeffekten, und erzeugt so eine Live-Echokammer-Psychedelika, die Dub vom schweren Duft einer Riddim-Erdung, ja überhaupt von Körpermassage und Kopfnicken befreit, stattdessen mit einer ganzen Reihe von sich ins Ohr bohrenden Hooks nach Art von R.H. Kirk aufwartet und so eher bei der Atmosphäre von Giallo-Soundtracks ankommt. Nicht erst mit dem versöhnlichen Sonnenlicht im Easy-Listening-Abschluss überrascht, wie einnehmend locker fließend und wenig brütend giftig im Vergleich zum Vorgänger dieses halbe Dutzend ausfällt. Die damals genannten Einflüsse kommen hier noch deutlicher zum Tragen: King Tubby, Radiophonic Workshop, und nicht zuletzt Cabaret Voltaire – eine Kombi, die in dieser Umsetzung völlig logisch klingt.
multipara



OOJF - Disco To Die To [Fake Diamonds - WAS]
Zuerst wollte Jenno Bjørnkær die Platte als instrumentale Solo-LP alleine produzieren. Dann traf er allerdings Katherine Mills Rymer in New York und sie gab der Platte ihre Stimme - so der Pressetext. Ich weiß allerdings nicht, ob ich über diese Begegnung wirklich glücklich sein soll. Denn dieses düstere Stück elektronische Musik, das unter anderem mit dem Prague Symphony Orchestra zusammen aufgenommen wurde, erzählt nun eine Geschichte, die es eigentlich gar nicht nötig hätte. Die Instrumentals entfalten nur dort ihre wahre Kraft, wo nicht gesungen wird. Wie ein Schleier legt sich die sehr präsente Stimme über die vielseitigen Kompositionen, in denen mal Downbeatdrums, mal dubbige, mal technoide Beats so schön mit den klassischen, sphärischen Streicher- und Bläserpassagen kombiniert werden. Und wie ein Schleier verdeckt die Stimme eben ganz leicht den Blick auf die instrumentalen Details, wodurch die Tracks ihre Tiefe verlieren.
bb

Adult. - The Way Things Fall [Ghostly International - Alive]
Sind die Kanten abgeschliffener? Zugegeben, ganz so schneidend wie zu Zeiten ihres Klassikers "Hand to Phone" klingen Adult. im Jahr 2013 vielleicht nicht mehr. Auf "The Way Things Fall" mögen allmählich die Synthiepop-Anklänge stärker in den Vordergrund getreten sein, doch das heißt nicht, dass das Detroiter Duo, sechs Jahre nach der letzten Platte, seine im Electro wurzelnden Analog-Klänge zugunsten von Zuckerwerk vernachlässigen würde. Stattdessen kombinieren Nicola Kuperus und Adam Lee Miller auf ihrem fünften Album die vertraut unbehagliche Grundstimmung mit klassischem Songwriting. Die Härte liegt hingegen in den Details der Produktion, in der sich Metallisches und ähnliche Rauheiten mehr auf einzelne Effekte verteilen, und die leicht keifende Verzweiflung in Kuperus' Stimme verleiht der Sache so oder so eine Eisigkeit, die immer noch für ausreichend Befremden sorgt. Anbiedern geht anders.
ghostly.com
tcb

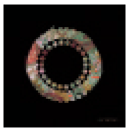
Beacon - The Ways We Separate [Ghostly International]
Irgendein bedeutender Schriftsteller hat mal gesagt, dass Abschiedsworte so kurz sein müssen wie eine Liebeserklärung. Humbug in meinen Augen und in denen von Beacon sowieso. Das Duo aus Brooklyn hat sich nach ihren EPs "No Body" und "For Now" noch nicht genug an der Materie Trennung abgearbeitet, sodass sich auch ihr Debütalbum zwischen melancholischem Pop und kargen R'n'B-Hints mit den Wunden des Auseinandergehens beschäftigt. Wenigstens stagnieren Thomas Mullarney (der Junge für das Narrative) und Jacob Gossett (der Mann für das Kontemplative) nicht, was ihre musikalischen Mittel angeht. Gut, der "big, thunderous rap bass" (Selbstangabe) ist weder big noch thunderous und schon gar nicht der Schlüssel zu "The Ways We Seperate", viel eher sind es die pointierten Beats, das Downtempo-Pathos und das rudimentär Geisterhafte in ihren Texturen – zusammengehalten von Mullarneys seichter und zerbrechlicher Stimme. Da sticht dann nichts hervor, die zehn Stücke sind ein wehleidiger Track von 35-minütiger Länge. Ein Album, das Wunden aufzureißen vermag, wenn man es zulässt. Und dass Herzschmerz-Poesie zum Schmunzeln verleiten kann, beweisen die New Yorker ganz unfreiwillig: "And if it's what you like, I can stay all night, no no I don't mind, I don't mind".
Weiß



Aidan Baker - Aneira [Glacial Movements]
Mit "Aneira" (walisisch für Schnee) veröffentlicht der kanadische Multiinstrumentalist Aidan Baker einen 48-Minuten-Ambient/Postrock-Track für das italienische Glacial-Movements-Imprint. Bekannt auch durch seine Kollaborationen mit Tim Hecker und dem zeitgenössischen Klassik-Ensemble The Penderecki Quartet, entlehnt Baker die Idee hinter "Aneira" der Robert Fripp'schen Soundästhetik auf dessen "Frippertronics" und erweitert diese. Die durch Effektgeräte modulierte, und mit unterschiedlichen Techniken gespielte 12-String-Gitarre wirkt wie unter meterhohen Schnee, direkt auf die gefrorene Erde geschoben. Lange, sich umschlingende Harmoniebögen und eine sich behutsam aufbauende Dramaturgie lassen das Stück beben und schlussendlich zum Brodeln bringen, die Schneedecke schmilzt und die erkaltete Erde erwärmt sich. Selten wurde der Übergang zwischen Winter und Frühling so dringlich nachempfunden, dieser kleine Moment, in dem das Leben nach langem Warten wieder von unten durch den Boden bricht. Baker hat in den letzten Jahren auch mehrere Poesiebücher geschrieben. Das ist mehr als deutlich zu spüren.
raabenstein

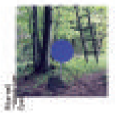
Karsten Pflum - Sleepwald [Hymen Records - Hymen]
Grandios von der ersten bis zur letzten Sekunde. Die Art und Weise, wie Pflum seine sanften Ambient-Tracks mit Field Recordings und magischer Darkness verbindet, hat man so in dieser dringlichen Form lange nicht mehr gehört, vielleicht sogar noch nie. Kein Verlass auf den Wohlklang. Pflum umbricht die vermutete Streckenführung immer wieder an - genau - unvermuteten Stellen und schafft sich so mit ganz eigenen Mitteln seinen persönlichen Wald aus Glas. Eingerahmt von "Sleepwald 4" und "Perfects Creek" entfaltet sich etwas Großes, etwas, was man immer wieder hören und spüren will.
thaddi

Outboxx - Outboxx [Idle Hands - S.T. Holdings]
Das Projekt stammt aus Bristol, stilistisch lässt es sich einfach nicht einordnen. Das Tempo wechselt von Dowbeat in Housegefilde über neun Tracks. Dennoch kann man Outboxx' Stücke leicht identifizieren, tragen sie doch eine klare Handschrift und eine Menge Soul in sich. Ein warmes Klangbild steht immer im Vordergrund der Produktion. Dynamisch ist es klug aufgebaut, sodass die stilistischen Brüche nicht unbedingt so hart wirken. Der vorletzte Tune erinnert schon fast an einen Minimaltrack, doch selbst hier wird man sanft akustisch umarmt. Das muß man Ihnen erstmal nachmachen. Ein spannender Longplayer, der neugierig auf die kommende Entwicklung macht.
tobi



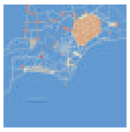
The Besnard Lakes - Until In Excess, Imperceptible UFO [Jagjaguwar - Cargo]
Es ist immens entscheidend, zwischen welchen anderen Sounds man neue Popmusik im Sinne von noch nicht gehörten Projekten, konsumiert. Die kanadischen Besnard Lakes stehen für das Kollektiv-Modell, seit Anfang an vor allem Jace Lasek und Olga Goreas plus Kevin Laing und Richard White plus mal wieder unzählige Gäste (hier u.a. Moonface) wie etwa ein kleiner Chor. Wieso kommen derart viele solcher Zusammenschlüsse eigentlich aus Kanada? Oder wird nur der Eindruck erzeugt durch die Berichterstattung? Die Besnard Lakes jedenfalls gewinnen, wenn sie mit ihren mal ausufernden, mal dunklen Klanglandschaften ins Nichts hinein brechen bzw. wohl besser gleiten, sie verleiern etwas, wenn man sie zum Beispiel rein zufällig zwischen Musik-Kumpanen wie Still Corners, Beach House, Spiritualized und Galaxie 500 hört, rein zufällig, versteht sich. Obwohl, positiv gedreht sind sie eben die perfekten Bestandteile eines Slow Rock- oder Psychedelia Pop-Abends. Nicht nur aufgrund ihres zumeist getragen-langsamen Tempos der ideale Prokrastinations-Soundtrack. Hey, was Du heute kannst besorgen, das verschiebe ruhig noch auf morgen. Dazu "And Her Eyes Were Painted Gold" mit Beach-Boys-auf-Valium-Andeutungen. Ich bin dann mal weg. Sag alles ab. Oder besser gar nicht erst zu.
cj

Ritornell - Aquarium Eyes [Karaoke Kalk - Indigo]
Die Liste der Projekte, an denen Richard Eigner und Roman Gerold aka Ritornell beteiligt waren und sind, ist ellenlang, bei Flying Lotus, Dimlite, Andreya Triana und vielen anderen haben die Musiker ihre Spuren gelegt. Nun folgt das zweite Studioalbum "Aquarium Eyes" auf Karaoke Kalk, ein frühlingsfrischer, warmer Gruß, und wieder drehen die beiden Österreicher auf erstaunlich einfache, aber umsomehr effektive Weise ihre Regler an der vielerorts sehr geschundenen Schnittstelle zwischen akustischer Musik und Elektronik mit gelegentlichen Zügen in den Jazz. Es gibt wenige Projekte, die ein subtiles Knistern so punktgenau gegen Klavier, Kontrabass oder Vibrafon setzen können und darüberhinaus, gerade auch im Weglassen ihrer musikalischen Textur einen äußerst individuellen Freiraum gestatten. Hinzu kommt, dass ein derart feines Multi-Genre-Gespinst gerne von allzu emotionalisierten Vokalisten ordentlich durcheinandergezupft werden kann, nicht aber so in diesem Fall. Die Wienerin Mimu umrundet die hier gesponnenen feinen Fäden mit dezenter Finesse in ihrer Gesangsakrobatik. Wenn man dann noch eine so exquisit gelungene Coverversion des Roxy Music Klassikers "In Every Dreamhole A Heartache" obendrauflegt, lacht die Sonne und der Mensch freut sich.
raabenstein

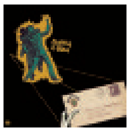


Ryan Teague - Four Piano Studies [King Tree]
Ein weiteres Artist-geführtes Label kommt auf den Markt, King Tree, auf dem der Multiinstrumentalist, Producer und Komponist Ryan Teague seine Werke veröffentlicht, bisher auf Type, Sonic Pieces und Miasmah zu hören. Sein Imprint startet der Brite mit einer schlicht "Four Piano Studies" genannten EP, diesmal nicht von eigener Hand sondern von der Pianistin Semra Kurutac (Piano Circus) eingespielt. Seine gewohnt brillanten, elektro-akustischen Minimalismen sucht man ebenfalls vergebens, der Meister zieht hier seine Inspirationen aus Impressionismus und Romantik und verbleibt ohne technische Wirbeleien rein beim Instrument. Teague wäre nun aber nicht Teague, gelänge es ihm nicht in seiner ungebremsten Experimentierfreude auf diesem eher etwas müffeligem Musikacker vier wunderbar poetische und zeitgenössisch duftende Rosen zu züchten.
raabenstein

Pan American - Cloud Room, Glass Room [Kranky - Cargo]
Unendlichkeit. Verlassenheit. Schönheit. Mark Nelson ist der ewige transkontinentale Landschaftsmaler von Amerika. Auf dem neuen Pan-American-Album wird er unterstützt von Percussionist Steven Hess, und der macht seine Sache mehr als gut. Er gibt Nelsons panoramahaften Träumereien eine Bewegung mit, die den Hörer aus der Ambient-Stasis löst und auf Rundreisen schickt. Genau so fühlt es sich an: wie Zugfahrten, Spaziergänge, Gleitflüge, und ab und zu Innehalten und den Blick schweifen lassen. Nelson sendet seine verzerrten Gitarrenspuren wie flirrende Sonnenstrahlen übers weite Land, Bässe brummen uns warmherzig an, und bis auf zwei leicht beklemmende Drone-Stücke ("Glass Room At The Airport" und "Laurel South") ist "Cloud Room, Glass Room" eines der romantischsten und beglückendsten Alben, die es zuletzt in dieser Form gab. Spannungsgeladen, sachte und gerne mal still. So klingt Geborgenheit.
www.kranky.net
MD



Lilacs & Champagne - Danish & Blue [Mexican Summer - Alive]
Lilacs & Champagne sind neben Grails das zweite Musikprojekt von Emil Amos und Alex Hall. Als Lilacs & Chamgagne widmen sich die Popmusik- und Medienarchäologen noch mehr dem Wühlen, Graben, Suchen und Neu-Zusammensetzen. Klar ist das Library Music, zeigt die seltsame Mischung aus Samples, HipHop-Beats und Filmmusikatmosphären einen gehörigen Luftzug Hauntology. Welchen Begriff auch immer man hier als Eye Catcher und Einsortierer benutzen möchte, eigentlich auch alles egal, denn das Fesselnde, und darum geht es doch, wenn wir alle mehr als fünfzehn Sekunden zuhören wollen, sind die erzeugten Stimmungen postmoderner Medienkultur, die Archive, die hier angespielt werden. Lilacs & Champagne bauen diese auf, indem sie zahlreiche Verweise (etwa aus skandinavischen B-Movies und Pornos) benutzen, deren Herkunft wir auch gar nicht kennen zu brauchen, um uns in den Fluss der Gefühle fallen zu lassen. Im Grunde nehmen einen Amos und Hall auf eine leicht angekränkelte Reise durch Alan-Parsons-Project-Gitarren-Soli, Spoken-Word-Samples und HipHop, da gibt es wirklich viel zu erschnüffeln, ich behaupte mal, einerlei, auf welches Wissen man zurückgreifen kann.
cj



Svarte Greiner - Black Tie / White Noise [Miasmah/023 - Morr Music]
Ich schlage vor, in Zusammenhang mit Svarte Greiner zukünftig nicht länger von Tracks oder Stücken, sondern von Arbeiten zu sprechen. "Black Tie" und "White Noise", beide über 20 Minuten lang, scheinen regelrechte Studien zu Klangraum, Dauer und Zeiterleben zu sein – und gehen weit über ein bloßes Ausloten von Stimmungslandschaften und deren klangfarbliche Ausprägungen hinaus. Greiner geht es hier um Konzentration statt Überwältigung, was keine schmeichelnde Untermischung für eine allzu akademisch anmutende Platte sein soll. Svarte Greiners Musik – er ist u.a. eine Hälfte von Deaf Center und war zuletzt Teil der Drone-Supergroup B/B/S – ist immer auch atmosphärisch dicht und erlaubt sich gar den ein oder anderen Moment des Pathos. Diese Momente sind rar, treffen einen dafür – weil unerwartet – vergleichsweise heftig. Wenn etwa in "Black Tie" ein fast schmachtendes Cello aufbrandet, oder wenn Greiner in "White Noise" auf eine nervenaufreibende Zeitzerdehnung noch so etwas wie eine Bassdrum (und also eine zeitliche Struktur) folgen lässt, mit der dieses Album – das vermutlich Greiners bisher bestes ist – ausklingt.
blumberg

Serph - El Esperanka [Noble - A-Musik]
Wie eine Allmagnet-Kugel rollen Serphs Stücke von Szenenbild zu Szenenbild, pluckern Orchesterbank-Melodien von Piano zu Xylophon zu Flamencogitarren zu Pizzicatosamples, kullern durch Kurzloop-Konstruktionen, und alles, woran sie im urbanen Japan vorbeikommen, bleibt nach geheimer Alchimie blubbernd dran kleben. Mit der Selbstverständlichkeit einer Spieluhr und ungebremster Energie reitet dieser Labelretter-Prinz durch haken- und ohrwurmfreie Wimmelbild-Kinderzimmertapeten-Labyrinthe, und man wartet auf den Venetian-Snares-Katalogmoment, an dem einem das alles ein bisschen zuviel wird. Denn viel hat sich nicht getan seit dem weihnachtlichen Doppelschlag vorletztes Jahr: Der den

SECRET CIRCUIT

VERDADDELTE KRAUT-DISCO

T Malte Kobel

Man muss gar nicht erst groß in Biographien stöbern, um herauszufinden, dass Eddie Ruscha aka Secret Circuit aus Kalifornien, genauer gesagt LA kommt. Der Sound, den der schon angealterte Hippie produziert, versprüht geradezu Sonnenschein, Kiffen und Hang-Loose-Attitüde. Damit reiht er sich ziemlich gut getarnt in die hippe Riege von jungen Labels wie 100% Silk und deren Mutter Not Not Fun ein. SFV Acid, Sun Araw, Suzanne Kraft und Peaking Lights sind allesamt LA-Kollegen und Freunde. Zwar sind die klanglichen Ansätze und Ergebnisse bei allen unterschiedlich, aber das Verbindende scheint wirklich die kalifornische Sonne zu sein. Verwaschen und vor allem aus der Ferne ziemlich romantisch.

Aus diesem Dunstkreis taucht nun Secret Circuit auf, der zwar definitiv kein unbeschriebenes Blatt ist, aber in diesen Gefilden erst im letzten Jahr durch zwei 12"s auf Tim Sweeneys Beats in Space zum Vorschein gekommen ist. Auf dem New Yorker Label kommt auch sein neues Album heraus. Tanzbarer ist es geworden und DJ-freundlicher, im Gegensatz zu all den anderen Releases, die man über seine Bandcamp-Seite erwerben kann. Aber der gerade Beat scheint hier eher als Gerüst und Hülle zu dienen, um sämtliche Spielereien und Jams zu integrieren, weniger als dogmatisches Technodiktat. "Ich habe eigentlich nicht ausdrücklich versucht eine Dancefloor-Platte zu machen", so Ruscha. "Es war ein Zugang, der sich geöffnet hat, bei dem ich merkte, dass alles, was ich machen will, dort hineinpasst. Ich habe immer schon alles Mögliche gehört: Funk in den 90ern, HipHop, aber auch schon Disco als ich ein Kind war. Und ich hatte immer ein Faible für World Music. World Music war für mich immer eine Möglichkeit, um aus dem üblichen Trott auszubrechen." Auch wenn Ruschas Musik weit entfernt von "authentischer" Weltmusik ist, spürt man doch einen Drang des Entfliehen-Wollens. Auf den 14 Tracks wird immer gejammt und verspielt vor sich hinmusiziert. Der Beat jedoch erdet die Eskapaden. Ruscha beschreibt mit dem Albumtitel "Tactile Galactics" diesen Zwiespalt als ein Zusammentreffen verschiedener Welten. Physisch greifbar einerseits, spirituell und otherworldly andererseits. "Man hat mit diesen natürlichen, analogen Klängen das Gefühl, etwas anfassen zu können, sie haben irgendwie eine Form, in der natürlichen Welt." Ebenso vage, wie er über seine Musik redet, klingt sie teilweise auch. Mit seinem kosmisch-krautigen Disco-Sound steht er den Schweden von Studio oder aber auch den Norwegern Todd Terje und Prins Thomas nahe. Fans von DJ Harvey kennen den Kalifornier vielleicht auch vom gemeinsamen Projekt Food Of The Gods. Hier und da streifen die verträumt nostalgischen Tracks fast den Kitsch - auf "Escargot" hört man eine weibliche Stimme "je veux que tu danse" aus der Ferne hauchen - oder verdaddeln sich auf halber Strecke ("Exalter"). Dem gegenüber stehen dann aber so verspielte Kracher wie "Nebula Sphinx" oder "Rogue Unit". Trotz der 14 Stücke wirkt das Album sehr kurzatmig, gerade auch weil die einzelnen Tracks in sich selbst assoziativ und unerwartet fortschreiten, teilweise roh und skizzenhaft daherkommen. Das heißt aber auch, dass es trotz der Stücke, die bereits auf Beats in Space als 12" veröffentlicht wurden, einiges zu entdecken gibt. Eintönig ist die Reise keinesfalls, sondern ziemlich bunt und im positiven Sinne naiv. Auf seinem Blog gesteht der jung gebliebene Ruscha offenkundig in den "more cosmic sides of music and lifestyle" zu spazieren. Kann man so getrost unterschreiben.

Secret Circuit, Tactile Galactics, ist auf Beats In Space erschienen.
Bild: Lee Thompson

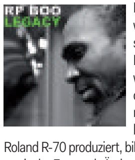
ALBEN

Noble-Rahmen sprengende Zuspruch scheint dem Tokioter Anonymus alles Recht zu geben, genau so weiterzumachen wie bisher. Einfälle und Charme hat der Mann ja genug, um scheinbar end- und mühelos frei von Szene zu Szene flottieren zu können. Und solche wie den Spielmannszug in "Parade" möchte man dann doch nicht missen.
multipara

Steffi - Panorama Bar 05 [Ostgut Ton - Kompakt]
Mit 16 Tracks auf 80 Minuten Spielzeit räumt Steffi auf dem neuen Mix

von Ostgut schon aufgrund der Rahmenbedingungen ab. Dem hektischen und getriebenen Showcase-Offenbaren mancher ihrer KollegInnen weicht sie nicht nur mit der Spieldauer, sondern auch mit der anfangs bewusst ruhig gehaltenen Auswahl aus. So startet sie mit Palaside (aka Redshape), der einem einiges an Demut abverlangt, die man eh haben sollte, um sich der Musik voll hingeben zu können. Housig, flächig, ruhig. Bis sich über die Zeit langsam die erste jackende Bassline reinschleicht und Steffi von Track zu Track mehr Bewegung ins Spiel bringt. Den ersten Höhepunkt erreicht sie mit John Barera & Will Martin, die klingen wie House auf einem südamerikanischen Fastnachtsumzug, der sich im nächsten Track in die Urmutter aller Clubs - Disco - verwandelt. Steffi selbst gibt sich bei "DB011" Phuture-gleich der Cowbell und der 303 hin, bevor Dexter mit langgezogenen Rechteckbässen komplett abräumt, was auch DJ Skull nicht mehr toppen kann. Mit Trevinos "Juan two five" findet sich ein würdiges Ende, dass mit Detroit abschließt. Wie die zweite Hälfte vor allem abgeht, dabei keinen "harten Techno" benötigt, gefällt. Noch besser ist jedoch der Anfang. Nach Palaside ist auch der Detroiter Big Strick mit einem exklusiven Track vertreten, dem man gerne sein Glück auf dem Floor anvertraut und Chris Mitchells "lonely nights" ist das richtige für die ersten Sonnenstrahlen im Berghain-Garten. Sehr schöner, eingängiger Mix, der auch im Freibad und auf der Couch ebenso funktioniert wie im Club.
bth

RP Boo - Legacy [Planet Mu - Cargo]
Spätestens nach dem querschlagenden Imperial-March-Loopfeuer am



Ende der letzten Bangs&Works-Compilation war klar, dass es nur noch eine Frage der Zeit sein konnte, bis RP Boo und sein originärer Beitrag zu Juke auf Albumlänge gewürdigt wird. Kavain Space ist schon lange dabei, und die nervös pulsierenden Subbässe und rhythmischen Synkopen samt verwirrender Sample-Setzungen seiner Tracks, seit jeher auf dem Roland R-70 produziert, bilden auch heute noch ein einzigartiges Grundmotiv der Footwork-Ästhetik. Seine Musik atmet aber in den Rap-Samples auch noch den Geist von HipHop als Spiegel der prekären schwarzer Existenz, der jeden Moment der Boden unter den Füßen weggezogen werden kann: Godzilla, Flash und Psycho-Party als flüchtige Traumfetzen, unter deren Deckel seit jeher Dschungel- und Wüstenkrieg, Mord und Totschlag, Alien Conspiracies und Broken Homes köcheln. Zerrissene Zeit, die sich nur noch durch Tanz zusammhalten lässt, Ragtime zum Hundertsten.
multipara

James Blake - Overgrown [Polydor - Universal]
Ehre, wem Ehre gebührt: Danken wir Joni Mitchell – ganz allgemein mal

und speziell für die Unterstützung von James Blake, dem sie nicht nur ein Cover ihres Klassikers zubilligte, sondern auch dabei mithalf, dass der 24-Jährige seine Stimme fand. Blakes Version von "A Case Of You" ist für mich der Grund, warum "Overgrown" so klingt, wie es nun mal klingt: einen Zacken vorhersehbar, schlicht in seiner Ästhetik und wahnsinnig gut. Wieder mal. Ja, hype hype hurra. Der Londoner croont zwar noch immer wie der einsamste Knabe auf dem Planeten, vernachlässigt weiter klassische Strophe-Refrain-Schemen und nistet sich gern dort ein, wo sich Pop und Dubstep die Hand geben – doch "Overgrown" ist facettenreicher, dynamischer gar, auch oder gerade wegen weniger Autotune. Nicht nur die Liaison digitaler und organischer Soundwelten gelingt, die Balance zwischen weichen Balladen und Electro-souligen Soundscapes findet er erst hier. Ein Song wie "I Am Sold" mit der Chiaroscuro-Intensität fehlte dem Debüt schichtweg. RZAs Rap-Part auf "Take A Fall For Me" fällt nicht heraus und die Kollabo mit Brian Eno zeigt, das Posen seiner Bass-Muskeln ist nun nuancierter ("Digital Lion"). Neben der Über-Single "Retrograde" – selbst ein Touch Epik schadet ihm nicht – sticht vor allem der Titeltrack heraus. Pochende Bassrhythmen, gefühlvoller Gesang und ein Background-Tinnitus machen diese fünf Minuten zum perfekten Albumeinstieg. James Blake ist schon längst im Mainstream angekommen, Hipsterbezüge hin oder her. Doch der Brite ist kein Gigolo. Amen.
Weiß

Mike Cooper - White Shadows In The South Seas [Room40 - A-Musik]
Seit zwanzig Jahren bereist der britische Blues/Folk- und Free-Music-Pi-

onier Mike Cooper, inzwischen siebzigjährig, die Südsee. Seine musikalische Verarbeitung dieser Erfahrungen markierte mit "Rayon Hula" vor neun Jahren einen Höhepunkt, inzwischen hat sie auf Room40 eine Heimat gefunden, wo er mit "White Shadows in the South Sea" fortsetzt. Weiß man, dass er sich auch mit der Geschichte der Kolonisierung Polynesiens beschäftigt, geht man natürlich im neuen Werk auf die Suche nach den "weißen Schatten". Und so huschen zwar durchs nächtliche, geschäftige Dickicht aus Fieldrecordings (Insekten, exotische Vögel, Wasserplätschern) und freien, gegenläufigen Looptexturen hin und wieder spukige Tiki-Anklänge, Drums und Mallets klickern im Cocktailglas, und manchmal hört man Flugzeuge weit über der schläfrigen Hitze. Hauptfigur ist jedoch immer wieder Coopers (Slide-)Guitar, in der Blues und Hawaii unauflösbar verschmelzen, einsam und frei am Strand und auf der Veranda: er selbst ist der Schatten, der alle Farben in sich vereinigt.
multipara

Kalabrese - Independent Dancer [Rumpelmusig - Groove Attack]
Einer der Menschen um den Zürcher Club Zukunft ist Kalabrese. Er debütiert auf einem neuen Sub-Label von Compost mit einer Mischung aus clubbigen Sounds und organischen Elementen. Der Name des Labels ist programmatisch, es rumpelt mal hier und mal dort. Leider wirkt das Ganze nicht so sonderlich stringent, vielleicht hätte ihm mal jemand an manchen Stellen sagen sollen, wo man gut hätte kürzen können. Es gibt Momente, in denen die Tracks vor sich hin dümpeln und einen schlicht nicht berühren können. Da wäre ein Executive Producer sicher gut gewesen. Grundsätzlich bin ich dem offenen Ansatz mit dem leichten funky Einschlag, perkussiven Elementen und dezenten Vocals sehr zugetan, aber auf Albumlänge haut einen das hier leider insgesamt nicht vom Hocker. Dafür verliert der gefeierte DJ sich zu sehr in uninteressantem Gefilden. Vielleicht hab ich aber auch einfach nicht die richtigen Drogen dafür genommen.
tobi

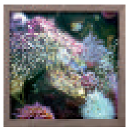
The Green Kingdom - Dustloops: Memory Fragments [Sem Label]
Extrem warme, subtil schimmernde Musik aus knisternden Restsounds,

ruhigen Harmonien, sanften Beats und diesem Gefühl, dass man eigentlich immer zu so etwas aufwachen möchte, sich lange im Sonnenlicht strecken muss, um dann vielleicht, aber auch nur vielleicht, den Tag zu beginnen. Sehr schön, klassisch, manchmal leicht dubbig, aber eher von dieser Stimmung geprägt, die manch frühe Alben im Umfeld von Clicks & Cuts und Elektronika hatten und die ich jetzt hier um so mehr vermisse, als sie auf ein Mal wieder so präsent ist. Groß.
bleed

Slava - Raw Solutions [Software - Alive]
So eine gerade Bass Drum kann auch mal wieder gut tun. Schon mit den

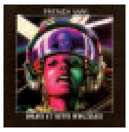
ersten Takten Slava wird klar, dass es hier ums Körperschütteln geht, Bewegung als Konzept, Birne weitgehend ausstellen, aber um die Körperkoordination anzustellen, das genau ist dann der Unterschied zu Kampftrinkpartys etc. Slava jedenfalls bietet uns seinen irgendwie bei aller Tanzmotivation doch auch dunklen House, einfach mal "Girl Like Me" genießen, Vocal Samples erwecken zunächst noch einen Eindruck von Soul (bevor sie mickymousig werden), doch schon Bass und sich überschlagende Beats schaffen eine Atmosphäre zwischen Burial, Breakbeat Era und - ja - ein ganz bisschen Underworld-Pathos. Das darf Slava, denn seine Tracks flutschen direkt in die Blutbahn und beschleunigen. Infusionen der anderen Art. In dieser Verspieltheit wundert es auch kaum, dass Slava bei Daniel Lopatin bzw. auf dessem tollen Label gelandet ist, dem neuen Großmeister des Verspielten. Und dann entsteht er endlich mal wieder und fast schon jenseits der einzelnen Dinger: Der große, coole Flow, der eben Orientierungen wie Uhrzeit, Temperatur etc. ausklinken lässt. Zappeln ohne Grinsen. Oder doch mit. Wahlweise.
cj

Quicksails - Mayville Dream [Spectrum Spools - A-Musik]
Ben Billington ist Teil der experimentierfreudigen Szene Chicagos und hat



als Quicksails bisher Kassetten veröffentlicht. Billington ist von Hause aus Drummer, das hört man auch seinem Projekt an. Stellt man sich eine Jazz-Version der Emeralds oder Bee Mask oder sogar Oneohtrix Point Never vor, bekommt man vielleicht ein ganz vage Vorstellung dieser perkussiven Synthesizer-Musik, die eher auf rhythmische denn auf klangliche Irritationen setzt (ist nämlich gar nichts Lo-Fi hier) und deren Eklektizismus so kleinteilig angelegt ist, dass die Benennung der Versatzstücke eigentlich sinnlos ist. Und überhaupt geht es gar nicht um Retro, sondern eher um ein Psychedelia-Update mit den Mitteln des Jazz (und dem Können eines Jazzmusikers), weshalb die Platte sich sehr angenehm aus der Masse semi-kosmischer Vergangenheitsvermessungen löst, in welcher man sie in ihren ersten Minuten noch verorten könnte.
blumberg

Patrick Vian - Bruits et temps analogues [Staubgold]
Der Sohn von Boris Vian (genau, DER Vian) mag einer breiten Öffentlich-



keit bisher unbekannt geblieben sein. Doch dass Patrick Vian in den Siebzigern ein Album einspielte, auf dem repetitiver Krautrock-Ritualismus, regenbogenfarbene Synthesizer-Streifzüge mit swingenden Arpeggien, diverse Anklänge an Jazz und ethnische Trommeltraditionen eine so freie wie inspirierte Verbindung eingehen, ist ein Datum der französischen Musikgeschichte, das es durchaus verdient, publik gemacht zu werden. Dem Staubgold-Label, das jetzt schon bald anderthalb Jahre im französischen Perpignan ansässig ist, muss man dafür danken, dass diese einzige Soloplatte Patrick Vians jetzt wieder erhältlich und zum allerersten Mal (offiziell) in digitaler Form erschienen ist. Der feine Umgang mit Texturen, die stilsichere Offenheit und kitschfreie Freundlichkeit dieser experimentellen Reise machen "Bruits et temps analogues" zu einer echten Bereicherung. Wer weiß, welche Entdeckungen auf diesem Wege noch zutage kommen?
tcb

Still Corners - Strange Pleasures [Sub Pop - Cargo]
Vorweg mal ein großes Lob für das Label "Sup Pop": Nach dem wegweisenden Grunge- und Neo-Folk-Rausch der Neunziger und einem immensen Bruch bis Stillstand, in den höchstens die wundervollen Postal Service grätschten, haben sich die Macher aus Seattle mitsamt ihrer Künstlerinnen und Künstler mehr als gefangen und wunderbar unterschiedliche Acts wie die Obits, Low, Beach House oder Pissed Jeans gefördert. Die Still Corners sind wiederum erfreulich anders und passen nicht so ganz in diese Reihe (außer vielleicht zu den verträumten Beach

ALBEN

House): Heterogenität als Chance, würde man im Bildungspolitischen sagen. Wir nennen das ausgewählten Eklektikzismus. Die Still Corners stampfen genauso wie sie sanften Gitarren- und Synthie-Pop spielen, sie driften in Schrägheiten genauso ab wie sie fast schon den Tanzboden berühren. Dann wieder wird es sphärisch. Von Song zu Song wechseln Stimmungen, Instrumentierungen und Ansätze, ständig wird man irgendwie sachte überrascht. "I Can't Sleep" ist überdies der schönste Cocteau-Twins-Gedächtnis-Song für verhuschte Sonntagvormittage, während derer man früher mit dem Walkman auf der Rückbank des Autos saß und einen Scheißdreck darum gab, wo der Ausflug denn nun hin gehen sollte. Hauptsache Schnitzel. "Berlin Lovers" ist eine schon freche "Smells Like Teen Spirit"-Synthiepop-Adaption. Hm, das gefällt mir nicht. Aber einziger Minuspunkt einer sehr schönen Platte.
cj

Charlemagne Palestine & Z'ev
Rubhitbangklanghear I Rubhitbangklangear
[Sub Rosa - Alive]
Gipfeltreffen der Eigenbrötler: Mit Charlemagne Palestine und Z'ev haben

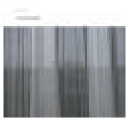
sich zwei große Exzentriker der US-amerikanischen Outer-Limits-Klangkunde zum ersten Mal gemeinsam für eine Aufnahme getroffen. Palestine, der von brachialem Minimalismus bis zu einer stark abgewandelten Form des liturgischen Chazzan-Gesangs schon ein recht breites Spektrum an Interessen dokumentiert hat, ist hier ausschließlich an Glocken zu hören. Z'ev, der früher auf allerlei Metall einschließlich Schiffsschrauben herumklöppelte, trommelt mal sehr zurückhaltend und weich, mal gewohnt energisch-unberechenbar, wobei er sich meistens auf das tiefe Register konzentriert. Alles in allem ist es eine sehr meditative Musik, die sich in Duos und Solos aufteilt. Besonders Palestines Solo entwickelt eine sakrale Ruhe, ohne sich in Gleichförmigkeit zu erschöpfen. Es ist vielmehr ein rituelles Driften, das vor ekstatischen Momenten nicht zurückschreckt: zwei Mystiker, ins Gebet vertieft.
tcb

Zahava Seewald & Michael Grébil
From My Mother's House [Sub Rosa - Alive]
Unter der Begegnung einer liturgischen Sängerin und eines Lautenspielers würde man zunächst vermutlich etwas sehr anderes erwarten als "From My Mother's House". Und dass Zahava Seewald und Michael Grébil auf diesem Album eine verinnerlichte Erkundung der jiddischen Kultur vornehmen, hört man dieser Musik erst einmal auch nicht direkt an. Stattdessen mischen sich Fieldrecordings, Soundscapes und Instrumente mit Gesangsfetzen, im Vordergrund steht aber die Stimme als Sprech- bzw. Rezitationsorgan: Seewald trägt Gedichte von jüdischen Autoren wie Paul Celan oder Rose Ausländer vor, Textschichten auf Deutsch, Französisch, Englisch oder Jiddisch überlagern sich, werden über den Raum verteilt, dann wieder erklingt ein Klavier oder ein Saiteninstrument, an anderer Stelle verdichten sich die Stimmen zum Chor. Diese Musik ist intim und ergreifend, ohne richtig greifbar zu sein. Es ist Poesie in ihrem reinsten Sinne.
tcb

Heinrichs & Hirtenfellner - Lenz [Supdub]
Das zweite Album von Lars Heinrichs und Sascha Braemer als Heinrichs & Hirtenfellner unterstreicht ein weiteres Mal ihr Können in Sachen Minimal-Hypnose. Es gibt sie noch, die Tracks für die Partys ohne Anfang und Ende, die nur in irgendeiner Zwischenwelt existieren, wo es keine Koordinaten mehr gibt, wo das Leben eine seltsame Form annimmt und Körper und Seele sich entweder im Universum verloren haben oder so eng zusammengewachsen sind wie nie zuvor. Da stimmt jeder Ton, da sitzt jeder Sound fest im Takt, und die ganze Welt rotiert zufrieden, leicht angestachelt um sich selbst. Es sind aber nicht alle Nummern auf "Lenz" so - was macht ein Album aus, na klar, die Abwechslung, die Höhen und Tiefen. Und da sind wir bei dem Teil, den Heinrichs & Hirtenfellner vielleicht nicht so gut beherrschen, beziehungsweise da, wo es Geschmackssache wird. Die Bassdrum hat erstens bis auf die Breaks nie wirklich Pause, kein Wunder, dass die Tracks auf Albumlänge verschwimmen, sich alles endlos zieht. Und wenn die Aha-Momente ausbleiben und man stattdessen mit den vielen Vocals und der poshen Attitüde, mit der hier alles sehr selbstbewusst und doch irgendwie billig pumpt, nicht klarkommt, dann wird es schwierig. So viel jedenfalls objektiv: Als Album funktioniert "Lenz" nicht wirklich. Der Rest wird auf dem Floor entschieden, und da gilt: Wer tanzt, hat Recht.
www.supdup.eu
MD

Rainbow Arabia - FM Sushi [Time No Place - Kompakt]
Wichtig: Rainbow Arabia haben ihren Weg gefunden. Auch wichtig: Sie referieren und zitieren, wirken dabei aber niemals epigonenhaft. Eigentlich nicht so wichtig: Das produktive Achtziger-Revival geht weiter. Auch eigentlich nicht so wichtig: Dabei wird neu entdeckt und ausgegraben. Zombies entstehen (OMD) und nur im Personalausweis als schon etwas älter definierte junge Götter (John Foxx, überraschend auch Gary Numan), einige Wiederauferstandene müssen erst noch gecheckt werden (Visage). Manchmal wirkt das innovativ, manchmal konservativ. Rainbow Arabia, und das ist wohl das Wichtigste, arbeiten diese Dekade, in der sich Rock und elektronische Musik chartstauglich vermischte, auf und lassen sie in eigene kleine Songtracks fließen wie "He Is Scorer". Das wirkt dann sicherlich auf Nachgeborene anders als auf diejenigen, die die Zombies schon als Menschen kannten. Respekt vor dem synthetischen Saxophon auf "Math Quiz", puh, das ist dann kurz vor Tennisvereinspartys 1987, doch selbst dies kann man Rainbow Arabia nicht übel nehmen, haben sie wahrscheinlich damals noch nicht Vereinstennis gespielt. Noch lieber aber sind mir die fernöstlichen Para-Referenzen im Titelstück.
cj

Jacob Kirkegaard - Conversion [Touch - Cargo]
Der dänische Klangkünstler Jacob Kirkegaard beschäftigt sich vornehm-



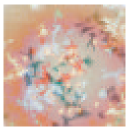
lich mit methodischen Aspekten der Klangerzeugung. Im Anschluss an Komponisten wie John Cage oder James Tenney verzichtet er normalerweise auf offensichtlich emotionale oder musikalische Aspekte seiner Arbeit. Dass er für das Album "Conversion" jetzt zwei seiner Stücke auf klassischen Instrumenten einspielen lässt, ist insofern überraschend und lädt zu Spekulationen über die Tragweite der Wahl des Titels ein. Für sein Stück "Church" wurden ursprünglich die Resonanzen einer verlassenen Kirche in Tschernobyl verwendet, und "Labyrinthitis", das zunächst aus otoakustischen Emissionen – vom Ohr selbst erzeugten Tönen, die im Gehörgang erklingen und dort mit Mikrofonen aufgenommen werden können – bestand, werden in diesen Versionen von den Bläsern und Streichern des Ensembles SCENATET interpretiert. "Conversion" erzeugt aus extrem reduziertem, zugleich dichtem Material eine ganz eigene Emotionalität, die weniger im nachvollzogenen Ausdruck von Gefühlen als im Affiziertwerden des Körpers durch Klang besteht.
tcb

Miss Kittin - Calling From The Stars [Wagram]
Selten war ich so hin- und hergerissen wie bei Miss Kittins neuem Doppel-

album. Nicht etwa, weil die eine Seite für den Club, die andere für das Sofa produziert wurde. Schlimmer: Auf der einen Seite ist da ein großes Wohlwollen. Miss Kittin hat immerhin mit "1982" aus dem Jahr 1997 das 80er-Revival im Techno miteingeläutet, auch als kühl-dekadente Stock Exchange Woman und als DJ gefiel mir ihre eklektische Mischung aus 20 Jahren Rave sehr gut. Auf "Calling from the Stars" hingegen fährt sie auf der zweiten Seite die komplette Eso-Schiene. Das klingt stellenweise so dermaßen trivial verpillt im kosmischen Rausch, das selbst Cosmic Baby das zu den Hochzeiten von MfS für zu kitschig gehalten hätte. New Age, seichter ChillOut-Elektro und Trance mit albernen Titeln wie "ballad of the 23rd century", "cosmic love radiation" oder "sunset mission". Das funktioniert selbst bei bestem Willen oder auf der Postironieschiene nicht. Der erste Teil des Albums klingt schon mehr nach der gewohnten Kittin. Reduzierter EBM-Techno trifft auf Vocals irgendwo zwischen Annies erstem Album und ihrem mit Golden Boy. Dabei sind die EBM-Anleihen viel zu stark mit weichem Hall vollgepackt, während die Beats zu sehr nach Techno klingen. Einzig bei "Maneiki Neko" ist Kittin in guter Form und das dürfte auch der am besten spielbare Track sein. Als Abschluss wagt sich Caroline Hervé an R.E.M.s Klassiker "everybody hurts" heran - leider auch nicht überzeugend. Sehr sehr schade.
bth

!!! - Thriller [Warp - Rough Trade]
Die Band, die an der Ost-und Westküste der USA lebt, hat sich für ihr fünftes Album Verstärkung von Spoon-Drummer Jim Eno geholt. Er schaffte es, den Sound dieser schillernden Band etwas kohärenter zu gestalten. Zugleich ermutigte er die Band mit ungewöhnlicheren Sounds zu arbeiten, aber das Klangbild ist homogener als je zuvor. Urspröglich stammten die Mitglieder der Band aus Hardcore-und Discozusammenhängen, nun sind sie ganz bei handgespielter Disco angekommen. Von Hardcore ist mit viel gutem Willen allerhöchstens die Attitüde übrig geblieben. Musikalisch hört man eine Entwicklung noch stärker Richtung Club. Neben Nic Offer darf auch Basser Rafael Cohen ans Mikro und Teresa Eggers, Erika Wennerstrom (Heartless Bastards) und Sonia Moore dürfen als weiblichen Vokalisten ran. Mitreißend sind !!! noch immer, mitunter wirkt ihr aktueller Sound etwas zu glatt gebügelt auf Tonträger. Vielleicht wird ihr nächstes Album ja wieder etwas rauher, wie es die Bühnenshows ja schon immer waren.
tobi

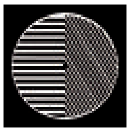
Bibio - Silver Wilkinson [Warp - Rough Trade]
Stephen Wilkinson beschreibt seine Alben als Jahreszeiten. Ein neues



Album verheißt hier also den Anbruch einer neuen Jahreszeit. Das Originelle ist, dass ich das lese, während der immerwährende fucking Winter heute Morgen anscheinend beschlossen hat, dem Klimawandel- und Erwärmungsgerede Tribut zu zollen, wow, die Sonne scheint, es wird endlich wärmer, sogleich düsen Insekten durch die Gegend, und alle draußen (ja, sogar die Viecher) scheinen zu lächeln. Bibios Album passt in der Tat zum längst überfälligen Frühjahr, die Passage in den Sommer, wenn alles besser werden wird. So hoffen wir. Und zur Not färbt man das Wasser eben grün. Ebenso passend erklingen Wilkinsons Songs am Montagmorgen, auch so eine Tageszeit, die sehr gemischt gefühlt rüber kommt. Doch auch hier und heute: Sonne, Wochenanfang nicht als Bedrohung sondern Versprechen. Bibio nimmt sich dazu schon mal einfach im Garten hockend eine Zwölfsaitige, einen alten Cassettenrekorder, ein Micro und Samples und erschafft verträumt-superschöne Songs. Leicht verwaschene Tränchen zur noch nicht brennenden Sonne. "À Tout à L'heure" hören und wieder an eine Zeit nach all den Krisen glauben. Bibio hilft und wirkt dabei niemals naiv.
cj

SINGLES

Ejeca - Life In Flux EP
[20:20 Vision/238]
Ach. Ejeca gehört einfach zu den wenigen UK-Kids, die in ihrem klassi-



schen Housesound mit swingend lässigen Grooves immer tiefer in die Deephousewelt einsteigen und dabei ihre Herkunft dennoch nie verschweigen, beides aber so gut in einem Sound vereinigen, der voller Euphorie und tiefem Gefühl steckt. So nimmt man ihm selbst einen Vocaltrack wie "Purnsley" voll ab. Sehr klassisch, sehr rund und voll mit den besten Momenten der Nacht.
bleed

Havantape - Distanced
[200 Black/001]
Sehr gut, wie die Posse rings um 200 jetzt auch immer deeper wird und

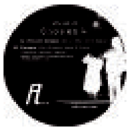
dafür ein neues Sublabel gegründet hat, das mich natürlich, ähem, an 2000 Black erinnert. Was sollten sie machen? Die drei Tracks von Havantape sind voller dichter Wärme in ihren runden Detroitgrooves, schimmern in diesem klassisch rollenden Dubgefühl vom ersten Moment an in einer Klasse für sich und entführen einen auf drei magischen Stücke in eine Welt, in der alles in einer traumhaften Sicherheit immer wieder zu den Momenten puren Flows zurückführt.
bleed

Phon.o - Schn33
[50 Weapons/027 - Rough Trade]
Es wird immer unfassbarer mit Phon.o. Slammen wollte er schon immer,

tat er auch, mit einem ganz besonderen Gefühl für Melodien und schmale Pfade im Dickicht der Unnahbarkeit. "Schn33" macht ein neues Kapitel auf. Das erste Stück Musik, für das ein Film gedreht werden wird, ein großer Film, ein bedeutsamer Film, voll mit Dunkelheit, Blinklichtern und Überholspuren, mit viel Regen, trocken und sicher verpackt. Im Abspann läuft dann "Go", eine Helix der plattgeshuffelten Euphorie der Bassline. So drüber wie zuletzt 1992. Genau mein Dancefloor, genau wie damals.
www.50weapons.com
thaddi

Ekman - Tesselation Automata
[Abstract Forms/013 - D&P]
Sehr schöne deepe Elektroplatte mit zitternden Synths aus der Galaxie nebenan, verkatert knuffigen Stimmen, einem analog dichten Acidgefühl im Hintergrund, auch wenn die Tracks eher nach Kino klingen, als nach purem Floor. Breit angelegt entwickeln die 6 Tracks der Ep eine Geschichte zwischen Scifi und einer sehr direkt auf der Seele sitzenden Nähe, die einem nach und nach die Emotionen aus dem Kopf pickt. Ekman sollte man für das nächste Blade-Runner-Remake für den Soundtrack verpflichten, denn so klingt es, wenn die Zukunft immer noch so wäre.
bleed

V.A. - Chosen 4
[Affin Ltd/008 - Deejay.de]
Patrick Bateman, Platypus, Viktoria Rebeka & Mattias Friedel mit je einem



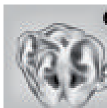
Track, manchmal im Remix (Spieth und WooYork), sorgen für einen sicher schweren mächtigen Dubtechnosound, der nicht selten die Spezialität des Labels ist. Klare Strukturen, dichte Produktion, warme Grooves, aber dennoch dieses leicht flirrend brachial Industrielle der großen Ravehallen im Hintergrund. Technotracks für die späten Stunden durch und durch, von denen mir vor allem der Spieth-Remix in seiner etwas breiteren und eleganteren Macht gefällt.
bleed

Arnaud Le Texier - Why Not Peeps EP
[Aloe/Aloe008 - Deejay.de]
Die smoothen Tracks voller innerlichem Funk von Le Texier haben uns schon immer überzeugt, und auf der neuen 4-Track-EP steigert er sich noch tiefer in die dichten Grooves und flatternd perkussiven Houseelemente, die seinen Sound immer schon ausmachen, nimmt aber alles zurück und verlässt sich immer auf die treibend ruhige Tiefe, die sein Sound fast von selbst erzeugt. Eine ruhige EP, die vor allem auf der Afterhour ihren Ort findet, weil sie nie dieses Moment der Direktheit sucht.
bleed

Machinedrum - Clissold VIP [APHAVIP/003]
Wie wunderbar sich eine Juke- und Footwork-Ästhetik auf die 170 BPM-Strukturen von Drum & Bass übersetzen lässt, konnte Fracture in den letzten Jahren schon einige Male beeindruckend unter Beweis stellen. Nun holt der Londoner im Rahmen der dreiteiligen "experimental VIP"-10"-Reihe auf eigenem Astrophonica-Label auch den in Berlin lebenden Tempo-Don Machinedrum auf diese Bühne. Mit "Clissolp VIP" bringt Travis Stewart ein für Juke obligatorisches Konglomerat aus wilden 808-Sounds, das sich in seiner Hyperaktivität so wunderbar mit der oldschoolig blubbernden Staccato-Bassline und den eher schleppenden Halftime-Patterns vermengt. Und das grooved wie Scheiße. Im Verlauf darf dann noch im Rahmen eines extrovertierten Midrange-Crescendo der goldenen Ära des Jump-Up gedacht werden, von dem man sich kurz darauf mit der Seele schmeichelnden 80s-Synth-Klängen wieder erholen darf. Die Bezeichnung "Jungle-Juke" im Promo-Sheet klingt zwar unglaublich bescheuert und trifft auch nur sehr bedingt den Kern der Sache, doch scheint mir diese Genre-Ehe momentan die sinnvollste Spielart von Drum & Bass zu sein.
ck

Jem Atkins - This Freak [Arthouse]
Ach, Freak immer gut. Einfach mal loslassen, die merkwürdigen Vocals gnadenlos duchziehen und den steppenden Beat laufen lassen, der erledigt einen auf dem Floor sowieso. Praktisch, toolig und trotzdem irre gut. Der Rest der EP geht einen ähnlich direkten Weg, überlädt sich aber gerne mit sehr typischen Discosamplefunkdingern und scheidet für mich damit irgendwie aus. Warum eigentlich.
bleed

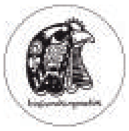
Joney - Illowhead [Audiolith]
6 neue Tracks von Joney, der sich in schleppenden Grooves dennoch vom



ersten Moment an dem brachialen Killerravesound verschreibt, der hier etwas konzentrierter abräumt als bei seinem Debut, die virtuellen MCs perfekt einsetzt und dabei tief in den Bässen wühlt und dabei dennoch nie auf den Drop schielt. Massive, stellenweise stark von Dub beeinflusste Tracks, die in ihrem schrägen HipHop-Zentrum immer wieder alles umwälzen, aber dabei trotzdem die Momente nicht vergessen, in denen man mit übertriebenem Wahnsinn alles an die Wand spielen kann. Ein Fest für alle, die Dub, Breaks, Bass und vor allem die spielerisch leichte Vielseitigkeit dazwischen lieben.
bleed

Glimpse - True South EP [Aus Music/AUS 1347 - WAS]
Sarin? Vielleicht doch lieber diese Bassdrum. In komplett radikalisierter Reduktion killt Glimpse so ziemlich alles, was bislang durch die Boxen strahlte: Da nehmen wir den Schwachsinn mit dem Arschschütteln auch nicht so ernst. "L Plates" dreht sich dann in eine völlig andere Richtung, Christopher Spero entwickelt einen locker pulsenden Slammer mit Kontaktmikros an den Mundstücken fantastischer Jazzer und dem Brüllen der Tripods, will dabei aber eigentlich nur Indie sein. Derart brillant strahlte die Sonne lange nicht mehr. Versteht Tom Demac natürlich alles überhaupt nicht und segelt mit seinem Remix direkt ins Verderben. Dann doch lieber "Whiles", eine ganz vorsichtige Annäherung an die allerletzten BC-Überbleibsel, kongenial archiviert und durchdacht. Digitale Käufer bekommen dann noch den "True-South-Remix" vom South Soul Project, der in seiner gebreakten Versponnenheit die Geschichte von einer ganz neuen, aber nicht undenkbaren oder unerwarteten Seite aufzieht.
thaddi

Birdsmakingmachine
[Birdsmakingmachine/BBM001]
Die erste EP war phantastisch, das Follow-up ist genau so. Vier trocken

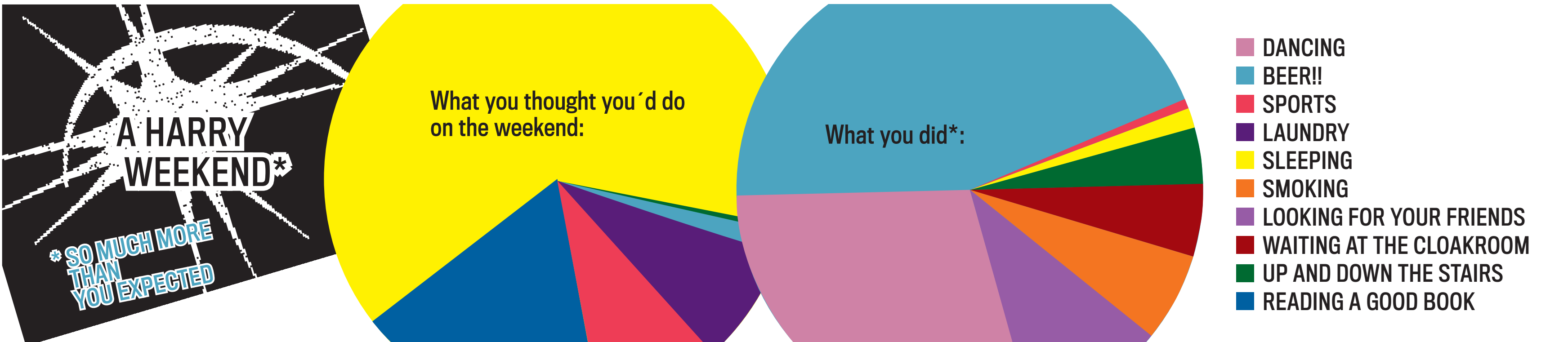


bassige dichte Housetracks der deepesten Art mit leicht schrägen Melodien, einem feinen Gefühl für die perfekte Szenerie in der die Musik fast wie eine Nebengedanke wirkt, aber dennoch alles sagt. Sanft, ruhig, mit nur geringen Veränderungen aber in der Stimmung so dicht, dass man einfach sofort gefesselt mitswingt. Sehr federnde funkige Tracks die wirken wie eine Ausgrabung eines Housesounds der in jeder Zeit seine Wirkung haben könnte. House ist an dem Punkt angekommen an dem es keine Vorbilder mehr gibt, nur noch dieses Gefühl, dieses Unfassbare, das sich immer wieder neue gibt, aber auch immer wieder den gleichen Moment in den Blick nimmt und dabei dennoch jedes Mal voller frischer Zartheit ist.
bleed

3hrs - DRM EP [Black Butter/010]
Die 10te der Spread Love Serie schon und mit 3hrs hat man einen Act gefunden, der das alberne mit dem grundlegenden Verbindet und in seinen steppenden Housegrooves immer wieder von der großen Bassline zum himmlischen Breakdown findet, vom übertrieben tänzelnden Swing englischer Garage zu flausigen Dubs, vom bleepig glücklichen Moment auf "Force" zum daddelig ravigen "Reaction" mit überdrehten Synths bis hin zum langsam immer sanfter schimmernden "Jaybird" ist das pure Ravephantasie in knalligster Houseform.
bleed

V.A. [Boe Recordings/BOEXX]
Mit der zwanzigsten EP ist uns Boe längst als eins der Fundamente des

klassisch slammenden und immer wieder phantastischen Housesounds purer Deepness ans Herz gewachsen, und mit Outboxx, Perseus Tracks, Machinestreet und Kammerton hören sie nicht au,f einen immer wieder weiter zu überraschen. Brillante deepe Synthmonster, flink verdrehter jazziger Killerfunk, süßlicher Ravesound mit Kinderstimmen und pure Detroitwelten. Alles zusammen mit jedem Track eine neue Welt eröffnend, mit jedem Track eine neue Welt bestimmend. House macht süchtig. So jedenfalls. Und immer glücklicher.
www.boerecordings.com
bleed



SINGLES

Audionite - No Good [Boysnoize Records/BNR099]
Ach, ein Berliner mit ravigem Chicagosound. Stakkatos, Orgelchords, Snarewirbel, pumpende deepe Bassdrums, die klingen als hätten sie im ersten Tresor gut gewummert und dazu dieses hibbelig nervös Schnatternde, das man eben nur von Chicago so kennt. Der Remix von Jon Convex ist deeper und verwandelt die Chords fast in einen Dubansatz, hämmert aber ebenso gut durch. Auf der Rückseite kommt es mit "Concentration Of Authority" noch zu einem fiepsig nervös ravenden Killertrack mit feinen Ravechords der pianoartigen Welt mit einem Sound, der wirklich völlig nach frühen 90er-Tagen klingt. Der J.-Tijn-Remix rubbelt dann ordentlich die Bassline auf und schreddert böser, irgendwie aber ist Boysnoize Records auch ein Oldschoollabel geworden, das nur eine Gangart härter und raviger, aber mit ebensolchem Optimismus die Geschichte neu aufrollt.
bleed

Valentino Kanzyani - Love And Gratitude EP 3 [Cadenza]
Auch die nächste EP von Kanzyani ist voller stimmungsvoll dichter

Grooves in dieser magischen Intensität und Tiefe, die seine Stücke immer auszeichnen. Über sieben sich endlos entwickelnde Tracks zieht er alles immer tiefer in diese abenteuerlich klaren, aber doch versponnenen Percussionexperimente mit jazzig verkatertem Unterton in vollster Konzentration, die einem genau die Qualitäten vermitteln, die man an Cadenza immer geliebt hat und die auch trotzdem schon mal in tiefe deepere Housemomente tauchen können.
bleed

Gastmanschafft - Tanzmaschinen [Celeste Black/002]
Sehr eigenwillige Produktion mit knatternd dunklen Bässen und einer

merkwürdigen Stimme, die zerrissen und zerknabbert durch den Track erzählt, als wäre der Technofolklore zwischen Robotern und Kindergeschichte, und dazu flattert auch noch alles in albernen Breakdowns und upliftend knarzigen Melodien. Sehr sympathisch. Der Ante-Perry-Remix dazu wirkt eher gefällig und in seinem ziemlich durchschnittlichen Sound irgendwie gemein gegenüber der unwirklich schrägen Hymnennummer, die das Original ist.
bleed

Moire Patterns - The Roots Anthems [Claap/011]
Ruhig. Verdammt ruhig. Moire Patterns konzentrieren sich auf "Deep-

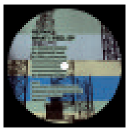
Down" auf einen Groove, einen Ton, steigern sich dann immer mehr in Percussion und ein kurzes Vocal, das immer mehr in sich verschränkt wird und grooven dann mit nur einem breiten Stringbreak los und sind nicht mehr aufzuhalten. Pure Konzentration. Auf der Rückseite dann ein Santonio-Echols-Remix von "Music 01", der sich ganz auf den smoothen Flow konzentriert und in einem sanften Groove immer funkiger wird, der bei aller Konzentration immer als Zentrum die Musikalität bewahrt. Zum Abschluss dann noch ein verspielter plinkernder Track "It Could Only Happen To You" mit sanften Synthmelodien und einem sehr weichen Säuseln im Hintergrund, der aber dennoch extrem Funky im Groove bleibt. Eine deepe, sehr nuancierte und feingliedrig dichte Houseplatte, die nicht ein Mal nach Oldschool klingt, sondern eher schlicht nach Klassik.
bleed

Wata Igarashi - Paranoid EP [Counter Pulse/008]
Brummig dichte Technotracks, die wie am Schnürchen laufen. Breit in den Bässen und reduziert in den Beats schlängeln sich die Tracks in ihre technoid fundamentale Tiefe und entwickeln sich nach und nach zu der Reminiszenz an die guten alten Sägezahntage, denen der Zahn gezogen wurde. Am besten hier der funkigere "Arachnoid"-Track, auf dem die analoge Kälte am besten duchblitzt. Remixe von Go Hiyama und Iori sind etwas digitaler und stolpernder in ihrem Groove, ihr wisst schon, dieser Technosound, der sich selbst innerlich immer überschlägt und dabei doch gerne gegen eine unerreichbare Wand läuft. Das ist keine Kritik, denn gerade diese Welle des Scheiterns hat etwas extrem Intensives.
bleed

Ed Davenport Presents: Inland - Solstice [Counterchange Recordings/Counter001]
Neustart für Ed Davenport und den besorgt man an besten selbst. Mit einer großen Geste, mit klassischen Auslotungen einer Musik, die immer noch entwickelt wird, obwohl sie seit gefühlten Jahrhunderten die Basis unseres Tuns ist. Inland scheint ein Rückwurf zu werden. Auf vergessen geglaubte Einfachheit in den Sounds, in der Wahl der Geräte, Haltungen und Ideen. Ideen, die immer das Outro als die hohe Kunst verstanden und die Momente zwischen den Peaks als den eigentlichen Moment begriffen haben. Der gütige Wächter ist die Silhouette der Stadt.
thaddi

Mathew Jonson - Automation [Crosstown Rebels/110]
Der Titeltrack der Ep zeigt Mathew Jonson mit einem dieser schlängelnden perkussiven Monstertracks auf der Basis einer Bassline, die man von ihm in dieser Art, erst Mal nicht erwartet hätte, auch wenn sich sein Sound in den eigenwilligen Biegungen der Sequenzen und den leichten Modulationen immer wieder findet. Zunächst mal etwas discoider als sonst wirkt das alles im Hintergrund und braucht eine Weile bis diese große Synthline für die wir alle seine Tracks so lieben auftaucht. Aber dann ist man mitten im perfekten Sound der Tracks von ihm immer wieder von allem abhebt und geniesst diesen floatenden Funk der einfach nicht nachlassen will immer mehr. Die Rückseite bietet einen Ausblick auf das eher tänzerisch, glücklich schimmernde Album, das voller warmer Sommermelodien steckt und sich weit eher an seinen jazzigen Nuancen orientiert. Blumige Musik die losstäubt und sich so in die miteinander plaudernden Synths verliebt hat, dass alles vor dem inneren Auge aufgeht.
bleed

John Hughes Daydream [Cut Mistake Music/CMM0010]
Nach diversen EPs als Black Light Smoke kommt hier dieses gewaltig versponnene Projekt aus kurzen Skizzen, deepen perkussiven Meisterleistungen, abenteuerlichen Stimmen und kantigen, aber perfekt abgeschliffenen Grooves, das House ein unnachahmliches Livegefühl vermittelt und immer so wirkt, als wäre eine ganze Band am Werk, diesen Sound irgendwie durch die versponnensten Momente zu treiben. Eine EP, die man auch als perfekt inszeniertes Album durchgehen lassen könnte und die bei jedem Hören nur noch intensiver wird.
bleed

Herva - What I Feel EP [Delsin Records/dsr-e2]
Im Gegensatz zur eher charmant verdrehten Bosconi-EP vor einer Weile

ist diese Herva Platte hier von einem ganz anderen, oft technoider rabiatem Charakter, der stellenweise völlig irre den Synths freien Lauf lässt, loshämmert und aufbricht, dann völlig unvermittelt in den breitesten Flächen aufgeht, und wenn man mal einen Moment nicht aufpasst auch gleich noch komplex verschachtelte Garage Grooves auftischt, die trotzdem nach wuscheliger Oldschool klingen. Eine komplexe und leicht verdrehte Platte, die immer wieder überraschen kann und am Ende ganz versöhnlich säuselt. Ach. Man muss ihn einfach lieb haben. Herva sollte viel mehr Platten machen.
bleed

Ulm West Deep - Riders Of The Lost EP [Dissonant - WAS]
Putting Ulm back on the map! Vielleicht kommen sie aber auch nicht aus Ulm. Egal. "Riders Of The Lost" ist ein schleichend wahnsinniges Monster mit einer merkwürdigen Erzählung über Ketamin mittendrin, trotzdem schläfert es einen nicht ein. Sehr subtiler floatender Groove, der irgendwie auf seine Weise nach und nach immer upliftender wirkt und sein swingendes Rascheln perfekt in Spannung versetzt. "Anima e Corpo" ist ein darkeres Ding mit flatternden Percussions und Kontrabasssimulation und gefällt mir nach und nach sogar genau so gut, auch wenn es etwas ungemütlicher rüberkommt.
bleed

Dusky - Flo Jam Remixes [Dogmatik/1202 - WAS]
Kris Wadsworth startet mit einem "Numerical"-Remix, der seinen verkanteten, rotzigen Bassound mit einer merkwürdigen Stimme versetzt und dabei am Ende doch alles an die Wand nagelt. Monster. Klar. Was sonst von ihm. Mange Tout remixen "Flo Jam" in einer so säuselnd fusseligen Synthoper voller Slowmotiongenuss, dass man sich in den wirren Melodien sanft angeschrägt auf ein Mal fühlt, als hätte man die Welt der elektronischen Kicks gerade erst entdeckt. James Watt und Laura Jones runden das mit zwei weiteren feinen Remixen ab.
bleed

Mr. Beatnick - Savannah EP [Don't Be Afraid/DBA011]
Funky in den Grooves, aber mindestens genau so lässig. Mit einem Sound, der von Elektro über Breakbeat mal jazzige Housenuancen, mal breit grinsendes Raven versucht, immer wie eine Katze sanft die Pfote in die nächste verlockende Milch tunkt und dabei trotzdem immer den richtigen Ton trifft. Sehr naiv irgendwie, aber auch extrem schön und vor allem bei aller Deepness von einem solchen Optimismus geprägt, dass man schlicht süchtig danach wird und am Ende sogar den überdrehten Detroit-Bossa "Savannah" genießt.
bleed

The Range - Seneca [Donky Pitch/DKY009 - Rubadub]
Drei Originale treffen auf drei Bearbeitungen von Obey City (Lucky me),

Howse (Tri Angle) und Supreme Cuts. Der Künstler betreibt mit seinem Kollektiv zusammen eine Clubnacht in Brooklyn und hat zuvor auf Astro Nautico und "Disk" auf Donky Pitch veröffentlicht. Vorliegende EP ist ein Vorgeschmack auf das im Herbst erscheinende Album. Darauf kann man gespannt sein, die Bandbreite von Jungle Breaks und fein verwebten Melodiebögen führt zu klaustrophobisch klingenden Endprodukten, die aber nicht langweilig werden. Obey City nimmt das Tempo beim Eröffnungstune "PS3" raus und macht ihn dadurch weniger verstörend. Howse verzichtet dagegen auf die Jungle Breaks und macht ein fröhlich flirrendes Stück Elektronik aus dem Original. Supreme Cuts betont die Drums und führt das Kopfkino noch mal auf eine andere Ebene.
tobi

Valderrama vs. Van Basten - Italia '90 EP [Earth Mothern/EM07 - D&P]
Wir lieben diesen Wahnsinn der analogen Killersounds auf Earth Mothern,

und diese 4 Tracks sind voller tiefer Orgeln, zusammengeschroteter Beats, zischelnder Momente, in denen alles aus der Tiefe zu kommen scheint, schlängelnder Acidbasslines, sumpfig deeper Kuhglockenschnüre, zerissenem Funk und Soul aus den wenigen Samples und Stimmen, eine Kellerdiscoatmosphäre, die sich selbst zerstampft und dabei dennoch diese eigenwillige Eleganz bewahrt. 4 upliftend deepe Tracks, die alles nach außen kehren und dann in ihrem Sound alles direkt wieder verinnerlichen. Große Musik aus einer anderen Welt.
bleed

Slavaki - U Know That U Know [Elusive Records/016]
Mit dem Titeltrack gehört Slavaki für mich endgültig zu den ganz großen

im Feld von verdreht zuckriger Housemusik mit endloser Tiefe. Wie eine Welle plustert sich das Stück immer wieder voller Charme auf, erfindet einen harmonischen Nachklang nach dem anderen, um einen tiefer in die verführerische Geschichte zu verwickeln und summt am Ende aus allen Poren. Der Rest der EP steckt noch ein wenig zu sehr in dubbigen Momenten fest, die den Stücken immer etwas zu wenig Platz lassen ihre Melodischen Qualitäten wirklich bis ins letzte auszuspielen, sind aber dennoch sehr schöne und immer auch sanft verwirrende Housetracks für die ruhigeren Moment in denen ständig überraschende Momente aufblitzen.
bleed

EMG - 21/12/12 [Experimental Learning/003]
Extrem kunstvoll designtes Labellogo, schwerstes Vinyl, massive Sounds. Alles passt hier, wie man es von dem Label gewohnt ist, perfekt zusammen. Massive hämmernde Technotracks, in denen doch immer alles voller Gefühl und Masse steckt und die analogen Quellen überlaufen vor Energie und Intensität, die sich auf der Rückseite immer mehr zu soundtrackartigem Graben in den Tiefen der modularen Welt verwandeln. Ein Soundgewitter der feinsten Art.
bleed

V.A. - Secret Gold Vol. 3 [Exploited]
Exploited feiert sich selbst sehr gerne, kein Wunder, ihre massiven

Househits sind auch immer wieder Killer. Hier auf einer Minicompilation mit Pavel Petrov, Sishi Rosch, Urulu, Michelle Owen und Rey & Kjavik geht es gewohnt hoch her, überschlägt sich manchmal fast vor Houseglück, ist dann wieder deep und booty mit viel Acid wie bei Sishi Rosch, säuselt von Discoträumen der Vergangenheit in schillerndsten Farben wie auf dem Track von Urulu und darf auch schon mal in Form von Pop alle Grenzen des Geschmacks übertreten oder puren Raveslammerglanz der Klassik wie bei Michelle Owen ausbreiten. Es soll gefeiert werden und das nehmen sie in aller Lässigkeit und allen Varianten.
bleed

V.A. - Mental Picks Vol. 1 [Expmental Records]
Knorrig, klappernd, resolut reduziert und doch voller Funk kicken hier nicht

wenige der Tracks so überragend, dass man sich wirklich wundert, warum es immer die Franzosen sein müssen, die in diesem Feld minimaler Housetracks so einen Wahnsinn anzetteln können. Jan Golly und Eddy Romero sollte man sich ebenso wenig wie Madeni oder Nico B-Ro entgehen lassen. Ach. Eigentlich ist alles an diesen 7 Tracks durch und durch so voller frischer Ideen und lässigem Housefunk, dass man das Label schon jetzt mal als eins der ganz großen abspeichern sollte.
bleed

Mike Dehnert - Placide EP [Fachwerk/029 - Clone]
Wie immer knattert und klonkt hier alles ausgelassen mit diesem für Dehnert typischen untergründig rockenden Funk und den kalten abstrakten Stimmen, die den Tracks genau im richtigen Moment ihren darken Flow vermitteln. Entgegen der letzten EP von ihm aber geht es hier wieder etwas ruffer zu und auch ein Liveedit ist dabei. Die housigen Nuancen spielen hier nur noch am Rande eine Rolle, aber der Killerinstinkt ist einfach nicht unterzukriegen. Böse pumpend direkte und dennoch sehr lässige Tracks.
bleed

Hugo Slime - Ampige Connection 2.0 [Fairplay Records/003]
In den Tracks von Hugo Slime swingt so viel mit. Die pure Faszination für

die Anfänge von House, der warme Groove von Soul, die Stimme die immer wieder auf mehr verweist, kleine Fragmente aus Samples, die die Geschichte von House in England selbst bis zu Drum and Bass wiederaufnehmen, und dabei manchmal sogar auf Mark & Dego verweisen, ohne irgendetwas anders als eine grundsätzliche Bestimmung seiner selbst dabei sein zu wollen. Jeder der Tracks klingt so wie ein vergessener Klassiker, etwas das man immer schon kannte, aber sich auch immer schon gewünscht hatte. Musik die genau den Nerv trifft und in ihrem warmen Swing einfach durch und durch voller Sicherheit selbst in den kleinsten Grooves steckt. Ich glaube dem Pressetext gerne, wenn er behauptet, Hugo macht seit 20 Jahren Musik. Als Dj oder wie auch immer, auch wenn man wirklich noch nie von ihm gehört hat, aber selbst wenn es eine Simulation wäre, würde das nichts an der Musik ändern. Killer auf allen drei Tracks.
bleed

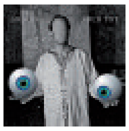
Benn Finn - Do You Feel [Finn Schallplatten/001]
Ich hätte schwören können, ich kenne das Label. Bis in die Fonts und das Bild aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts. Scheint aber die erste zu sein. Der Track ist ein putzig klingelnder Housetrack mit kleinen Pianoeinlagen, sanften Vocals, warmen Basslines und souligen Parts nebst Funkgitarre, die im Break dann in klassischen Jazz abdriften, aber sich wieder glücklich fangen. Die drei Remixe dazu sagen mir allerdings gar nichts, da hätte ich auf mehr von Benn Finn gehofft, um herauszufinden, ob dieser Stil sich auf Dauer zu mehr als einem zuckersüßen Jazzhouse entwickelt.
bleed

Deep Space Orchestra - 10 4 EP [Fly By Night Music]
Was soll ich sagen. Ich bin ein Fan von Deep Space Orchestra. Liebe auf

den ersten Blick. Und die beiden neuen Tracks der EP passen perfekt. Vom ersten Moment an verschlingt sich der Titeltrack in seinen gesäuselt verwebten Hintergrundmelodien, lässt die Beats locker swingen, kickt immer neue Melodielinien voller Funk und Eleganz in den Groove, atmet tief in der Bassline, lässt die Strings auferstehen, nicht einsetzen, und irgendwann ist man völlig gefangen in diesem Sound der Beschwörung irgendwo zwischen einem NY-Garage und einem Detroit-Sound, der dennoch in die Zukunft weist in seiner warmen unerreichten Dichte. Toby Tobias remixt den Track dann mit einem irre breiten Acidgefühl und lässt die dezenten Vocals so weit durch den Raum schwirren, dass man sich sofort in allem vergessen hat. Die Rückseite kommt mit "Keshik" einem irre smoothen Track voller warmer Chords und fast flötend in sich aufgelöster Synths, der einem sofort eine Heimat bietet in der man sich durch die feinen analogen Sounds schnurrt. Hier kommt der Remix von Riccio und erweitert die EP noch mal um einen tänzelnd süßlichen aber gradlinigeren Housetrack. Vom ersten Moment an durch und durch perfekt.
bleed

Shakarachi & Straneus - TryFemman EP [Geography/005]
Sehr smoothe, glitzernde Housemusik voller verwaschen summender

Chords, verspielt glücklicher Melodien, purem jazzigem Glück, und einem so lässig swingenden Sound, dass man erst Mal denkt, das könne nur bei den besten Sonntagsopenairs auf den Plattenteller kommen. Das ist einfach zu fröhlich, um sonst zu funktionieren. Aber warum ist House eigentlich nicht mehr so heiter? Warum so selten? Nach diesen 4 Tracks ist man jedenfalls davon überzeugt, dass Dur wieder ganz nach vorne kommen müsste, aber das gelingt so selten so gut und ohne jeden Kitsch, dass man diese EP wie einen Schatz hüten sollte, den man einfach jedes Mal von Anfang bis Ende spielen muss.
bleed

Telonius - Old Toy [Gomma/183 - Groove Attack]
Telonius schafft es mit "Old Toy" diese Stimmung überglücklicher Vocal-

housetracks einzufangen, ohne sich zu sehr auf die Discoanklänge einzulassen und bringt selbst die slammendsten Chords und direktesten Melodien noch mit einer Eleganz rüber, die es selbst mit den großen Tensnake Hits aufnehmen kann. Der Dub reduziert das ein wenig aber bleibt mächtig und die Remixer von Ricardo Baez bis Steffano Ritteri waren so begeistert, dass sie sich gerne damit begnügen den Hit in verschiedenen Gefrierzuständen abzufangen. Sommer kann losgehen.
bleed

RDMA - Something Inbetween [Greta Cottage Workshop]
"Between The Lines" ist einer dieser Tracks, die klingen, als hätten sie ei-

nen eigenen Atem. Der treibt das Stück vom ersten Moment an sicher durch die kleinen Wirbel an Wahnsinn, die immer wieder auftauchen und lässt ihn traumwandlerisch selbst die merkwürdigsten Eskapaden überstehen. "Complex 23" ist ein dubbiger wirkender Track, der in einem ebenso lockeren Flow langsam von Dichte zu Erhabenheit tendiert. Den Abschluss macht hier das herbeihalluzinierte "Quiet, Happy and Deep Inside", das völlig in seinem weichen Glücksgefühl aufgeht.
bleed

Le Loup / Seuil - Pap' House EP [Hold Youth/007]
Vier perfekte deepe Housetracks der beiden, die sich mit jedem Stück tiefer in den eigenen Sound eingraben und ihre ganz eigenen Hymnen für die Nacht schreiben, in der sich alles um den puren Flow dreht, der bei Le Loup etwas verdrehter werden kann, mit einer süßlichen Eleganz durchzogen ist und bei Seuil eine gewisse Vorliebe für die 909 durchblicken lässt, aber immer wieder diesen Hintergrund aus klassischer Chicago- und NY-Schule zeigt, die einfach, aber immer voller Sicherheit endlos rockt. **bleed**

supdub 031
heinrichs & hirtenfellner
alfred heinrichs & sascha braemer
lenz
lenz
out in may!
www.supdub.eu
wordandsound
distributed by wordandsound.net

SINGLES

Rick Wade - Hard Full EP [Holic Trax/005]
Und schon wieder vier neue Tracks von Rick Wade. Perkussiver und mehr auf die Basslines konzentriert als seine letzte auf Landed kickt Wade hier dennoch schnell in die Tiefe seiner einfachen Harmonien und lässt nicht locker bevor nicht der letzte völlig davon überzeugt ist, dass diese detroitigen Synths, diese zeitlos klassischen Grooves genau das sind, was einem auf dem Floor sicher durch die Nacht bringt. Eine Heimat sind die Tracks von Wade für mich immer, so wie Detroit eine Heimat ist, die man nie erreichen kann, selbst wenn man da gewesen ist, und genau diese Spannung macht die Track in ihrer inneren Schönheit und ihrem Geheimnis aus.

bleed

The Black Madonna - We Still Believe [Home Taping Is Killing Music/016]
Und auch die neue Home Taping Is Killing Music (was für ein Retroname eigentlich für ein Label) ist ein Killer. Die Tracks sind irgendwo zwischen schrägen Beatexperimenten mit ultralethargischem Bass und verrückter Stimme und funkig verdrehter Minimaldisco angesiedelt. Wagemutig und oldschool bestenfalls auf verrückt Weise. Eine skurrile EP mit Sounds, die klingen, als wären sie ganz weit weg, aber einem Stil der irgendwie doch nach Chicagodirektheit klingt. Killer. Der Remix von The Revenge ist hier fast eine Randnotiz.
bleed

Maxim Lany - Traag EP [House Grand Cru/V01 - Deejay.de]
"Your Number" ist ultraschleppend breiter Housesound, in dem die Hallräume immer wieder endlos aufgerissen werden, die Stimmen aus dem massiven Groove durch ihre verdrehten Filter krabbeln, die Synths breite Oldschool vermitteln, aber irgendwie alles in einer Wand aus Sound fast schon auf wavige Sounds zudriftet. Ähnlich slomo die Rückseite mit einem funkigeren Ansatz und höchst albernen Ravemomenten in Divengeschrei und warmen Housechords voller lässig abgehangener Euphorie. Sympathisch daddelig und voller Hintergedanken, aus dem Langsamsten das Mächtigste machen zu wollen.
bleed

V.A. - We Make Music Vol. 2 [House Is OK/HIOK 002]
Wenn die Clap den gesamten Soul des besten Gospel-Chors der Bronx aufgesogen hat, sind wir bei der Crew von House is OK. Oliver Achatz legt seine ganze Emphase in "L.A. Cure", schwelgt in der maschinengemachten Menschlichkeit, dem Drive der Chip-Band und lässt auch den Rest des Orchesters perfekt tanzen. Genau wie Homeboy, der gleich zu Beginn von "Kim" den runderneuerten Buildup der Schunkelweltmeisterschaft von 2002 Revue passieren lässt und die von Lasern betriebenen Chords als Kundschafter vorschickt. In die Vergangenheit. Dort wartet schon Janis, der "While You Were Dancing" genauestens Protokoll führt. Das liest auch Dynamodye, der in seinem Remix von "L.A. Cure" sein Erste-Hilfe-Training an 909 und Keyboard siegessicher auffrischt. Wieder mal so eine EP.
thaddi

Contakt - Nobody Else [Icee Hot/IH 004]
Auf Icee Hot ist Contakt mehr als gut aufgehoben, die raven hier ja sowieso vermehrt und auch länger, lauter und sonstwas. Slammer. Eh klar. Sehr britisch, mit offenherzig vorgetragener Euphorie und einem Sample, das selbst Leicester Square kurz nach Mitternacht leerfegen dürfte. Würde auch gut auf Aus Music passen. "Tessera 04" - wir sind wieder am Leicester Square - wartet unterdessen schon unten bei der Picadilly Line, alle Signale stehen auf Grün, zu-, aus- oder umgestiegen wird erst wieder auf dem Floor, der keine Pub-Glocke kennt. Hat da jemand geschnieft? Wie couldn't possibly comment. Robert Hood schon gar nicht. Gott und so. Der (Hood, nicht Gott) remixt "Tessera 04" in klassischer Souveränität, dieses Schmatzen im Filter hat er ja eh erfunden. Der Mix des Titeltracks von Ghosts On Tape geht ebenfalls voll ok.
thaddi

Acid Mondays - Salvia Sessions EP [Illusion Recordings/ILLU007 - Clone]
Es ist tatsächlich der Remix von Delano Smith, der am besten und meisten kickt. Das wünscht man sich zwar sowieso immer, geht manchmal aber auch einfach schief. Generell gilt: Die drei Originale verdrehen sich in den unterschiedlichsten Ausformungen zu lexikalischen Eintragungen der Dancefloor-Geschichte und gehören dieser berühmt-berüchtigten Gang an, die dem Buchdruck (dem Digitalen sowieso) entgangen sind und seitdem überall dort ihr Unwesen treiben, so es gilt, amtlich und ein für alle Mal aufzuräumen. Und Delano Smith versteht das nur zu gut und putzt einfach ein Mal außen rum, bringt also die Tarnmäntelchen der Tracks auf Hochglanz, damit weiter im Hintergrund gepiekt werden kann.

thaddi

Ste Roberts & Will Azada - Dick & Us EP [Initials/006]
Wir kennen das. Sanft pumpende, aber doch fundamentale Housemusik hat einen Hang zu Booty. Manchmal. Hier jedenfalls wirken die "Bitches" Samples so albern und fehl am Platz, dass sie genau der Moment sind, an dem die konsequent reduzierten Housegrooves ihren Humor entwickeln, der sie so außergewöhnlich macht. Bass, leicht dubbige Methoden, Stakatovocals und ein mächtiger Groove beherrschen hier vom ersten Moment an alles und lassen die Tracks in ihrer Konzentration auf die ständig verkürzten Tempi von allem immer mächtiger wirken.
bleed

Andri - Longtimewasters EP [Jett Records/011 - Deejay.de]
Sehr feine pulsierend warme Tracks bestimmen die EP von Andri, der sich auf das säuselnd flausige Klingeln der Sounds und flüsternden Stimmen in einer sehr flüssig dunklen Eleganz einlässt und den Floor zum Schwärmen bringt. Immer noch eine kleine Fläche mehr einsetzend, holt er auf der Rückseite zu funkigerem Sound mit Offbeat-Groove und Sprechgesang aus, bleibt aber dennoch in diesem geschlossen schimmernden Sound, der ihn durch und durch auszeichnet. Die Remixe versuchen sich mal mit einer discoideren Version, mal mit einem etwas verdreht verspielten Minimalsound und kommen an die Originale nicht ran.

bleed

Turntablerocker - Grow Up EP [Jeudi Records/005 - Deejay.de]
Eine sehr lässige soulig schummrige Angelegenheit ist dieses "Grow Up". Erwachsen meint hier verantwortungsvoll mit dem immer noch bestimmenden Deephouse-Hype umgehen, sanfte Basslines, discoide Hintergründe und ein monströses Piano in einen leicht trancigen Hit zu verwandeln. Das geht beim Titeltrack scharf an die Grenze zum Kitsch, und auf der Rückseite versinkt man dann in der beliebig slappenden Großraumdiscohousewelt.
bleed

Philipp Matalla - Lack Of Loss [Kann Records/Kann-14 - DNP]
Der Titeltrack hinterlässt mich etwas ratlos, das hat aber vor allem mit meinem immer wieder aufblitzenden Disco-Unverständnis zu tun. Eigentlich perfekt. Ich halte mich lieber an "Alright", ein ganz wundervoll zerrendes Plinker-Monster mit seiner ganz eigenen Straßenecke, Vaterunser-Breakdowns, heißen Quellen und der breitesten Bassdrum der Welt. Ein definitiver Kandidat für das Killer-Fach im Regal. Das wissen auch Kassem Mosse und Mix Mup, die den Track derartig kategorisch auseinandernehmen, dann die Bedienungsanleitung wegschmeißen und folgerichtig - leicht verjazzt im Kopf und mit zittriger Hand am Quantisierungspedal - versuchen wieder zusammenzusetzen. Gulp.

thaddi

Traumfabrik / Don Brazo [Klangextase/KE002 - Deejay.de]
Wavige Popsongs aus Halle, die manchmal klingen als wären wir irgendwo mitten in der Welt des schwarzen Leders und der Wellenfrisuren gelandet. Der Gesang im Duett bei Traumfabrik passt ebenso perfekt zu dieser Simulation, wie die klassischen Basslines und eher reduzierten Beats. Popmusik eben, und das setzt sich auf den gefilterten Gitarrenklängen von Don Brazo, der sich irgendwie ans Wankelmut-Territorium ranmacht, genau so. Nicht wirklich mein Fall, aber es würde mich nicht wundern, wenn genau dieser Sound dieses Jahr zu einer Welle von Hits führte, und vielleicht sind die Kids von Klangextase dabei.
bleed

Luca Lozano - Sail On [Klasse Recordings/027]
"Blanket Groove" ist einer dieser kuschelig smoothen Housetracks, die es mit einem einzigen Sound schon schaffen, zu begeistern. Dazu ein paar merkwürdige Fiepser, unachtsam reingeworfenes Piano, eiernde Strings, fertig ist das hinreißende Monster für die Kopfstarken unter den Oldschoolliebhabern schräger Housenummern mit Charme. "Sail On" mit Admirali ist ein lässig daherschluffender Downbeattrack mit dubbigen Vocals, der mir im prägnanteren Paolo-Rocco-Remix allerdings noch besser gefällt.
bleed

Lado - Candy Shop [Limikola/LIMI018 - Deejay.de]
Sehr soundgewaltig sind die Tracks von Lado, der mit schwelenden Basslines und Atmosphären eigentlich besser im Bass-Umfeld aufgehoben wäre, als in dieser Szene phantastischer Technodeepness digitaler Überdrehtheit der Depression. Immer einen Hauch zu pathetisch, ist auf der Rückseite der Xordo Remix ein weiteres Musterbeispiel dafür, das krabbelnde Insektensounds und Sirenen irgendwie einen Hauch zu altmodisch wirken können, egal wie sehr man sich im Sounddesign auch bemüht.

bleed

Unknown [Long Distance To Detroit/LDTD03 - Straight]
Ein Track, eine breite hallende Welt aus altem Technogestein mit 303. Eigentlich weder unerwartet noch überraschend, aber wie aus diesem Stück dann nach und nach so ein Dubtechnomonster wird, ist einfach pure Faszination. Mächtig, und dennoch mit einer Leichtigkeit realisiert, dass man es einfach jedes Mal zur Peaktime braucht. Ein Klassiker.
bleed

Stefan Goldmann - Ghost Hemiola [Macro - WAS]
Ehrlich gesagt, für einen überforderten Plattenbesprecher wie mich ist so ein Ding eine absolute Entspannung. Nur leere Loops auf einem Doppelvinyl, davon aber sehr viele. Keine Musik, nur das Rauschen und Knistern des Tonarms und Plattenspielers. Das kenne ich in- und auswendig und höre es immer als Präsenz im Hintergrund mit als dieses Bild, das bleibt, selbst wenn nichts mehr ist, und auch das ist immer anders. Es ist kein Ton, kein Nicht-Ton, keine Präsenz, keine Absenz, ja, ihr ahnt schon worauf das hinausläuft... Hauntology. Lang lebe Derrida. P.S.: Der Erste, der "Glas" musikalisch in irgendeiner Form umsetzt, bekommt von mir den Trostpreis ewiger Treue. Noch mehr Scriptum: Es ist durchaus amüsant, Stefan Goldmann im Video dabei zuzusehen, wie er in die leeren Rillen von "Ghost Hemiola" mit dem Messer kleine Knackser reinritzt und damit spielt.
bleed

Abstraxion - Dark Knight Ep [Marketing Music/020]
Massiv und zunächst mal einen dunklen treibenden Technowummerheit vortäuschend, entwickelt sich der Titeltrack nach und nach zu einer phantastischen Reise durch die funkigste Acidnuance des Monats und wird immer deeper, so dass selbst eine säuselnd süßliche Melodie als Höhepunkt irgendwie unscheinbar in dem dunklen aber harmonisch warmen Gewitter aus springenden Sounds und swingenden Beats aufscheinen kann. "Break Of Lights" ist eine ähnliche grandiose Nummer mit discoidem Synth und schleppendem Groove, die einen in eine Welt entführt, als die ersten Synthesizer gerade miteinander verkabelt wurden und von selbst zu singen begannen. Die Remixe von Tim Paris und Its A Fine Line haben auch was, aber die Originale sind wirklich unschlagbar.
bleed

Acirne - Conception Vessel EP [Memento/018 - Deejay.de]
Die neue EP von Enrica Falqui, der Sardinierin, die unter anderem T-Bet Records macht, beginnt mit dem sehr breit angelegt deepen Titeltrack, in dem die reinen technoiden Sequenzen sich durch die schwere Welt des Grooves schlängeln und irgendwann in einer immer unheimlicheren Welt von Sounds aufgehen, die trotz allem Verzicht auf typische Basslines so klingen wie einer dieser zeitlosen Acidtracks aus den ersten großen Ravezeiten. Ein Monster ganz eigener beständiger Art, das völlig ins eigene Pulsieren vertieft ist. "Respire" mit der Stimme von Elle K Brown ist ein klassischerer Housetrack mit diesen typischen geflüsterten Vocals auf Französisch, der ganz in seinem warmen zeitlosen Swing aufgeht und das knatternde Janina-Rework des Titeltracks erinnert mich mit seinen Mickey-Mouse-Stimmen und Garage Grooves irgendwie an die Vorzeiten von Garage und bleibt dennoch in seinen warmen Hintergrundchords extrem deep. Sehr schöne Platte.
bleed

Recondite / Julien H Mulder - Shift 003 [Midnight Shift/MNS003 - WAS]
In den immer latent verzerrten Untiefen der Radiotechnik baut Recondite sein Setup für die beiden Tracks der A-Seite auf, "Borderline" und "Stomper" könnten keine besseren Ansagen sein, erzählen musikalisch aber eine ganz andere, viel zurückhaltendere Geschichte, drehen den Dub durch den nitty-gritty und schmirgeln wasserfeste Farbe auf die Wände der Tradition. Mulder? Träumt wie Scully vom Electro, von epischen Roboter-Olympics, bei denen die Rimshots gegen die Claps das erste Mal in der Neuzeit gewinnen im Transistor-Weitwurf. "Old Rutins" sucht sich hingegen einen anderen Anknüpfungspunkt, dockt an an einer selbstbewusst gewordenen Technik, die lauthals gen Himmel stürmt. Warum wissen wir so wenig über Label-Kuratoren aus Singapur?

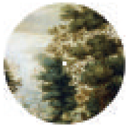
thaddi

Adsum - Efemore EP [Minibar/029 - WAS]
Zwei neue Tracks der knisternden Art; minimal im Ansatz, verspielt und dicht, aber dennoch aus einem Guss, beginnt "Miradores" mit einem Funk, den man von manchen Baby-Ford-Tracks erinnert, diese treibend unterkühlte Sexyness, die vom ersten Moment an pulisert und voller kniffig kleiner, aber dennoch floatend magischer Momente steckt. Das etwas kältere "Efemore" bleibt bei diesem generellen Sound, nähert sich dem Flow aber eher auf pumpend transparente Weise, und auch hier sind es die Hintergründe ganz tief im Sound, die alles an Faszination ausmachen. Große Platte.
bleed

Developer - Developer Archive 4 [Modularz]
Die Technotracks von Developer sind im allgemeinen erst mal fast stumpf und dark, entwickeln aber nach und nach immer eine sehr filigran galaktische Stimmung, die sich in purem Flimmern und schnatternd modulierten Basslines äußert und einen selbst bei ravigeren Momenten irgendwie immer innehalten lässt vor lauter Konzentration auf die einfachen aber sehr perfekt gebogenen Modulationen. Fast komisch ist auf dieser EP der leicht aus dem Ruder eiernde "Ursae Majoris"-Track, der fast wie eine unfreiwillige upliftende Housenummer für Aliens wirkt.
bleed

Nicholas Eler - Nouse EP [Moodygrass/001 - Deejay.de]
Sehr knallig in der Produktion, springen die Tracks förmlich aus dem schneeweißen Vinyl. Klare, reduziert dichte, schnittig pumpende Housetracks mit dezentem Dubflavour, die sich auf der Rückseite manchmal einen Hauch zuviel auf typische Soulvocals einlassen. Man würde sich wünschen, Eler konzentrierte sich noch mehr wie auf "Nous" auf den Groove allein, auch wenn der Abschluss der EP mit "Fauxpas" ein sehr prägnantes Piano in Szene setzt.
bleed

Ike Release - Dream Sequencer EP [Mosdeep/015]
Monster! Scheppernde Beats, die dennoch nicht zu zukomprimiert sind, sondern genügend Raum für die swingenden Rimshots lassen, sanft angeschrägte Hintergründe, die immer wieder mal in ein Loch zu fallen scheinen, breite ultradeepe Synthstrings, und schon ist man unter dem weitesten Detroithimmel und blickt in die endlose Zeitlosigkeit des Glücks dieser Musik, die mit der Bassline dann in unnachahmliche Höhen schwingt. Und das war erst der erste Track. Drei Meisterwerke purer analoger Handarbeit.
bleed

Alejandro Mosso - Yguasu [Mosso/004]
Ich liebe diese schlängelnden Grooves von Alejandro Mosso. Auf seinem eigenen Label zeigt er mit "Yguasu" ein Mal mehr wie sehr sich diese Art Percussion, Bass und Harmonien miteinander zu einem Tanz aufzufordern und summen zu lassen perfektioniert hat. Glücklich in jeder Hinsicht, beherrscht und voller treibender Größe plustert sich der Track vor dem inneren Auge immer weiter auf und führt einfach zielsicher mitten ins Herz der sommerlichsten Welten in denen jede Bewegung zu einem Strecken und Dehnen wird, das sich mit der Umgebung vereint. Die Rückseite ist eher versponnen und braucht etwas länger um ihre Faszination zu verbreiten, entdeckt aber dann in ihrem quietschig summenden Glücksgefühl genau diesen gleichen Moment. Irre schön schon wieder.

bleed

Dark Sky - In Brackets EP [Mr. Saturday Night/MSN-005 - Clone]
"In Brackets" ist so ein Track, der die Welt verändert. Mit weichen Harmonien, sanftem Plinkern und einem Verständnis für Beats, das so schon lange nicht mehr kommuniziert wird. So bedeutsam wie Photeks T-Raenon von 1996, nur in der schwer verliebten Variante, also vor der unausweichlichen Katastrophe. Was neulich erst auf 50 Weapons so fulminant klar und ausdefiniert klang, wird hier zur kindlichen Annäherung an eine Welt, die einfach zu groß für die Augen der Synthesizer ist. So toll. So einzigartig.
thaddi

V.A. - Crossing Wires [My Favorite Robot Records/075]
In letzter Zeit nicht immer so perfekt wie früher, ist es hier vor allem aber der James Teej Track, "I Like To Clip", der mit seinen zerrig brummigen Sounds und dem klirrenden Hook in sanfter Schräglage vom ersten Moment an wie ein darker Sud losträufelt und mit den entgeisterten Stimmen und der unerwarteten träumerischen Dichte in den Harmonien einfach als außergewöhnliches Meisterwerk in Erinnerung bleibt. The Revenge kicken aber mit ihrem swingend säuselnden Detroitstück "Maia" auch sehr massiv, wenn es mir am Ende auch einen Hauch zu wavig wird und Timo Maas zeigt sich überraschend süßlich in den subtilen Nuancen von "Dancing For My Pleasure". Schön.
bleed

Kevin McPhee - Version One [Naked Lunch/NL014 - S.T. Holdings]
Ist das jetzt die unmittelbare Vertonung von Ausgrabungsarbeiten oder die vorsichtig kuratierte Fallstudie eines weltumspannenden Täuschungsmanövers? Kaum zu ertragen, dieser Buildup, aus dem zum Glück keim Stomper, sondern ein fein austariertes Wiegenlied der Streicher-Wächter wird. Ungewöhnlich sanft für McPhee, trotz protziger Bassdrum. "It's What She Wants" tut dann nur eins: James Blake auf dem Scheiterhaufen verbrennen. War überfällig. Eine Frage der Eier. Und "P1:P2" erklärt uns die Zukunft mit prägnanter Slam-Poetry, die jedem NYT-Kreuzworträtsel gut stehen würde. So geht das.
thaddi

Koller - Steal Your Own Sample EP [Neustadtmusik/004]
Perfekt zerstückelt, säuselnd und sanft, aber mit fein verkrümmten Grooves, massiv in den Bässen, aber doch ultrasanft kickt der Titeltrack hier selbst an vielen vergleichbaren UK-Bass-Acts vorbei, und auf der Rückseite kommen mit drei weiteren Tracks kantiger Downtempohiphopgrooves noch mehr dieser verwundert bezauberten Stücke, in denen man ständig denkt, alles würde zusammenbrechen müssen und genau darin läge die Schönheit dieser Musik, das als pure Ästhetik wieder aufzubauen. Sehr upliftende Platte, die wirklich etwas wagt.
bleed

Andrey Kiritchenko - Chrysalis [Nexsound/NS68]
Keine Frage, Andrey Kiritchenko gehört schon seit gefühlten Ewigkeiten zu den Musikern, die immer wieder alles wagen. Auf der neuen 12", die man wirklich vom Cover bis zum Vinyl gerne als Kunstwerk bezeichnen kann, finden sich Kompositionen von ihm, die von drei Musikern mit Klarinette, Kontrabass und Geige zusammen mit seinen Sounds interpretiert werden und sich irgendwo zwischen einer verwirrt betörenden Stummfilmmusik und einem verkaterten Wahn aus krabbeligen digitalen Resten

MIXDOWN & MASTERING
Analog und Digital
www.online-audio-mastering.net
SCHATZ.MASTERING.STUDIO

SINGLES

zu einer Stimme verbinden, die so eigenwillig wie grandios ist. Kammerkonzertglitch mag man behaupten. Granularer Funk in analog dampfendem Kuchen vielleicht. Es bleibt schwer, diese Stücke zu fassen, die manchmal auch einfach wie eine Antäuschung von flatterndem Jazz klingen mögen, dann aber doch wieder ausholen zu einem kubistisch klingelnden Vergnügen purer Sounds aus dem Innersten des Computers. Eine Folklore ist der Laptop? Hier klingt er dann auch wirklich so als wäre er mitten auf dem Gartenswingfest angekommen. Massiv und in jeder Minute überraschend.
bleed

Sidney Charles - Jack On The Rocks EP [Off Recordings/052]
"Soul Station" mit seiner hämmernd altmodischen 909 und dem magisch wühlenden Basslauf kickt einfach aus dem Nichts, kommt dann noch mit einem klassischen Sample und summt sich trotzdem den Weg in die Mitte der Peaktime frei. Beim ähnlich gelagerten "Jack On The Rocks" gefällt mir aber der Santé-Remix besser, der der Bassline einen sanft poppigen Oldschoolswing verpasst und mit dem Saxophon irgendwie genau die richtige Portion Humor dazu vermittelt.
bleed

Marko Fürstenberg - Amethyst [Ornaments/ORN 026 - WAS]
Damit war zu rechnen. Die vergessene Frankfurter Geschichte kommt zurück. Zeiten des Umbruchs, in denen EBM nichts mehr galt, Acid noch nicht war und erste laute Blüten einer neuen Welt auf Vinyl gepresst wurden. Es mag nicht ganz genau passen auf Fürstenbergs "Dwights Warning", die Art und Weise jedoch, wie er die Samples einsetzt, sich nicht um den Beat kümmert, bringt diese gewisse Stimmung zurück, in der es einfach galt, zu machen. "Saturday 15th" holt die Jetztzeit-Fanatiker deutlich herzlicher ab, ist nicht minder deep und gut und dubby und endlos. Fürstenberg eben. Siegessicher segelt er davon im Filter-Panzer: schon wieder der nächste Auftrag.
thaddi

Simone Gatto - Motherland EP [Out-Er/007]
Der Titeltrack mit seinen zischelnd swingenden Oldschoolgrooves und dem Alarmsignal steigt ganz ruhig in das Feuerwerk ein, das sich nach und nach zu einem massiven Technomonster entwickelt, in dem alles zu allen Seiten hin explodiert. Ein böser rockender Track der immer wider zu diesem Ausgangspunkt zurückfindet, an dem alles Verwirrung war. Der Rest der Ep genießt diese Stimmungen dazwischen, das kantige in den Grooves, die puren Acidbeschwörungen und den unterschwelligen Rave in den Sounds und macht die EP zu einer Exploration in Technowelten, die wir zum Teil längst vergessen hatten, deren Intensität aber - so neubeschworen - immer wieder fesselt.
bleed

DJ Koze - La Duquesa [Pampa Records/014]
Sehr schön, dass "La Duquesa" noch als 12" releast wird, denn das war definitiv einer meiner Lieblingstracks des Albums. Ist. Diese klingelnd tiefen Flächen und Grooves, diese Tragik und Schönheit der Einfachheit und dann auf ein Mal alles in eine Komik und ein kleines Albern übersetzt, ach, das, genau das ist es, was für mich die Perfektion von Koze wirklich auf den Punkt bringt. Kino der Sentimentalitäten in vollster Erhabenheit. Und die Rückseite, "Burn With Me", ist ein ähnlich zitterndes Monstrum aus diesem Knetgummi-Sounddesign der Gefühle, das Koze wie nichts beherrscht. Brilliante Tracks, die für mich als EP so noch mehr sagen, als das doch gelegentlich etwas weit ausufernde Album könnte.
bleed

Murat Tepeli - Workinstrugglin [Philpot Records/PHP065 - WAS]
Ohne Frage sind die Tracks von Murat Tepeli immer so voll unbefangenem Soul, dass man einfach überrascht ist, wie sehr hier in einer Lässigkeit entwickelt wird, was woanders einfach viel zu oft nach einem fast peinlichen Versuch klingt. Alles fließt hier aus einer Hand, kickt, swingt, lässt sich auf keine Umwege ein und ist dennoch voller Konzentration, Intensität, Selbstbeherrschung und Erinnerungen. Der Remix von SoulPhiction schafft es mit einem einfachen Dreh der Konzentration auf die Pianos und einen swingenderen Groove, der wandernden Bassline und dem eher in sich gekehrten Arrangement den Track so zu belassen wie er ist, aber dennoch eine weitere perfekte Nuance hinzuzugeben. Wie immer. Eine Offenbarung.
bleed

Roberto Auser - Eclipse EP [Pinkman/002 - D&P]
Sehr verdrehte EP mit Tracks, die mich manchmal an die Ursprünge der Synthesizer-Musik aus dem verwirrteren Postpunk-Umfeld erinnern. Schnatternde flausig episch breite Knuffelsynths der Modularzeit mit eigenwilligem Gesang und schrägen Melodien bis hin zum großen Kino der Elektro-Oper. Dazu noch ein Mark-Du-Mosh-Technoremix mit Oldschoolwummerqualitäten.
bleed

Kareem & Peter Schumann Bastard Child Of House [Platte International/006]
Das Original ist ein swingendes Monster aus purem Funk und fast atavistisch klaren Synths, warmen Hintergründen und plinkernder Euphorie, das immer lässiger durch die verschiedensten Seiten seiner Psyche driftet und einen dabei in dieser erzählerisch abstrakten Welt gefangen hält, die ein perfektes Stück Housemusik einfach sein kann, wenn man es ernst nimmt. Der DCNT-Remix übersetzt das in einen Sägezahnwummertrack, der irgendwie massiv und verstört ist und damit die unglaubliche Eleganz des Originals gut wett macht.
bleed

Jamy Wing - Back [Polynom/004]
Drei ältere Tracks von Jamy Wing, die ihn in einem vertrackt analog wirkenden Sound zeigen, der voller Spannung steckt, überraschend frisch und subtil wirkt und mit knisternd jazzigen Samples in zerhackter Form dennoch nicht spart. Pulsierend und smooth, abstrakt und voller Wärme und mit einer überraschenden Gradwanderung zwischen Jazznuancen und subtilem Technosound. Sehr erfrischend.
bleed

Victor's Mob - Yellow Head [Port One]
Sehr transparent kickender Minimalsound mit vielen Percussionsounds und einer Stimme und Strings, die dem Track nach und nach das Gefühl vermitteln, House für ein Kammerkonzert zu sein und dabei dennoch nicht verlieren. Charmant und bühnenreif. Auf der Rückseite ein Remix von Kink, der sich mal weniger ravig, sondern eher konzentriert deep zeigt und dabei dennoch eine unglaubliche Faszination entwickelt. Der Titeltrack kommt dann ganz am Ende und rollt mit einem verstörenden Vocal und schrillen Piepsern, die einen nicht mehr loslassen. Eine zweischneidige EP, die einerseits voller Transparenz ist, andererseits in ihrer pulsierenden Tiefe einfach brillant rollt. Perfekt ist trotzdem alles.
bleed

V.A. [Praterei/006 - D&P]
Snuff Crew, 7 Citizens, Chicago Skyway und Ethyl. Ein Fest. Klar. Von den reduziert klassischen Beats und Pianos der Snuff Crew, dem säuselnd deepen House von 7 Citizens über die endlos vergrabene Deepness von Chicago Skyway, die sich hier mal wieder selbst übertreffen, bis hin zum sanften klickenden Afterhour-Moment bei Ethyl ist einfach alles perfekt. Eine Platte für jeden Moment von House, in dem man einfach nicht anders kann und doch immer wieder alles neu bestimmt.
bleed

R-Zone [R-Zone/01]
Ist das eigentlich Danny Wolfers? Der Mann hat so viele Pseudonyme, das wirklich keiner mehr durchblickt. Die drei Tracks als R-Zone hier jedenfalls stecken so voller fundamentalem Ravecharme, dass man sich direkt in die frühen 90er zurückversetzt fühlt, aber dennoch den Gedanken nicht los wird, dass hier bei aller Simulation wieder etwas ausgegraben wird, das einfach nicht verborgen bleiben durfte. Pianos, slammende Oldschooldrummachines, breit wuchtige Basssynths, und ein immer wieder völlig übertrieben feierndes Housegefühl der ersten Stunde auf dem Kontinent. Massiv und voller Glücksgefühle.
bleed

Raketenbasis Haberlandstrasse [Raketenbasis Haberlandstrasse]
Eine höchst albern eigenwillig deepe LP mit Musik, die voller früher Elektronikaerinnerungen steckt, säuselt, tapst, knistert und dabei eine blumig unheimliche Stimmung verbreitet, die einen immer wieder in dem sanften Wahn erwischt, dass die Welt irgendwie voller unentdeckter Verzückungen steckt. Bimmelnd deep und voller kleiner Verstecke ist die B-Seite, voller digital-analoger Experimente die A-Seite, so ist das Album irgendwie ein Fest der Verdrehtheit, die immer wieder auf die Füße fällt.
bleed

Radio Slave - Tantakatan Remixes [Rekids/070 - WAS]
Moment mal. Den kenn ich doch. Das ist doch schon mal als Single-Sided mit dem Shed-Mix erschienen und war auf der "No Sleep(Part Four)"-EP. Klingt trotzdem immer noch wie ein Killer in beiden Versionen, und von den neuen Remixen überzeugt mich der grollend wahnsinnge Mr.-G-Dub irgendwie am meisten, vielleicht auch, weil er sich kaum an das Original rantraut, das ja irgendwie doch unübertreffbar ist. Der flausige Boola-Remix hat auch was, aber trotzdem kicken die beiden 2008er-Versionen am besten.
bleed

Alland Byallo - Wiring Range EP [Release Sustain/019]
Byallo hat auf seinem Label in den letzten Monaten einen Hit nach dem anderen Produziert und gönnt sich jetzt auf Release Sustain mit den zwei Tracks "Wiring Range" und "A Red Dilemma" eine genüssliche Auszeit voller stimmungsvoller Synth in tiefen Bassgräben, schuffelnder Grooves und sanft darker detroitiger Stimmungen. Zwei getriebene Tracks die dennoch immer auf die großen Täler der Flächen zusteuern und sich darin genüsslich einnisten. Die Remixe von Safeword und Brooks übernehmen das gerne und zeigen auf ihre Art die Weite und Eleganz dieser Konzeptionen. Sehr schöne Musik, die dennoch immer die Macht hat auf dem Floor zu blitzen.
bleed

The Analogue Cops - Heavy Hands [Restoration/RSTLP002 - D&P]
Ein massiv funkiges Album von The Analogue Cops. Was hätten wir anderes erwartet. Vom ersten Moment an stürzen sie sich in das tief analoge Krabbeln ihrer immer leicht angezerrt komprimierten Sounds, kicken aus allen Rohren, lassen einen nicht eine Sekunde stillstehen und überragen immer alles mit diesem Gefühl, in der ersten Stunde dabei zu sein, alles neu anzufangen, alles aus dem Keller zu holen, was an purer Energie in House zu feiern ist und rocken sich auf den vier Seiten des Albums durch slammende Snares, wilde Sounds, zerschredderte Deepness und zeitlosen Funk. Ein Fest vom ersten Moment an.
bleed

Talski - Canyons [Rivulet Records/RVLT 003 - DNP]
Niklas Krafts heißt der Neuzugang beim immer noch neuen Berliner Label Rivulet, der im Titeltrack gleich zur ganz großen Geste ausholt. Wo sind denn nur diese Samples her? Und was ist los im Talkshow-Land? Egal. Talski ist anders. Hat einen anderen Sound, ist vielschichtiger, sucht nach anderen Ansätzen und brauchbaren Versatzstücken für seine Tracks. Auskenner haben Krafts schnell verortet: Er spielt u.a. auch bei Klinke auf Cinch, ist also im Umgang mit den Maschinen ebenso geübt wie mit Menschen und vielleicht ist genau das sein Geheimnis. Immer auf den Punkt und eben doch immer speziell. Frisch. Wichtig. Überraschend nicht nur in eben jenen Wendungen, mit denen man immer rechnen muss in seinen Stücken. Der Kampf der ganz eng beieinanderliegenden Tasten. Kurzes Atmen, dann wieder perfekt irritierend. Field Recordings, seit Jahrhunderten nichtmehr angerührte Klangquellen, Restgeräusch und Deepness. Wirklich konkret wird das nie. Nur im Remix von Boytalk, die Frage ist aber, ob es das überhaupt braucht und ob nicht ein Stück wie "September" der viel bessere Weg ist, das Fettsieb der Clubs ein für alle Mal zu reinigen und frisch anzufangen. Tief beeindruckend.
thaddi

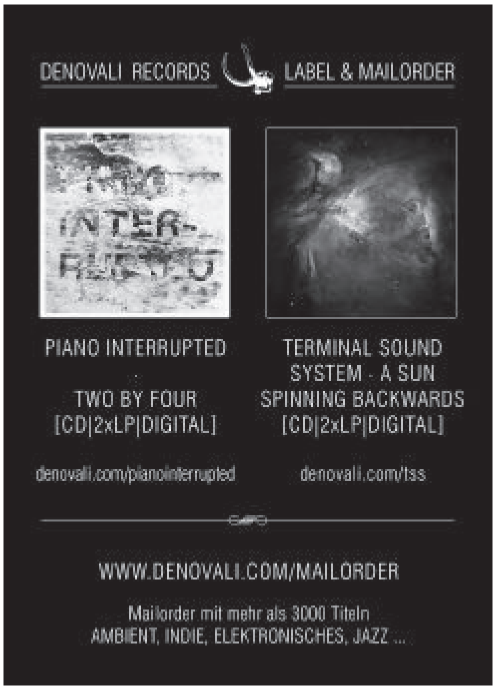
Adam Elemental - Exile EP [Runtime]
Was für ein Wahnsinn ist dieser "Games We Play"-Track eigentlich? Drummachineslammer in weitem Hall mit so abenteuerlichem Groove, merkwürdig versetzten Drum-and-Bass-Anleihen, abstrakt ohne Ende und mit so deep und voller Melancholie aufbrechendem Piano, dass man glauben möchte, Source Direct und Photek seien wiederauferstanden. Und auch der Rest der EP zeigt einem, dass Drum and Bass einfach nur wieder ganz neu erfunden werden muss, um zu einem der Killergrooves der Stunde werden zu können. Unschlagbar. Ich will viel viel mehr davon.
bleed

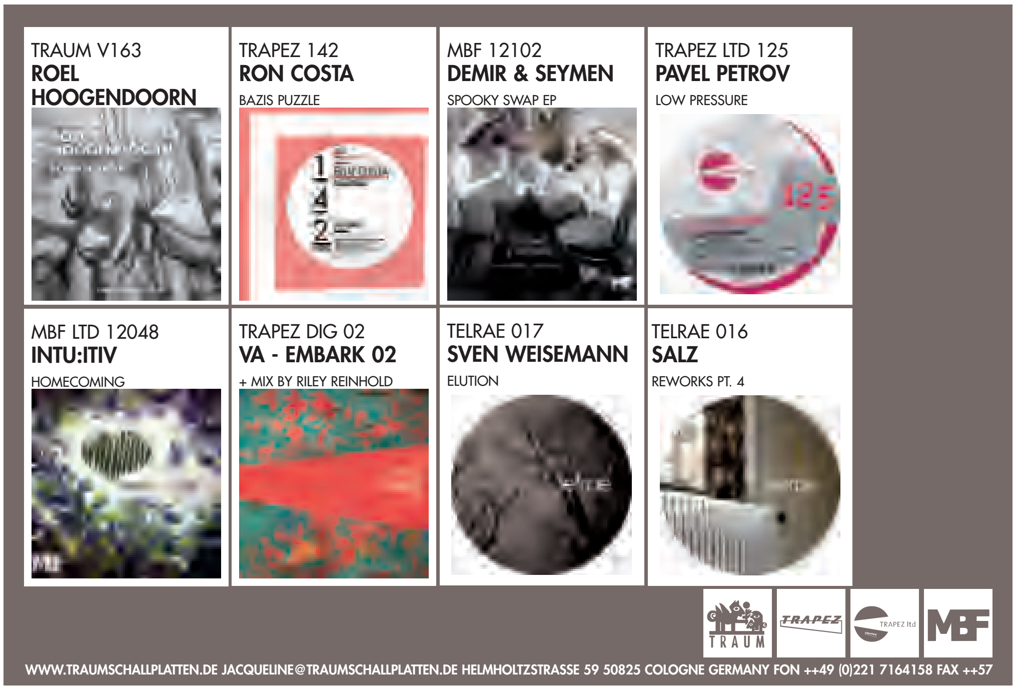
Moiré - Rolx [Rush Hour]
Er selbst nennt es "London Techno", wir denken eher an den Beginn einer wundervollen Freundschaft zwischen Moiré und Phon.o. Letzterer spielt seit Dekaden alle Engländer gnadenlos an die Wand und meint das nicht ein Mal böse. Legt man der Bassline und den Hooks ein wenig Puder auf und macht alles einen Tick langsamer, dann passt hier alles auf- und übereinander wie eine in einem Alpenkloster angefertigte Kopie. Offen und voller Überraschungen stecken die Tracks von Moiré, die in ihrer Essenz aber einfach derart herzensgute kleine Monster sind, dass man sie erst auf den Plattenteller legen muss und dann gerne ins Regal stellt: mit dem Label nach vorne.
thaddi

Shenoda - I Feel EP [Saints & Sonnets/006]
Und wieder eine große EP auf Saints & Sonnets. Shenoda kickt auf drei Tracks mit diesem sonnendurchfluteten Groove aus purer Eleganz und lässig swingender Deephouse mit gelegentlichen Garagemomenten einfach immer perfekter durch die ausgelassenen Stimmungen und ist dabei voller magischer Momente, in denen selbst die süßlichsten hochgepitchten Vocals noch klingen wie eine Verheißung. Deephouse mit einer sanft dubbigen, aber auch sehr konkret upliftend charmanten Note.
bleed

Mystica Tribe - Flowers [SD Records/027]
Ich wäre nie darauf gekommen, dass diese deepen und verhallten Dubtracks (nicht wie in Dubtechno) aus Japan kommen. Das klingt auf "Moon And Stone" einfach so wahnsinnig genau nach klassischen Dubplatten, dass man sich sofort wundert wenn es plötzlich auf "Fractale" zu seinem säuselnd süßlichen Elektronikadubsound wird, als hätte man einfach die Person gewechselt. Manchmal können Japaner das. Perfekt simulieren und dennoch absolut echt klingen und von Person zu Persona wechseln als gäbe es keine Identität. Killer übrigens auch der darke rockende Titeltrack, in dem man sich in einer eher acidlastigen Welt von Dub befindet, die auch eine der obskursten Bristolbands der frühen 90er sein könnte.
bleed

V.A. - Thirtyfive Ways [Smallville/035 - WAS]
Augen reiben. Iron Curtis ist Duran Duran. Warum? Sein Track auf dieser Mini-Compilation, "Daniel", verdreht im Kopf des Rezensenten "Save A Prayer" von damals in die Jetztzeit, ein Stück von unglaublich weicher Schärfe, genau richtig getimter Euphorie in der bleepigen Bassline, vor allem natürlich in den Strings und Chords und der frei schwebenden Percussion. Episch. Und auch Moomin ist auf den Trichter gekommen: "I Whisper A Prayer" spült einen zurück in die Disco-Realität aus verrenkten Hälsen und maunzenden Filtern, die letztlich aber eine





SINGLES

Spur zu loopig bleiben und verblassen. Gegenüber Curtis sowieso. Jacques Bon (fehlt das "le") geht auf der B-Seite 707-Klapperkistenrennen fahren, morst im Bass noch kurz nach Hause und stürzt sich dann die Kuhle runter. Da warten schon RVDS und Rau, die ihm den improvisierten Samtmantel überwerfen und mit herrlich rotem Likör versorgen. Will man unbedingt dabei sein.
thaddi

Mantra - Many Worlds
[Solar One Music/03 - Clone]
Klassische Acidtracks mit bollerndem Spiel zwischen 909 und 303, Stakktos und purer Energie. Mächtige Killertracks, die klassischer und dennoch frischer kaum sein könnten, leider ist die Rückseite nicht mitgepresst. Aber das pinkorangene Vinyl und die beiden Tracks entschädigen einen dennoch. Traxx, durch und durch.
bleed

Donnell Knox - The Life You Want EP
[Sonic Mind/030 - Decks]
Die erste D-Knox EP auf Sonic Mind ist mir noch zu Frontpage-Zeiten begegnet. Und diese hier ist vom ersten Moment an so voller klassischer Detroitsounds, so voller Energie und berstend melodisch funkigen Sequenzen, so abenteuerlich wie voller Gefühl, dass man sich wirklich wundert, wie jemand über all die Jahre seinem Sound so treu bleiben kann und immer wieder zu solchen süßlich knalligen Monstern wie "Hidden Meaning" oder "Solitude" findet, die einfach purer Detroit-Wahnsinn sind. Eine Platte, die einen dazu treibt, jetzt erst Mal alles von ihm wieder zu hören und sich in einem neuen Energieschub einzubunkern, der einfach ohne Ende aus dieser tiefen Musikalität der ersten Technowelle herausbricht.
bleed

Wigbert - Own Way
[Sono Vivo/SV007 - WAS]
Der Guido-Schneider-Remix stürzt sich vom ersten Moment an voller Lust am darken Vocal in dieses pulsierend dichte Monster voller kleiner Experimente im Sound und bleibt diesem Sound in aller Tiefe der endlosen Nacht treu, der immer wieder nach einem kurzen Moment im Flow sucht, der einem das Hirn zerreißt, ohne einen wirklich aus dem Groove zu bringen. Das Original von Wigbert ist ein viel sanfterer säuselnd deeper Track, in dem alles voller kuscheliger Phantasie wirbelt, aber dennoch eine ähnlich intensiv schleichend massive Stimmung erzeugt wird. Am Ende dann noch ein Jacuzzi-Boys-Remix, der schneller, aber mit einer ebenso warmen Dichte daherkommt. Pure Tracks voller Konzentration.
bleed

V.A. - In The City Vol. 3 Part #1
[Souvenir/054 - WAS]
Schon mal ein guter Start für die Serie von drei EPs. Tiefschwarz, Kenny Leaven, Chris Wood & Meat und Maher Daniel & Riqo zeigen auf 5 Tracks, dass das Label immer wieder bereit ist Risiken einzugehen und sich mit verspielt irren Tracks gerne aus dem üblichen herausbewegt, dabei immer wieder den Fokus auf phantastische Sequenzen legt, die dennoch aufgehen und den Floor rocken und bei aller Beständigkeit immer wieder die Herausforderung suchen. Meine Lieblingstracks hier Kenny Leaven und Tiefschwarz.
bleed

Der E-Kreisel -
2Fucked Up / Versaut EP
[Spoiler/006 - Deejay.de]
So unschuldig das weiße Vinyl daherkommen mag, die Ep versteht sich eher auf sprunghaften Funk mit albernen putzigen Vocals mit der Attitude einer Blockpartymädchenhiphop-Crew. Schnuckelige Orgeln runden "2Fucked Up" zu einem dieser Waldundwiesen-Openair-Killertracks ab, die den gesamten Norden des Landes noch durch so manche Nächte hüpfen lassen wird. Sehr putzig. Der Remix von Lars Wickinger will das Ganze in die treibend schillernde Nacht überführen, und wie immer ist auch sein Sound perfekt durchdacht, wirkt für mich aber gegenüber der dreisten upliftenden Eleganz des Originals etwas sehr schüchtern. Die kurzatmige Stomper-Polka namens "Versaut" auf der Rückseite ist dann fast schon Ska und treibt genau diese Lässigkeit des Titeltracks in die eher poppige Chansonburleskwelt. Am Ende dann noch ein flinker Bongotrack mit verspielten Vocalschnipseln und pumpendem Glück für zwischendurch. E-Kreisel bleibt seinem Sound auf jeden Fall treu.
bleed

Kangding Ray - Tempered Inmid
[Stroboscopic Artefacts/SA017]
Gleich zu Beginn fliegen die Drohnen bedrohlich tief. Und haben zerrende Arpeggios im Gepäck, die an aus feinster Ballonseide gefertigten Fallschirmen gen Boden taumeln, gesteuert vom Arp 2600 von JMJ. Der Rest ist Vertrauen in den Loop. Drastisch und eben doch ganz nah dran. "Dimen Andesso" wirkt dagegen fast schon kryptisch distanziert, wagt die mollige Polka, ganz weit hinten im Hall, und ist man erst einmal am Grund angekommen, blinkt alles herrlich grün. "Nuis Octury" ist dann leider einfach nur stumpf, bereitet einen aber perfekt auf das große Finale vor: "Ezerb Altren" vor, in der die Watte sich für den selbst gewählten Freitod ins rosa Rauschen stürzt.
www.stroboscopicartefacts.com
thaddi

Sven von Thülen - Beginnings EP
[Suol/046 - Rough Trade]
Der ehemalige Redakteur dieses Magazins und Vorzeige-Alumnus der Deepness-Akademie hangelt sich auf seiner aktuellen EP in perfekt austarierter Leichtigkeit über den Schwebebalken des Funk. "Liquid Light" ist ein tonnenschweres Stück Gospel, wer diese Robe trägt, ist fit für die Zukunft, getrieben von genau richtig gestimmten Orgeln und kurzen, aber umso prägnanteren Kicks vom Preacher. Da gerät man ins Schwärmen und denkt an die Vergangenheit eines anderen Kontinents. "Those Days And Nights" ist eine Ode an den Breakbeat, die radioaktiv strahlenden Basslines und das Verbrechen einer besseren Welt in den verhuschten Streichern. Radikal und doch einfach nur wundervoll. "Illuminate" schließlich dreht an allen Ecken und Kanten den Emphase-Regler bis zum Anschlag auf, lässt das Filter im Tempo der Weltregierung swingen und tröpfelt vorsichtig die kostbare 909-Essenz darüber. Perfekt von A bis Z.
thaddi

Marc Romboy & Blake Baxter -
The Art Of Sound
[Systematic Recordings -
Intergroove]
"Muzik" ist viel zu lange her. Ich finde ja, Marc Romboy und Blake Baxter sollten sich ruhig mal für eine Weile im Studio einschließen und das Album des Jahrzehnts liefern.

Diese Tracks der beiden sind einfach immer zu gut. Und auch hier wird vom ersten Moment an in diesem typischen Baxter-Sound gegroovt, die Samples im Hintergrund durch alles gezogen, was sie biegsam macht, die Vocals beschränken sich auf diesen einen Part, der immer wieder verwandelt wird und dennoch prägnanter nicht in seiner Aussage sein könnte, und alles ist so aus einem Guß, dass man diesen Track noch die nächsten Jahre immer wieder feiern wird und jedes Mal Begeisterung wie beim ersten Mal verspürt. Zwei perfekte Versionen, mit einem Killerdiscobreak übrigens.
bleed

Ion Ludwig - SpS
[Tabla Records/001]
"Spuren das Speed"... Wie versteh ich das? So Joda mässig? Mit einem Verschluckten "es muss" am Ende? Egal wie, dieser wankelmütige (nicht zu verwechseln mit dem - naja, sagen wir mal - Künstler gleichen Namens) Groove kickt sich selbst einfach nach und nach immer tiefer in seine ausgelassen harmonische Dichte hinein und lässt bis hin zur leicht acidangehauchten Bassline später die Sonne aus den Ritzen scheinen. "Wolfsburger Road" hat so etwas von einer Münchner tribal Folklore und ich weiß selber nicht genau, wie ich das meine. Der ruhig floatende technoidere Remix von Alex Jensen rollt dann ganz elegisch ins Aus.
bleed

Red Stars Over Tokyo -
Crossing A Frozen Sea
[Testtoon/TTTB 07 - Hardwax]
Oldschooligkeit ist man von Testtoon ja mittlerweile gewöhnt, sei es im Ausgraben von historischen Aufnahmen, die heute immer noch so frisch klingen wie damals, oder aber im Sound-Verständnis allgemein. Die Red Stars stehen für letzteres. Klassischer Ambient, aus einer Phase gezogen, in der die dunkle Seite der Macht den Großvater Eno schon unmissverständlich in die Ecke getrieben hatte. Keine Drones, kein schales Dräuen, vielmehr ein durchdachter tiefer Fluss, nur eben nicht von oben in Richtung Dunkelheit betrachtet, sondern vom Grund nach oben. Hoffnung schimmert hell. Eine ganz und gar unaufgeregte Komposition, die nicht besser in die Zeit passen könnte, triggert sie doch mit zahlreichen kleinen Details Erinnerungen an die Backrooms der Clubs, die nicht nur auf den großen Floors für Aufmerksamkeit sorgten. Das Wummern von nebenan kann man sich dabei problemlos dazudenken. 20 Minuten, die wie im Flug vergehen. Das gilt eigentlich auch für den Remix der Kölner Magazine-Crew, die jedoch lieber auf die Bassdrum hätten verzichten sollen. Und auf die Vocal-Experimente. Das wirkt so witchig und das ist doch so dermaßen out. Oder hätte man jetzt sagen müssen, dass so hypnagogic wirkt? Das war nie in.
www.testtoon.com
thaddi

Red Stars Over Tokyo -
Melody Attack Remixes
[Testtoon/TTTB 17 - Hardwax]
Machinefabriek auf der A-Seite und Vindicatrix auf der B-Seite remixen "Building Houses", einen Vorboten des Albums "Melody Attack", das noch dieses Jahr erscheinen soll. Man kratzt sich da schon am Kopf und fragt sich, auf wie viele 12"s das dann verteilt wird. Unter einer halben Ewigkeit geht bei RSOT zum Glück gar nichts, gut Ding will Weile haben und Machinefabriek hängt sich in alter Verbundenheit kongenial genau passend rein. Ein einziger Sweep. Teuer, edel und doch voller Fehler, die einen vollkommen unberechenbaren Rhythmus in 360°-Manier auspolstern und fit machen für den Flug zum Mars. Vindicatrix geht den entgegengestellten Weg, scheißt auf die Ruhe vor dem Sturm, mappt UK-Techno auf einen Controller aus der Zukunft und zischelt dem Acid eine zweite Kanon-Stimme ins verkaterte Filter. Ein Mal modern, ein Mal oldschool. Doch doch, das geht.
thaddi

Denis Yashin - If You Lose It
[Thank You Jack/001 - Deejay.de]
Nach seiner EP auf Schönbrunner Perlen wissen wir, dass Yashin durchaus verdammt poppig sein kann. Hier zeigt er das in seinen Vocals auch wieder, aber die Tracks sind noch verdrehter und spielerisch und knattern zwischen funkig warmem Housesound und tragischem Technokabinett, in dem die Stimme immer wieder wie eine weitere der vielen Merkwürdigkeiten im Sound wirkt. Manchmal wie auf "Nothing In This World" geht das voll auf und die knitterig digitalen Groovespielereien verbinden sich mit Piano und den tragischen Gesangsparts perfekt zu einem soulig phantastischen Sound, manchmal wirken die Tracks aber auch fast zu nachdenklich, um einem auf dem Floor nicht etwas zu bedrücken.
bleed

Lohouse [Townhousemusic/002]
Perfekte 5 Tracks, die zwischen abenteuerlicherem House der anderen Art und verspielten Killertracks liegen, die immer mehr als alles sind. Überbordend voller Glück und Pianos manchmal, dann wieder sehr konzentriert auf einen abstrakten, aber doch warm analogen Housegroove voller Perkussion, dann verspielt jazzig und kantig oder mit pumpender Polka, dennoch keine Folkore aufspielend. Ein Meisterwerk, bei dem man erstmal gar nicht weiß, wohin man damit will, auf dem Floor aber jeden Track als pure Begeisterung erlebt, die so glücklich wie süchtig macht.
bleed

V.A. - Uncanny Valley 015
[Uncanny Valley/015 - Clone]
Guter Brückenschlag. Eltron John bespielt die A1 mit seinem Remix für Brodka. Die verkaufen in Polen wohl sehr anständig Platten in den Mediamärkten, was ja nur heißt, dass Remixe kategorisch Trash sein müssten, was hier deep und freundlich widerlegt wird. Großer Track, mehr davon. Executive Producer auf dem nächsten Album, Bandmitglied, guter Geist, was auch immer. Nur weitermachen. Die A2 kommt von Sandrow M, der sich Alex Ketzers "Falling Off" vornimmt, seine Special Effects anschaltet und so einen Mix liefert, der an Dramatik kaum noch zu übertreffen ist. So leuchtet die Nacht. Immer. Das lässt sich Cuthead natürlich nicht zwei Mal sagen und legt nach "Vibratin'" mit "Splenda Daddy" schon wieder einen Slammer hin, der eigentlich nichts anderes tut, als die 909 und die 303 beim PingPong zu beobachten. Als ob das nicht genug wäre, wird auch noch der Gummitwist revolutioniert und endlich ausprobiert, wie klein die Lücke zwischen Vocal und Bass denn nun wirklich sein kann. Jacob Stoy ist das alles egal, der folgt dem "Inspektor" auf seinem Auftrag im digitalen Gamelan-Land auf der Suche nach Autechre.
thaddi

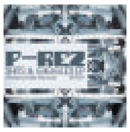
Elia Perrona - Bagatelas
[Unclear/006 - Deejay.de]
Sehr süßlich perkussiver Track mit starken Jazztendenzen und diesem zeitlosen Latingroove, der sich in den Pausen gerne auf dem Schulhof rumtreibt und manchmal fast ins progressive Feld abrutscht, aber dennoch irgendwie süß und verzaubert bleibt. Die Remixe von Dandy Jack (in pumpend dunklem Minimalismus) und der breakig technoide von Dani Cassarano haben mit dem Original wenig am Hut, aber genau das macht ihre Stärke aus, denn Italoboyz scheitert daran kläglich.
bleed

Lucas Mayer & Manu Nöth - Vogelfrei
[U6 Schallplatten/U6SP02]
Dieser eigenwillige Uhu auf dem Titeltrack ist zwar nervtötend aber effektiv. Brummige Bassline trifft auf säuselnde Stakkatos und es ist erste Liebe. Ein sympathischer Hit auf den ersten Blick, der einen irgendwie fast albern grinsen lässt, bis dieses Aufblitzen von Popmusik sanfter Glückseligkeit dann auf ein Mal vorbei ist und das alles mit dem brummig technoiden Remix von Ill-Boy Phil & Djoker in etwas beliebigere Soundspielerei ausartet.
bleed

The Raw Interpreter -
Granny's Thought
[Warm Sounds/005]
Purer Chicagohouse in slammendster Form mit fein plinkernden Jazzfragmenten zu harschen Grooves, einem Soul, der sich manchmal fast als HipHop-Downtempo-Sound mit verwirrend brachialem Killerinstinkt geben kann, dann wieder voller slammender Partylaune ist und am Ende noch in einem Dub aufgeht, der so elementar wie unerwartet losbricht. Eine extrem upliftende Platte voller verdrehter Houseklassik aus einer Zeit, in der jeder Sound erstmal ausgegraben werden musste und in der das Knistern noch in jedem Millimeter der Seele steckt. Unschlagbar.
bleed

MHM One & Atoi - Once Upon A Time
[Wet Yourself /017]
Sehr sympathischer Track mit einem merkwürdigen Vocal, das die eigene Geschichte nur andeutet, aber immer wieder ins Zentrum vordrängelt zwischen den perkussiv dichten Sounds und dem konzentriert melodischen Minimalkick. Upliftend und mit merkwürdigem Folklorebreak mittendrin, der dennoch nichts an der Ernsthaftigkeit und Attitude des Tracks ändert. Unerwartet kindlich und voller Glück. Der Martin-Dawson-Remix hat irgendwie darin einen Anlass gefunden, Synthpathos breit aufzubuttern. Aber warum?
bleed

P-Rez - Shits & Giggles EP
[Whiskey Pickle/009]
"Hit It" bringt es auf den Punk. Wilde Basslines, flackernde Grooves, unwahrscheinliche Stimmen, flausige Orgeln und immer wieder neues, sprudelndes Soundgewitter lassen den krabbelnden Funktrack selbst mal nebensächlich eine Acidline einwerfen, ohne aus dem Ruder zu laufen. Und so geht es auf "So Hot" weiter mit diesem beständig explodierenden Wahn aus zauseligen Beats und Grooves mit einer digitalen Hinterhand und verflixt schnatternder Deepness. Magische Stücke, die quer zwischen Disco und House liegen, aber immer voller Albernheiten bereit sind, die Lager sofort wieder zu verlassen für diese ganz eigene Vorstellung von Sound, die viel zu hibbelig ist, um sich auf etwas einigen zu können.
bleed

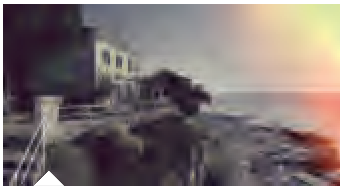


Altarboy - Anyone But You
[Wonder Wet Records/008 - WAS]
Dark, analog, schleichend, voller langsam driftender Technostimmung, die immer haarscharf an der Depression und Kälte vorbeidriftet, die solche Tracks manchmal ganz unerträglich machen kann. Altarboy schaffen es aber in den dunklen Szenerien der langsam schleppenden Synths und des einfachen Grooves, eine sehr drängend pushende Stimmung aufzubauen, die voller Intensität und Gefühl steckt und auf der Rückseite mit den breiten Chords und den kurzen Fragmenten einer Frauenstimme irgendwie sogar noch richtig elegant und schwärmerisch wird. Sehr schön.
bleed

s:VT - Basement Sweat
[Work Them/007]
Rasanter Killertrack der oldschooligen Art mit diesem notorisch flatternden Acidgefühl und breiten epischen Strings, die vielleicht einen Hauch zuviel des Pathos sein können, weshalb es einen No-Strings-Attached-Remix gibt, der noch stärker in die Oldschool drängt. An sich schon zwei Killerversionen aber dann kommt Arttu noch mit seinem brachial mächtigen Sound, zu dem die Bassline perfekt passt und pusht das mit seinen wilden Synths und slammenden Grooves noch mehr zu einem dieser treibend massiven Killertracks, die einen auf dem Floor wegbomben.
bleed

Librah - My Love Is 4Ever
[Yore/YRE-007LTD - WAS]
Mit der über Jahrzehnte erlernten Präzision haben Librah ihre Deepness-Messer gewetzt und führen dieses Wissen endlich auf einer neuen EP zu neuer Größe. Yore, ist ja eh klar. Der Titeltrack swingt vorsichtig durch das farbenprächtige Rhodes-Land, dreht dabei die klassische Snare zwar brüllend weit auf, drängt den ikonischen Sound aber weit in den Hintergrund im Mix und lässt lieber den Fingerschnipser den Ton angeben. Muss man wirklich erwähnen, dass die Vocals gehaucht sind? "Gravity" jammt sich auf der B-Seite kongenial um die Häuser, nimmt den Preacherman kurz auf eine Bootstour mit und schwelgt geradezu vorzüglich in einem feinen Geflecht aus Chords und Beats. Grandios und genau richtig für die ersten wärmeren Tage, an denen man wieder den Sounds am offenen Fenster nachspüren möchte.
www.yore-records.com
thaddi

EUROPE'S HIGHEST ALTITUDE SUMMER DANCE MUSIC FESTIVAL
VERTIGO
PRAGELATO TURIN ITALY
15 - 17 AUGUST
VERTIGO FESTIVAL 2013
STEVE LAWLER
REBOOT
THE MARTINEZ BROTHERS
M.A.N.D.Y.
GUTI LIVE
UNER
DJ T
ANDREA OLIVA
FLASHMOB
MICHEL CLEIS
DANIEL BOTRZ
DJ W!LD
MOVE D
FINNEBASSEN
DROOG
DARIUS SYROSSIAN
HOT SINCE 82
MANIK
ALEX NIGGEMANN
HECTOR
+ MANY MORE
VERTIGOFESTIVAL.COM
FACEBOOK.COM/VERTIGOFESTIVALITALY
@VERTIGO_ITALY #VERTIGOFESTIVAL



24. - 26.5.
Poreč, Kroatien

Lighthouse Festival

Wir wissen, ihr alle liebt die Pratersauna. Im letzten Jahr landete die Wiener Bastion schon zum dritten Mal in Folge im De:Bug-Clubranking auf dem zweiten Treppchen. Jetzt allerdings haben die Wiener noch Größeres vor. Es wird expandiert und ausgewandert. Nach Kroatien, an die schöne Mittelmeerküste. Das Lighthouse Festival, das diesen Mai zum ersten Mal aus der Taufe gehoben wird, lässt sich glücklicherweise nicht von den vielen anderen mittlerweile dort etablierten Festivals beeindrucken und trumpft schon im Debütjahr mit spektakulärem Line-Up und einem einzigartigen Konzept auf. Allerdings wird das neugeborene Festival keine rein österreichische Sache, sondern eine - man kann schon fast sagen - europäische Kollaborationssause. Mit ins Boot geholt wurden die Münchner vom Harry Klein und die Zürcher aus dem Hive. Zusammen wird ein Konzept präsentiert, das nicht nur feierwütiges Festival an der romantischen Küste sein will, sondern auch verfrühten Urlaub im Mai verspricht. Gefeiert werden soll aber schließlich auch, weswegen unter anderem Oliver Koletzki, Âme, Modeselektor, Kollektiv Turmstrasse, Round Table Knights, Hercules and Love Affair Soundsytsem und Jimpster auftreten. Aber selbstverständlich werden auch die lokalen Größen (u.a. HVOB) und treuen Anhänger mitgebracht. Leiwand.

30.4.-12.5.
Köln

Acht Brücken

30 Konzerte. 15 Spielstätten. Anfang Mai steht das Acht Brücken Festival an, und Köln damit wieder ganz im Zeichen der elektronischen Musik. Eingeläutet wird das Spektakel bereits am 25. April im Kölner Filmforum: Mouse On Mars begleiten den Film "Glam" mit dem live eingespielten Original-Soundtrack der Band. Richtig beginnen wird die Reise durch die Welt der E-Musik dann am 30. April unter der Erde in den beiden U-Bahnhöfen Bonner Wall und Chlodwigplatz. Für alle Nichtkölner: Diese beiden Bahnhöfe befinden sich noch im Bau. Die beiden Klangkunst-Installateure Sam Auinger & Bruce Odland (o+a) werden zusammen mit Hannes Strobl am E-Bass testen, ob die Kölner Tunnelwände ihrem Sound standhalten. Im Zentrum des Programms steht das Werk des griechisch-französischen Komponisten Iannis Xenakis, dem Begründer der "stochastischen Musik". Um Xenakis' Werk tummeln sich im Programm Stars wie DAF und Nicolas Jaar, sowie mehrere Ensembles: Das Klangforum Wien ist ebenso dabei wie das Ensemble Modern und das Ensemble musikFabrik. Wir möchten euch insbesondere die Veranstaltung am Montag, den 6. Mai um 20 Uhr in der Kölner Philharmonie ans Herz legen. Dort werden nämlich das Matthew Herbert Quartett, stargaze und Dirigent André de Ridder die Werke von Starproduzent Herbert und Terry Riley präsentieren.

16.5. (VERLOSUNG)
E-Werk, Köln

Electronic Beats Festival mit James Blake

Lieber spät als nie: Die Electronic Beats Festivals der Telekom sind zurück aus der Winterpause und geben die Termine 2013 bekannt. Der erste Deutschlandtermin der gewohnt stilsicheren Events ist im Mai in Köln und bringt niemand geringeres als den Langen mit dem zarten Summen auf die Bühne - James Blake hat sich mit seinem gerade erschienenen zweiten Album "Overgrown" sozusagen mit Bravour konsolidiert. Nicht im nerdig-elektronischen Genre-Diskurs, sondern als großer Popsänger und Songwriter. Davor muss man den Hut ziehen. Blakes Konzerte sind in ihrer Mischung aus zerbrechlichem und zurückhaltendem Vortrag und bassiger Soundwucht immer eine ganz besondere Erfahrung - auch in den großen Hallen, die er mittlerweile füllt. Neben Blake stehen an diesem Abend aber auch andere Künstler auf der Bühne: Dan Deacon, der irre Eklektiker aus Baltimore, die Synthpopper von Trust, Reptile Youth und Popnoname.

Wir verlosen 3x2 Tickets für den Abend im Kölner E-Werk. Schickt eine E-Mail mit Betreff "Tränen lügen nicht" an wissenswertes@de-bug.de und mit ein wenig Glück seufzt James Blake bald live in euer Ohr.

rp13

6.-8.5.
Berlin, Station Berlin

re:publica - in/side/out

Das Wachstum der re:publica ist unaufhaltsam. Mit über 100 Sessions und noch mehr Speakern widmet sich Berlins große Konferenz der digitalen Welt einem sich ständig ausweitenden Themenspektrum: Die Slogan-Klammer "in/side/out" fasst das nur schwerlich zusammen. Themen? Roboter, spekulatives Design, Minirock des Internets, Informationskartographie, Astrophysiker-Communities, Achromatopsie, Lolcats, Weltraumnazis, Open Government, Satelliten der Marke Eigenbau, Mozillas neue Wege, die Technifizierung Afrikas. Zum Beispiel. Das alles soll in nur drei Tagen in der Station Berlin über die Bühne gehen: eine organisatorische Glanzleistung. Die dreizehnte re:publica verspricht ein Mal mehr, zur großen Diskussionsrunde zu werden, die die Themen rings um die explodierende digitale Welt dieses Frühjahr bestimmen wird. Der Slogan "in/side/out" bedeutet hier, dass sich das Digitale über einen mehr oder weniger klar definierten Raum hinweg mittlerweile in alle Lebensbereichen ausgedehnt hat. So ist aus der Gesellschaft auf dem Weg zur Digitalisierung längst eine Gesellschaft in den Fängen des Digitalen geworden ist, von der aus jetzt alles neu gedacht werden kann und wird.

taz wird dick und gemütlich.

Test-Abo:
10 Samstage,
10 Euro.
taz.de/testabo

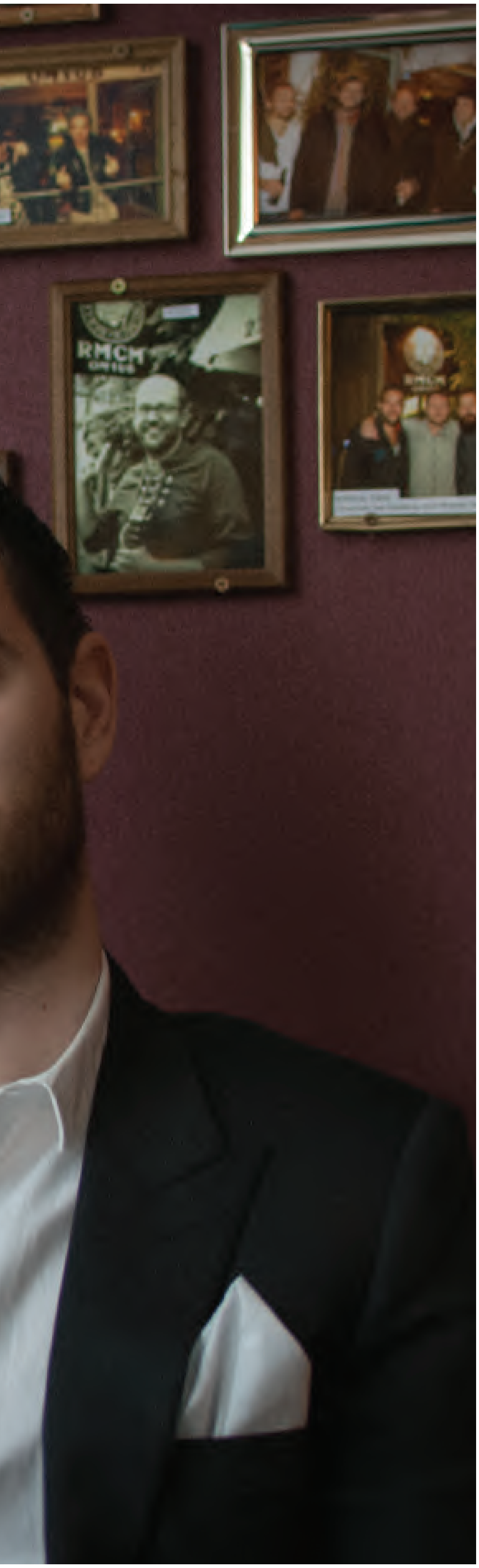
Zeitung, wenn Sie Zeit haben: **taz am Wochenende.**
Jetzt jeden Samstag mit mehr Inhalt und neuen Perspektiven auf Gesellschaft, Politik und Kultur.

AB DEM 20.04. IM HANDEL!

abo@taz.de | T (030) 25 90 25 90

Rob: »Ist doch spannend: Du suchst nach einem Mittel gegen Krebs, und stattdessen…«

Mike: »…erfindest du etwas gegen radioaktive Strahlung. So könnte man The Streets erklären.«



THE D.O.T.

MIKE SKINNER & ROB HARVEY

TEXT MICHAEL DÖRINGER & BENEDIKT BENTLER
BILD BENEDIKT BENTLER

Nachdem Mike Skinner das Kapitel The Streets fürs erste geschlossen hat, kann er sich ganz auf die Band mit seinem langjährigen Kumpel Rob Harvey (ehemals Sänger bei der Rockformation The Music) konzentrieren. Ihr erstes richtiges Album ist ein gewagter Hybrid aus poppigen Skinnerbeats und Harveys etwas kitschigem Rock-Gesang. Geschmackssache? Was soll's: Wir wollten schon immer mit Mike Skinner darüber reden, warum es mit einer eigenen HipHop-Sprache in UK nie so richtig klappen wollte, was man tun muss, um einen Nummer-1-Song zu schreiben, und warum The Streets eigentlich, ja!, versagt haben.

BONOBO - FIRST FIRES (FT. GREY REVEREND) (NINJA TUNE, 2013)

Mike: Erkenne ich jetzt nicht. Aber viele dieser Post-Dubstep-Sachen werden immer musikalischer. Wahrscheinlich, seit Trap den Ton im Club angibt. Da war jeder ein bisschen verloren, nach dem Motto: Was sollen wir jetzt als nächstes machen? Erst vor ein paar Wochen hat es sich noch so angefühlt, dass man nicht wusste, was jetzt mit Dubstep passiert. Ich habe zuletzt ein paar musikalischen Sachen gehört, die ziemlich cool, und eher herzlich statt grummelig sind.

Das ist vom neuen Bonobo-Album. Er findet ja, dass ie Umschreibung Dubstep für seine Musik unpassend ist.
Mike: Wer tut das schon? Da kannst du jeden dieser Leute fragen. Nicht mal Skream mag Dubstep.

Der Sänger ist Grey Reverend, ein Folksänger. Die beiden haben sich in einer Bar in Brooklyn kennengelernt. Wie habt ihr beiden euch eigentlich gefunden?
Mike: Wir hatten den gleichen Manager, deshalb war da immer schon so eine Nähe. Wir kennen uns seit etwa zwölf Jahren, im Prinzip seitdem wir professionell Musik machen.

Damals habt ihr euch aber in sehr anderen musikalischen Gefilden bewegt.
Mike: Trotzdem ist man in erster Linie immer eine tourende Band, alles Weitere ist eigentlich nur wie die Farbe, mit der du einen Gegenstand anmalst. Die Leute, mit denen ich mich umgebe, habe ich immer zufällig kennengelernt. Dass Künstler, die unterschiedliche Musik machen, auch mit unterschiedlichen Leuten abhängen, ist nicht wirklich wahr.
Rob: Manchmal ergibt sich das einfach durch freundliche Gesichter, die man öfter trifft, zum Beispiel auf Festivals. Wenn man da Backstage herumsteht, ist es immer schön, auf bekannte Gesichter zu treffen.

HAPPY MONDAYS - MOVING IN WITH (FACTORY, 1988)

Rob: Das sind doch die Happy Mondays, nicht?
Mike: Oh ja, alleine die Drums klingen wirklich alt.
Rob: Ist das eine neue Platte?

Nein, von ihrem zweiten Album. Ziemlich alt.
Mike: Da ist dieser riesige Hall drauf. Das macht es entweder richtig cool, oder total altbacken.
Rob: So kannst du heute auch echt nicht mehr singen.
Mike: Ach, manche trauen sich das.

Weil es schlecht ist?
Rob: Also ich finde es nicht schlecht. Das macht es besonders. Aber wenn du eine solche Platte rausbringst, sagen alle erstmal, dass der Typ ja gar nicht singen könne. Und es funktioniert, weil sie einfach diese Lads-Haltung haben - nicht besonders musikalisch, aber du hörst das und denkst nur: fucking yes, die Jungs meinen das ernst. Das ist doch viel geiler, als jeden Ton zu treffen.

Ihr wurdet auch beide mal für euren Gesang kritisiert. Von wem lasst ihr euch in dieser Sache reinreden?
Rob: Nur wenn derjenige selbst perfekt singen kann. Auf Leute, die über Musik schreiben, höre ich nicht.
Mike: Man kann nicht immer jedem gefallen. Es ist doch so: Jeder hat seine Meinung. In den letzten Jahren, mit Twitter und dem ganzen Kram, merkt man das mehr als je zuvor. Es ist völlig egal, was du machst. Manche mögen's, andere nicht. Mach einfach nur das, was du selbst magst.

Abgesehen davon, dass die Drums hier alt klingen - dieser Stilmix war doch visionär, oder?
Mike: Ja, auf jeden Fall in vielerlei Hinsicht seiner Zeit voraus. Aber allein wenn ich zurück in die 90er blicke, und die sind noch nicht so lange her, merkt man, wie Dinge altmodisch werden. Schau dir die Jeans an: Damals war ➔

Mike: »Sei ehrlich: Ihr in Deutschland wollt doch immer auf alles einen Technobeat draufknallen.«

→ sie total straight oder weit und jetzt trägt man die nur noch Slim-Fit; alles andere geht nicht mehr. Und im Rap, wo ich ja tief drin war, hatte damals jeder diese unfassbar riesigen Trainingsanzüge, sogar ich hatte einen. Kann ich mir heute nicht mehr vorstellen - und mit diesen Drums und dem Hall ist es dasselbe. Klingt auch sehr wie The Smiths, fällt mir gerade auf.

BUSTED - THUNDERBIRDS ARE GO (UNIVERSAL, 2004)

Mike: Ist das Carter?! Klingt wie Carter The Unstoppable Sex Machine. Und wieder diese Drums...

Das ist von der Boyband Busted. The Streets waren mit "Dry Your Eyes" ein Mal ganz oben in den UK-Charts, und das war der Song, der dich vom Thron gestürzt hat.
Mike: (lacht) Lustig. Das war 2003 oder 2004. Ich war gerade in Frankreich auf Tour, irgendwo auf dem Land in einem fantastischen Hotel, und wir hatten uns einen Tag freigenommen. Wir wollten etwas Schönes essen, ein ordentliches Fünf-Gänge-Menü oder so, das können die in Frankreich ja. Aber wenn nicht gerade Dinner-Time ist, dann kriegst du gar nichts! Ein paar der Jungs sind dann los, um Eis zu holen. Nach einer Weile haben sie einen Automaten gefunden - aber niemand war da. Also haben sie es einfach mitgenommen. Als sie zurückkamen, erzählte mir einer ganz beiläufig, dass wir Nummer Eins sind.
Rob: Und dann habt ihr es richtig krachen lassen mit dem Eis!

Gibt es eine Erwartungshaltung, wenn man Songs schreibt, die man besonders gut gelungen findet?
Mike: Nein, auf keinen Fall. Ich habe schon so viele Songs geschrieben, und die meisten von ihnen sind nicht besonders gut, oder gut genug. Als wir unser neues Album "Diary" geschrieben haben, hatten wir irgendwann den Song "Blood, Sweat and Tears". Das war wahrscheinlich der einzige Moment in meiner Karriere, wo ich dachte: Das ist ein großer Song! Er ist noch nicht draußen, und wird vielleicht gar nicht das große Ding. Aber jeder stimmt zu, dass es der beste auf dem Album ist. Das wird also auf jeden Fall die nächste Single; wir haben schon ein Video gemacht und so. Aber das war wirklich das einzige Mal, dass ich so gespannt auf das Ergebnis war. Das hatte ich bei "Dry Your Eyes" oder "Fit But You Know It" nicht. Aber große Erwartungen habe ich trotzdem keine.
Rob: Am wichtigsten ist, den Track, den du im Kopf hast, genau so herauszubringen, wie du ihn dir vorstellst. Bei diesem Song war es so für mich. Ich hatte lange eine Idee und am Ende dachte ich: Verdammt, genau so soll das sein, so soll sich der Song anfühlen. Und das ist emotional sehr befriedigend. Was jemand anderes darüber denkt, hat damit, ganz ehrlich, nichts zu tun. Das ist purer Egoismus (lacht).

RUFF SQWAD - FUNCTIONS ON THE LOW (2012, NO HATS NO HOODS RECORD)

Mike: Klingt wie in einer japanischen Flughafen-Lounge.
Rob: "Willkommen in Narita!" (lacht). Ist das neu?

Quasi. Auf Vocals braucht ihr übrigens nicht zu warten, das ist eine Wiederveröffentlichung von Grime-Instrumentals.
Rob: Prinzipiell ein Garage-Tune.
Mike: Ja, aber da fehlt der Skip. Keine skippy HiHats. Keine Ahnung, was das ist.

Ruff Sqwad, kennt ihr doch. Das ist auf jeden Fall der smootheste Track auf der Platte.
Mike: Ok, wow! Dann hat das wahrscheinlich Dirty Danger produziert. Aber das Großartige an den frühen Grime-Sachen war, dass sie total verrückt klangen. Mittlerweile gibt es so einen gewissen Sound, die harten Sirenen, die Half-Time - das ist eigentlich zu einem Element von Dubstep geworden. Das Problem von Grime ist, dass all die Typen einfach nur Geld machen wollen. Abgesehen von Skepta! Der hat gerade ein wirklich gutes Album gemacht. Man will ja, dass die Jungs einfach die Musik machen, die sie wirklich lieben. Aber viele enden schnell bei Pop und beim Geld. "Blacklisted" von Skepta ist ein wirklich modernes Grime-Album. Die Vorgeschichte ist, dass er allerlei Popkram gemacht und versucht hat, damit irgendwo zu landen, bis ihm ein guter Bekannter gesagt hat: Das ist doch Müll!, mach einfach, worauf du Bock hast. Und dann hat er "Blacklisted" gemacht. Und da sind eben keine Wannabe-Radiohits drauf, keine Features mit amerikanischen Sängerinnen, keine schlechte House Music. Sondern einfach: really mad.

Rob, das ist nicht ganz deine Ecke, oder?
Rob: Ich höre insgesamt sehr wenig Musik. Ein bisschen enttäuschend, ich weiß.

Um 2002 herum hast du jedenfalls deine ersten Platten mit The Music veröffentlicht.
Rob: Ja, genau. Und wir wollten einfach Anti-Alles sein (lacht) und so viel Krach machen wie möglich. Wir hatten so eine Punk-Attitüde: den Leuten auf den Zeiger gehen, unverständlihen Blödsinn schreien, die Eltern verärgern - darum sollte es doch immer gehen. Wir waren laut und wütend.

Das ist doch nahe dran an Grime. Mike, du hast sogar mit MCs wie Kano zusammengearbeitet.
Mike: Als ich mein erstes Album gemacht habe, habe ich viele Garage-MCs gehört. Und viele Kids, die ich kannte, wurden zu MCs. Aber wir standen alle eigentlich viel mehr auf HipHop. Ich habe also versucht, Garage mit der Sorte HipHop zu verbinden, die wir alle mochten. Und ich bin grandios daran gescheitert (schmunzelt). Denn dann kamen die Hipster und sagten: "Das ist ja wirklich interessant." Aber ganz ernsthaft: Ich habe nicht erreicht, was ich wollte; das sollte man sich merken. Es hätte ein Rap-Album werden sollen, aber die Zielgruppe hat es überhaupt nicht gefeiert. Das Scheitern macht dich zu dem, was du bist.
Rob: Ist doch spannend: Du suchst nach einem Mittel gegen Krebs, und stattdessen...
Mike: ...erfindest du etwas gegen Radioaktivität. So könnte man The Streets im Rückblick erklären.

Glückliche Unfälle. Ich kenne aber niemanden, der sich zu der Zeit für HipHop interessiert hat und The Streets nicht mochte.
Mike: Ja, aber sei ehrlich: Ihr in Deutschland wollt doch immer auf alles einen Technobeat draufknallen. Im UK ist Rap mittlerweile sehr *sophisticated*. Wir haben es bisher nicht geschafft, einen großen Rapper hervorzubringen, aber das könnte noch passieren. Dizzee Rascal war vielleicht der einzige. Aber der macht jetzt Popmusik. Es ist echt an der Zeit, dass jemand aus Großbritannien groß rauskommt. Als ich klein war, schauten die Leute nur nach Amerika - wieder die riesigen Trainingsanzüge! - und versuchten verzweifelt, bei Def Jux oder Loud gesignet zu werden, oder rappten nur über DJ-Premier-Beats. Aber jetzt gibt es eben wirklich britische Produktionselemente, Rap-Stile wie Grime und unsere Version von Trap, die so schön brutal ist. K. Koke hat Potenzial, er ist einer der Jungs aus der miesen Gegend. Aus Giggs könnte auch etwas werden, wenn er besser organisiert wäre. Aber es wird jemand kommen, der umwerfend und durch und durch britisch ist. Das war nicht möglich, als ich angefangen habe, weil alle so verzweifelt amerikanisch sein wollten. Für eine Band wie die Arctic Monkeys war es einfach die natürlichste Sache der Welt, eine tolle britische Rockband zu sein. In der Ecke ist ja das ganze Erbe und ein massives Selbstvertrauen vorhanden. Sie mussten nur loslegen und über ihr Leben in Sheffield reden. Selbstvertrauen! Und das könnte jemand mit Rapmusik heute locker auch so hinbekommen.

BEASTIE BOYS - PAUL REVERE (DEF JAM RECORDINGS, 1986)

Mike: Ist das "Paul Revere"? Nein. Doch, "Paul Revere" oder? Es gibt wirklich nur wenige Alben, die ich so oft angehört habe wie dieses hier.

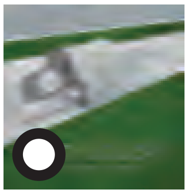
Das war seiner Zeit weit voraus, damals in den Mittachtzigern. Rob: du und Rap?
Rob: Das erinnert mich ein bisschen an Snoop Doggy Dogg. "Doggystyle" habe ich mir immerhin mal einen ganzen Tag lang reingezogen (lacht).

The D.O.T., Diary,
ist auf Cooking Vinyl erschienen.

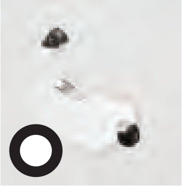
DE:BUG ABO

Hier die Fakten zum DE:BUG Abo: 10 Hefte direkt in den Briefkasten, d.h. ca. 500.000 Zeichen pro Ausgabe plus Bilder, dazu eine CD als Prämie. Die Prämie gibt es immer solange der Vorrat reicht, wobei der Zahlungseingang für das Abo entscheidet. Noch Fragen?

UNSER PRÄMIENPROGRAMM

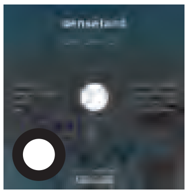


Safety Scissors - In A Manner Of Sleeping
(BPitch Control)
Der Meister kehrt zurück. Mit einem Album, das ganz nah dran ist an der Größe von "Parts Water", dem Meilenstein von 2001, der definitiven Ansage für die Pop/House-Brücke. Ein Sound, der ganz bei sich ist und um die unwiderstehlichen Vocals von Matthew Curry herumtänzelt, als wäre es das normalste der Welt.

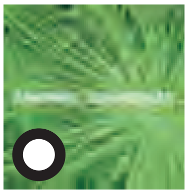


Beacon - The Ways We Separate
(Ghostly)
Unter Brooklyns einziger Trauerweide schworen sich Thomas Mullarney und Jacon Gossett ewige musikalische Treue. Beziehungen sind doch nur die Blutegel der Kreativität. Das Debütalbum des neuen Acts auf Ghostly sucht den popmusikalischen Umgang mit dieser Einbahnstraße der Emotionen.

Bibio - Silver Wilkinson
(Warp)
Einfach mal laufen lassen. Kein Problem für Bibio, er sitzt doch sowieso seit Beginn an zwischen allen Stühlen. Zum Glück. Denn wenn die möglichen Anknüpfungspunkte mehr und mehr verschwimmen, lässt sich viel besser auf das Wesentliche fokussieren.



Denseland - Like Likes Like
(m=minimal)
Weniger Improvisation, mehr Songwriting. David Moss, Hanno Leichtmann und Hannes Strobl sind per se in ihren musikalischen Universen schon die perfekten Auskenner und Ausloter, gemeinsam jammen sie sich in die Essenz, die Quersumme, das dunkle Leuchten. Das ist wie Thomas Bernhard auf E.



Randweg – Equisetales
(Funken)
Bauerntänze, Mozart, Klezmer, Woody Allen – innerhalb dreier Jahrhunderte hat die Klarinette allerhand erlebt und wurde immer wieder neu erfunden. Andreas Ernst schreibt ihre Story konsequent weiter. Ein detaillierter, feinfühliger, ein sanfter wie kratziger Weg, einer, den man ab sofort öfter gehen möchte.

DE:BUG Verlags GmbH, Schwedter Straße 8-9, Haus 9A, 10119 Berlin. Bei Fragen zum Abo: Telefon 030.20896685, E-Mail: abo@de-bug.de, Bankverbindung: Deutsche Bank, BLZ 10070024, Konto 1498922

EIN JAHR DE:BUG ALS ...

○ ABONNEMENT INLAND
10 Ausgaben DE:BUG zum Preis von 34 € inkl. Porto und Mwst.

○ ABONNEMENT AUSLAND
10 Ausgaben DE:BUG zum Preis von 39 € inkl. Porto und Mwst. / Paypal-login: paypal@de-bug.de

○ GESCHENKABONNEMENT
10 Ausgaben DE:BUG für eine ausgewählte Person ("Beschenkt"-Feld beachten!)

Wir garantieren die absolute Vertraulichkeit der hier angegebenen Daten gegenüber Dritten

○ BANKEINZUG

Kontonummer: ______________________

Bankleitzahl: ______________________

Kreditinstitut: ______________________

○ BAR

○ ÜBERWEISUNG

○ PAYPAL
(Nur Auslandsabo)

○ DEINE DATEN

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ, Ort, Land ______________________

E-Mail, Telefon ______________________

○ GESCHENKABO FÜR

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ, Ort, Land ______________________

E-Mail, Telefon ______________________

Ort, Datum ______________________ Unterschrift ______________________

Von dieser Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Coupon ausfüllen, Prämie wählen und abschicken an: DE:BUG Verlags GmbH, Schwedter Straße 8-9, Haus 9A, 10119 Berlin. 34 € (Inland) oder 39 € (Ausland) auf das Konto der DE:BUG Verlags GmbH, Deutsche Bank, BLZ 100 700 24, Konto 149 89 22 überweisen. Wichtig: Verwendungszweck und Namen auf der Überweisung angeben. Das DE:BUG Abo verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

NÄCHSTE AUSGABE:

DE:BUG 173 ist ab dem 31. Mai am Kiosk erhältlich / u.a. mit dem definitven Festival-Guide für den Sommer und neuer Musik von Jon Hopkins, Emika, CocoRosie und Austra.

IM:PRESSUM 172

DE:BUG Magazin
für elektronische Lebensaspekte
Schwedter Straße 8-9, Haus 9a,
10119 Berlin
E-Mail Redaktion: debug@de-bug.de
Tel: 030.28384458
Fax: 030.28384459

V.i.S.d.P:
Sascha Kösch

Redaktion:
Michael Döringer (michael.doeringer@de-bug.de), Timo Feldhaus (feldhaus@de-bug.de), Thaddeus Herrmann (thaddeus.herrmann@de-bug.de), Felix Knoke (felix.knoke@de-bug.de), Sascha Kösch (sascha.koesch@de-bug.de),

Bildredaktion:
Lars Hammerschmidt
(lars.hammerschmidt@de-bug.de)

Review-Lektorat:
Tilman Beilfuss

Redaktions-Praktikanten:
Benedikt Bentler (benedikt.bentler@googlemail.com), Malte Kobel (maltekobel@googlemail.com)

Redaktion Games:
Florian Brauer (budjonny@de-bug.de)

Texte:
Anton Waldt (anton.waldt@de-bug.de), Sascha Kösch (sascha.koesch@de-bug.de), Timo Feldhaus (feldhaus@de-bug.de), Felix Knoke (felix.knoke@de-bug.de), Michael Döringer (michael.doeringer@de-bug.de), Benjamin Weiss (nerk@de-bug.de), Benedikt Bentler (benedikt.bentler@googlemail.com), Elisabeth Giesemann (elisabeth.giesemann@gmx.de), Thaddeus Herrmann (thaddeus.herrmann@de-bug.de), Malte Kobel (maltekobel@googlemail.com), Sebastian Weiß (sebastian.basti.weiss@gmail.com), Multipara (multipara@luxnigra.de), Oliver Tepel (oliver-tepel@gmx.de), Sulgi Lie (sulgilie@hotmail.com), Julia Kausch (julia-kausch@web.de)

Fotos:
Lars Humptyschmidt, Benjamin Weiss, Benedikt Bentler

Illustrationen:
Harthorst, Nils Knoblich, Eastberliner

Reviews:
Sascha Kösch as bleed, Thaddeus Herrmann as thaddi, Michael Döringer as MD, Andreas Brüning as asb, Christoph Jacke as cj, Tobi Kirsch as tobi, Multipara as multipara, Bastian Thüne as bth, Tim Caspar Boehme as tcb, Martin Raabenstein as raabenstein, Christian Blumberg as blumberg, Christian Kinkel as ck, Sebastian Weiß as weiß, Benedikt Bentler as bb, Nadine Schildhauer as flux, Friedemann Dupelius as friday

Artdirektion:
Lars Hammerschmidt
(lars.hammerschmidt@de-bug.de)

Vertrieb:
ASV Vertriebs GmbH,
Süderstraße 77,
20097 Hamburg
Tel: 040.34724042
Fax: 040.34723549

Druck:
Frank GmbH & Co. KG, 24211 Preetz

Eigenvertrieb (Plattenläden):
Tel: 030.28388891

Marketing, Anzeigenleitung:
Mari Lippok, marketing@de-bug.de,
Tel: 030.28384457
Andreas Ernst, andreas.ernst@de-bug.de,
Tel: 030.28388892

Es gilt die in den Mediadaten 2013 ausgewiesene Anzeigenpreisliste.

Aboservice:
Bianca Heuser
E-Mail: abo@de-bug.de

De:Bug online:
www.de-bug.de

Herausgeber:
De:Bug Verlags GmbH
Schwedter Str. 9a, 10119 Berlin
Tel. 030.28388891
Fax. 030.28384459

Geschäftsführer:
Sascha Kösch
(sascha.koesch@de-bug.de)

Debug Verlags Gesellschaft mit beschränkter Haftung
HRB 65041 B,
AG Charlottenburg, Berlin
Gerichtsstand Berlin
UStID Nr.: DE190887749

Dank an
Typefoundry OurType
und Thomas Thiemich
für den Font Fakt,
zu beziehen unter
ourtype.be

STAUNST DU DÄNENKLöTZE!

TEXT ANTON WALDT – **ILLU** HARTHORST.DE

Abenteuer Menschlichkeit: Man steckt nicht drin, trotzdem machen alle mit. Man will sich in gefühlter Soße aalen und landet nackt im Scheißesturm - nüchtern betrachtet einfach nur goethesk! Zum Beispiel neulich in der Disko: Ein Raver namens Gottfick kobolzt abgespaced über den Floor, als er plötzlich auf eine Krisenkröte tritt. Die sofort tot war und Gottfick ein gebrochener Menschenkeks, der seines Ecstasys nicht mehr froh wird und noch in Drei-Liter-Jeans auf dem Technostrich landen wird. Nun mag wirklich niemand Krisenkröten - schleichen sollen sie sich! - wie konnte sein kleiner Fehltritt Gottfick da so verschicken? Wieso haben sie die Krisenkröte überhaupt in die Disko reingelassen? Und wer nennt eigentlich sein Kind Gottfick? Eben. Womit sich mal wieder die Faustregel bestätigt, dass man bei Moralgeschichten mit Tieren immer den falschen Braten riechen kann. Wenn mit erhobenem Zeigefinger heilige Kühe gepiesackt werden - oder gar auf den Grill geworfen - Obacht! Zum Beispiel Weltschurken-Prakti Kim Jong-un, der letztens bestimmt nicht gerade vom Stern der Unschuldslämmer angeschwebt kam, um den Volksvergnügungspark Pjöngjang zu eröffnen: eine Runde in der Achterbahn und sich von Pu dem Bären bespaßen lassen. Krazy Prince Kim im Haus! Aber, wie der spanische Volksmund so schön sagt: Ich kenne dich Kabeljau, auch wenn du verkleidet kommst! Was in diesem Fall heißt: Disney wird um seine Pu-Bär-Lizenzgebühren betrogen! Was man nur deshalb nicht als verdammte Schweinerei bezeichnen konnte, weil gleichzeitig eine mysteriöse Schwemme toter Schweine den chinesischen Fluss Huangpu herunterschwamm. 10.924 Kadaver haben sie in Schanghai rausgefischt. Von Moral war dabei allerdings nicht Rede, weshalb wir hier mit unsere Faustregel nur hilflos fuchteln können. Im Gegensatz zu neulich auf der Stadtautobahn: Scherben, Blut, stundenlange Vollsperrung. Ein unbemanntes Flugobjekt, drei Autos, ein Unfall. What has happend? Angeblich bloß exportorientierte Polizeiarbeit, Unfälle auf der Stadtautobahn werden nämlich heutzutage per Kameradrohne aufgenommen und so ein Flieger kann halt "den Heisenberg machen", wie es die hintersinnigen Plattfüße von der Stadtautobahnpolizei nennen, wenn die Drohne in die Spurenlage crasht. Hinterher erklärte der Polizeisprecher: "Vielleicht war die Batterie alle, vielleicht hat sich ein Rabe draufgesetzt. Wir wissen es nicht." Da kratzt sich die besorgte Öffentlichkeit allein im Dunklen gelassen am Kopf: Eine Killerdrohnenstory mit Vogel? Moment! Who watches the Watchmen? Wer wäscht die Seife? Wer wärmt der Mütze den Kopf? Und wer putz dem Klopapier den Arsch ab? Irgendwer ist halt immer der Letzte und beißt ab. Dänische Junkies zum Beispiel langweilen sich neuerdings zu Tode, weil der ganze Beschaffungshassel flachfällt, seit Papa Staat 2 x täglich den Schuss liefert: Staunst du Dänenklötze! Derweil trinkt jeder Deutsche eine Badewanne voll Alkohol per Annum, eine süffige Mischung aus Bier, Wein und diversen Schnäpsen. In der Klasse der Digitalisierungsgewinnler kommt dazu noch ein Eierbecher kokainsuspekte Substanz, während die Kopfschwachen im Charleston-Takt Mutmachmittel klinken: Ich schmeiß Pillen, du schmeißt Pillen, er schmeißt Pillen, und was schmeißen Sie? Für ein besseres Morgen: nicht auf den Ofen schimpfen, in den man die Erbtante geschoben hat, sich mal wieder eine schöne Klosterbürstenmassage gönnen und Penthäuslern gehörig auf den Gneist gehen.

© Carhartt inc. U.S.A. ® carhartt and carhartt logo are registered trademarks of Carhartt Inc., Dearborn, MI 48121, U.S.A.

©2013 New Balance Athletic Shoe, Inc.
CAUSE
A NEW
SCENE.

LET'S MAKE EXCELLENT HAPPEN newbalance.de
new balance